

# Amtsblatt

## 1938



**Halbmonatschrift**  
für die Amtsträger der  
Neuapostolischen Kirche

Achtzehnter Jahrgang



. . . **Amtsblatt** . . .

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**

**18. Jahrgang**

**Nummer 1**

**1. Januar 1938**

## **Die göttliche Zusage zum neuen Jahr!**

Als ich den lieben Gott zum Neujahrstage um ein Wort bat, das für die vor uns liegende Zeit als Stecken und Stab dienen könnte, erweckte der Herr in meinem Geiste das Bibelwort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.“ Ich war für diese göttliche Zusage sehr dankbar.

Es ist bekanntlich nicht leicht, wenn man in ein unerforschtes Gebiet gehen muß, zumal man ja nicht wissen kann, was einem alles darin begegnen wird. Hat man aber eine solche göttliche Zusage, dann geht man getrost, wissend, daß der Herr alles zeitgemäß so geben und gestalten wird, wie es für uns, sein Volk, heilsam und gut ist.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß manches, was uns lieb und teuer war, hingegeben werden mußte, und wir wissen heute noch nicht, was wir im neuen Zeitabschnitt alles noch werden hingeben müssen. Wenn wir Hebräer 11 lesen, dann sehen wir aus dem Inhalt dieses Kapitels, was die einzelnen Personen oft hingeben mußten; aber ihr Trost bestand doch darin, daß trotz alldem die Gnade des Herrn nicht von ihnen gewichen und der Bund seines Friedens, den er mit ihnen gemacht hatte, nicht hingefallen ist.

Was hat doch manches Kind Gottes schon alles geopfert und hingegeben und an Krankheiten, Not und Entbehrung durchleben müssen! Trotzdem hat der treue Gott aber diese seine Kinder nicht verlassen. Die verheißene Gnade wird uns immer neu durch das Amt der Versöhnung übermittelt, und der Bund des Friedens wird auch immer wieder erneuert. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es Eheleute gibt, die sich auseinander leben, so weitgehend, daß der Bestand der Ehe in Gefahr kommt. Wo dies der Fall ist, wird schließlich ein sogenannter Sühnetermin festgesetzt, wobei der betreffende Beamte sucht, unter Beseitigung der bestehenden Hindernisse die Herzen wieder zusammenzuführen. So kann es auch vorkommen, daß ein Apostolisches infolge mancherlei Einwirkungen die Verbindung mit Christus immer mehr verliert und dadurch in die Gefahr kommt, sich vom Herrn ganz zu entfernen.

In den Diensthandlungen der Apostel Jesu und der treuen Brüder wird dann immer wieder gesucht, die Seele aufs neue mit ihrem Erlöser zu verbinden und durch die Vergebung zu befestigen. Alles, worauf man sich oft im Leben verläßt, fällt in der Todesstunde als wertlos zusammen. Wer aber Christus, die Gabe Gottes, erkannt und sich entsprechend eingestellt hat, ist auch im Tode getrost. Eins ist not, daß wir erkennen, daß nur ein Name gegeben ist und in keinem anderen das Seelenheil liegt, als allein in dem Namen Jesus; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Ein Opfer ist auf Golgatha gebracht, hinreichend für die ganze Menschheit, so sie es annehmen will. Einer ist, der Macht hat, uns zu verwandeln und dem Vater entgegen zu führen. Einer ist es auch, der einst das Wort spricht: „Komme her!“ oder: „Gehe hin!“ denn der Vater hat nur dem Sohne das Gericht übergeben.

Sorgen wir dafür, daß dieser Eine in unsere Seele und in die Herzen derer eingebaut wird, die uns anvertraut sind.

Tun wir deshalb alles, daß wir durch unser Verhalten in keine gottmißfällige Stellung geraten, damit sich die uns zum Trost gegebene Verheißung an uns erfüllen kann.

Nun wünsche ich Euch, liebe Brüder allen, ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr und grüße Euch herzlich

Euer Euch Liebender J. G. Bischoff.

## Das Wort des Herrn

Das Wort birgt eine ungeheuere Macht in sich und viele Geister haben sich schon der Machtwirkung des Wortes bedient. Das Wort ist ein Erziehungs- und Belehrungsmittel im Elternhaus, in der Schule, im Staat und auf vielen andern Gebieten. Das Wort ist Speise der Seele und des Geistes, denn der Mensch lebt nicht allein vom natürlichen Brote. Das Wort ist auch Samenkorn in der Hand des Säemannes. Auch ist das Wort Waffe im Kampf.

Es ist nun nicht gleich, wer ein bestimmtes Wort ausspricht. Selbst der Fürst der Finsternis hat schon Worte gebraucht, die in der heiligen Schrift als Gottesworte aufgezeichnet stehen, aber damit waren seine Worte noch lange keine Gottesworte. Der Teufel sucht Gottes Wort anzuwenden mit allerlei Verdrehungskunst zu dem Zwecke, Menschen zu verführen und irrezuleiten.

Ein Wort kann segensreiche Folgen und Auswirkungen haben, wenn es gesprochen wird aus dem Geiste der Wahrheit. Ein Wort, welches die Lüge zum Vater hat, kann hingegen ungeheueres Verderben anrichten. Ein Wort, gesprochen im Geiste der Liebe, ist wohlthuend, aber ein Wort, das aus dem Haß geboren wurde, wirkt verlegend und kränkend.

Wenn der Böse und die von ihm gedungenen Werkzeuge das Wort der Verführung, des Irrtums, der Sünde und der Gottentfremdung in Menschenherzen streuen, dann hat solch ein Wort verderbenbringende Macht. Darum wäre es töricht, einem jeglichen Worte Glauben zu schenken. Einstens sagte der alte Apostel: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.“ Man kann einen Geist am Worte erkennen. Ein Sprichwort sagt: „Rede ein wenig, damit ich dich kennenlerne.“ Wenn wir mit einem Menschen zu-

sammen kommen, der seinen Mund verschließt, dann wissen wir noch lange nicht, was in ihm lebt. Wenn er aber seinen Mund öffnet und damit sein Herz erschließt, dann lernen wir ihn und den in ihm wohnenden Geist kennen, vorausgesetzt, daß der Betreffende kein Heuchler ist. So wäre es auch unmöglich, Gott kennenzulernen ohne Hören seines Wortes. Wir würden Gott nie in seiner Güte und Liebe, in seinem Willen, in seinen Segnungen und seinem Heilsplan kennen gelernt haben, hätten wir nicht durch Hören seines Wortes die Möglichkeit, in die Tiefen dieser Geheimnisse einzubringen. Ohne das immer neue Hören des Gotteswortes aus dem Munde seiner Gesandten wäre eine Verbindung zwischen Gott und uns nicht möglich. Ohne Hören des Gotteswortes gäbe es keine Seelenspeise für das in uns gelegte Gottesleben.

Zwischen der Wortwirksamkeit des Teufels und der Wortarbeit unseres Gottes besteht ein großer Unterschied. Der Teufel macht es so wie manche unaufrichtige Menschen, welche ihre Gedanken, Pläne und Absichten durch ihre unaufrichtigen Worte zu verbergen und zu verschleiern suchen. Auch sind des Satans Worte süß und schmeichelhaft. Dadurch sucht der Böse seine Opfer zu täuschen. — Wie ganz anders das Wort des Herrn. Dieses Wort ist lauter Wahrheit und Klarheit. Wohl ist es uns Sündern nicht immer angenehm, das freie, offene Wort der Wahrheit zu hören, aber eins ist gewiß: Die Wahrheit des Wortes Gottes macht frei von Irrtümern.

So, wie es nicht gleich ist, wer ein bestimmtes Wort ausspricht, so kommt es auch darauf an, wie man ein Wort aufnimmt. Es ist doch ein Unterschied, ob man des Herrn Wort im ungläubigen, ablehnenden, kritischen Geiste aufnimmt, oder ob man es zu Herzen nimmt. Je nach der Einstellung zu dem Worte des Herrn wird auch die Auswirkung desselben an der Seele sein. Dazu spricht folgende Begebenheit: An einem königlichen Hofe wurde vom König und seiner Hofgesellschaft ein lieberliches Leben geführt. Da hatte sich der Hofprediger einmal vorgenommen, dem König samt den Höflingen ins Gewissen zu reden, um sie dadurch zu einer ordentlichen Lebensführung zu leiten. Mit dieser bestimmten Absicht hatte dann der Pastor in einem Sonntagsgottesdienste sein ermahnendes Wort verkündigt. Das Wort des Predigers war mit eindringlicher Schärfe und Klarheit vorgetragen worden, sodaß alle genau wußten, um was es sich handelte. Dennoch war die Wortarbeit des Redners eine vergebliche gewesen. Am andern Abend nämlich gab der König eine Tafelrunde, zu der auch der Hofgeistliche geladen war. Bei der Tafel sagte dann der König zu dem Pfarrer: „Gestern hat er mir ordentlich was aufs Fell gebrannt.“ „Ach,“ meinte der Pfarrer, „das tut mir leid.“ „Aber nein,“ sagte der König, „das braucht ihm nicht leid zu tun, walte er nur seines Amtes.“ „So meine ich nicht,“ erwiderte der Hofprediger. „Mir tut es leid,“ fuhr er fort, „daß meine Worte in eurem Pelze hängengeblieben sind. Ich hatte nämlich auf das Herz gezielt.“

Es war aber in vorstehendem Falle so, daß die aufs Herz gezielten Worte ihren Bestimmungsort nicht erreicht hatten. — An der Hartherzigkeit, der Gleichgültigkeit und dem Widerstreben prallt das Liebeswerben Gottes ab. Hatten nicht einst die Einwohner Jerusalems auch oft das Wort des Herrn gehört? Trotzdem hat ihnen des Herrn Wort nichts genützt, denn Jesus mußte ihnen weinend zurufen: „Ihr habt nicht gewollt.“

Der Herr hat einmal zu einem Blindgeborenen gesagt: „Gehe hin zum Teiche Siloah und wasche dich.“ Wenn der Blindgeborene diese Worte nicht befolgt hätte, wäre es ein Wort ohne Folgen geblieben. Weil er aber das Wort im Glaubensgehorsam befolgte, konnte sich die im Worte liegende Heilkraft an ihm auswirken.

Ebenso ist uns eine Begebenheit aus der Schrift bekannt, nach welcher ein vornehmer, hochstehender Mann, der am Ausfah litt, auf den Rat seiner Umgebung zu einem Propheten des Herrn ging, um Hilfe zu erhalten. Dieser ließ ihm sagen, er möchte in einem bestimmten Flusse siebenmal untertauchen. Solch ein Wort erschien aber dem Heilung Suchenden töricht. Er meinte, daß die Wasser und Heilquellen seines Landes doch besser seien als die von dem Gottesmanne ihm benannten. Wäre er bei seiner eigenen Meinung, bei seinem Besserwissen und bei seiner Überheblichkeit geblieben, dann hätte ihm das Prophetenwort keineswegs Nutzen gebracht. Erst als er auf den Rat seiner Freunde hin doch noch nach dem Worte des Propheten handelte, konnte er die Segenswirkung des Wortes an sich erfahren. Er wurde heil.

Es könnten aus dem Leben Jesu zahlreiche Beispiele angeführt werden, einerseits von der negativen Wirkung des Wortes Jesu an denen, die das Wort nicht beherzigten und andererseits von der positiven Wirkung des Jesuwortes an denen, die nach diesem Worte handelten.

Im Hause Gottes wird nicht etwa geredet, um die Zeit auszufüllen, sondern da hat jedes Wort seinen Zweck und seinen Sinn. Wer das Wort im Heilsverlangen und Glauben ergreift und danach tut, für den wirkt es Segen. Für die anderen bleibt das Wort ohne Segensfolgen.

Wie wirkt doch des Herrn Wort so verschieden auf verschiedenartig eingestellte Hörer. Sündern und Gnadesuchenden ist das Wort des Herrn Balsam und heilende Salbe, Ruhelosen bringt es Frieden, Trostlosen dient es zur Aufrichtung, Verzagten schafft es selige Hoffnung. Aber den Heuchlern, den Unaufrichtigen, den mutwilligen Sündern und Gottlosen ist das Wort des Herrn ein Schwert, das sie in seiner ganzen Schärfe trifft. Die Pharisäer damaliger Zeit, welche nur äußerlich fromm waren, aber inwendig voll Bosheit und Unwahrhaftigkeit, empfanden das Wort des Herrn wie Keulenschläge.

Wir lesen darüber auch in Offenbarung 14, 2, woselbst Johannes schildert, daß er die Stimme Gottes hörte als die Stimme eines gewaltigen Donners. Ferner sagt er, daß die Stimme Gottes wie liebliches Harfenspiel war. Größere Kontraste als rollender, grollender, tosender, erschreckender Donner gegenüber dem zarten, wundervollen, gefühlvollen, ergreifenden Harfenspiel kann man sich kaum denken. Aber so grundverschieden wird die Stimme Gottes gehört. Klar machen kann man sich das an einem schönen Liede, in welchem der Dichter im ersten Verse singt: „O Ewigkeit, du Donnerwort.“ Im letzten Verse singt er dann: „O Ewigkeit, du Freudewort.“ So gegensätzlich diese beiden Auffassungen von der Ewigkeit scheinen, so wahr sind sie. Das Wort „Ewigkeit“ wird ein Donnerwort des Schreckens sein und bleiben für alle, die die Ewigkeit und eine gerechte Vergeltung zu fürchten haben. Das Wort „Ewigkeit“ wird allen Feinden der Wahrheit, allen Boshastigen und Lasterern Entsetzen einflößen. Dieses gleiche Wort „Ewigkeit“ ist aber ein Freudewort für alle diejenigen, die von der Ewigkeit Erfüllung ihrer Sehnsucht und Erreichung ihrer heißesten Wünsche erwarten. „Ewigkeit“ ein Wort der Seligkeit für alle, die in der Ewigkeit den Lohn für ihre Arbeit und Mühe, die Krone der Überwindung zu er reichen hoffen. Das Wort „Ewigkeit“ birgt in sich vollendete Seligkeit und Freude für alle, welche darin die immerwährende Vereinigung mit dem Bräutigam ihrer Seele sehen. O Ewigkeit, du Freudewort.

Das Wort des Herrn ist uns aber vor allen Dingen deshalb so wertvoll, weil man sich auf des Herrn Wort unbedingt verlassen kann, denn was er zusagt, das hält er gewiß. Wenn ehrliche Menschen einander ein Versprechen geben, dann kann man sagen: „Ein Mann ein Wort.“ Wenn aber unaufrichtige, mit bösen Absichten umgehende Menschen einander etwas versprechen, dann nützen unter Umständen die umfangreichsten, schriftlichen Verträge nichts; auch das geschriebene Wort ist dem Unwahrhaftigen nicht heilig. Der Herr aber ist treu und wahrhaftig. Wir dürfen darum dem Worte des Herrn und allen seinen Verheißungen unbedingten Glauben schenken.

Des Herrn Wort steht unabänderlich fest, auch das, was er einstens zu seinem Eigentum und zu allen, die zu seiner Brautgemeinschaft erkoren wurden gesagt hat, nämlich das Wort: „Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid wo ich bin.“ Dieses herrliche Verheißungswort wird der Herr sicher und gewiß wahr machen. Darum wollen wir unbeirrbar und unverrückbar an diesem Worte festhalten, dann kommen wir zum Schauen des Beglaubten und können dann in der Ewigkeit des Herrn beglückendes, seligmachendes Wort immerdar aus seinem Munde hören.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. P. K., D.

## Apostelbrief

Mein in Christo herzlichst geliebter Stammapostel!

Wenn ich Ihnen mit diesen Zeilen Bericht von meinem Wirken am 30. und 31. Oktober im Bezirke K. erstatte, so geschieht dies zunächst aus dem Gefühl der Dankbarkeit dem Vater der Liebe gegenüber, der das Gelingen zur Reise gegeben hat. Ich konnte unter Ihren aufgehobenen Segenshänden den Brüdern und Geschwistern des dortigen Bezirkes eine Hilfe sein, und dies allein darum, weil ich nicht nach eigenem Willen, sondern nach Ihrem Wunsch und Auftrag unter ihnen weilte. Wie im natürlichen Leben ein Gesandter kraft des ihm gewordenen Auftrages sein Land in einem andern Staate vertritt, so konnte ich, als in Ihrem Auftrag stehend, den Glaubensgeschwistern den zeitgemäßen Gotteswillen offenbaren. Hätte ein Mensch die größten Befähigungen, eine überragende Intelligenz, die vornehmsten Umgangsformen, so wäre dies allein nicht genügend, um sich in einem andern Reiche als Gesandter seines Heimatlandes ausgeben zu können. Ja, es ist schon vorgekommen, daß unter besonderen Umständen ganz einfache Menschen zu Vertretern ihres Landes anderen Staaten gegenüber bestimmt wurden. Also sind Vollmacht und Auftrag allein Voraussetzung zur Ausübung eines solchen Amtes. So ist es auch ein köstliches Gefühl, wenn man mit Paulus sagen kann: „Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“ (2. Korinther 3, 4–6). Das ist ja der Glaubensgrund eines jeden treuen und aufrichtigen Gottesdieners, daß er sich nicht auf sein Fleisch verläßt, sondern daß die Freude am Herrn allein seine Stärke ist.

Am Sonnabend, den 30. 10. war ich abends im Kreise der Brüder. Es ist äußerst wertvoll, wenn in jedem Apostelbezirk der gesamte Amtskörper in einheitlichem Sinn und Geist zusammenschweift ist. Dann kann sich der Geist des Herrn, offenbargemacht durch Ihr zeitgemäßes Wirken

und Schaffen, durch Vermittlung der treuen Apostelschar diesem Amtskörper und damit allen Gotteskindern übertragen. Sind schon bei den natürlichen Straßen die Brücken sehr wichtige Bauteile, die die größten Schluchten oder reißende Gewässer überqueren, so sind die Amtsträger auch solche Brücken, von Gott dazu benützt, um seinen Kindern aus seinem Geiste Lebenskräfte zuzuleiten. Durch Zerstörung von Brücken werden wichtige Zufuhrstraßen unterbrochen. In Kriegsfällen sucht der Feind deshalb besonders die Brücken zu zerstören; umso größer ist somit auch der Schutz, den man solchen Brücken angedeihen läßt. Brücken sind selten einander vollkommen gleich. Wenn sie auch oftmals ein ähnliches Aussehen haben, so sind die Voraussetzungen, die zu ihrer Errichtung führen, meist sehr verschieden. Der Grund, auf dem sie errichtet werden, hat immer verschiedene Tragfähigkeit, ja manchmal müssen zunächst Pfähle in die Erde gerammt werden, um eine sichere Auflage zu schaffen. Auch wird das Material zur Errichtung der Brücken je nach ihrer Tragfähigkeit ausgewählt. Äußerlich sieht man also der Brücke nicht an, worauf sie gegründet ist oder welche Tragfähigkeit sie besitzt; aber man findet bezüglich der Belastungsfähigkeit oftmals Hinweise an solchen Bauwerken etwa wie folgt: „Tragfähigkeit bis 10 Tonnen“ usw. Also sieht man daraus, daß nicht alle Brücken gleiche Lasten tragen können. Übertragen auf den vorigen Vergleich, daß die Amtsträger für Gottes Volk auch als „Brücken“ anzusehen sind, ergibt sich gleichermaßen, daß somit nicht alle die gleichen Belastungen ertragen können. Folgenden betrüblichen Vorfall gab ich zur Erklärung: Eine Schwester bat einen Vorsteher um Angabe der Anschrift des Apostels. Der Vorsteher entsprach dieser Bitte aber nicht, sondern suchte den Grund des Vorhabens der Schwester zu erfahren. Nachdem die Schwester ihm diesen gesagt hatte, versiel auch der Vorsteher demselben sündhaften Treiben, wovon die Schwester durch die Opferung auf dem Apostelaltar befreit werden wollte. Also ist in diesem Falle nicht nur die Last nicht über die schwache Brücke zum Ziele gelangt, sondern auch die Brücke zerbrochen. Möge uns der himmlische Vater allezeit vor solch fürchtbarem Schicksal bewahren.

Unter Ermahnungen und Belehrungen mancherlei Art war diese Segensstunde nur allzu schnell vergangen.

Am Sonntagmorgen brachte ich unter Verwendung des Wortes Markus 13, 31—37 den Gotteskindern insbesondere die Frage näher: Wer ist euer Türhüter? Ist der Heilige Geist Türhüter, so wird dieser dafür Sorge tragen, daß nur Leben aus dem Geiste Christi sich in uns entfaltet; ist aber ein anderer Geist Türhüter, so wird dieser dem Geiste Christi widerstehen. Wie der Türhüter ist, so sind die Bewohner des Herzens! Christus ermahnte einstens: Wacht! Und dieses „Wacht!“ gilt für alle Lebenszeiten, für den Morgen und den Mittag, für abends und mitternachts. Türhüter zu sein über sein eignes Herz, aber auch das uns vom Herrn Anvertraute, ist eine vornehme Arbeit, zu deren gewissenhafter Ausführung uns noch viel zu tun übrig bleibt.

Möge der Herr Gnade geben, daß wir in der Überwindertreue erfunden werden!

Nehmen sie diesen kurzen Bericht, als Auszug meines Wirkens, von Ihrem allzeit dankbaren und treuergebenen  
A. L., B.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei insoweit höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



• • • **Ev. Joh. 15 + Psalm 133** • • •

• • • **Amtsblatt** • • •

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**

**18. Jahrgang**

**Nummer 2**

**15. Januar 1938**

## Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar 1938 bis 15. Februar 1938 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1938.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1938 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1938.

Die Vorsteher werden gebeten, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirk bis zum 25. Februar 1938 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 1. März 1938 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

**Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.-)W. 13, Sophienstr. 75**

Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse 5, Frankfurt (Main)-West 13.

## Apostelbrief

Mein von Herzen geliebter Stammapostel!

Ich möchte Ihnen hierdurch über einen Gottesdienst nach Kolosser 1, 21–27 kurz berichten.

Der alte Apostel schildert in den vorgenannten Versen die Größe der Liebe Gottes und Jesu, die darin besteht, daß er ehemalige Fremde und Feinde mit Gott versöhnt hat. Dazu können wir sagen: Wir waren früher alle Fremdlinge. Unser Gott war uns auch fremd, denn wir kannten ihn nicht. Wenn wir auch früher durch das Schauen der Wunderwerke in der Schöpfung zum Glauben an das Vorhandensein eines allmächtigen Geistes gekommen waren, so war uns Gott in seinem Wesen, in seiner Güte und Liebe aber fremd geblieben. Als uns aber durch des Herrn Botschafter Gottes Wort verkündigt wurde, und wir an der Stätte seiner Offenbarung ihm näher kamen, da haben wir unseren Gott kennen gelernt. Ja, er ist sogar unser Vater geworden, denn er hat uns am Tage der Versiegelung von seinem Geiste, den Kindschaftsgeist gegeben. Wir sind dadurch Kinder Gottes geworden. Innigere Bande, als solche, die Vater und Kinder verbinden, bestehen wohl nicht. Wenn aus Gottentfremdeten nun Kinder Gottes geworden sind, so ist daran so recht die segensreiche Wandlung erkennbar.

Wir waren nicht nur Gottentfremdete, sondern auch Feinde Gottes. Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen wird durch die Sünde gestört. Jegliche Sünde ist Feindschaft wider Gott. Die Finsternis ist der Feind des Lichts, das Böse ist der Feind des Guten, der Haß ist der Feind der Liebe, der Schmutz ist der Feind des Reinen, die Ungerechtigkeit ist der Feind der Gerechtigkeit. So haben wir früher durch unser Wesen uns naturgemäß in Gegensatz zu unserem Gott gestellt und sind durch die Sünde alle Gottesfeinde gewesen. Die dadurch zwischen Gott und Menschen aufgerichtete Kluft würde nie wieder überbrückt worden sein ohne das Opfer Christi auf Golgatha. Jesus, der Gerechte, hat für die Ungerechten bezahlt, er, der Überwinder, hat für die Übertreter gebüßt, er, der Unschuldige, hat für uns, die Schuldigen, gelitten. Durch seine unermesslich große Liebe, welche ihn befähigte, für uns in den Tod zu gehen, hat er die Versöhnung zwischen Gott und uns bewirkt. Welch eine Liebe hat Jesus doch damit bewiesen. Jedesmal, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen und durch Vermittlung der Träger des Gnadenamtes das heilige Mahl nehmen dürfen, wird uns zugerufen: Tut es zu meinem Gedächtnis! Das soll heißen: Denkt immer neu daran, was Jesus für euch Todgeweihte getan hat; denkt immer dankbar daran, daß allein durch sein Verdienst die Versöhnung zwischen Gott und euch möglich wurde.

Dadurch, daß die Sünde in ihren bitteren Folgen beseitigt wird an denen, die Christi Verdienst im Heilsverlangen ergreifen, haben die mit Gott Versöhnten auch wieder eine herrliche Hoffnung erlangt. Der ewige Tod kann sich an ihnen nicht mehr auswirken. Ewiges Leben ist die Segensfolge der Jesutat. Diese frohe Botschaft hat einst der Apostel mit großer Freudigkeit verkündigt. Diese Freudenbotschaft verkündigen auch heute die Apostel. Der damalige Apostel hat um der Sache des Herrn willen vielerlei Leiden und Bitterkeit erduldet, aber er hat dies alles gern getan im Bewußtsein, daß seine Arbeit keine vergebliche war.

So können wir auch heute sagen: Die Arbeit der Apostel und der Brüder ist nicht immer leicht, es muß auch manches Unangenehme, manches Bittere, ja manche Undankbarkeit hingenommen werden, es kostet viel Mühe und Arbeit, Sünder selig zu machen, aber all diese Arbeit wird von den treuen Knechten des Herrn mit Freuden getan im Bewußtsein, daß es für den Herrn und für unsterbliche Seelen geschieht. Es geht den Aposteln und den dienenden Brüdern so wie Eltern, die Kinder haben. Ein jedes Kind macht den Eltern Sorge, jedes Kind hat auch seine Unarten, bei jedem Kinde sind wohl auch schon Ungehorsam und dergleichen vorgekommen. Trotz aller Sorge und teilweise auch Enttäuschungen haben die Eltern die sorgenvolle Liebesarbeit an den Kindern nicht aufgegeben und die Kinder nicht etwa aus dem Hause verwiesen, denn die Liebe hat immer neu alles versucht, die Kinder doch noch zu brauchbaren, anständigen Menschen zu erziehen und sie hat dann auch wohl meist den Sieg davongetragen. So verlieren auch die Apostel und die Brüder den Mut nicht gleich, wenn sich an dem einen oder anderen Gotteskinde nicht sofort der Erfolg der Arbeit findet. Solange in einer Seele noch ein glimmender Funken Gottesleben ist, solange versuchen die Botschafter des Evangeliums immer wieder, die Liebesflamme zu Jesus zum Brennen zu bringen. Ungeachtet dessen, ob sie Dank oder Undank, Ehre oder Schmach, Anerkennung oder Nichtbeachtung finden, arbeiten die Apostel an den unsterblichen Seelen zur Versöhnung mit Gott.

Wie wunderbar wirkt sich die Erlösungsarbeit aus an denen, die mit Christum eins geworden sind. Für diese ist das Verhältnis zu Jesus kein Geheimnis. Was andern verborgen bleibt, nämlich das glückselige Verhältnis der Brautgemeinschaft zum Bräutigam Jesus, das ist das Glück der Erlösten. Seligste Hoffnung aller Brautseelen aber ist, daß der Bräutigam am bestimmten Tage kommen wird, um seine Braut zur Hochzeit zu laden. Da wird dann niemals wieder der Fürst der Finsternis eine Entfremdung zwischen Gott und den Erlösten bewirken können; es wird nimmermehr die Sünde eine Scheidewand zwischen Gott und den Versöhnten aufrichten können, sondern es wird eine immerwährende, glückliche Gemeinschaft und Verbundenheit zwischen Christus und seiner Braut herrschen.

Im Ringen und Kämpfen um Erreichung dieses Zieles erbitte ich für mich und alle mir Anvertrauten auch fernerhin Ihre Mithilfe und Fürbitte. In herzlichster Liebe Ihr ergebener

P. K., D.

### Philipp 1, 21–24

In diesen Worten bekennt der Apostel, daß er lieber abscheiden würde, um bei Christo zu sein. Der Mensch bedarf jedoch der äußeren Hülle, bis seine Seele ausgereift ist, wie auch die Nussschale solange nötig ist, bis der Kern in ihr zur Reife gelangt ist, worauf die Schale entfernt wird. Im Anfang sind Schale und Kern wie eine Masse, aber mit der Zeit löst sich der Kern von der Schale und bildet eine Sache für sich. Anfänglich konnten wir auch zwischen Leib und Seele keinen Unterschied machen, beides floß nach unserer Auffassung ineinander. Je mehr wir aber der Reife entgegengehen, um so mehr werden Irdisches und Vergängliches vom Himmlischen und Ewigen geschieden. Der Leib (Schale) stirbt und wird wieder zu Erde.

Der Herr stellte einst die Frage: „Wem wollt ihr mich nachbilden?“ Der Gott, der so groß ist, daß ihn die Himmel nicht fassen können, und so klein, daß er in einem Kinderherzen wohnen kann, ist für den Verstand

unbegreiflich. Der Herr Jesus nahm zu seiner Zeit ein Kind und stellte es mitten unter seine Jünger mit den Worten: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Einem Kind ist in seiner Einfalt das Geringste groß; aber mit wachsendem Verstand ändert sich dies nach und nach. Bei den Kindern Gottes soll es aber so sein, daß Ihnen mit wachsendem Glauben Gott und sein Werk immer größer werden. Alle Erfindungen auf Erden sind den Menschen nur zu bald Selbstverständlichkeit. Gottes Werk und sein Wort stellt uns aber täglich vor neue Aufgaben, wird immer größer, aber auch interessanter, und wer reines Herzens ist, schaut darin Gott.

Vor Gott kniet man nieder, weil er so groß ist, und vor dem Kinde kniet man nieder, weil es so klein ist. Es sind zwei Majestäten und die Frage, wo Gott zu sehen ist, dürfte dann nicht schwer zu beantworten sein. In allen, die im rechten Kindesinne stehen, sieht man den Vater; denn sie sind sein Ebenbild. Ihm sollen wir gleich werden; denn wir sind nach seinem Bilde geschaffen.

Diese Gleichheit mit Gott und Jesus kommt auf Grund der Wiedergeburt, Pflege und Ausreise; denn wir werden ihn sehen wie er ist. Die Pflege der Seele übt Gott durch lebende Menschen, die er gesandt hat, aus, wie auch Jesus selbst Mensch und nicht ein Phantasiegebilde war. Im Irdischen befragt das „Schicksal“ das Gleichmachen. Ein Sprichwort sagt: „Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alle gleich.“ Der Reichste kann im Krankheitsfalle zum Ärmsten werden, wenn ihm infolge der Krankheit die Möglichkeit fehlt, seinen Reichtum zu genießen. Wo dieses der Fall ist, beneiden solche immer den gesunden Armen. Der Tod macht alle gleich, wenn auch auf dem Friedhof über der Erde in den Denkmälern noch Unterschiede von Armut und Wohlstand zu sehen sind. Zwei Meter tiefer heißt es: „Vor Gott sind alle Menschen gleich; ohne Unterschied gehen sie dem Zerfall entgegen.“ Gleich war für alle das Tor zum Eintritt in das Leben, gleich ist für alle das Tor zum Austritt aus dem Leben. Aber wie unterschiedlich ist die Bildung der innewohnenden Seele! Wer in der Lebenszeit Gott und sein Werk im Herzen hoch stellte, wer zu ihm aufschaute und seinem Wort gehorsam war, wird das Wunder erleben, ihm gleich zu werden, zwar nicht in der Bewahrung vor Verwesung, sondern in der Verklärung. Oft schaut der Blick zurück zum Ursprung der Gottesliebe, weit schaut das Auge voraus zum Ziele der ewigen Herrlichkeit, vom Irdischen gelöst und vom Himmlischen erfüllt.

Eine Schwester erzählte ihrem Vorsteher, daß sie in ihrer Stellung mit einer Anzahl strenggläubiger Mädchen zusammen sei, die ihr begreiflich machen wollten, daß sie auch auf anderem Wege selig werden könne. Der Vorsteher sagte der Schwester, ob sie schon gesehen habe, daß alle Vögel am Abend in ein und dasselbe Nest zur Ruhe gingen. Alle Vögel suchen sich bei Tag in ein und derselben Schöpfung Nahrung. Gehen sie aber zur Ruhe, dann fliegt die Taube nicht zum Habicht, die Schwalbe nicht ins Sperlingsnest, der Star nicht zur Eule, sondern jeder Vogel in sein Nest.

Wir suchen ja auch wie alle anderen unser tägliches Brot in der Welt; wir sind aber nicht von der Welt, um gedankenlos irgendwo Ruhe für unsere Seele zu suchen. Suchen wir nach Mühe und Arbeit unsere Ruhe

beim Herrn, dann werden wir nicht planlos wie ein Heimatloser irgendwo unterkriechen, sondern hier schon gehen die Schafe Christi zu ihresgleichen; denn gleich und gleich gesellt sich zusammen. Jesus selbst hat gesagt, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind; die Seinen nimmt er aber zu sich, auf daß sie sind, wo er ist (Johannes 14, 3).

Darum haben wir Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein, und aus diesem Verlangen kommt dann auch die Bitte: „Komm Herr Jesu, komme bald!“

### Auszug aus einem Arbeitsbericht

Unser geliebter Stammapostel hat uns ja bei dem Abschiedsdienst in H. ein herrliches Brot an die Hand gegeben, was ich, soweit ich durch den Bezirk kam, überall verarbeitet habe.

In T. habe ich zur Einweihung Lukas 19, 2–10 als Schale genommen. Zachäus, von dem in dem genannten Wort die Rede ist, war ein Mensch mit verlangendem Herzen, und das war ja zu allen Zeiten bei den Seelen, die Gott kennen lernen wollten, die Hauptsache. Zachäus wußte, daß der Herr durch Jericho – die Sündenstadt – kommen wollte, und weil er ihn gern gesehen und kennen gelernt hätte, aber leider klein von Person war, stieg er auf einen Maulbeerbaum. Der Herr jedoch kannte sein ehrliches Herz und sprach: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ Zachäus ärgerte sich nicht über diese Zumutung, sondern befolgte den Willen des Herrn sofort, ja noch mehr, wir lesen in dem Bericht, daß er ihn mit Freuden aufnahm. Einigen Frommen, die dabei waren, paßte das natürlich nicht, daß der Herr bei einem so großen Sünder einkehrte. Aber das wundert uns nicht, denn sie kannten ja nicht das Sehnen und Verlangen des Zachäus. Gott aber, der ins Verborgene sieht, der die Herzen und Nieren prüft, der alle Dinge erforscht, wußte, daß Zachäus dies wert war; und wenn der Herr Jesus dann sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,“ dann kam dieses Heil über das ganze Haus um des Zachäus willen.

Der Maulbeerbaum ist ein wilder Feigenbaum. Der Feigenbaum ist aber das Bild der Fruchtbarkeit und der Herr Jesus hat ihn auch im Gleichnis verwandt. An dem edlen Feigenbaum sieht man auch eine edle und gute Frucht, und einen wahrhaften Nachfolger Jesus kann man mit einem Feigenbaum vergleichen, weil er die edlen Früchte des Heiligen Geistes offenbart. Wieviele aber gleichen einem wilden Feigenbaum, der die wilden Früchte der eignen Meinung, selbstgewählter Glaubensbegriffe, eigener guter Werke hervorbringt. Sie haben sich nicht veredeln lassen und sitzen nun stolz auf ihrer Höhe (Maulbeerbaum) und blicken auf Jesus herab, halten das, was er uns heute durch seine Apostel sagt, nicht für wichtig genug, um es auszuführen, sondern ihre eigenen guten Werke und Opfer für eine größere Sicherheit, das Ziel zu erreichen, als wie das Opfer und Verdienst Christi. Die Verlangenden und Aufrichtigen befolgen gern des Herrn Rat, steigen herab von ihrer Höhe, gehen tief in die Demut, lernen dort unten die rechte Erkenntnis, und der Erfolg besteht dann darin, daß der Herr in ihrem Hause Einkehr hält.

Wohl einem Haus, welches einen treuen, gottesfürchtigen Familienvater sein Eigen nennt; um seinetwillen soll dem ganzen Hause Heil widerfahren. Selig die Gemeinde, die einen demütigen und kindlich gläubigen

Dorsteher, der an der Hand seines Apostels willig geht, ihr Eigen nennt; um seinetwillen wird dem ganzen Hause (Gemeinde) Heil widerfahren. Selig sind die Brüder zu preisen, die einen Apostel ihr Eigen nennen, der in kindlicher Treue an des Stammapostels Hand die Schafe Christi weidet. Um seinetwillen, um seiner Treue, seiner Einfalt und seiner Hingabe willen wird dem ganzen Hause (Apostelbezirk) Heil widerfahren. Und dieses Heil habe ich auch versucht, dem Hause der Gemeinde C., die nun eine neue Versammlungsstätte durch Gottes Gnade erhalten hat, als Beauftragter meines Apostels nahe zu bringen. Die Sonne macht aus einem Edelgewächs kein unedles und Sturm und Regen machen aus einem unedlen kein Edelgewächs, sondern das ist und bleibt eine Angelegenheit des Herrn. Er verwandelt durch die Wiedergeburt das Wilde zum Edlen, und daran ist dann auch das Heil derer gebunden, die von diesen edlen Früchten genießen. G. R.

### Der Gichtbrüchige

Matthäus 9, 1—7.

Die Gemeinde des Sohnes Gottes wird gebildet durch eine Leibesgemeinschaft, die stofflich und auflösbar ist, in der sich aber die Seelen- oder Geistesgemeinschaft entwickelt und heranbildet, die ewig sein wird. Wenn Jesus in der Sendung seiner Apostel in die erstere kommt, will er die letztere bedienen, sie weiterführen und vollenden. Die Gemeinde ist auch wie ein Schiff, deren es wohl viele auf dem Völkermeer gibt, die alle einem Ziel zusteuern und zu einem bestimmten Zweck gebaut oder gegründet wurden, aber nicht alle das erfüllen, was sie verheißen. Tritt Jesus in seiner Sendung in sein Schiff, dürfen sich die darin befindlichen Seelen freuen, denn er bringt sie endlich in seine Stadt.

Die ihm vertrauenden Seelen sind aber nicht alle gesund. Da gibt es alle möglichen Krankheiten, die sich in der Seele der Gotteskinder bilden und an ihr hängen bleiben. Die natürliche Gicht ist in vorgeschrittenem Stadium eine unheilbare Krankheit, die den Betroffenen wohl nicht gleich seines Leibeskleides beraubt, aber ihm ein langes, schmerzhaftes Leiden bereitet. Die Krankheit entsteht oft durch einseitige Ernährung. Wenn sich dazu wenig körperliche Bewegung und rauhe Witterungseinflüsse gesellen, bilden sich Salze und Säuren, die sich in Gliedern und Gelenken ablagern und dann schmerzhaft Entzündungen auslösen. All diese Krankheiten und Erscheinungen können sich geistigerweise auch im Seelenleben des Menschen zeigen. Gott hat seinen Kindern, wie allen Menschen große Freiheit eingeräumt, weil er für sein Reich keine Sklaven bereiten will; aber nicht alles frommt, nicht alles bekommt der Seele des Menschen, besonders nicht den Gotteskindern. Die Speise, die Jesus den Seinen durch sein Wort gibt, macht die Seele gesund, gibt ihr Kräfte zur Wanderung auf dem rechten Wege und läßt sie zu einem Gebilde ausreifen, das er einst in sein Reich einfügen kann. Der Mensch kann im natürlichen Leben, auch bei größter Vorsicht und Reinlichkeit nicht verhüten, daß er durch die Luftröhre und Speisekanäle schädliche Keime und Bazillen in sich aufnimmt. Ein lebenskräftiger Körper scheidet sie wieder aus und selbst, wenn sie sich vorübergehend angefestigt haben, müssen sie bei entsprechender Behandlung nach und nach wieder weichen. Es sei denn, sie müssen nach göttlicher Bestimmung die Ursache unseres Abscheidens werden. Dann weiß ein Gotteskind: Dein Gott will dich heimholen! Mache dich dafür bereit!

So können wir auch im Seelenleben nicht verhüten, daß sich schädliche, das göttliche Leben zersetzende Eigenschaften und Gewohnheiten einnisten und breit machen. Nicht immer kann man es gleich erkennen und wahrnehmen, obwohl das göttliche Licht im Wort der dienenden Brüder hell leuchtet. So hat auch mancher die Gicht bekommen, kann die Hände nicht mehr falten und die Knie nicht mehr beugen zum Gebet, nicht mehr behilflich sein, wo es gilt Gutes zu tun. Eines Tages treibt sie der heilige Geist nicht mehr in den Gottesdienst. Die Angehörigen müssen solche Kranke fast wie den Gichtbrüchigen, in den Gottesdienst tragen. Es war aber damals noch nicht zu spät. Jesus konnte ihn heilen, weil der Kranke ihn als das erkannte, was er war: der Gottessohn im Menschensohn. Wie einst, so auch heute! Wohl dem, der dem Apostelwort vertrauen, ihm folgen und mit zur himmlischen Heimat wandern kann!

C. L., 5.

### Hebräer 4, 14—16.

Unendlich ist die Zahl der verschiedenen Einrichtungen, die der Mensch zu seiner Lebenshaltung benötigt. Denken wir an die mächtigen Fabrikanlagen, Elektrizitätswerke, Wasserwerke, Bergwerke verschiedener Art, Schiffe, Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmittel, Ackerbau, Viehzucht, Kaffee-, Zucker-, Baumwolle-, Obstplantagen! Millionen Menschen und Maschinen bearbeiten die verschiedenen Rohstoffe, damit der Mensch Kleidung, Nahrung und Wohnung hat.

Der Schöpfer hat dem Menschen Weisheit und Verstand gegeben, die von ihm in die Schöpfung gelegten Kräfte und Mittel sich nutzbar zu machen. Es sind dies also menschliche Einrichtungen, deren sich der Mensch während seiner Erdenzeit zu seiner Lebenshaltung bedient. Mit dem Tode hören seine diesbezüglichen Bedürfnisse auf; denn sie sind nur für das diesseitige Leben bestimmt.

Der Mensch lebt aber, wie Jesus sagte, nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Mund Gottes geht. Dies ist ein Hinweis, daß der Mensch außer seinem natürlichen Leib ein Leben in sich trägt, das einer anderen Nahrung als der natürliche Leib bedarf.

Hat nun der Schöpfer für die Lebenshaltung des Menschen so reichlich und mannigfaltig gesorgt, so hat Jesus für die Seinen gesorgt, daß sie durch die Wiedergeburt ins Leben und Dasein treten konnten und dann durch eine entsprechende Heilseinrichtung gepflegt, erhalten und vollendet werden können. Der Genuß, den diese göttliche Heilseinrichtung bietet, geht mit über das Grab hinaus; denn er ist, wie die Seele selbst, ewig.

Diese Heilseinrichtung ist keine menschliche; denn es hat sie kein menschlicher Geist oder Verstand erfunden und den Menschen nutzbar gemacht, sondern sie ist und bleibt eine Gabe Gottes.

Der Hohepriester und alle nachgeordneten Ämter wahrten mit ihrem Wort und ihren Diensthandlungen zu ihrer Zeit die göttliche Einrichtung. Damit war für die gläubigen Seelen ein unendlicher Segen verbunden. Dann gab der Vater seinen Sohn als höchste göttliche Gabe mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Damit war die höchste und vollendetste Gabe zur Menschheitslösung gegeben. Jesus, der ewige Hohepriester, trat nun mit allen von ihm erwählten Knechten in Tätigkeit, und dieser hohepriesterliche Dienst mit all seinen segensreichen Wirkungen ist uns zu unserem Heil und zum ewigen Leben gegeben.

Dieser Dienst an unseren Seelen ist die Sache der von Gott dazu erwählten und berufenen Personen, die der Herr mit seinem Geist erfüllt hat, damit sie einen Dienst tun können, der von niemand anders getan werden kann.

Dieser Dienst ist von Gott für alle Menschen bestimmt; denn der Herr will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Zum Segen wird dieser Dienst aber nur für die, die sich durch denselben entsprechend zubereiten und erlösen lassen. Dem Herrn sei ewig Dank, daß er nicht nur für die Mittel zur Erhaltung unseres natürlichen Leibes und Lebens gesorgt, sondern daß er uns auch die Gnadenmittel zur Erhaltung des ewigen Lebens geschenkt hat.

Wie jeder die verschiedenen Mittel gebraucht und verwendet, ist seine Sache.

### Schicke dich in die Zeit!

Es gab eine Zeit, in der mit vollen Erntewagen der Ertrag Jahr für Jahr in die ewigen Scheunen des Herrn eingebracht wurde. Diese Zeit gehört der Geschichte an. Wir wandern weiter; denn die Zeit der Lohnauszahlung kommt immer näher. Lohnauszahlung und Feierabend sind ein Begriff; sie gehören zusammen und vereinigen in sich alles Schöne, Edle und Gute in alle Ewigkeit.

Jeder sucht seinen Lohn dort zu erhalten, wo er gearbeitet hat, also von dem Herrn, dem er diente. Er sucht seinen Feierabend dort zu verbringen, wo ihm sein Heim bereitet ist und er für immer sein und bleiben darf. Jesus gibt den Seinen hier schon einen Vorgeschmack der zukünftigen Welt in himmlischer Freude, wodurch der Glaube befestigt und die Seele, mit Überwindungskraften ausgerüstet, auf dem Weg des Lebens bleiben kann.

Die vornehmsten Gebote, die Jesus gab, waren: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39). Ferner sagte er zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Wer diese Gebote hält, nimmt auch die Boten auf, die Jesus zeitgemäß sendet. Ein Kind hat Macht und Rechte an seine Eltern, wofür sogar die irdische Obrigkeit durch entsprechende Gesetze Sorge getragen hat, so daß ein braves, gehorsames Kind nicht enterbt werden darf. Ein Gotteskind, das vom Vateramt den heiligen Geist hingenommen hat und im Schoße der Gemeinde geboren und groß geworden und mit ihr in Freud und Leid verbunden ist, hat Rechte an den Baum des Lebens in der Apostelendung, um davon zu genießen, was zum ewigen Leben dient.

Alles Zeitliche hat ein Ende; es muß deshalb unser Streben sein, durch gewissenhafte Verwaltung des Zeitlichen Ewigkeitswerte zu schaffen.

Wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Das „Herr, Herr sagen“ reicht nicht aus. Johannes sagte: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Möge es allen gelingen in dieser Liebe zu bleiben, die durch den heiligen Geist in uns ausgegossen ist.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei insofern höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1938

### Apostelbrief

(Apostel Hartmann schrieb an den Stammapostelhelfer Schlaphoff kurz vor dessen Abreise einen Abschiedsbrief, den wir den Amtsbrüdern nicht vorenthalten wollen.)

Mein herzlich geliebter Freund und Apostel Schlaphoff!

Die Tage Ihres Besuches in Deutschland sind leider allzusehr dahingegangen, und Ihre baldige Abreise in die Heimat steht bevor. Noch stehen Sie vor dem jedenfalls eindrucksvollen Abschiedsgottesdienst, der am Sonntag durch den lieben Stammapostel in Hamburg gehalten wird. Gern hätte ich auch daran teilgenommen und Ihnen zum Abschied noch persönlich die Hand gedrückt, doch die Arbeit im eigenen Bezirk läßt es nicht zu. Unvergessen wird uns die herrliche Stunde in Mannheim bleiben, wie auch der Tag in Stuttgart ein überaus freudiges und segensreiches Erlebnis war. Eine Freude wäre es mir gewesen, wenn ich Ihnen und Ihren lieben Begleitern den herrlichen Schwarzwald nochmals hätte zeigen können, wie ich auch sonst die Stunden eines Beisammenseins sehr begrüßt haben würde.

Da wir uns vorerst nicht wiedersehen, so möchte ich Ihnen, Ihrer lieben Frau und den lieben Begleitern eine recht gute Reise wünschen, und daß Sie Ihre Lieben im fernen Afrika und die lieben Brüder und Geschwister dort wohl antreffen mögen. Ich weiß bestimmt, daß der Besuch nicht umsonst gewesen ist, denn aus dem Worte des lieben Stammapostels und dem Verkehr mit ihm erwächst uns Aposteln ein herrlicher und köstlicher Segen. Man ist imstande, die eigene Uhr nach der Normaluhr wieder einzustellen, sich also unter dem Worte zu prüfen, wie die Stellung dem lieben Stammapostel als dem Haupte des Werkes Gottes ist. Ich habe mich sehr gefreut über Ihre Liebe und Anhänglichkeit zum lieben Stammapostel, und das ist ja auch das Geheimnis des Segens und Erfolges in der Arbeit. Möge dann dieser Segen auch weiter auf Ihrer Arbeit ruhen, und möge der treue Gott Sie fernerhin bewahren, wie auch Ihre Lieben und die treuen Brüder, damit Sie noch für Viele zum Segen sein können. Der Vater der Liebe erhalte den lieben Stammapostel und uns alle in der Liebe zu ihm. Er schütze Sie

vor allen Gefahren und schenke uns ein frohes Wiedersehen. Wann und wo, das ist dem Herrn überlassen.

Nochmals gute Reise wünschend, grüße ich Sie und Ihre liebe Gattin, wie den lieben Apostel de Vries und den lieben Bischof Gantner aufs herzlichste. Ihr Sie innig liebender Mitbruder  
K. H., K.

## Das Gericht

Johannes 5, 24 – 29.

Im Gericht waltet die Gerechtigkeit, vor der jeder Mensch einen gewissen Respekt hat und deren Bereiche man nicht gern betritt, weil man nie weiß, welchen Ausgang eine Streitfrage nehmen kann. Der Herr Jesus gibt deshalb nach Matthäus 5, 25 den Rat, sich mit dem Widersacher auszugleichen, ehe man das Gericht betritt. Darum sagt auch der Volksmund, daß ein magerer Vergleich besser sei, als ein fetter Prozeß.

Nun haben die Gerichte auf Erden verschiedene Instanzen. Die jeweils höhere Instanz kann das Urteil der niederen aufheben, verschlechtern oder verbessern. Und das Urteil des höchsten Gerichtshofes kann durch einen Gnadenakt des Staatsoberhauptes kraftlos gemacht werden.

Im Reiche Gottes gibt es auch verschiedene Gerichte. Der Ankläger ist Satan, der die Kinder Gottes Tag und Nacht verklagt (Offenbarung 12, 10) und die göttliche Gerechtigkeit immer wieder auf das Unrecht aufmerksam macht, das die Gotteskinder bei der Wanderung durch die Welt nicht immer vermeiden. Satan möchte haben, daß Gott deshalb die Seelen richtet, weil sie dann ihm ganz ausgeliefert wären und keine Berufungsmöglichkeit hätten, also dem Satan ewig verfallen wären. Darum hat Gott, der auch Satan gegenüber gerecht ist, das Gericht seinem Sohne Jesus übergeben (Johannes 5, 22). Der Sohn richtet auf Erden zunächst nur die Sünde, das Unrecht oder den Schmutz an den Seelen. Er hat bis heute noch keine Seele gerichtet und zwar um der Brautseelen willen, weil deren Vollendung noch nicht Tatsache ist und diese um ihres zeitweilig unvollkommenen Zustandes wegen auch vor der Gerechtigkeit nicht bestehen könnten. Die Kinder Gottes haben im Verdienst Christi ein Ausgleichsmittel, das alle Verfehlungen gut macht, so daß sie den Rachegeistern nicht ausgeliefert sind und vor Satan bestehen können. Im Weiterwandern bildet sich nun immer neuer Staub und ergeben sich immer neue Belastungen, die alle nur der Gnadenakt des Sohnes Gottes durchs Apostelwort beseitigen kann.

Es kommt aber die Stunde, wenn die Erstlinge alle geborgen sind und sie keine Qual mehr anrühren kann, in der Christus an den Seelen Gericht halten wird, an denen das Unrecht geblieben ist, weil die Verdienstmittel Christi von ihnen nicht zur Anwendung gebracht wurden, denn der Glaube an das Verdienst Christi allein genügt nicht. Diese Seelen werden in den Gräbern (Bereiche) festgehalten bis zu der Stunde, in der Jesus durch den Schall der letzten Posaune zum Gericht ruft. Gräber sind Bereiche der Auflösung, des Zerfalls, des Todes, des Grauens. In ihnen werden die Seelen festgehalten, die sich durch die Schwingen des heiligen Geistes nicht in die Reiche des Lichtes erheben konnten, denn jeder Mensch ist eigentlich schon hier im stofflichen Bereich seiner ewigen Bestimmung. Sein Abscheiden ist nur das Gehen durch eine Tür in seinem Hause, seinem Grab, aus dem er nicht hinaus kann, weil die gebliebenen Belastungen die Freiheit des Willens ausschalten.

Nun sind aber die in den Gräbern festgehaltenen Seelen nicht gleich. Gleich waren sie zunächst darin, daß die bei ihnen gebliebene Sünde sie in ihrem Bereich festhielt. Im Gericht entscheiden die Werke an den Brüdern und den Gotteskindern nach dem Worte des Jesus nach Matthäus 25, 40 und 45 sagte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Es wird denen, die den Gotteskindern und den dienenden Brüdern Gutes getan haben, von Jesus reichlich belohnt. Sie gehen zum Leben ein; sie dürfen sich freuen an der Lammesbräut, auch wenn sie nicht zu ihr gehören; sie sind und bleiben im Licht. C. L., H.

## Der Unterschied

Es gibt Dinge im Leben, die sich unter gleicher Behandlung und Pflege befinden, deren Auswirkung aber total verschieden ist. Weizen und Unkraut wachsen auf einem Acker, werden von einem Winde bewegt, von einer Sonne beschienen und mit einem Regen getränkt. Der Schöpfer läßt also die Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Beides wächst miteinander bis zur Ernte, aber danach kommt die Scheidung.

Alle Menschen durchleben die verschiedenen Jahreszeiten ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Stellung und Gesinnung. Auch wir müssen unser Menschsein ebenso durchleben wie andere; da besteht kein Unterschied.

Wenn die Sonne durch die Wolken verdeckt wird, dann ist sie für alle verdeckt, ob Gute oder Böse, aber jeder weiß, daß die Sonne trotzdem noch da ist. Die Wolken sind aber auch nötig; denn durch den Regen wird die hart gewordene Erde weich, der Pflug geht dann tiefer, und der Samen kann von der Erde besser aufgenommen werden. So muß der liebe Gott auch ab und zu die Wolken der Trübsal, Anfechtung und Sorgen kommen lassen. Dadurch wird der Herzensacker weich und für das Wort des Lebens empfänglich. Wenn dann auch andere sagen: Wo ist nun euer Gott? und unserer Leiden spotten, so wissen wir aber trotz allem, daß der liebe Gott noch da ist und nichts zuläßt, was nicht zum Segen für die Seinen dient.

Geht ein Unwetter über die Fluren hinweg, so wird der Weizen ebenso davon betroffen, wie das Unkraut. Letzteres könnte dann zum Weizen sagen: Wenn du Weizen wärest, dann müßte es dir doch besser gehen als mir. — Obwohl den Weizen das gleiche Los trifft wie das Unkraut, so wird er dadurch nicht zum Unkraut, sondern bleibt Weizen und behält seinen Wert.

Kommt die Zeit der Ernte, dann verschont der Schnitter weder Unkraut noch Weizen — Gläubige und Gottentfremdete werden von dem Tod dahingerafft — aber nach dem Schnitt zeigt sich der gewaltige Unterschied. Auf dem Acker der Zeit haben Weizen und Unkraut den Regen und auch den Sonnenschein gemeinsam empfangen, aber nachdem der Schnitter seine Arbeit getan hat, kommt die Absonderung.

Johannes und Judas Ischariot waren beide Apostel des Herrn. Beide hatten die gleiche Bedienung, Pflege, Worte und Liebe von Seiten Jesu angenommen. Judas genoß sogar das Vertrauen, daß er die Kasse verwalten durfte. In der Nacht des Verrats trat aber der Unterschied hervor: Johannes

Iag an der Brust Jesu und hat damit seine Liebe, Treue und Anhänglichkeit bewiesen, während der andere hinging und seinen Wohltäter und Erlöser verraten und verkauft hat.

Welch ein Unterschied bestand zwischen diesen beiden Jüngern! So groß der Unterschied in der Gesinnung und der daraus erzeugten Handlungsweise war, so groß waren auch die Folgen. Johannes empfing auf Patmos die größten Offenbarungen, und Judas fand sein Ende am Strick.

Wenn man in Trübsalstagen oftmals aus dem Munde von Andersdenkenden hören muß: „Wenn ihr Gotteskinder wäret, dann müßte es euch doch besser gehen als uns,“ so wissen wir, daß wir trotz der Trübsal dennoch Kinder Gottes sind und bleiben. Wenn dann die Zeit erfüllt ist, tritt der Unterschied hervor und wir werden das uns von Gott zugesagte Erbe empfangen; denn wer mit Christus leidet, wird auch mit ihm verherrlicht (Maleachi 3, 16–18).

### Kann man Gott erkennen?

Mit dieser Frage haben sich schon viele beschäftigt, ohne daß sie zu einem gewissen Ergebnis gekommen sind, obwohl die Möglichkeit besteht, Gott zu erkennen, wie er war, wie er ist und wie er sein wird, aber alles zu seiner Zeit.

Wäre die Möglichkeit ausgeschlossen, Gott zu erkennen, dann hätte Jesus nicht einen solch hohen Wert auf die Erkenntnis Gottes gelegt. Gott ist Geist, und jeder Geist wird an seiner Tätigkeit erkannt.

In Johannes 17, 3 sagte Jesus: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“

Als Schöpfer erkennen wir den Herrn an den Werken seiner Schöpfung; denn wo ein Werk zustande kommt und in Erscheinung tritt, muß auch ein Werkmeister sein, der es schuf. Der Apostel Paulus wies in Römer 1, 19–21 auch darauf hin, daß die Menschen keine Entschuldigung haben; denn durch die Schöpfung wissen sie, daß ein Gott ist.

Jesus sagte einstens, daß sie alle sollen von Gott gelehrt sein (Johannes 6, 45). Die Schöpfung zeugt also vom Schöpfer, wie die Erlösung von einem Erlöser zeugt. Gott als Schöpfer hat aber auch den Erlöser gegeben; beides gehört zusammen. Deshalb umfaßt die wahre Gotteserkenntnis nicht nur den Schöpfer, sondern auch den, den er gesandt hat, Jesus Christus. „Glaubet an Gott und glaubet an mich,“ sagte Jesus; denn an diesen Doppelglauben war die Errettung gebunden.

Einer der Alten sagte auch: „Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“ Gott kann naturgemäß nur in soweit erkannt werden, als er sich uns offenbart. Dabei kommt es aber auch auf unseren Zustand an. Es heißt ja auch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Wer also nicht in Not kommt, lernt den lieben Gott auch nicht als Erretter aus derselben kennen.

Das ewige Leben ist also an die Gabe Gottes gebunden, wie der ewige Tod die Folge der Sünde ist. Aus der Sündennot kann sich aber niemand selber befreien. Deshalb hat der Vater den Sohn als Mittel zur Erlösung

gegeben, und deshalb hat Jesus nicht nur den Glauben an Gott, den Geber, gefordert, sondern auch den Glauben an sich, als die Gabe Gottes. Beides gehört zusammen. Wer die Gabe Gottes im Glauben annimmt, lernt dadurch auch den Geber kennen; denn beide kommen und machen Wohnung in dem Herzen eines solchen Menschen und werden sich ihm dann offenbaren.

Wer den Teufel in seinem Herzen wohnen hat, wird auch erkennen lernen, wessen Geistes Kind er ist; denn dieser Geist wird ihn zu allerlei Ungutem treiben. Wenn dann einer im Gefängnis sitzt, so hat er Zeit, darüber nachzudenken, was die Ursache zu seiner Handlungsweise war. Wer Gott erkennt, hört auf zu sündigen, und tut, was gut und heilsam ist.

Gott hat sich zu den verschiedenen Zeiten geoffenbart, je nachdem die Erfüllung seines Ratschlusses an der Menschheit es erforderte. Wer die mancherlei Nöte des menschlichen Lebens durchkosten mußte und die Erlösung aus Leibes- und Seelennöten durchleben durfte, hat den Herrn in seiner Liebe und Barmherzigkeit kennengelernt, und eine solche Seele wird sich nie scheiden lassen von der Liebe Gottes, mit der sie geliebt ist.

### Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Die Zeit eilt hin und schon liegt wieder ein Monat des neuen Jahres hinter uns. Ich kann es manchmal nicht verstehen, daß die Zeit so schnell dahinfliehet; man möchte oft besonders die seligen Stunden mit beiden Händen festhalten; aber da ist kein Aufhalten. Andernteils freut man sich auch, besonders in den schweren Stunden, daß die Zeit hingehet, denn sie bringt uns den Herrn mit seinem Lohn. Der Gedanke, daß endlich der Wanderstab niedergelegt werden kann, das Werkzeug beiseitegelegt wird, und wir dann zu der ersehnten Ruhe eingehen können, richtet oftmals das niedergebeugte Glaubenshaupt wieder auf. Besonders, wenn ich auf Sie, geliebter Apostel, und auf den geliebten Stammapostel blicke, geht's wieder mit neuem Eifer weiter dem Ziel entgegen. Wie oft und wie viel ich schon Kraft aus diesem Ausschauen genommen habe, weiß nur der Herr allein.

Nun möchte ich ihnen auch gern einen kurzen Bericht von meiner Arbeit zu Füßen legen. Am ersten Sonntag des Monats hatten wir ja nur einen Gottesdienst und den hielt ich in W. unter Zugrundelegung des angegebenen Textwortes aus Psalm 65, 5. 10–14. Was liegt in dem Vers 5 schon für eine Fülle des Trostes. Nicht wir haben den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt, daß wir wohnen in seinen Höfen und reichen Trost von seinem Hause haben. Ich habe dann auf die mancherlei Pflanzen hingewiesen und zeigte u. a. auch den gewaltigen Unterschied zwischen einem Ölbaum und einem Dornbusch. Der Dornbusch stellt nichts einheitliches dar; er hat keinen einheitlichen Stamm und keine einheitliche Krone, ist sehr verzweigt, verworren und mit Dornen bewehrt. Wer ihm zu nahe kommt, muß damit rechnen, daß er seine Kleider zerreißt. Der Ölbaum dagegen ist wohl auch unscheinbar. Man liest, daß es einer der unansehnlichsten Bäume des Morgenlandes war, aber er hatte einen Stamm und eine Krone und gab das köstliche Öl, welches zur Heilung von Wunden, zur Bereitung von Speisen und zur Salbung der einstigen Könige verwendet wurde. Beide Pflanzen tragen grundverschiedene Früchte, wie Weizen und Unkraut. Während des Schnittes ist wohl Weizen und Unkraut gleich, aber nach dem Schnitt kommen beide

Früchte an die verschiedenen Orte ihrer Bestimmung. Welch liebliches Bild ist es doch, wenn man eine apostolische Seele, Familie oder Gemeinde mit einem solchen Ölbaum vergleichen kann, an dem die Salbung zur Gotteskindschaft gesehen wird, aus denen das Öl des heiligen Geistes in reichem Maße fließt. Da werden Seelen- und Herzenswunden geheilt, die haben reichlich Öl, um das Wort, das sie anderen zur Speise anbieten, damit zu füllen. Und mit diesem Öl (heiliger Geist) sind alle gesalbt, die zum königlichen Priestertum erwählt sind. Diese also Erwählten trachten nur danach, anderen zu dienen und suchen nicht, was irdisch ist, sondern das, was droben ist. Dornbüsche gibt es leider auch noch einen Teil, und wer ihnen zu nahe kommt, muß damit rechnen, daß er sich an den scharfen Dornen des Kritisiertens, des Zweifels und Mißtrauens, der Gehässigkeit und Lieblosigkeit die Heilskleider zerreißt. Möge doch der liebe Gott Gnade geben, daß in dem mir anvertrauten Bezirk viel mehr Öl bäume als Dornbüsche stehen, worin der große Gärtner im Apostel seine Ehre, aber auch seine Freude sehe. — Das Lokal war an diesem Morgen bis auf den letzten Platz besetzt, und wir sind alle glücklich und selig nach Hause gegangen mit dem ernstesten und heiligsten Vorsatz, die Salbung mehr denn je offenbaren zu wollen. In diesem Gottesdienst habe ich 11 Seelen als Gäste in das Haus des Herrn aufgenommen.

Am Mittwoch, dem 6. diente ich in K. mit Offenbarung 1, 4–6, womit der liebe Stammapostel in G. gedient hatte, und am Donnerstag, dem 7. nahm ich in D. Jakobus 5, 7–8. Wie leicht ist es gerade in heutiger Zeit möglich, daß den Kindern Gottes die Geduld ausgeht und sie ängstlich werden unter dem Gedanken: Warum kommt denn der Herr noch nicht? Wie manchemal habe ich diese Frage in letzter Zeit gehört, und wie notwendig ist es doch, sich auf diesen Tag zu gedulden. Darum sagte auch Jakobus: „So seid nun geduldig bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber.“ Geduld muß ja in allen Dingen gelernt werden. Unser Stammapostel sagte schon verschiedentlich: Es hat mir nichts geschadet, daß ich mich etwas früher auf das Kommen des Herrn eingestellt und zubereitet habe, ebenso, wie es einem Mädchen nichts schadet, wenn es sich mit seiner Aussteuer etwas früher auf ihre Hochzeit vorbereitet hat. Im Gegenteil, es wird Ursache zu großer Freude sein, wenn alles schon bereitet ist. Und ich möchte dazu sagen, es hat mir noch nie etwas geschadet, wenn ich einem Menschen Barmherzigkeit bewiesen habe; es hat mir noch nie etwas geschadet, wenn ich gesucht habe, das Wort des Gesalbten des Herrn genau zu nehmen, und so wären noch viele Beispiele anzuführen. Es muß alles seine Zeit haben. Die Krankheit, die einer trägt, fordert Geduld, das Kreuz der Armut verlangt Geduld und seelische Not kann nur im geduldigen Ausschauen nach des Herrn Hilfe geheilt werden. Wie lange mußte der liebe Gott mit uns Geduld haben, bis wir uns ihm nur innerlich genahnt haben, bis wir soweit waren, daß wir sein Wort gerne hörten. Und wir müssen in allen unseren Belastungen und seelischen Nöten Geduld haben, bis der Herr das aus uns geformt hat, was wir einmal sein sollen. Der Herr Jesus hat uns ja nicht nach menschlicher Meinung wahllos erwählt, ungefähr so, daß er in das große Menschengeschlecht hineingegriffen hat und da und dort einen herausgenommen hätte, sondern die Erwählung der Kinder Gottes geschieht unter der Voraussetzung seiner göttlichen Weisheit und Voraussicht. Er, der Herr, wußte im Voraus, wie wir uns zu seinem Worte einstellen, was wir unter seiner Bedienung lernen und zu was wir ausreifen, und hat uns

darum für einen ganz bestimmten Auftrag, der bei jedem von uns wohl anders sein wird, ausersehen. Um dieses Ziel nun zu erreichen, geht er die mancherlei Wege mit uns, die wir in unserer menschlichen Kurzsichtigkeit hier zum größten Teil nicht begreifen. Aber das Kind, das sich geduldig und im Vertrauen der Hand des Vaters fügt, wird endlich den Segen, der aus diesem allen erblüht, schauen dürfen.

Am Sonntag, dem 10. diente ich vormittags in T. zur Vorbereitung für den Besuch des lieben Stammapostels, den er für den Sonntag, den 17. angefragt hatte. Hiesekiel 36, 25–27 diente als Brotschale.

Es gibt noch so mancherlei Götzen, die beseitigt werden müssen, wenn Gott allein die Ehre gegeben werden soll. Und wenn der Herr sagt, daß er ihnen ein neues Herz geben will, dann geht aus dieser Tätigkeit hervor, daß es mit den guten Werken, die von außen nach innen gehen, nicht getan ist, sondern das innerste erneuert werden muß, damit nach außen hin das Göttliche offenbar wird. Das Gesetz des heiligen Geistes heißt eigentlich: „Von innen nach außen!“ Wer beispielsweise gottesfürchtig lebt um äußerer Dinge willen, d. h. um den Menschen zu gefallen, sich nach außen hin einen guten Namen zu machen, besonders angesehen zu sein usw., wird nicht auf die Dauer bestehen. Und wer jetzt überwinden wollte, damit ihm keiner mehr etwas nachsagen kann, hat auch verkehrt gedacht, denn dieser Überwindung fehlt die Kraft des heiligen Geistes. Geht aber die Besserung des Lebens von innen nach außen, daß die Gesinnung des Herzens erneuert ist und man aus dem Sehnen heraus, dem Herrn ganz zu dienen und ihm Freude zu bereiten, dann wird der gute Wille, der vom heiligen Geiste erweckt ist, auch von der Seele kraftvoll aufgenommen und durch den Leib in gute Taten umgesetzt. Diesen guten Werken fehlt nicht die Kraft des heiligen Geistes, sondern sie tragen den Adel der göttlichen Gesinnung und werden bestehen für Zeit und Ewigkeit. Das vorsichtige und gottesfürchtige Wandeln darf also nicht um der Menschen willen geschehen, sondern muß aus dem innersten Herzensbedürfnis herauskommen. Wie oft ist schon die Frage gestellt worden: Warum kann ich dieses oder jenes nicht überwinden? Der gute Wille, der seinen Sitz im Geiste des Menschen hat, ist wohl da, aber die Kraft der Seele, den guten Willen zur Ausführung zu bringen, fehlt. Man könnte sagen, die Seele ist unterernährt. Es heißt da, dem Seelenleben vornehmlich die göttlichen Kräfte zuzuführen, die uns allezeit im Gottesdienst und der übrigen göttlichen Pflege angeboten werden. Denn es heilt uns weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, o Herr, welches alles heilt. Der liebe Gott gibt uns also keinen neuen Wandel, sondern er gibt uns einen neuen Geist und ein neues Herz und damit eine völlig neue Gesinnung, durch die ein neuer Wandel zum Vorschein kommt. Und diese neuen Herzen sehnen sich auch mit ganz anderen Gedanken und Verlangen nach der Gabe des Herrn. Die warten nicht darauf, daß, wenn der liebe Stammapostel kommt, die Kranken geheilt, irdische Nöte beseitigt werden, sondern die haben Herzensbedürfnisse.

Es gab wohl zu allen Zeiten Menschen, die edle Perlen gesucht haben, aber die die köstlichste Perle im Gnaden- und Apostelamte finden wollten, mußten alles andere verkaufen. Es führen wohl viele Wege bis an das Heiligum, aber nur eine Tür im Gnadenamte in das Heiligum, wo aller Schaden geheilt und alles Sehnen gestillt wird. Darin sieht man auch wieder, daß das Bessere ein Feind des Guten ist.

Am Nachmittag hielt ich in T. noch einen Ämterdienst und am Abend einen Gemeindeabend, der, wie ich hoffe, manches Gute gewirkt hat. Am

Mittwoch diente ich mit dem gleichen Worte in Sch. und kam da besonders auf den Zustand des menschlichen Herzens zu sprechen. Ich verwies dabei auf das Wort aus 2. Korinther 6, 11-12: „O ihr Korinther! Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen.“ Zum Herz gehört auch das Gewissen und die Organe des Menschen stehen in enger Beziehung zueinander. Nun gibt es welche, die haben ein enges Herz und ein weites Gewissen. Solche besitzen nicht viel Liebe zu ihren Mitmenschen; in deren Herzen ist kein Raum für die Tätigkeit des Geistes Christi, aber ihr Gewissen ist so weit, daß sie die größten Sünden nicht belasten. Dann gibt es andere, die haben wohl ein enges Gewissen, aber auch ein enges Herz; das sind die Frommen und Gerechten. Sie suchen wohl nichts Böses zu tun, aber sie haben auch keine Barmherzigkeit und keine Liebe zu den Gefallenen. Die aber Gott angenehm sind, die haben ein enges Gewissen und ein weites Herz; sie suchen ein gottesfürchtiges Leben zu führen, sind streng gegen sich selbst, haben aber ein weites Herz voller Liebe, voller Barmherzigkeit zu den armen gefallenen, elenden und geplagten Seelen, und solche Leute will der Herr aus uns machen. Die sind wachend in allen Lagen des Lebens und wissen, daß gerade die guten Stunden doppelte Wachsamkeit von ihnen verlangen. Bedenken wir, daß Adam im Paradiese saß, im Wohlleben und in guten Tagen, und als er nicht wachend war, fiel er, während Hiob, der im Jammer und Elend in der Asche saß, wachend war, und Sieger geblieben ist. Um wachend zu bleiben, braucht man nicht viel gelernt und studiert zu haben, man braucht keine besonderen Kenntnisse zu besitzen, sondern man braucht nur eins: Wissen, um was es geht! Wie viele wissen leider heute gar nicht um was es geht. Dieser Tage noch sprach ein Nachbar mit mir, ein gelehrter und studierter Mann, Herr Dr. G., und er meinte, die Hauptsache sei doch vor Gott, wenn man ein ehrlicher Sucher sei. Ich sagte zu ihm: „Ja, das ist sehr schön, wenn man ehrlich sucht; aber schließlich will man ja auch einmal den Erfolg seines Suchens sehen; man will das Gesuchte finden. Und ein Weltweiser vergangener Jahre sagte einmal:

Studiere nur und raste nie,  
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen,  
Das ist das Ende der Philosophie  
Zu wissen, das wir glauben müssen! (Geibel)

Dieses Wort aus dem Mund eines solchen Mannes sollte doch einem ähnlichen Weltweisen zu denken geben.

Dies ist so in kurzen Zügen das wesentlichste meiner Arbeit gewesen. Ich suche mit Ihnen, geliebter Apostel, die innigste Verbindung, denn es ist mein Bestreben, die Schafe Christi nach Ihrem Willen sicher zu leiten. Für meine Unvollkommenheiten und Fehler erbitte ich Ihre Gnade von ganzem Herzen, denn wenn ich sonst nichts weiß, so rühme ich mich doch das eine zu wissen, daß ich ohne Ihre Gnade und Ihr Erbarmen das Ziel nicht erreichen kann, und wenn ich mich nach einem hier im Leben sehne, so ist es das Verlangen, mich von Ihnen sowohl, wie auch von dem geliebten Stammapostel geliebt zu wissen. Ohne diese Liebe möchte ich nicht leben.

Nun befehle ich mich mit den Meinen und allen mir anvertrauten Seelen Ihrer besonderen Fürbitte und grüße Sie in aufrichtiger Liebe

Ihr dankbar ergebener und getreuer

G. R.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main, West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewöhe, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main, West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1938

## Vom Dienen

Alles, was ihr einem der Geringsten der Meinen tut, das habt ihr mir getan (Matthäus 25, 31-40).

Der heilige Ernst dieser Worte wird leider nur von wenigen erkannt, obwohl gerade an die Erfüllung derselben unendlich viel gebunden ist. Es ist aber dabei zu unterscheiden, was man auf natürlichem Gebiete den Seinen tut oder was man in der Bedienung der unsterblichen Seelen leistet.

Jesus sagte, daß der Trunk kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt bleibt. In der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit haben die Geschwister sich untereinander viel geholfen, indem die einen den anderen z. B. mit ein paar Kartoffeln, Kohlen oder einigen Briketts die Not gelindert haben. Aus altem Stoff und Wollresten haben die Schwestern Hauschuhe, Schürzen, Kleidchen für die Kinder und manches andere verfertigt und gesucht, damit eine Freude zu bereiten. Vergessen wir nicht, daß auch heute noch viele Geschwister und Amtsträger sind, bei denen im Natürlichen infolge der langen Arbeitslosigkeit noch bittere Armut vorhanden ist. Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde (Jakobus 4, 17).

Selbstverständlich kann man nur mit dem dienen, was man besitzt; was man nicht hat, kann man nicht geben. Doch macht die wahre Liebe erfinderisch; das sehen wir an den Müttern, die arm sind und es dennoch verstehen, ihren Kindern Freude zu bereiten.

Dem gegenüber steht all das, was man in seelischer Weise einander tut. Den dienenden Brüdern ist je nach Amt und Auftrag ihr Wirkungskreis angewiesen: das Evangelium zu verkündigen und die Segnungen im Gottesdienst oder beim Besuch von Kranken zu spenden, die Geschwister zu besuchen, um ihnen, wo es nötig ist, Trost zu übermitteln, die Schwachen zu stärken, die Niederergebeugten aufzurichten, die Schwankenden zu befestigen und das Starke zu bewahren. Diese Arbeit kann natürlich auch nicht ohne entsprechendes Vermögen geschehen. Um aber diese Arbeit leisten zu können, sind die diesbezüglichen Amtspfunde verliehen worden, an deren richtige Verwendung gemäß den Worten Jesu ein großer Lohn gebunden ist.

Von einem Diakon wird keine Priesterarbeit erwartet, sondern eine Diakonenarbeit, weil er dazu das entsprechende Vermögen empfangen hat. Es liegt natürlich an dem Verhalten der Brüder selbst, wie sie das Empfangene verwenden. Die Treue bewahrt, Fleiß und Klugheit vermehren, sonst hätte jener nicht sagen können: Herr, fünf Pfunde hast du mir gegeben, und ich habe damit noch fünf dazu gewonnen.

Jeder Schritt der getan wird, jedes Wort das man spricht, jeder Pfennig, zur Reife ausgegeben, um unsterbliche Seelen zu bedienen, werden ihren Lohn finden; denn die Buchführung des Herrn ist so zuverlässig, daß auch nicht ein Wort verloren geht. Die unnütz gesprochenen Worte sollen zur Rechenschaft-gezogen werden, und so dürfen wir auch glauben, daß die Worte, zur Rettung von Seelen gesprochen, erst recht ihren Lohn finden (Maleachi 3, 16).

Um aber alles, ob natürlich oder geistlich, in gottgewollter Weise tun zu können, ist der Geist der Liebe erforderlich, der, wie Paulus sagte, in unser Herz ausgegossen ist. Deshalb hat auch der Herr Jesus den Apostel Petrus nur nach der Liebe gefragt und ihm erst dann den Auftrag erteilt, seine Lämmer und Schafe zu weiden. Jesus sagte: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt“ (Johannes 14, 21). Alles vergeht, und nur eines besteht, was du deinem Nächsten liebend getan hast.

### Stammapostelhelfer Schlaphoff schreibt:

(Johannes 3, 14–21).

Milliarden von Menschen sind schon über diese Erde gegangen, die vor dem Angesichte Gottes mehr oder weniger unvollkommen und ungerecht waren. Viele werden im Jenseits die Erlösung von ihren verkehrten Wegen gesucht haben. Sie werden auch versucht haben ihre ewige Schuld mit solchen Werken des Lebens zu bedecken, die ihnen zur Verfügung standen, wie Gebet, Opfer, bußfertiges Leben usw. Durch diese Werke kann aber die durch die Sünde entstandene ewige Schuld nicht getilgt werden, denn sie alle können weder das Opfer Christi ersetzen, noch die Seele aus der Macht der Geister erlösen, denen sie auf Erden gedient hatte.

Gott sah zwar die ehrlichen Absichten des Kornelius an (Apostelgeschichte 10), doch konnte durch diese keine Erlösung für seine Seele bewirkt werden. Alle eigenen Werke, und seien sie noch so wertvoll, können aber nicht das durch die Sünde verloren gegangene Ebenbild Gottes wiederherstellen. Es gab kein Wasser, das die Menschen von den ewigen Folgen der Sünde hätte reinigen können, auch keine Macht, durch welche sie sich von den Sünden zu befreien vermochten, noch ein Licht, das sie aus der Finsternis herausführen konnte. Gott selbst mußte die Hilfe geben, um die Seelen von dem ewigen Verderben zu erlösen.

Auf Gottes Befehl mußte die eiserne Schlange in der Wüste erhöht werden, nicht etwa, damit das Volk glaube, daß diese Schlange ihre Erlösung sei, sondern um seinen Gehorsam zu Gottes Anordnungen zu beweisen und gleichzeitig damit anzuerkennen, daß das Verderben durch die Schlange über sie gekommen sei. Dieser Gehorsam und diese Anerkennung brachten dann auch die Hilfe. So mußte auch der Menschensohn erhöht, also gekreuzigt werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Damit verlangt aber der liebe Gott nicht nur den Glauben, daß Jesus Gottes Sohn sei und im übrigen jeder leben könnte, wie es ihm beliebt, sondern es wird in erster Linie der Gehorsam gefordert

und daß der Mensch bekenne, daß seine einzige Hilfe in dem Verdienst Christi liege. Wer diese Tat Gottes glauben und erkennen kann wird auch darin nachfolgen. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen“ (Römer 1, 5).

Die Schrift enthält genügend Beweise dafür, daß zur Vergebung der Sünden und für die Zubereitung der Seele kein anderer Weg gegeben ist als der eine, den Jesus gelegt hat in dem Apostelamt und den damit verbundenen Heils- und Gnadentaten. Welche schwerwiegenden, ewigen Folgen an die Nichtaufnahme der Träger des Apostelamtes gebunden sind, geht aus den Worten Jesu hervor: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: „Dem Lande der Sodomäer und Gomorräer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 14–15). Der Vater, der den Sohn liebte, gab alles in seine Hand mit den Worten, die er bei der Erklärung Jesu sagte: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Markus 9, 7). Darum, wer an die Sohneswerke glaubt, nämlich Gehorsam und Bekenntnis, der hat das ewige Leben (Johannes 3, 34–36).

Durch die Werke Christi und seines Amtes werden wir geheiligt und gerecht gemacht, wird unsere Schuld bezahlt und uns der Weg zur ewigen Seligkeit frei gemacht. Deshalb konnte auch der Apostel Paulus sagen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wer will verdammen? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? (Römer 8, 33–35).

Jesus war nun nicht allein für jene die Ursache zur Seligkeit, die zu seiner Zeit lebten, sondern für alle Menschen, gleich zu welcher Zeit sie über die Erde gingen. Er war der Heiland für Adam und Eva, ebenso wie für die Zeitgenossen Noahs, und so auch für uns heute. Es ist kein anderer Name oder Amt gegeben zur Erlösung der Menschen, als das, was Christus selbst mit seinem Blut auf Golgatha besiegelt hat. Mit diesem Verdienst rüstete er seine Apostel aus, indem er sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Deshalb konnte auch Johannes sagen: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“ (1. Johannes 2, 23).

### „Beugen“

(einem Brief entnommen)

In letzter Zeit stand immer wieder dieses Wort lebendig vor meiner Seele, denn ich habe gerade in diesen Tagen erlebt, wo solche hinkommen, die sich nicht beugen können, und wie glücklich jene sind, die im Beugen und Dienen offenbar werden. Dazu habe ich 1. Petri 5, 5–6 verarbeitet: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut.“ Und wie oft hat man schon erlebt, daß dem Vater der Liebe die Hoffärtigen ein Greuel sind und er ihnen darum widersteht, und in jedem Gottesdienst dürfen wir neu erleben, wie der Vater der Liebe den Demütigen Gnade schenkt und sie seine Liebe schmecken läßt. Zur Demut gehören dann auch noch zwei andere Eigenschaften und zwar dienen und dulden. Diese drei Stufen führen zur Erfüllung des königlichen Gebots, das der Herr Jesus selbst gab: „Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst lieben.“ Wer nicht demütig ist, kann auch nicht dienen, und wer nicht aus Liebe dient, wird

nichts erdulden können. Dazu müssen wir uns aber ganz in die Hand unseres Gottes geben. Ein großer Mann sagte einmal: Solange der Mensch nicht zu einem „Nichts“ wird, kann Gott nichts aus ihm machen. Wer sich hohen Glaubens und sonst vieler guter Eigenschaften rühmt, bei dem hat Satan schon Unkraut unter den Weizen gesät, denn es ist für uns gut zu wissen, daß alle Gaben Gottes sind und nicht unser. Wir sind lediglich leere Gefäße. Darum ist jede Demut, die nicht von Herzen kommt, verkehrt. Der Herr Jesus sagte: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Die Ruhe der Seele ist also darin gewährleistet, vom Herrn die herzliche Demut zu lernen. Wieviel Segen und Freude haben solche geerntet, die sich von Herzen gedemütigt haben. Die Geschichte kennt dafür manche Beispiele. Und wie ist es denen ergangen, die im Hochmut beharrt haben? Aber man könnte dabei die Frage aufwerfen: Was ist nun mehr? Hochmütig sein und keine Ruhe für die Seele zu haben oder demütig sein und Frieden für die Seele und Ruhe für das Herz zu finden. Der Hochmütige sieht von oben herab und ist leicht geneigt zum Richten und Urteilen. Der Demütige sieht aber von unten nach oben, bleibt am Aufschauen und hat darum keine Gelegenheit über andere zu urteilen.

Die Chronik berichtet, daß einer der alten Kirchenväter einmal einen Traum hatte. Er sah im Geist die enge Pforte und davor noch ein engmaschiges eisernes Netz. Voll Angst und Sorge fiel er auf die Knie und sagte: Mein Gott, wer kommt da noch durch die enge Pforte? Da hörte er eine Stimme sagen: Die Demut kriecht auch da noch hindurch. Das soll ihn dann veranlassen haben, sich für den ferneren Rest seines Lebens in tiefer Demut im Dienste Christi finden zu lassen. Möge auch mir der treue Gott Gnade geben, daß auch ich mich in dieser gottgewollten Stellung finden lasse.

Im nächsten Verse sagt der Apostel: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Die Gewalt in der Hand Gottes liegt für uns nicht in seiner Allmacht, sondern in der Macht seiner Liebe und in seiner überwältigenden Erlöserkraft. Darunter zu demütigen kann der Seele eines Gotteskindes nur seliges Bedürfnis sein. Solche wird dann auch der Herr zu seiner Zeit erhöhen, wenn die Rollen gewechselt werden, wenn der Herr erhöht, was niedrig ist, reich macht, was arm war, und glücklich macht, was unter Kummer, Schmerzen und Tränen hier einhergehen mußte.

Wir sind glücklich, diese Erkenntnis als eine Gewißheit im Herzen tragen zu dürfen.

G. R.

## Gottes Kinder — Gottes Erben

Römer 8, 17—25.

Daß den Kindern Gottes ein herrliches Erbe bereitet ist, bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Die Frage steht nun im Vordergrund: Woraus besteht das Erbe und wer kommt als Erbe in Frage? Bei einem natürlichen Vermächtnis ist in der Regel ein Testament vorhanden; selbst wenn das nicht da ist, kommen in erster Linie die rechtmäßigen Kinder als Erben in Betracht.

Gott will seine Herrlichkeit nicht allein besitzen, sondern sie auch denen zugänglich machen, denen er ein Vater ist und die seine Kinder sind.

Die Herrlichkeit Gottes ist eine ewige, denn sie gründet sich auf unantastbare Gerechtigkeit. Es wird darum auch einmal die Zeit kommen, in der

diese Herrlichkeit alles Stoffliche erfassen wird, wenn der Tod und die Hölle in den feurigen Pfuhl geworfen werden (Offenbarung 20, 14). Die Herrlichkeit Gottes erschließt den Gotteskindern eine unbegrenzte Freiheit und Macht, denn sie werden Könige und Priester sein (Offenbarung 1, 6). Nachdem Jesus alles vollbracht hatte, fuhr er auf über aller Himmel Himmel. Wenn die Gotteskinder alles überwunden haben, werden sie alles erben (Offenbarung 21, 7), also auch seine Fähigkeiten und seine Rechte.

Nun sind ja die Gotteskinder nicht alle gleich. Darum regelt das Testament des Sohnes Gottes hier schon deren Rechte und Pflichten. In der Bibel, vor allem im neuen Testament, steht genau, wer als Erbe in Frage kommt und wie sich der Erbe verhalten soll, damit er des Zugesdachten nicht verlustig geht.

Das Testament ist nicht das Erbe; es zeugt nur von ihm. Der Herr ließ uns deutlich sagen: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ und „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gotteskinder“ (Römer 8, 9 und 14). Das Testament sagt deutlich, daß der heilige Geist, nur durch die Apostel empfangen werden kann und daß durch die Aufnahme der Gesalbten des Sohnes Gottes den Gotteskindern die Pflege und Ausrüstung zuteil wird, die sie in seinem Reich brauchen. Ein Testament kann nach dem Tode des Erblassers nicht mehr geändert werden; der Inhalt ist unantastbar. Das hat Jesus in Offenbarung 22, 18—19 auch deutlich zum Ausdruck gebracht.

In dieser Zeit Leiden wollen wir darum nie vergessen, daß sie begrenzt sind und einmal aufhören. Sie mögen als Belastung des Leibes wohl die Seele ängstigen, wie auch die stumme Kreatur, Tiere und Pflanzen, mit hineingezogen wurden, aber die Zeit wird kommen, in der die Erlösung alles Leben erfassen wird. Die stumme Kreatur ist für den Menschen geschaffen. Darum kam sie auch unter die Folge der Sünde, muß mit leiden, muß sich gegenseitig befeinden und verfolgen, knechten und umbringen, genau so wie es die Menschen der Sünde tun. Wenn aber die Erlösung der Gotteskinder nach göttlichem Ratsplan erfüllt sein wird, hat auch die Stunde der Erlösung für die stumme Kreatur geschlagen. Wir warten darauf in Geduld. C. L., H.

## Sei getreu!

Wenn man einmal krank wird und dadurch gezwungen ist, einige Tage im Bett liegen zu müssen, so hat man Gelegenheit und Zeit, über allerlei nachzudenken. Man lernt dabei auch an die Worte denken: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Dabei kommt die Frage: Warum hat Jesus einen solchen Lohn nicht auf irgend eine sonstige Tätigkeit gelegt? Dazu gibt Gott die Erkenntnis, daß man die Treue in allen Lebenslagen und Verhältnissen beweisen kann. Ob in der arbeitsreichen Jugendzeit oder im arbeitslosen Alter, ob in der Werkstatt oder auf dem Krankenlager, treu sein kann jeder, wo er sich auch befinden mag.

Von anderen Tätigkeiten kann dies nicht gesagt werden. Hätte z. B. der Herr Jesus gesagt: Wer arbeitet bis ans Ende, der wird die Krone des ewigen Lebens erhalten, dann wäre dies für solche, die infolge von Unglücksfällen oder Krankheiten arbeitsunfähig wurden, eine schlimme Sache. Oder es könnten auch Verhältnisse eintreten, in welchen man seine Seligkeit nicht mehr schaffen kann.

So aber kann jeder getrost seine Pilgerreise fortsetzen; denn er weiß, es kommt auf die Treue an, auf die Treue im Kleinen wie im Großen, treu zu sein an jedem Platze, an dem man steht.

Jesus wies damals auch darauf hin, daß es eine köstliche Sache ist um einen treuen Knecht. Jeder Apostel weiß aus Erfahrung, wie wertvoll schon ein treuer Unterdiakon ist. Ist ein Bezirksapostel von treuen Brüdern umgeben, dann kann er getrost sein; denn er weiß, daß die Schafe Christi in guten wie in bösen Tagen in guter Hut sind.

Wie schlimm ist es hingegen, wenn er Brüdern sein Vertrauen schenkte, und diese stellen dann ihre Person vor die Sache, der sie dienen sollen, und bedenken nicht, daß der Amtsname kein Titel, sondern ein Arbeitsname ist. Aus einem solchen Dünkel kommt dann auch die Meinung, daß ihnen der Apostel, der sie zur Arbeit erwählt und angenommen hat, nicht mehr viel zu sagen habe.

Jeder Amtsträger hat das Recht, sein Amt jederzeit ohne Angabe von Grund und Ursache niederzulegen; dasselbe Recht hat auch der Apostel jedem Amtsträger gegenüber: Von ihm ohne Angabe von Grund und Ursache das Amt zurückzunehmen. Der Apostel hat zu entscheiden, ob ein Amtsträger die ihm zugewiesene Arbeit noch leisten kann oder nicht. Darüber kann der Amtsträger, ob er jung oder alt ist, nicht entscheiden, sondern lediglich der Apostel. Verschiedentlich sagte schon ein Apostel: „Wenn ich dem Stammapostel das nicht mehr bin, was ich für ihn sein soll, dann setze ich mich lieber in die Bank; denn ich bin nicht apostolisch geworden, um Apostel zu sein, sondern um meine Seligkeit zu schaffen.“

Darum hebt der Herr den Wert der Treue so sehr hervor und verheißt den Getreuen einen so herrlichen Lohn.

Was für die Amtsträger maßgebend ist, das ist natürlich auch für jedes Gemeindeglied maßgebend; denn Jesus hat mit den Worten: „Sei getreu usw.“ nicht nur zu den Amtsträgern, sondern zu all den Seinen gesprochen.

Die menschlichen Fähigkeiten und Begabungen sind ja nicht allen gleichmäßig geschenkt, aber treu sein kann auch derjenige, der nicht weiß, daß zehn mal zehn hundert ist. Deshalb hat der Herr den Lohn nicht der menschlichen Tüchtigkeit, sondern der Treue verheißt, wie er ja auch das Leben denen gibt, die an ihn glauben, und nicht denen, die es nur durch ihre Werke zu erreichen gedenken.

Darum: Sei getreu bis an den Tod!

### Matthäus 16, 26. 27.

Jesus weist in diesen Worten darauf hin, daß es dem Menschen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet. Welch unendlichen Seelenschaden hatten Adam und Eva erlitten, weil sie dem Verführer mehr glaubten, als dem Herrn! Auch der natürliche Schaden stellte sich bald ein; denn sie mußten aus dem Paradies und der Kampf um das tägliche Brot nahm seinen Anfang.

Der Acker trug Dornen und Disteln, und im Schweiß seines Angesichtes mußte Adam den Acker bebauen und sein Brot essen. — Dieser Seelen- und Leibeschaaden ist auf alle gekommen, weil alle gesündigt haben.

Welchen Schaden hatte Kain genommen, als er seinen Bruder erschlug! Unstet und flüchtig und mit Todesangst erfüllt mußte er durchs Leben gehen;

denn er dachte, daß ihn totschlägt, wer ihn findet. Welchen Schaden nahmen die Zeitgenossen Noahs für ihr ungöttliches Leben und Wesen! Furchtbar wirkten sich die Sünden Sodoms und Gomorras aus, und das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag.

Einer der Alten sagte, daß der Schaden verzweifelt böse sei und die Wunden seien unheilbar. Es konnte damals niemand den Schaden heilen aber der Herr hatte die Verheißung gegeben, daß einer kommt, der den Schaden heilt. Von dieser Zeit aber, in der aller Schaden geheilt werden soll, spricht der Prophet, daß da des Mondes Schein sei wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein sei siebenmal heller denn jetzt.

Diesem allem vorausgehend mußte erst der Sohn Gottes ein vollgültiges Opfer bringen, weil ein anderes Mittel zur Heilung des Schadens nicht vorhanden war. Deshalb sagte Jesus, daß es dem Menschen nichts helfen könne, wenn er die ganze Welt gewinnen würde; denn damit kann er seine Seele nicht vom ewigen Tode lösen und auch den Schaden nicht heilen.

Nachdem aber Jesus das Opfer gebracht, den Teufel, die Hölle und den Tod überwunden hatte, konnte der Heilige Geist gesandt werden als Tröster und Leiter in alle Wahrheit. Die Zubereitung eines königlichen Priestertums, wie Petrus sagte, konnte stattfinden. Wenn diese Zubereitung der Werkzeuge zum Dienste des Herrn vollendet ist, wird auch die von dem Propheten verheißene Gnadenzeit eintreten. Wer nun im Glauben das Verdienst Christi erfaßt, wird leben, ob er gleich stirbe. Der Heilige Geist nimmt von dem, was Jesus erworben hat, und verkündigt es uns. Dadurch aber wird der Schaden unserer Seele geheilt; denn es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein dein Wort, o Herr, das alles heilt.

Darum ist auch an denen, die in Christo sind, nichts Verdammliches mehr; denn Christus ist hier, der gestorben ist und dem Tode die Macht genommen hat.

### Brief eines Vorstehers

In Christo herzlich geliebter Ältester!

Nun sind wieder einige Wochen dahingegangen und manche Arbeit an unserer Seele ist ausgeführt worden, die ihre Spuren hinterlassen hat. Wie mag es bei den Menschen sein, in deren Seele der Feind seine Spuren hinterläßt! Keine Reue vermag sie wieder zu verwischen; dies geschieht allein durch das Opfer Christi, das alle Schäden heilt. Wie würde sich die Menschheit freuen und glücklich schätzen, wenn jemand eine Arznei fände, welche alle Krankheiten heilt. Man würde ihn als den größten Wohltäter der Menschheit preisen und ihm ungezählte Denkmäler setzen. So sehr sind die Interessen des diesseitigen Lebens vorherrschend.

Eine wieviel höhere Leistung haben die ersten Apostel aufzuweisen. Sie haben ihr eigenes Leben als ein Denkmal für den Wohltäter ihrer Seele gesetzt und die vielen Märtyrer der Urkirche taten ebenso. Ein Denkmal aus Stein mag noch so kostbar sein; es hält keinen Vergleich aus mit einem als Opfer gebrachten Menschenleben.

Nun ist Jesus in der Apostelendung heute wieder der, welcher alle Seelenschäden heilt. Wir wissen meistens nicht, wie tiefgehend der Seelenschaden schon in uns eingedrungen ist, und verstehen daher nicht, warum es so lange dauert, und wir immer noch in der Behandlung seines Wortes sein müssen. Manchem am Leibe Kranken kam das Verständnis für die Schwere

seiner Krankheit erst nach langer Behandlung; je länger sie dauerte, desto mehr sah er ein, wie tief die Krankheit bei ihm eingedrungen war. So soll uns das Verweilen des Herrn auch das Verständnis öffnen für die Tiefe der Seelenschäden, die nur durch langandauernde Pflege behoben werden können. Die Geduld zum Ausharren im Glauben darf nicht ausgehen und die Gewißheit muß in uns lebendig sein, daß jede Bedienung einen Fortschritt in der Gesundung bedeutet und das Ende die Vollendung ist.

Jede Frucht stellt ein Produkt der Erde dar und zeigt, was die jeweiligen Verhältnisse aus ihr gemacht haben. Ein nasser Sommer bringt leichtverderbliche Früchte hervor, ein kalter Sommer läßt viele Früchte — Obst und Trauben — nicht süß genug werden, ein zu kurzer Sommer verhindert das Ausreifen. So ist auch der Mensch am Ende seines Lebens ein Produkt der Einflüsse auf dieser Erde und zeigt, was das Leben aus ihm gemacht hat. Alle Menschen sind einmal als unschuldige Kinder in die Welt geboren worden, aber was hat das Leben oft aus ihnen gemacht! Die täglichen Vorkommnisse beweisen es. Wie aber ist es, wenn wir sagen können, das Leben aus dem heiligen Geist, die Bedienung durch ihn, hat trotz aller sündigen Triebe solche Menschen aus uns gemacht, die sich vor Gott sehen lassen können. Wenn sich schon die ersten Menschen infolge eines einmaligen Ungehorsams nicht mehr vor Gott sehen lassen wollten, wie vermöchte es ein Mensch, bei dem sich während seines Lebens so viel an Schuld angehäuft hat? Wo aber alles getilgt ist, das Gewissen dadurch seine Stimme verloren hat, auch sonst kein Ankläger mehr etwas zu fordern hat, dafür aber ein überreiches Innenleben vorhanden ist, erfüllt himmlischer Friede die Erlösten. Danach sehnt man sich, aber es will erworben sein. Ein Dichter sagt: „Träume sind nicht Taten — ohne Arbeit wird dir nichts geraten.“

Nun sind wir ja in den letzten Wochen durch die lieben Apostel reich bedient worden und ich habe in enger Zusammenarbeit mit den Brüdern dies auch wieder zum Genuß der Seelen in die Gemeinde gegeben. Sodann haben wir ja auch viel im Amtsblatt und den Brotbriefen des lieben Stammapostels erhalten. Wir haben also über keinen Mangel zu klagen. Dagegen habe ich oft genug über mich selbst zu klagen, daß ich nicht tief genug eindringe in das, was uns auf diesem Weg als Brot gegeben wird. Und doch gibt es nichts, was den Menscheng Geist mehr befriedigen könnte, als die Tiefen der Gottheit zu erforschen. Das haben die Menschen zu allen Zeiten versucht; es gelang ihnen aber nicht, denn Jesus sagte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, und wer ihn sieht, der sieht den Vater. Dieser Weg ist auch für uns allein gültig. Wer Jesus nachfolgt, indem er an die glaubt, die von ihm kommen, wird auch in der Erkenntnis zunehmen und ein Segensgefäß bleiben können. Ein zerbrochenes oder veraltetes Gefäß war einmal nützlich oder segensreich; in der Gegenwart kann es aber keine Verwendung mehr finden. Darum dürfen die Diener des Herrn nicht veralten, sondern müssen mit dem Stammapostel gleichen Schritt halten. Er war nicht nur schon vor Jahrzehnten ein Segensgefäß, sondern ist es auch heute noch unter den völlig veränderten Verhältnissen in noch höherem Maße. Dies beweist mir, daß er bis heute Jesus, unserem Herrn nachgefolgt ist, der sich stets zeitgemäß offenbart. Wo sind die anderen hingekommen, die ebenfalls zu Segensträgern erwählt waren? Sie sind entweder vergangen, zerbrochene Gefäße, oder sie sind so veraltet, daß die Menschen nichts mehr damit anfangen können. Das ist gerade in der heutigen Zeit zur Genüge bewiesen. Mit herzlichem Gruß ihr  
T. S., S.

Herausgeber: J. G. Bickhoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewehr, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bickhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1938

## Fastenzeit — Fastnacht

Während der Fastenzeit sieht man viele Personen, die maskiert sind, d. h. sie tragen eine Umhüllung, die sie in normalen Zeiten nicht tragen, aber auch nicht tragen dürfen, weil dies gesetzlich verboten ist. Wer aber trotz des Verbotes eine Maske trägt, hat nichts Gutes im Sinn, sonst würde er sich zeigen, wie er ist. Unter dem Schutz der Maske wird natürlich allerlei Unfug getrieben. Doch darüber zu reden ist nicht unsere Sache.

Ein junges Mädchen im Alter von 19 Jahren nahm maskiert an einem Maskenball teil. Sie machte dieses Vergnügen bis morgens 4 Uhr mit und begab sich dann in ihrem Fastnachtsgewande nach Hause. Beim Betreten der elterlichen Wohnung fiel sie, von einem Herzschlag getroffen, zu Boden und war sofort tot. —

Durch Anlegen einer Maske sucht man sich anders darzustellen, als man in Wirklichkeit ist. Mancher geht durch das Leben und zeigt seiner Umgebung ein anderes Gesicht, als er in Wirklichkeit innerlich gestaltet ist. Unendlich viel wird die Maske der Heuchelei getragen: Außerlich ist man freundlich, und im Herzen denkt man ganz anders. Wie oft hört man, wenn sich zwei Personen begegnen, daß die eine zur anderen sagt: „Ach, wie freue ich mich, daß ich Sie wiedersehe“ usw. Aber nach kurzer Zeit, wenn einer von diesen einer anderen bekannten Person begegnet, sagt der Betreffende schließlich: „Vorhin ist mir Herr X begegnet, das ist doch ein abscheulicher Mensch“ usw. — In solchen Fällen tritt so recht die Heuchelei in Erscheinung.

Doch ist das nicht das Schlimmste; denn die natürliche Heuchelei ist schließlich noch zu überwinden und kann mit einem einigermaßen guten Willen abgelegt werden. Die schlimmste Sorte von Heuchelei findet man auf religiösem Gebiete. Heuchelei bedeutet, daß man sich anders gibt, als man in Wirklichkeit ist. Ein Heuchelchristentum ist das Abscheulichste, was man sich denken kann.

Kaiser Julian hatte zur Zeit eine furchtbare Christenverfolgung angeordnet, weil er unter den Christen seiner Umgebung Heuchelei bemerkte und infolgedessen alle Christen für Heuchler hielt.

Wie tiefest und mit einem traurigen Unterton vermischt klingen die Worte Jesu: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1). — Wie furchtbar ist eine solche Selbststellung von Seiten des Herrn einem Christen gegenüber!

Heute steht es noch jedem frei, die Maske der Heuchelei freiwillig abzutun und sich in Wort und Wandel so zu bewegen, wie man in Wirklichkeit ist. Warte niemand so lange, bis die Stunde kommt, in welcher der Herr durch den Tod, ohne Rücksicht auf Ansehen der Person, jede Heuchelmaske entfernen wird und man so erscheinen muß, wie man ist.

Ehrlichkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit und Aufrichtigkeit sind die besten Waffen gegen Heuchelei. Darum: Lasset uns ein Fasten halten, wie es Gott angenehm und für uns heilsam und gut ist!

## Amtshandlungen

### Trauung

Eingangslied: Nr. 591: Zwei Hände wollen heute sich . . . . .

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir kommen vor Dich, Gott, den Ewigen und Bleibenden mit dankbaren Herzen; wir ehren Dich für alle Hilfe und Bewahrung! Du hast uns beigehtanden und gabst Kraft und Segen zu allem Tun und Vornehmen. Nun sind wir hier und bitten Dich, Du wollest uns Freude und Erquickung schenken! Ein neuvermähltes Ehepaar sucht den Segen zu seiner Verbindung. Schenke uns für seinen Lebensweg ein Wort, an dem sie sich ergötzen können, und bereite durch dasselbe neue Kräfte für Geist und Seele. Laß durch Dein Wort ein nicht geringes Teil von Gottseligkeit, von Frieden und Freude bewirkt werden, damit es als Brunnen der Kraft dienen möge zur Erfüllung der Aufgaben im kommenden Leben. Laß uns von Deinem Schutz umgeben sein und gib uns unter demselben das Erbetene. Erhöre uns um Deines Sohnes Willen Amen!

Textwort: Kolosser 3, 14—15: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar!“

Chorlied: Mit dem Herrn sang alles an . . . . .

Predigt: In Christo Geliebte! Wir sind mit einem neuvermählten Ehepaar, das zu seinem Bunde den Segen aus der Hand des Ewigen sucht, ins Heiligtum Gottes und an den Altar des Herrn getreten. Wir verleben gern diese Stunde mit dem jungen Paar und sind gekommen, ihm zu seinem künftigen Lebenswege viel Glück und Segen zu wünschen. Häufig wird an solchen Tagen das Lied hörbar gemacht:

Jesus geh' voran auf der Lebensbahn,  
Und wir wollen nicht verweilen,  
dir getreulich nachzueilen.  
Führ' uns an der Hand  
bis ins Vaterland!

Es ist ein köstliches Ding, wenn man im Leben gute Vorgänger hat. Das praktische Leben hat erwiesen, daß wir immer auf sie und auf die Hilfe unserer Mitmenschen angewiesen sind, erst recht aber auf die Hilfe des Ewigen, der die rechte Hilfe und den nötigen Beistand geben kann. Es ist für ein Kind, das ins Leben hineinwächst, unmöglich, ohne die Pflege der Eltern

bestehen zu können. Es ist auch nicht in der Lage, sich selbst zu schulen, sondern dazu ist die Kraft der Lehrer erforderlich. Ebenso verhält es sich mit der Berufsausbildung. Und so, wie wir hier auf die Liebe und Hilfe unserer Mitmenschen zur Förderung unseres Seins angewiesen sind, so sind wir erst recht auf die Hilfe des großen und ewigen Gottes angewiesen. Der Psalmist sagt schon vorbildlich: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Das setzt selbstverständlich voraus, daß das Menschenherz glaubt, was der Ewige bietet und daß die Menschenkinder tun, was er von ihnen fordert. Tun wir das Unsere, dann kann der Segen des Herrn mit uns sein. „Zwei Stützen brechen nie, Gebet und Arbeit heißen sie.“

Ich habe nun ein Wort vorgelesen, das dem jungen Paar gewidmet sei: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit!“ Ich traue dem jungen Paar zu, daß es mir, wenn wir unter sechs Augen wären, sagen würde: Ach, das haben wir ja schon längst gemacht. Und da würde ich hinzusetzen: Das glaube ich; aber ich ermahne dazu: haltet dieses Band der Liebe, festigt es immer mehr, denn, was der Mensch liebt, das lebt er auch! Wenn ich einen Menschen kennen lernen will, dann suche ich zu erfahren, was er liebt. Wenn ein Mensch den Kern seines Sehns und Strebens, die Wurzel seines Denkens verrät, dann kennt man die Richtung seines ganzen Lebens. Die Schrift sagt: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! An dem Gegenstand unserer Liebe hängt auch unser Herz. Wer die Schönheit liebt, lebt zweifellos auch derselben, und wenn ein Mensch, einerlei ob in Gedanken, Worten, Werken, in seiner Wohnung, am Arbeitsplatz, im Umgang mit Mitmenschen die Reinheit liebt, dann lebt er entsprechend. So ist es mit allen Tugenden, so ist es mit der Gerechtigkeit, mit der Wahrheit usw. Und der Mann, der seine Frau ungefärbt liebt, der lebt ihr, und das ist gottgewollt. Die Frau, die ihren Mann liebt, lebt ihm auch. Daraus erwächst der Wille und die Kraft zum Dienen und Wohltun. Der Apostel ermahnte einst: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Wenn der Ehegatte erkennt: Meine Gehilfin ist eine Gabe von Gott, sie besitzt eine unsterbliche Seele, dann dient er ihr nicht nur als dem Menschen, sondern damit auch dem Herrn, und im umgekehrten Fall ist es wieder so.

Die Liebe trägt alles, duldet alles, zeigt sich nicht ungebärdig, trachtet nicht nach dem ihren und rechnet auch die Schwächen und Fehler nicht zu. Möchte um unser junges Paar das Band der Liebe bleiben, bis ihm einst der Herr gebietet, Feierabend zu machen und den Wanderstab hinzulegen, und dann wird die Liebe von Seele zu Seele auch noch bleiben bis ins zukünftige und ewige Leben. Ein Band, das nie gerissen ist, ist angenehm; ein zerissenes Band kann wohl wieder geknüpft werden, ist aber dann weniger angenehm zu tragen, und wenn es noch so vornehm ist.

„Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen!“ Wieviel Unglück ist in manchen Familien, weil der Friede nicht regieren kann. Darum gebe Gott, daß eure Herzen stets von der Macht und Kraft des Friedens regiert werden. Jesus sagt hierzu: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen!“ Kinder sind bekanntlich die Offenbarungsstätten des Lebens ihres Erzeugers. Gott selbst ist die Liebe und hat Gedanken des Friedens. Wo der Friede thront, ist Sonne und Wärme, da hat der Zerstörer mit anderen Absichten keinen Raum.

„Zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe!“ Der Herr hat uns berufen, daß wir Kinder Gottes und des Friedens seien. Das Volk Gottes, die Wiedergeborenen, die Kinder des Friedens, machen einen Leib, die Schar

der Erstlinge aus, ob sie sich persönlich nahe oder ferne sind. Dann ist gesagt, daß Mann und Frau ja auch ein Fleisch sind und auch ein Leib sein sollen als Kinder des Friedens, der Gerechtigkeit und des Lichtes.

„Und seid dankbar!“ Die Dankbarkeit ist ja immer der Schlüssel zum Herzen der Wohlthäter. Wie edel sind Menschen, die dankbar sind, gegen ihre Wohlthäter und gegen Gott. „Wer dankbar ist, der preist mich, und das ist der Weg, daß ich ihm weiter zeige das Heil Gottes!“ Eltern sehen gern auf dankbare Kinder, und je dankbarer sie sind, desto mehr schließen sie das Herz der Eltern auf. Ursache zur Dankbarkeit kann unser junges Ehepaar schon darin erblicken, daß es auf beiden Seiten noch seine Eltern besitzen darf. Sie haben immer eine angenehme und geeignete Heimat gehabt. Und das schönste, was der Mensch hat und haben kann, ist seine Heimat! Nun durften sie sich mit dem Segen der Eltern selbst ein Eigenheim bauen, und wir alle wünschen, daß es eine Stätte des Glückes und der Freude sei.

Vor etlichen Jahren haben deutsche Sprachforscher ein Preisausschreiben veranstaltet um die inhaltsreichsten Worte der deutschen Sprache zu ermitteln. Es wurde nicht das Wort Edelstein, nicht das Wort Diamant oder Reichthum preisgekrönt, sondern den ersten Preis erzielte das Wort „Heimat“, denn es umschließt mehr, als alle materiellen Werte zu bieten vermögen. Mit dem zweiten Preis wurde das Wort „Mutter“ ausgezeichnet. Beides dürfen die Neuvermählten besitzen; sie haben noch die Mutter und mit dem Segen des Herrn eine eigene Heimat im Ehestand. Das ist also besondere Ursache zur Dankbarkeit.

Wenn dieser neue Weg nun mit Gottes Segen begonnen wird, wird es sicherlich an nichts fehlen. Es mögen auch die Worte des Dichters hier Platz finden, der sagte:

„Das walte Gott, der helfen kann.  
Mit Gott fang ich die Arbeit an;  
Mit Gott nur geht es glücklich fort,  
Drum ist auch dies mein erstes Wort;  
Das walte Gott!“

Der Herr gibt den Treuen, den bittenden und anklopfenden Seelen, was sie suchen; er begleitet mit seinem Segen das Leben der Treuen und Fleißigen, und wer sich zum Herrn hält, zu dem wird sich der Herr auch halten in seiner Gnade und Liebe. Und wenn die Kinder in der Hoffnung stehen, die nicht getötet werden kann, auch durch den Tod nicht, dann wird der Herr seine Hilfe, seinen Beistand, seine Barmherzigkeit und seine Gnade nie versagen Amen!“

Chorlied: Wo du hingehst, da will auch ich hingehen . . . . .

Ansprache: „Wir glauben, daß die Vorsehung der ewigen Liebe euch beide zusammengeführt hat, und es ist recht, wenn ihr nun den Segen zu eurem Ehebund sucht. Was vor euch liegt, ist noch unbegangenes Neuland; was der Weg alles bietet, können wir heute nicht wissen, aber wie dankbar und froh sind wir, daß ihr den kennt, der euch durch die Dunkelheiten des Lebens hindurchführen kann. Ein Dichter sagt:

„Leben heißt: durch Licht und Dunkel gehen.  
Nur der Schwache wird verzagt sich selber binden.  
Kannst du auch im Sturme aufrecht gehen,  
wirst du ungebeugt den Weg zur Höhe finden.“

Wir können es nun nicht aufhalten, daß der Pfad durch Licht und Dunkel führt, wenn wir aber mutig und voll Glaubens sind, brauchen wir

uns nicht verzagt in Ängsten und Kümmernissen finden zu lassen. Dazu rate ich: Seht dankbar rückwärts, gläubig aufwärts und mutig vorwärts! Und daß euch das Maß der Liebe nicht zu gering zugeteilt ist, erkenne ich, und es wird nicht schwer fallen, mit demselben einander zu dienen und sich gegenseitig Kraft in der Liebe und Gottseligkeit zu schenken, damit die Aufgaben, die das Leben an euch stellt, immer freudig erfüllt werden können.“

Zum Bräutigam: „Ich richte nun an Sie die Frage: Wollen Sie die Ihnen vom Höchsten geschenkte und von der Behörde anvertraute Ehegattin bewahren, als Gabe Gottes schätzen, sie achten, lieben und um sie besorgt sein, ihr die Treue bewahren und sich so finden lassen, wie es eines treuen und edlen Ehemannes Pflicht und Aufgabe ist? Wenn das Ihr Wollen und Bestreben ist, dann beantworten Sie dies vor Gott und vor der Gemeinde mit einem aufrichtigen „Ja.“

Bräutigam: „Ja!“

Zur Braut: „Wollen Sie ihrem Ehegatten, der Ihnen als Gabe von Gott gegeben ist, die Treue halten, ihm eine Gehilfin sein, ihn nie verlassen, ihm in Treue dienen und in treuer Nachfolge beistehen, dann beantworten Sie das ebenfalls mit einem aufrichtigen „Ja.“

Braut: „Ja!“

Gebet: „Lieber Vater! Wir bringen das „Ja“ der neuvermählten jungen Eheleute vor dich und bitten dich herzlich, sei du der Dritte in ihrem Bunde, segne sie und bereite ihnen für das künftige Leben deine bleibende Hilfe, daß sie in der Freudigkeit fest sind und auch im Leid und in der Trübsal die Treue bewahren bis ans Ziel. Das schaffe durch deine Liebe und deiner Engel Kraft! Wir sind von heute auf morgen, du aber bist ewig! Sei auch mit deinem Schutz offenbar und schenke uns dies alles um deines Sohnes willen Amen.“

Segen: „Empfangt zu Eurem Ehebunde den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Herr sei der Dritte in Eurem Bunde; der Euer Schöpfer ist, sei Euch ein Wohlthäter. Er segne Euch im natürlichen Daseinskampf, aber auch nach Geist und Seele. Er lasse sein Gnadenantlitz über Euch leuchten und den Engeldienst zur Bewahrung, zum Schutze und zur Hilfe Euch zur Seite stehen. Er bewahre Euch auf Euren Pfaden und schenke Euch das Gute um seines Namens willen. Er lasse die Kraft seines Geistes in Euch wirksam sein, sodas Euch die Liebe und der Frieden regiere und Ihr Euch eine Erquickung untereinander sein könnt und ein Zeugnis unter Euren Mitmenschen, daß der Herr mit Euch ist. So empfanget den Segen des Ewigen und Bleibenden und seine Barmherzigkeit und Liebe begleite Euch! Amen!“

Schlußgebet.  
Segen.

## Die Sicherheit des ewigen Lebens

Gott hat uns nicht durch Worte des Trostes geliebt, sondern hat seinen Sohn für uns dahingegeben, auf daß wir leben. Er hat uns also seine Liebe in der Tat bewiesen, und damit früher gegebene Verheißungen eingelöst. Die den Sohn Gottes aufgenommen haben, sicherten sich damit das ewige Leben.

Im Erkennen dieser heilsamen Gnadenerweisungen fühlen wir uns Gott gegenüber als große Schuldner. Darum wollen wir ihm auch ungetheilten Herzens in Gehorsam und Treue dienen. Unsere Liebe zu ihm wollen wir in der Liebe zu den Brüdern und dem Eigentum Jesu, dem Volke

Gottes, in der Tat beweisen. Oft handelt der Mensch, als ob er des Bösen Schuldner wäre, indem er ihm dient, obwohl wir durch ihn alle mehr oder weniger Schaden genommen haben. Mit dem Apostel wollen wir bekennen: „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben usw.“

Im Geiste der dienenden Liebe können wir vielen Mitmenschen zur Hilfe, zum Heil, zur Errettung, zum Trost und zur Kraft werden. Der Dichter sagt schon:

Am Sarge streut man frische Blumen,  
warum denn nur im Leben nicht?  
Warum so sparsam mit der Liebe  
und warten, bis das Herze bricht?  
Den Toten freuen keine Blumen,  
im Sarge fühlt man keinen Schmerz,  
würd' man im Leben Liebe üben,  
es lebte länger manches Herz!

Wo es sich nicht nur um Zuneigungen handelt, sondern um die Errettung der Seelen, an denen sich die göttliche Liebesabsicht auch noch verwirklichen will, ist der Segen der Liebe noch größer.

Die Apostel geben uns Brüdern und Geschwistern mit einer edlen Herzensstellung allezeit ein musterhaftes Vorbild der Liebe, des Gehorsams und der Treue gegenüber dem Stammapostel, das zur Nachfolge mahnt.

Alle ernstdenkenden Menschen sehnen sich nach etwas, das eine unumstößliche Sicherheit bietet zu der vor uns liegenden noch dunklen und unerschlossenen Zeit. Vor allen Dingen ist eine gute geistige Führung, wie wir diese unter der Hand unseres Stammapostels und der Apostel erfahren durften, überaus wichtig. Glauben wir an den Herrn, unseren Gott, dann werden wir sicher sein, und glauben und folgen wir seinen Gesandten, dann werden wir Glück haben. So wie wir den Herrn aufnehmen in denen, die er gesandt hat, so folgen wir auch dem Herrn, wenn wir uns von denen führen lassen, die er uns als Vorgänger gegeben hat. Die Sicherheit der Erlangung eines Zieles liegt in einer bewährten Führung und im Gehorsam zu derselben. Die Sicherheit und Gewißheit des Geborgenseins liegt in der Tatsache, daß uns der Herr zu seinem heiligtum geführt hat, in dem er selbst der hochpriesterliche Pfleger ist. „Wohl dem, der es im Herzen spürt, daß er zum heiligtum des Herrn geführt,“ singen wir in einem Liede. Die Sicherheit für eine ewige Heimat liegt darin, daß der Herr neben der stofflichen Welt eine geistige jenseitige Welt geschaffen hat, von der Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Hierfür müssen wir aber Unterpfand und Heimatrecht erlangt haben. Mit unserer Wiedergeburt aus dem Geiste ist die Kindschaft zu Gott gesichert; in der Kindschaft sind uns die ewigen Güter zugesagt. Mit einer beständigen Treue zu Gott und seinem Werke sichern wir uns die Krone des ewigen Lebens. Wenn auch heute noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, so wissen wir doch, daß wenn die Zeit gekommen sein wird, uns nur Freuden und Tröstungen zuteil werden. Wer unschuldig lebt, lebt sicher. Wer sich auf die göttliche Führung verläßt, wird nie zuschanden werden. Manches mit Winterfaat bestellte Feld wurde nach der Ausaat mit viel Schnee bedeckt. Der uneingeweihte und unwissende Mensch mag bei Sturm und Schneetreiben hoffnungslos darüber hinschreiten. Der Landmann jedoch weiß zu sagen, daß an gleicher Stelle, wo der Wintersturm große Schneemengen anhäuft, sechs bis acht Monate später Erntefelder rauschen werden. Der Landmann ist seiner Sache sicher;

niemand kann ihm seinen Glauben und seine Hoffnung streitig machen. Er hat ja sein Feld bestellt, und das gibt seinem Hoffen die Sicherheit. Wohl uns, wenn auch wir für die Sicherheit unseres ewigen Lebens gesorgt haben.  
G. S., S.

## Ein Dokument aus Afrika das allen Amtsträgern zur Freude gereichen wird

Meine lieben Mitarbeiter und Geschwister!

Im Rückblick auf die vergangene Zeit kann ich euch zum Jahreschluß dieses Sonderamtsblatt als Ausdruck meiner größten Freude senden. In Anbetracht der Umstände, unter denen viele Geschwister verkehren und arbeiten müssen, erachte ich es als gut, den letzten Gottesdienstag des Jahres als „Tag des Dankes“ zu bestimmen.

Betrachten wir die seit dem Tag meiner Amtseinführung im Jahre 1929 vollbrachten Leistungen, so haben wir alle Ursache dankbar zu sein, und es ist mein Wunsch, daß die Glieder der Kirche erfahren, was in der verfloßenen Zeit durch Gottes Segen und die Mithilfe aller Geschwister erreicht werden konnte. Bei dieser Gelegenheit danke ich recht herzlich allen Amtsbrüdern, die mir, ein jeder an seiner Stelle, geholfen haben, wie auch den verschiedenen Gesang- und Bläserchören und dem Nähverein der Schwestern. Ich danke allen, die besonders zum Sonderopfer am Danktagungstag reichlich beigetragen haben, als Ausdruck ihrer großen Dankbarkeit für all das, was Gott einem jeden unter uns getan hat. Ebenso spreche ich meinen Dank und Anerkennung all denen aus, die freiwillig geholfen haben durch Reinigung, Anstreichen und Instandhalten der Kirchengebäude und Grundstücke, sowie jenen, die Rasen und Gärten auf unseren Kirchengrundstücken gepflegt haben. Endlich danke ich allen Geschwistern, die zu den schönen Erfolgen der Wohltätigkeitsveranstaltungen usw. verhalfen. Durch vereinte Liebe, Glauben und gemeinsames Arbeiten konnten so seit dem Jahre 1929 die nachstehenden Erfolge erzielt werden. Hieraus kann ein jeder feststellen, wie weit er durch persönliche Leistungen, Gehorsam und Opfer dazu beigetragen hat.

37 Grundstücke käuflich erworben: („G“ geschenkt)

|                 |                  |                     |
|-----------------|------------------|---------------------|
| Philippi (G)    | van der Stel     | Gezina              |
| Brooklyn I      | Port Elizabeth   | Pietermaritzburg    |
| Garden Village  | Bez. Dallen (G)  | Capetown I          |
| Crawford (G)    | Standerton       | Brooklyn II         |
| Lourensford (G) | Durban I         | Elsie's River (G)   |
| Goodwood I (G)  | Salt River       | Wetton              |
| La Rochelle     | Kensington I (G) | Bellville I (G)     |
| Pretoria I      | Retreat          | Knysna              |
| Daspoort        | Ottery II        | Kimberley I (G)     |
| Ottery (G)      | Heathfield       | Silberton (G)       |
| Virginia Street | Sidwell          | Klein-Windhoeck (G) |
| Newlands (G)    | Drededorp        | Windhoeck (G)       |
| Lansdowne       |                  |                     |

9 Grundstücke mit Kapellen gekauft:

|              |                        |            |
|--------------|------------------------|------------|
| Observatory  | Sommerjet-W. m. Wohnh. | Malmesbury |
| Maitland I   | Riversdahl             | Germiston  |
| Rustringberg | Swakopmund m. Wohnh.   | Brakpan    |

Die Überschreibungsgebühren hierfür beliefen sich auf £ 1100.

### 30 Kirchen wurden gebaut:

|                 |                |                  |
|-----------------|----------------|------------------|
| Philippi        | Gardon's Bay   | Pretoria I       |
| Virginia Street | Thornhill      | Pietermaritzburg |
| Eureka          | Drededorp      | (mit Wohnhaus)   |
| Lourensford     | Durban I       | Swakopmund       |
| Port Elizabeth  | Windhoek       | Brooklyn I       |
| Bez. Valley     | Salt River (G) | Athlone          |
| Silverton       | Brooklyn II    | Somerset-West    |
| Livingstone     | Crawford       | Glencairn        |
| Ottery I        | Heathfield     | La Rochelle      |
| Kensington      | Knysna         | Gezina           |

### 7 Kirchen zweckmäßig umgebaut:

|             |            |                |
|-------------|------------|----------------|
| Claremont   | Germiston  | Klein-Windhoek |
| Riversdale  | Malmesbury | Mailand I      |
| Observatory |            |                |

Das Inventar dieser Kirchen wie Bänke, Stühle, Harmoniums, Altäre, Teppiche, Abendmahlsgeräte, Taufbecken usw. kostete nahezu £ 9.500.

Außerdem wurden die Kirchenlokale in Athlone, Eureka, Heathfield, Kensington und Brakpan mit einem Kostenaufwand von £ 430 innen umgebaut. Hinzu kommt noch der Kaufpreis für die verschiedenen Grundstücke und die Baukosten aller neuen Kirchen.

Die Kirchenkasse hat auch das Werk in Südamerika mit dem Gesamtbetrag von £ 600 einschließlich Reisespesen nach dort unterstützt.

Hinzu gerechnet werden müssen noch die Kosten für allgemeine Instandhaltung der Gebäude, Versicherungsprämien, Grundstücksunkosten, wie Licht, Wasser, sanitäre Einrichtungen, sowie Reisespesen, Porto, Druck- und Bürounkosten.

Grundstücke und Kirchengebäude in Südamerika, ob geschenkt, käuflich erworben oder gebaut, sind in dieser Liste nicht mitaufgeführt; auch nicht der Gegenwert für Kirchenblätter, Drucksachen usw. die zur Unterstützung der Geschwister nach Australien versandt wurden.

Ich hoffe zuversichtlich, daß unsere vom Erfolg gekrönte Arbeit heute selbst von denen anerkannt wird, die uns früher kritisiert haben. Der nun offenbar werdende Segen konnte uns nur deshalb zuteil werden, weil wir unter dem leitenden Geist unseres lieben Stammapostels und im Glauben, in der Liebe und im Gehorsam zu ihm, im Geist der Einheit zusammengearbeitet haben.

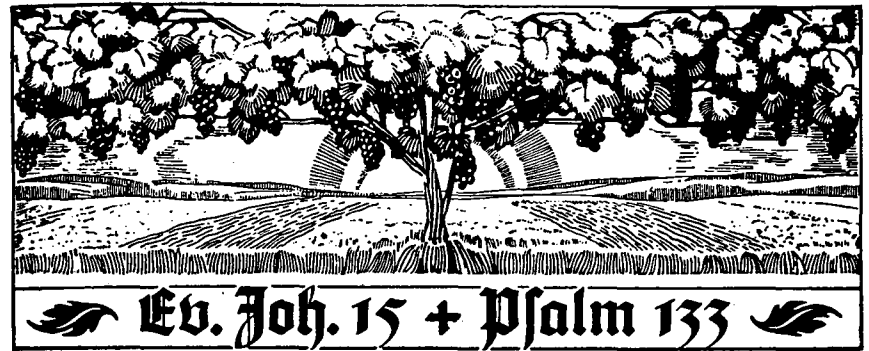
Wir haben gewissenhaft und nach bestem Vermögen gearbeitet und nicht unsere Pflichten veräußert, die Zeit, Opfer und Entbehrungen von uns forderten, um unseren Amtspflichten voll und ganz nachzukommen. Mit derselben Zuversicht blicken wir auch in die Zukunft, in der Gewißheit, daß wir unter dieser Leitung noch mehr zur Ehre Gottes und für das geistige Wohl der uns anvertrauten Seelen zu leisten vermögen.

Gott segne in reichem Maße alle, die bisher an diesem großen Werk durch ihren natürlichen und geistigen Beistand mitgeholfen haben.

Ich wünsche Euch allen viel Freude und Zufriedenheit für das uns bevorstehende neue Jahr.

Mit herzlichem Gruß Euer

H. S. Schlaphoff



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1938

## Zum Leben oder zur Vollkommenheit

Matthäus 19, 16-21.

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote,“ antwortete Jesus dem reichen Jüngling auf seine Frage. Die Gebote Gottes sind Pforten der Gerechtigkeit, durch die alle Menschen gehen müssen, wenn sie dem Drang ihrer Seele folgen wollen. Gott mußte bei seiner Gerechtigkeit der Menschheit diese Tore stellen, damit sie ein Leben führt, das ihr zum ewigen Leben gereicht. Im Anfang waren diese Tore nicht erforderlich. Sie wurden erst gestellt, als die Sünden verheerend um sich gegriffen und die Sintflut diese nicht ganz beseitigen konnte.

Hinter den Toren ist das Leben bei Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wer aber kann ohne die Ausgleichsmittel des Verdienstes Christi diese Tore alle passieren? Nur einer war dazu imstande, der Sohn Gottes! Wenn der reiche Jüngling meinte, sie alle gehalten zu haben, so läßt das wohl auf eine sorgfältige, gläubige Erziehung schließen. Ferner kannte er den Kampf ums tägliche Brot nicht, wußte nichts von den Sorgen und Nöten eines Familienvaters und kannte die Armut nicht. Jesus widersprach zwar dem reichen Jüngling nicht, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß es noch etwas Größeres gibt, wie das Eingehen zum Leben, nämlich die Vollkommenheit.

Jesus sagte einst, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind. Wenn das Leben bei Gott für alle dorthin kommenden Seelen gleich wäre, brauchte es nicht viele Wohnungen zu geben. Den Bewohnern der Polarregionen scheint die gleiche Sonne, wie in unserem Breitengrad und doch kann dort die Sonne nicht das Leben hervorbringen, wie es sich bei uns entwickelt. Es kommt also auf die Stellung an, in der man sich dem Lebensspender gegenüber befindet. Es gibt Gotteskinder, die entfernen sich in Gedanken, Worten und Werken zu weit vom Lichteskörper des Apostolats. Es vollzieht sich dadurch an ihnen nicht das Leben, die Reinigung und Reife, die Gott bei denen zur Bedingung macht, die einst mit Jesus auf seinem Stuhl sitzen, also in seiner nächsten Nähe sein wollen.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.

Der Weg dazu ist: alles verkaufen, was man dort nicht braucht und dieses den Armen überlassen. Man kann arm sein an irdischen Gütern oder auch arm an himmlischen Werten. Das Letzte schließt das Erste nicht aus und das Erste nicht das Letztere. Verkaufen und den Armen geben heißt also, Dinge, Eigenschaften, Gewohnheiten, Anschauungen, Lehrsysteme usw. in denen manche recht reich sein können, den zuständigen Stellen verkaufen, oder auch zum Verbrennen auf dem Altar des Herrn abliefern und mit dem Erlös — dem Gegenteil der oben bezeichneten Eigenschaften — die Armen, von denen Jesus sagte, daß solche immer da seien, zu bedienen. Da erschließt sich den Gotteskindern und allen, die es tatsächlich werden wollen, denn nur die der Geist Gottes treibt, sind Gotteskinder, ein reiches Feld der Betätigung. Es ist jedem Apostolischen nur zu empfehlen, sich im Werk irgendwie zu betätigen. Davon ist keiner ausgeschlossen, auch die Kranken nicht, denn schon ein heißes Flehen für eine in Not befindliche Seele, ist Mitarbeit. Wer sich im Werk betätigt, schläft nicht ein und gerade in der letzten Zeit ist die Gefahr des Einschlafens vor der vor Gott gewollten Zeit sehr groß. In dem von Jesus angeführten Gleichnis über die klugen und die törichten Jungfrauen heißt es ausdrücklich, daß sie alle entschliefen. Wer schon Nachtwache an einem Krankenbett gehalten hat, weiß, daß nur irgend eine Betätigung, welche aber nicht geräuschvoll sein darf, den Pfleger wachsam erhält. In Apostelgeschichte 19, 19. wird berichtet, daß sie ihre Bücher zusammenbrachten und verbrannten im Werte von fünfzigtausend Groschen. Sie hatten das Bessere gefunden.

Nicht minder wichtig als das eben geschilderte ist die Nachfolge. Das setzt immer voraus, daß man den Vorgänger kennt und erkennt als den, der er ist und von ihm das annimmt, was er den ihm Nachfolgenden anbietet. Darin vollendet sich das Geheimnis von Christo und seiner Gemeinde. Wer's fassen kann, der fasse es und halte es fest.

## Das erhöhte Zeichen

Johannes 3, 16.

Viele Milliarden Menschen sind schon über die Erde gegangen. Wir sind kaum imstande, uns von dieser ungeheuren Menge eine auch nur annähernd richtige Vorstellung zu machen. Alle sind mehr oder weniger in menschlichen Unvollkommenheiten und einem gottmißfälligen Leben offenbar geworden. Sie werden aber auch andererseits dem Grad ihrer Erkenntnis und Reue entsprechend gesucht haben, ihre Schuld in etwa gutzumachen, indem sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Gegenleistung zu vollbringen suchten. Ob diese in Gebeten, religiösen Handlungen, Almosen, Lebensbesserung usw. bestand, mag dahingestellt bleiben, aber eines steht fest, daß dadurch die Schuld nicht ausgeilgt, das Anrecht der Geister nicht aufgehoben und die Verbindung mit Gott nicht hergestellt werden konnte.

Wenn Gott auch das ehrliche Wollen — wie bei dem Hauptmann Kornelius (Apostelgeschichte 10) — ansah, so konnte jedoch dadurch die Erlösung und Errettung der Seelen nicht bewirkt werden. Gerade die vielen Religionsysteme beweisen, daß man dachte, auf diesem oder jenem Wege Gottes Wohlgefallen zu erlangen.

Alles diesbezügliche Bemühen von Seiten der Menschen reichte aber nicht aus, um das durch die Sünde verloren gegangene Ebenbild Gottes wiederherzustellen. Es war kein Wasser zur Reinigung von dem Unflat der Sünde

vorhanden, auch keine Kraft, um sich selbst von der Sünde und deren Folgen freizumachen, und kein Licht, um aus der Finsternis zu kommen.

Gott selbst mußte den Arm seiner Hilfe ausstrecken, um den mit Sünde und dem ewigen Tod ringenden Menschenkindern zu helfen. Gleichwie einst auf Gottes Geheiß eine eiserne Schlange erhöht werden mußte mit dem Hinweis: „Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben,“ so hat Gott seinen Sohn gegeben und ihn am Kreuz erhöht mit dem Hinweis, daß alle, die an ihn glauben, trotz aller Sünden und Unvollkommenheiten nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 14. 15).

In Christo sieht der Vater in seinen Kindern keine Sünder mehr, sondern solche, die durch den Sohn geheiligt und gerechtmacht sind. Durch ihn ist die Schuld bezahlt, die Forderung beglichen, der Weg zum Vaterherzen frei. Wer will diese Begnadigten und Auserwählten Gottes noch beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; denn die der Sohn frei macht, die sind recht frei.

Jesus war und ist nicht nur der Gegenstand und das Mittel zur Errettung für seine damaligen Zeitgenossen, sondern für alle, einerlei, zu welcher Zeit sie ihren Weg über die Erde gingen. Er ist sowohl der Erretter für Adam und Eva, als auch für die Seelen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, ferner für alle, die zu seiner Zeit lebten, sowie auch für uns und diejenigen, die noch auf diese Erde kommen und erlöst werden sollen. Es ist in keinem anderen Namen das Seelenheil gegeben als allein in dem Namen Jesus. Er ist der Zentralpunkt in der Menschheitserlösung; denn von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

Jesus ist aber nicht allein die Ursache zu unserer Errettung, sondern auch der Belohner, der die Treue seiner Nachfolger zu vergelten weiß. Gott der Vater hat ihn darum zum Richter über alle gesetzt, weil er des Menschen Sohn ist. In diesem Glaubensbewußtsein hat auch der Apostel Johannes geschrieben: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater“ (1. Johannes 2. 23), und: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12).

Als Textwort kann auch Johannes 3, 34–36 Verwendung finden.

## Ältestenbrief

• Mein herzlich geliebter Apostel!

Das Verlangen, mit Ihnen neu die Verbindung zu suchen, treibt mich, Ihnen diese Zeilen zu schreiben.

Auf Grund des köstlichen Brotstückes „Wie lange noch“ habe ich den Psalm 13 an verschiedenen Plätzen verarbeitet. Viel Freude und Trost konnte ich mit dem wirken, was in das Brotstück hineingelegt war. Außerdem habe ich um mancher Verhältnisse willen auch noch den Psalm 73, 23–26 verarbeitet. Was mag der Gottesmann einst alles erlebt, wieviel Unrecht mochte er erlitten und wieviel schlimme Dinge gesehen haben, daß er zu dem Ausspruch kam: „Dennoch — bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Es gibt viele, die sagen heute: Ja ich halte mich auch zum Herrn, aber sie wollen sich nicht bei ihrer rechten Hand führen lassen, d. h. ihren Willen nicht unter den des Herrn stellen. Wer sich zum Herrn und seinem Altar hält, den leitet er auch nach seinem Rat,

und nimmt ihn endlich mit Ehren an. Wir haben ja bei unserem Gang über die Erde mancherlei zu leiden, aber es kommt der Tag, an dem die Rollen gewechselt werden, und dann wird der Herr in Ehren annehmen, was hier in Unehre stand. Er wird dort herrlich machen, was hier in Schmach verkehren mußte, und er wird dort glücklich und zufrieden machen die, welche in der Nachfolge um des Herrn willen in Angst und Sorge leben mußten. Und es ist uns die Zusage gegeben, daß der Vater uns endlich in Ehren annimmt.

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten, und wer den Herrn durch die Salbungstat im heiligen Geiste besitzt, braucht nicht nach Himmel (Geisterbereich) und nicht nach Erde (Menschen) zu fragen; der fragt allein den Herrn, der ihn zum sicheren Ort der Ruhe bringen kann. Auch die Verhältnisse, wie sie heißen mögen, treiben dazu, daß man die Wahrheit dieses Wortes immer mehr erfährt und allein glücklich ist, wenn man sich so recht im Geiste mit dem Gesandten des Herrn verbinden kann, denn das allein wirkt Geborgen- und Glückseligkeit.

„Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Ein Mensch verschmachtet, wenn ihm Nahrung und Trank entzogen wird, und die Seele verschmachtet, wenn ihr das gleiche widerfährt. Man braucht darüber nicht mehr viel zu sagen, als nur das eine, die Seele ist glücklich zu preisen, wenn sie in solche Zeiten kommt, wo sie trotz des Entzuges innerer geistiger Nahrung noch treubleibend sagen kann: „Dennoch bist du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Und das soll nach Jesu Wort von einer solchen Seele nicht genommen werden. Der Vater, der diese in seine Hand gezeichnet hat, wird dafür Sorge zu tragen wissen, daß sie niemand aus seiner Hand reißen kann.

Dieser Tage suchte ich nach einem Trostwort. Ich schlug die Bibel auf und da fiel mein Blick auf die beiden fettgedruckten Schriftstellen in Jesaja 66, 2. 13.: „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Gibt es denn für den natürlichen Menschen irgendwo mehr Trost als in dem Herzen seiner Mutter? Die Mutterliebe versteht und verzeiht alles, und wenn selbst die besten Freunde eines Menschen nicht mehr mitfühlen können und verständnislos abseits stehen, so ist auch da noch die Mutter in der Lage, eine Entschuldigung und eine Decke für ihr Kind zu finden. Und wenn der Herr sagt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet,“ also in einer alles verstehenden Liebe, dann kann doch wohl von keinem anderen Geist größerer Trost und größere Hilfe angeboten werden.

Wer ein solches Wort liest, ist wohl getröstet; den Frieden für seine Seele nimmt er erst dann hin, wenn er das lebendige Wort des Gottesgesandten hört, glaubt und danach tut.

Legen sie bitte, geliebter Apostel, Ihren Segen auf unser Tun, damit wir auch für die Zukunft nicht ohne Erfolg bleiben, daß die Brüder in der Treue und die Schafe Christi bei ihren Hirten erhalten bleiben können.

Nehmen sie noch die besten Grüße entgegen von Ihrem Sie innig liebenden und getreuen  
G. R.

## Auszug aus einem Arbeitsbericht

Etwas sehr schönes ist doch ein Haus, wenn man bei Frost, Sturm und Wetter sich in seinem Schutz befindet und sich erwärmen kann. Der Geist Christi und das Leben Gottes ruhen wunderbarlich auf unserem Stammapostel und seine Hand suche ich durch dieses Schreiben mit der Bitte: So nimm denn meine Hände und führe mich und erwärme sie auch wieder neu, damit sie nicht untüchtig werden zu der zeitgemäßen Erlöserarbeit an den unsterblichen Seelen. Ich kann nur recht tun, wenn ich von diesem Geist geführt werde, und die Liebe kann nicht erkalten, wenn ich in dieser Verbindung bleibe.

Wir waren kürzlich in S.; daselbst waren die Offenbarungen so köstlich, daß man geneigt war, mit Petrus zu sagen: Herr, hier ist es gut sein, hier laß uns Hütten bauen! Ach, es ist ja auch dort eine so liebliche Hütte gebaut; dieselbe wurde gerade eingeweiht und war herrlich geschmückt durch den Geist der dienenden Liebe. Der Geist Christi ermahnte die Gemeindeglieder, beim Umzug in dieses neue Haus keine gottmißfälligen, alten Sachen mitzubringen. Ein Haus wird durch seine Bewohner geehrt oder verachtet, und nach ihrem Verhalten wird es benannt. So steht für diese Gemeinde in S. in großen Lettern geschrieben: Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt.

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Ich sah im Geist den großen und berühmten Professor, der an einem Ort seines Schreibtisches den zerarbeiteten Fingerhut seiner Mutter hütete; durch deren fleißige Näharbeit es ihm möglich wurde, das zu werden, was er heute ist. Das war ihm ein Gegenstand stillen Bedenkens und Ursache neuer Kraft zum Beruf. Oder: Wie jener große Kämmerer am Hofe, der im Palast einen Ort hatte, wohl verwahrt mit Schlössern und Riegeln. Deshalb verdächtigten ihn die Hofleute, er bereichere sich widerrechtlich an ihm anvertrauten Schätzen. Auf Befehl des Königs mußte er diesen Ort zeigen und erklärte seinem Herrn: Ich war vordem ein armer Hirt und hatte die Flur, meine Herde und die Flöte lieb; sie gaben mir viel Freude. Und hier an diesem Ort gehe ich oft, wenn mich die Last drückt — ein einfacher Raum mit kleinem Fenster zur Außenwelt, mit Bank und Tisch und Flöte — hier denke ich an meine sonnige Jugend und blase mir die alten Hirtenlieder, und da sammle ich Kräfte, um an meines Herrn Hofe das sein zu können, was ich bin.

Was war dem Herrn Jesus Bethanien, was Gethsemane? Orte der Armut und des Leidens, aber auch Orte zu seiner Stärkung.

Ich habe gelernt und will es noch mehr, mich in kindlicher Demut beugen, und erkennen lernen, daß ich als fehlerhafter sündiger Mensch in die gnadenreiche Erlöserarbeit des Geistes Christi gekommen bin, und hier will ich mich zum Erlöserdienste formen lassen für die anvertrauten Seelen durch meinen Apostel. Gott helfe mir dazu.

K. C., B.

„Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Lukas 9, 58), und: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11), so berichtet uns die Bibel. Jesus war der Welt, die durch ihn gemacht wurde, ein Fremdling geworden; seine Zeitgenossen erkannten mit wenig Ausnahmen den Werkmeister nicht mehr.

Man hat dies ja auch im natürlichen Leben öfters erfahren, daß Personen in frühester Jugend nach anderen Ländern auswanderten, und als sie dann in gereiftem Alter in ihre Heimat zurückkehrten, wurden sie von den Freunden und Bekannten auch nicht mehr erkannt und als Fremdlinge behandelt.

In meiner Kindheit erzählten die alten Leute folgende Begebenheit: Ein junger Mensch war ausgewandert, und nach vielen Jahren kam er wohlhabend in seine Heimat zurück. Seine Eltern waren inzwischen gestorben und seine Geschwister kannten ihn nicht mehr. Er gab sich nicht zu erkennen und bat bei den letzteren um ein Nachtquartier, was ihm auch gewährt wurde. Seine Angehörigen merkten aber, daß er viel Geld bei sich trug, und beschloßen, ihn des Nachts umzubringen. Als dies geschehen war sahen sie aus seinen Papieren, daß sie den eigenen Bruder ums Leben gebracht hatten, aber ihre Erkenntnis kam zu spät. — Auch den Zeitgenossen Jesu kam die Erkenntnis zu spät; denn nach seinem Tode sagten sie: Wahrlich, dies war Gottes Sohn. —

Die Erkenntnis über ein Wesen aus jener Welt war den Menschen in damaliger Zeit verloren gegangen; ihre Sehensweise war getrübt, sie sahen mit ihren durch die Sünde verfinsterten Augen nicht das von Gott gesandte Heil, sondern einen Gegner, der sich widerrechtlich erlaubte, in ihre vermeintliche religiöse Unfehlbarkeit verbessernd einzugreifen.

Jesus war und blieb trotz seiner Lehre und Taten ein Fremdling in dieser Welt und wird es auch bleiben, bis alles erfüllt ist. Nach Vollendung seiner damaligen persönlichen Mission sagte er dann auch: Vater, nun komme ich wieder zu dir. — Die Seinen, die ihm der Vater einst gegeben hatte, waren wohl auch in der Welt, sie waren aber nicht von der Welt.

Deshalb kann auch niemand aus dieser Welt etwas in die jenseitige Welt mitnehmen. Selbst Jesus konnte seinen Leib nicht mitnehmen; dieser mußte erst verwandelt und somit dem Zustand der jenseitigen Welt entsprechend angepaßt werden.

Die Feindschaft gegen diesen Fremdling und die Seinen wird bleiben, bis alles vollendet ist. Aber auch das Licht ist und bleibt für die Finsternis ein Feind. Der Apostel Petrus bezeichnete zur Zeit die Gotteskinder als Pilgrime und Fremdlinge (1. Petrus 2, 11). In Hebräer 13, 14 lesen wir: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Sehe deshalb jeder zu, daß er sein Erdenleben in jeder Hinsicht gewissenhaft durchwandelt.

Wie der Vater den Sohn durch die Himmelfahrt aus dieser Welt wegnahm, so wird auch der Sohn die Seinen, wenn dazu die Zeit erfüllt ist, hinwegnehmen, auf daß sie sind, wo er ist.

Den Kindern Gottes ist es zum Herzensbedürfnis geworden, das Wort des Herrn im Gottesdienst nicht nur anzuhören, sondern auch in die Tat umzusetzen und den Lebenswandel danach einzustellen. Als Glieder des Leibes Christi ist dies eigentlich selbstverständlich, da wir andernfalls das uns gesteckte Ziel nicht erreichen können. Entweder sind wir ein lebendiges Glied am Leib Christi und lassen uns von dem Haupt leiten, oder wir sind für das Reich Christi gar nicht vorhanden. Schon am natürlichen Leib kann die Sehne im Schuh nicht sagen: Ich möchte einmal meinen Platz im Gesicht haben, damit ich besser zur Geltung komme. Jedes Glied kann nur dann zum Segen sein, wenn es an seinem Platz mit den Fähigkeiten dient, die es von seinem Schöpfer empfangen hat.

Gnade und Wahrheit sind die Pforte zur ewigen Herrlichkeit. Durch die Gnade wird das, was uns von Gott trennt, weggenommen. Aber Gnade und Wahrheit gehören zusammen. Nicht das, was die Menschen für wahr halten, weil es unter dem Schein der Wahrheit uns entgegentritt, bringt uns die Herrlichkeit, sondern nur das, was in Wahrheit aus dem Geiste Gottes kommt. Diese Herrlichkeit des Sohnes Gottes wird offenbar durch das Wort derer, die von ihm gesandt sind. Anders hat sie der Herr auch einstens nicht geoffenbart und anders haben wir diese Offenbarung seiner Herrlichkeit auch heute nicht erlebt.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg weist Jesus darauf hin, daß er zu verschiedenen Zeiten Arbeiter in seinen Weinberg sandte, und zwar zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde. Wenn im Frühjahr, im Sommer, im Herbst Arbeiter in einen Weinberg gesandt werden, dann haben sie nicht die gleiche Arbeit zu verrichten, sondern ihre Arbeit ist je nach der Jahreszeit, der Witterung und dem Stand der Reben eine verschiedene. Die Arbeiter, die Jesus in der ersten Zeit aussandte, hatten den Auftrag: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie.“ Die Aufgabe der Arbeiter in der letzten Zeit besteht nicht darin, auf die einstigen Gottesoffenbarungen hinzuweisen, sondern das darzureichen, auf was die Schrift hinweist und die Braut des Lammes zuzubereiten. Wenn jemand eingeladen wird, und man legt ihm nur eine Speisekarte vor, so kann der Betreffende doch nicht sagen, daß er an einem Mahl teilgenommen habe. Erst wenn er das erhält, was auf der Speisekarte verzeichnet ist, kann er in den Genuß kommen. So wird auch heute durch die Apostel des Herrn nicht nur auf die einstigen Heils- und Gnadengaben hingewiesen, sondern sie werden gespendet. Zu diesem Abendmahl sind wir alle geladen und auch die Seelen, die zu ihrer Zeit nur den Hinweis hatten, die infolge ihres Glaubenskampfes, ihres Überwinderlebens und durch den erlittenen Märtyrertod bis an die Säune und Pforten des Himmelreiches gekommen sind. Die Offenbarung weist auf diese Seelen hin und sagt von ihnen, daß sie unter dem Altar liegen. „Und da es das fünfte Siegel auftrat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: „Herr, Du heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6, 9—10) Daraus geht hervor, daß sie von dem für sie gebrachten Opfer noch nichts genossen hatten. Sie mußten solange warten, bis die Arbeiter der elften Stunde, die

den Auftrag haben, das Erlösungswerk zu vollenden und die dazu notwendigen Gnadenmittel vom Herrn empfangen haben, ausgesandt wurden. Von den Seelen, die unter dieser Arbeit zubereitet werden konnten, heißt es, sie sind selig und heilig. An ihnen ist das Verdienst Christi zur Anwendung gekommen. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ist es erforderlich, uns als lebendige Glieder des Leibes Christi finden zu lassen und im kindlichen Glauben zu der vom Herrn gegebenen Führung offenbar zu werden.

### Achte einer den andern höher denn sich selbst!

(Philipper 2, 3.)

Wenn wir von einem Amt gesegnet werden wollen, müssen wir es erhöhen. Dazu ist Gottesfurcht, Ehrfurcht und wahre Demut erforderlich. Man kann das schon an natürlichen Beispielen beobachten. Die Quelle eines Stusses ist immer höher als seine Mündung. Je höher die Quelle liegt und je stärker somit das Gefälle ist, umso klarer und frischer ist das Wasser. Würden Quelle und Mündung in gleicher Höhe liegen, so könnte ein solcher Fluß nur abgestandenes, träge dahinfließendes Wasser bieten. Stillstehende Wasser werden stinkend und ungenießbar, manchmal sogar gesundheitschädlich.

Solange die Kinder ihre Eltern in Ehrfurcht höher achten als ihre eigene, vielleicht durch bessere Schulung gebildete Person, können sie von ihnen gesegnet werden und Gottes Wohlgefallen ruht auf ihnen (Viertes Gebot). Solange die Frau in dem Mann das Haupt der Familie sieht, kann sie vom Mann gesegnet werden. Wenn eine Gemeinde in gottesfürchtigen Brüdern eine Quelle der Offenbarung unseres Gottes sieht, sich willig darunter stellt, wird sie als die Mündung des Liebes- und Segensstromes wachsen, blühen und gedeihen. Selbst gleichgestellte Geschwister können einander zum Segen werden, wenn einer den andern erhöht und nicht erniedrigt, keiner sich über den andern als Lehrer berufen fühlt. Einer wird dann vom andern lernen können; und bei auftretenden Fehlern nicht richten, sondern lernen es selbst besser zu machen. Wenn die Diener im Hause des Herrn bemüht sind den jeweiligen Träger des Segens zu erhöhen, unter dessen Hände sie gegeben sind, werden sie selbst wieder in ihren Bereichen als Segensträger offenbar werden können.

Vor allem aber soll dem Apostel ein erhöhter Platz im Herzen und in der Gemeinde eingeräumt werden. Das Amt, das er trägt, muß erhöht werden, wie wir die natürliche Sonne erhöht sehen als die Quelle alles Lebens. Je höher wir unseren Apostel bewerten, desto mehr können wir von ihm gesegnet werden, und umso größer ist unsere Freude.

### Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

**Beschäftigung hält wach und bringt Segen!**

Bei Nachtwachen am Krankenlager darf die Tätigkeit nicht geräuschvoll sein, weil sie sonst den Kranken stört, Unruhe erzeugt und die Genesung beeinträchtigt.

Die Beschäftigung hat nur den Zweck, wachzuhalten.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1938

### Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst

Gemeindelied Nr. 580: Herr, dir gelob ich heute Treue . . .

Gebet.

Textwort: 1. Timotheus 6, 11-12.

Chorlied: Seid begrüßet, junge Christen . . .

Predigt:

„Im Herrn Geliebte! Es ist uns heute ein Tag geschenkt, auf den wir uns mit unseren Konfirmanden und deren Angehörigen schon lange gefreut haben. Die Konfirmanden haben eine nicht geringe Ursache zur Freude und auch zur Dankbarkeit. Ihre Eltern haben sie in Liebe gepflegt und dafür gesorgt, daß sie unter den Händen der dienenden Brüder soweit zur Reife gelangt sind, daß sie heute vor den Altar des Herrn treten können, um sich ihm gegenüber im völligen Glauben und Vertrauen selbstverantwortlich zu verpflichten. Nicht minder haben die Eltern Ursache zur Freude darüber, daß ihnen ihr Vornehmen gelungen ist. Sie haben seiner Zeit bei der Taufe und der heiligen Versiegelung ihrer Kinder als Glaubens- und Segensbrücke für diese gedient, damit diese hohen Gnadenhandlungen an ihnen vollzogen werden konnten. Sie haben bei diesen Handlungen gelobt, ihre Kinder in der Apostellehre dem Herrn zu erziehen. Nun haben sie ihre Aufgabe erfüllt und ihr Versprechen eingelöst, und sind zu dieser gutgelungenen Arbeit zu beglückwünschen.“

Für uns Erwachsene ist der heutige Tag ein Gedächtnistag unserer eigenen Konfirmation. Wir haben einst auch ein Treuegelöbniß gegeben, und es wäre zu wünschen, daß es alle gehalten und erfüllt haben. Sollte es aber etlichen nicht gelungen sein, so gebe ich solchen den Hinweis, daß wir heute noch Gelegenheit haben, manches, das nicht gut und vollkommen gemacht werden konnte, künftig besser zu machen.

Wir schreiten alle nur einmal über diese Erde und unsere kurzbefristete Lebenszeit wird nur einmal im langen, langen Walten der Ewigkeit gefunden

werden. Wenn uns diese Erkenntnis beseelt, dann sollten wir uns doch ernstlich getrieben fühlen, unser kurzes Erdendasein so zu leben, daß wir uns ein gutes Zeugnis erwerben und damit einen Namen, der gewisser bleibt, als alle Schätze dieser Welt.

Jeder irdische Bestand und alle diesseitigen Vermögen müssen wir bei dem Hingang in jene Welt zurücklassen; wer aber ein Leben in Treue zu Gott, dem Ewigen und seinem Sohne gelebt hat, wird dafür einen Lohn, der ewig bleibt, und Freuden, die nie schwinden werden, hinnehmen dürfen. Also nur in einem einzigen Leben können wir beweisen, daß wir Erstlinge, Wiedergeborene, Geistgesinnte, Getreue, Überwinder und Nachfolger Jesu sind, ja, daß wir erfunden werden in den Tugenden und Eigenschaften des Sohnes Gottes. Wer sich in seinem Leben so bewiesen hat, wird dann ewige Freuden, Trost und Wonne haben.

In dem vorgelesenen Wort nennt der Apostel seinen treuen Jünger, Schüler und Mitarbeiter Timotheus einen „Gottesmenschen.“ Timotheus heißt: Ein Gott Ehrender. Wenn der Apostel seinen Jünger als einen Gottesmenschen angeredet hat, so ist damit das Gegenteil von einem Weltmenschen angezeigt. Der Apostel konnte von ihm bezeugen, daß er gottverbunden und besonders begnadigt ist, weil er durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist die Kindchaft zu Gott erlangt hatte. Timotheus war der Sohn eines Heiden in Lystra und wurde daher als Heide, nicht als Gottesmensch geboren. Zum Gottesmenschen ist er geworden, indem er durch Erlangung der Gotteskindchaft die Gottentfremdung überwunden hat und Gott als seinen Vater finden durfte. Es ist zu wünschen, daß wir alle auch in einer solch vornehmen Verfassung erfunden werden, wie jener Schüler des Apostels, sodaß diese Worte auf uns alle Anwendung finden können.

An den einstigen Gottesmenschen Timotheus schrieb der Apostel: „Fliehe solches.“ Der Apostel erwähnte in den vorhergehenden Versen solche, die nur nach dem Reichthum dieser Welt strebten und solche, die im Geiz erfunden worden waren. Er ermahnt seinen Jünger, dieses zu fliehen und schreibt: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; das hat eiliche gelüftet und sind vom Glauben irregegangen.“ Es bestehen für unsere Kinder manche Gefahren, wobei sie das, was sie von ihren Lehrern und Eltern empfangen haben, wieder verlieren können. Es tut somit not, wachsam zu sein. Indem uns der Herr auf den Weg des Lebens geleitet und uns unter die hohen Segnungen des Himmels gebracht hat, sind uns die besten Gelegenheiten gegeben, überaus viel zu gewinnen und himmlische Schätze zu sammeln.

Die lieben Sängler haben den Segen des Höchsten für die Kinder ersehlt. Am Segen Gottes und an den göttlichen Gaben ist ja alles gelegen. Wie tröstlich wird es uns berühren, wenn Jesus uns ursprünglich arme Erdenbürger als von ihm gesegnete Menschen einst ansprechen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ (Matthäus 25, 34). Jesus spricht einst von solchen, die gute Schätze und von jenen, die böse Schätze in sich tragen. Ich wünsche, daß unsere Kinder Schatzträger in gutem Sinne werden möchten. Als gute Schatzträger werden dann die Kinder Gottes zum guten Beispiel und Vorbild für ihre Mitmenschen. Die Macht des Beispiels haben wir im guten wie im gegenteiligen Sinne oft kennen gelernt. Wie gute Beispiele einem Mitmenschen eine ganz neue Lebensrichtung geben können, so verderben die bösen

Beispiele viel Gutes. Gute Beispiele können mitunter besser als Predigten und lange Reden wirken. Also ist unsere Jugend, die vielleicht nicht Gelegenheit hat zum Lehren oder einflußreiche Reden zu halten, doch in einen Stand versetzt, in dem sie durch gute und edle Beispiele ein großer Segen sein kann. Die Erfolge der guten Beispiele bringen dem Menschen wieder viel Seligkeit und Freude ein.

Der Apostel schreibt weiter: „Jage aber nach—der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut.“ Es sind für unsere Konfirmanden kaum größere und ernstere Worte der Mahnung zu geben, als wie diese. Es ist edel und gottgewollt, daß der Mensch in all seinem Tun, Denken, Reden und Handeln gerecht ist. Ein treuer Gottesmann mahnte einst: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.“ Wenn unsere lieben Konfirmanden dies beherzigen und tun, dann werden sie ihren Eltern niemals Sorgenkinder werden; sie werden nie die Schande über ihre Eltern und Lehrer bringen, die doch ihre größten Wohlthäter sind. Im Gegenteil, sie werden ihren Eltern stets Ehre und Freude bereiten.

Wir sind leider alle der Sünde verfallen gewesen, und es haftet manches an uns, was Gott mißfällig ist. Darum wird unsere Gerechtigkeit immer eine unzulängliche bleiben. Deshalb tut not, daß wir uns die Gerechtigkeit, die der Herr in seiner Sendung anbietet, zu eigen machen.

Der Apostel mußte einst beklagen, daß viele der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan sind. Mit dem Verdienst Christi ist eine vor Gott gültige Gerechtigkeit erworben worden für die Seelen, die sie von ganzem Herzen suchen; denn mit einem Opfer hat der Herr in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden. Und wer sich diese mit dem Opfer Christi erworbene Gerechtigkeit im Glauben und Ergreifen sichert, an den hat der Verkläger in Ewigkeit kein Anrecht mehr. Tun wir dann noch, was wir nach eigenem Können zu vollbringen imstande sind, dann sind wir wohl geborgen. In diesem Fall dürfen dann unsere Kinder mit uns einst die wohlthuenden Worte hören: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Römer 8, 33—34).

„Jage nach der Gottseligkeit.“ Wenn Menschen in der Befriedigung böser Lüste selig werden wollen, führt dies ins Unglück. In weltlichen Genüssen läßt sich weder die Befriedigung der Seele, noch das Himmelreich finden. Wer dagegen in Gott selig geworden ist, ist überaus glücklich. Ich fragte da und dort oft: Wer ist der glücklichste Mensch? Die Antwort kann nur die sein: Wer Gott und seinem Sohne am ähnlichsten geworden ist. Dies zu erlangen steht uns allen das Recht zu. Es steht uns dazu der Weg offen; wir müssen uns nur darum bemühen. Dabei müssen wir uns aber in peinlichem Gehorsam, in Treue, in Reinheit und Liebe finden lassen. Wenn wir erkennen, daß alles Irdische vergänglich ist, so werden wir in ihm, der ewig ist, die Zuflucht suchen und werden in ihm den Genuß des Lebens haben, und dadurch selig sein in Gott. Wer Gottseligkeit in sich trägt, dem werden die Leiden, die ihm das Leben auferlegt, wesentlich versüßt und die Dunkelheiten des Daseins licht. Mögen diese unsere Kinder auch erkennen, wie dies der alte Apostel einst erfahren hat, wenn er sagt: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“ (1. Timotheus 4, 8).

„Jage nach dem Glauben.“ Es ist ein köstlich Ding, wenn der Mensch in lückenloser Glaubenstreue erfunden wird. In einem unserer Lieder ist gesagt:

Was ist das Göttlichste auf dieser Welt?

Was hält uns aufrecht im Gewand vom Staube?

Was ist's, das hier schon Engeln uns gefällt?

Es ist das geistig Herrlichste, der Glaube!

In der Kraft des Glaubens sind wir in der Lage, die vornehmsten Opfer zu bringen. Mit dem Glauben verbindet sich auch unsere Hoffnung auf eine Wiedervergeltung und an die offenbarwerdende Treue unseres Gottes. Der Glaube zeitigt köstliche Früchte. Der Glaube gebietet den Kindern, den Eltern gegenüber lebenslanglich anhänglich und dankbar zu sein. Der Glaube verpflichtet den Schüler, dem Lehrer gegenüber zur Dankbarkeit. Der Glaube gebietet den Untertanen Treue zur Obrigkeit. Echter Glaube drängt zur Hilfsbereitschaft gegen den Nächsten und Mitmenschen. Der Glaube ist auch das Mittel, die hohen Gaben und Gnaden des Herrn zu ergreifen. Durch den Glauben haben die einstigen Christen gewußt, daß die von Gott gegebenen Gaben ihnen zur Pflege und Zubereitung gegeben waren. Durch den Glauben wissen wir, daß die Brüder den Altar des Herrn darstellen, durch den Gott sein Volk segnet, und daß der Stammapostel und die Apostel die uns von Gott gegebenen Lehrer zur Gerechtigkeit sind. Glaube gibt Schaffenskraft und Mut. Aus dem Glauben ersprießt wahre und echte Hoffnung und Gottvertrauen. Darin erfunden, weiß das Herz voll froher Zuversicht zu sagen:

Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen.

Ein Tor ist zugetan, doch tausend sind noch offen.

Der Glaube wird im scheinbaren Unterliegen doch siegen.

„Jage nach der Liebe.“ Ich frage unsere Konfirmanden: Wie habt ihr bisher Jesus geliebt? Wie steht es um eure Liebe am heutigen Tage? Und wie wird es um eure Liebe künftig bestellt sein? Daß die Konfirmanden bisher Christus liebten, das dürfte bewiesen sein, und daß sie ihn heute noch lieben, das zweifeln wir nicht an, und für die Zukunft ist zu raten, daß sie sich die Liebe zum vornehmsten, edelsten und bleibenden Freund, dem Heiland ihrer Seelen, durch nichts rauben lassen. Ein Apostel sagte einmal vor Jahren: Wenn Kinder vorgeben wollen, Gott zu lieben, dann müssen sie das beweisen, indem sie ihre Eltern lieben. Der alte Apostel sagte hierzu: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Wo fühlen wir Erdenbürger uns denn am wohlsten? Im Schoß der Liebe! Es ist wohlthuend, wenn in der Familie die Liebe gegenseitig zu dienen und zu erfreuen sucht. Und wie glücklich sind wir, seitdem wir in der Gemeinde des Herrn einen Ort der Liebe und Freundlichkeit gefunden haben. Wo die Liebe fehlt, ist es öde und kalt. Ein Sinnspruch sagt:

Es gibt sogar viel tönend Erz

und viele Schellen klingen,

ein tief Gemüt, ein hohes Herz,

es will zu finden schwer gelingen.

So du es fandest, halt es warm

und laß es nicht von deinem Pfade.

Im großen Leben kalt und arm,

ist solches Glück die höchste Gnade.

Der verkörperte Ausfluß der Gottesliebe ist sein Sohn. Alle Darbietungen und Gaben des Sohnes Gottes sind Beweise seiner Liebe. Wir dürfen damit viel Liebe hinnehmen, und wollen deshalb auch viel Liebe ausgeben. Liebe wirkt wie Balsam und Sonnenwärme auf das Herz des Nebenmenschen. Ich wünsche unseren Konfirmanden, daß sie viel Liebe finden möchten, aber auch viel Liebe in ihrem Leben geben können.

„Jage nach der Geduld.“ Mancher Mensch hat in Ungeduld das ihm von Gott Bereite verloren. Es wurde in Ungeduld manches Kreuz weggeworfen, an das der Herr einen nicht geringen Segen geheftet hatte. Machen wir Menschenkinder denn etwas besser, wenn wir uns in der Ungeduld finden lassen? Unsere Lage kann dadurch nur verschlechtert werden. Die Menschen, die sich bemühen, Geduld zu üben, sind immer glücklicher als solche, die in Ungeduld innerlich zerissen und in Erregung geraten sind und ziel- und planlos durch das Leben laufen. Also, Geduld tut uns not. Wenn die Brautseele sich in Geduld wartend zubereiten läßt, dann wird ihr die Zukunft Christus, den Bräutigam ihrer Seele bringen. Wer auf dem Pfad des Lebens Treue übt und mit Geduld ausharrt bis ans Ende, dem wird dann der Herr die Krone des ewigen Lebens geben.

„Jage nach der Sanftmut.“ Die Sanftmut ist ein vornehmes Tugendgut, mit dem sich die Menschen angenehm und beliebt machen können. Jesus war hierin ein Vorbild; er sagte ja selbst: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28—29). Was hat das Gegenteil, zorniges, ungutes Wesen, schon für Wunden geschlagen, Freundes- und Freundinnenbände zerissen und Ehebande gelöst? — Sanftmütigkeit ist ein Gut, nach dem auch unsere Jugend streben soll; denn damit äußern wir so recht die Liebe, von der bereits Erwähnung getan ist. Der Sanftmütige kann mit seinem Wesen Wunden verbinden, er kann Niederbeugte erquicken und aufrichten und ihnen zur Freude und Glückseligkeit verhelfen.

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Es wird auch unseren Konfirmanden nicht erspart bleiben, so manchen Kampf zu kämpfen. Leben heißt eben kämpfen. Im Leben stehen, heißt kämpfen sein; guter Kämpfer sein, heißt Sieger sein, Sieger sein heißt Überwinder sein. Der einstige Apostel konnte von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. An alles Vorausgehende anknüpfend kann ich nur herzlich mahnen: Kinder, kämpfet und ringet, damit euch die Gerechtigkeit, die Gottseligkeit, der Glaube, die Liebe, die Geduld und Sanftmütigkeit werde und euch diese Güter nicht geraubt werden können. Leben wir so, wie wir einst wünschen werden, gelebt zu haben, dann sind wir nach vollendetem Lebenskampf glücklich.“

Ich wünsche, daß der Höchste unseren Kindern auch im wirtschaftlichen Kampf beistehen möge und sie einen befriedigenden Erfolg im Daseinskampf erreichen können.

„Ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist.“ Das zeitliche Leben ist uns durch die natürliche Geburt geschenkt worden. Dieses Leben ist getrübt durch mancherlei Kämpfe, Enttäuschungen, Trübsale und Leiden. Es ist nur gut, ihr lieben Konfirmanden, daß wir im Voraus nicht

wissen, was die Zukunft bringen wird. Ihr steht heute an der Schwelle eines neuen Lebensabschnittes, der vor euch liegt als Neuland. Was euch da alles begegnen wird, das wissen wir nicht. Aber sucht für euer inneres Leben zu sorgen, ergreift das ewige Leben, ihr seid dazu berufen. Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu. Das Leben, das der Herr gibt, fördert unser Leben, denn nur Leben kann Leben zeugen und bedienen. Gott gibt uns für den natürlichen Leib die sogenannten Lebensmittel. Aber nicht der Glaube an solche Mittel nährt das Leben, sondern die Anwendung derselben. So gibt der Herr auch zum ewigen Leben die Gnaden- und Heilmittel von Christo Jesu. Aber nicht nur der Glaube an sie, sondern ihre Anwendung sichert uns das ewige Leben.

Wenn nun der Apostel schreibt: „Und bekannt hast ein gut Bekenntnis vor vielen Zeugen“ diene dies dem Timotheus sicher als Ursache zu großer Freude. Damit ist erwiesen, daß sich jener treue Jünger in einer besonderen Glaubensstreue und einem lebendigen Beispiel ausgezeichnet hat, das Nachahmung verdient. Es ist uns ein Herzenswunsch für unsere Kinder und Konfirmanden, daß auch sie so leben, um einst ein ähnliches Zeugnis vom Herrn zu bekommen, daß er sagen möge: „Ihr habt euch eures Glaubens in eurem Leben nicht geschämt; ihr habt euch bewiesen als Erstlinge, als Geistgesinnte, als glaubensfreudige Kinder Gottes.“ Wenn das menschliche Leben in einer solchen Reife seinen Abschluß findet, dann wird die Seele mit großer Freude erfüllt sein. Der gegenwärtige Tag ist uns ein Tag der Freude, und das künftige Leben wird uns in den Errungenschaften und Lebensgütern geistiger Art noch manche Freude bringen. Und zuletzt wird dann der Herr zu uns sagen: „Gehet ein zu eures Herrn Freude.“ Dann wird ewige Freude und Wonne über unserem Haupte sein; Schmerzen und Seufzen wird entfliehen.“

Vater Unser.

Sündenvergebung.

Ansprache an die Konfirmanden:

„Liebe Konfirmanden! Bisher seid ihr unter der liebevollen Fürsorge und Pflege eurer Eltern geführt und geleitet worden. Ihrer Fürsorge wegen sind seinerzeit die hohen Gnadenhandlungen in Taufe und Versiegelung an euch vollzogen worden. Wäre das eine oder andere von euch früher aus dem Leben geschieden, so wärt ihr versorgt gewesen, wie wir Erwachsenen auch. Die Handlungen waren an euch in einer Zeit vollzogen, da ihr noch unmündig wart und nicht selbständig glauben und geloben konntet. Die an euch in Stellvertretung der Eltern seinerzeit vollzogenen Handlungen hatten heiligende Wirkung und es wäre euch der volle Segen des Himmelreiches zugestanden, wenn ihr hättet früher aus dem Leben scheiden müssen. Der Herr hat uns zum Trost gesagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Nun sollt ihr euch heute Gott gegenüber selbstverantwortlich verpflichten. Ihr entlastet damit eure Eltern zu einem gewissen Teil ihrer Verantwortung und dem von ihnen seinerzeit gegebenen Gelöbniß. Ihr werdet nach dem, was ihr bis jetzt bewiesen habt, bekennen: Ihr Eltern und Seelsorger, euer Gott ist unser Gott, euer Herr ist unser Herr, euer Glaube ist unser Glaube, euer Altar ist unser Altar, euer Ziel ist unser Ziel, eure Hoffnung ist unsere Hoffnung, eure ewige Heimat ist auch die unsrige.“

Nun wollt ihr vor der Gemeinde bekunden, daß ihr über die Bedeutung der Konfirmation unterrichtet seid, und daß ihr mit dem heutigen Tage als selbstverantwortliche Christen in die Bundespflichten und Glaubensrechte Gott gegenüber eintreten wollt, wobei ihr auch euren Glauben bekennen sollt?“

Hierauf trugen die Konfirmanden feierlich und gemeinschaftlich das Konfirmations- und Taufgelübde und als Gelöbniß ihres Glaubens elli che Glaubensartikel vor.

„Auf einem solchen Bekenntnis liegt das Wohlgefallen Gottes, eures Vaters, und damit auch das Wohlgefallen seines Sohnes, unseres Herrn. Ich heiße euch auf dieses Bekenntnis hin in der Gemeinde als junge Christen herzlich willkommen.“

Bedenkt in eurem künftigen Leben, daß eure Väter und Mütter, die so viel Gutes an euch getan haben, und noch viel Gutes an euch tun werden, eure besten Freunde und Freundinnen sein werden. Bedenkt, daß die Brüder, unter deren Pflege ihr euch befinden dürft, das Beste mit euch im Auge haben. Folgt ihnen und damit dem, der uns auf der Lebensbahn vorausgeht, Jesum Christum. Ich habe des öfteren zu den Konfirmanden gesagt:

Ihr zieht dahin. Auf Euch mein Auge fällt.

In dunklen Kammern tief verborgner Hut,  
der ausgestreute edle Samen ruht.

Viel Sämannsarbeit ist getan,

nun fängt das Harren und das Hoffen an.

Wieviel verdirbt, weil's zwischen Steine fiel?

Wieviel geht auf und wächst, trägt Frucht? Wieviel?

Wieviel erstickt am Unkraut unsrer Zeit?

Wieviel erstarkt, zum hohen Wuchs geweiht?

Wir wissen's nicht; wir flehn zum Herrn der Saaten:

Zur höchsten Reife laß er euch geraten!

Er gebe Regen, Sturm und Sonnenschein,

so wie ihr's braucht! Der Herr weiß es allein.

Fällt euch der Schnitter einst zur lezten Mahd,

sei volles Korn auch eures Lebens Tat! —

Wir säten aus. Ihm sei's anheimgestellt!

Behüt dich Gott, du jungbestelltes Feld!

Achtet auf alle Feinde und schützt euch vor ihnen. Wenn euch Versuchung lockt oder irgend jemand Übles nahebringt, so verschließt es nicht in euch, als ob ihr an solchen Dingen Genuß und Freude haben würdet. Es kann sein, daß das Übel, das in euer Herz gelegt ist, sich so auswirkt, daß ihr damit selbst nicht mehr fertig werden und zu großem Schaden gelangen könnt. Wenn euch irgend eine Versuchung beschleicht oder böse Anläufe sich eurer bemächtigen wollen, dann sagt solches euren Eltern oder den Brüdern. Eigensüchtige Verschlossenheit kann euch zum Unglück werden. Seid also offen gegen eure Eltern, sucht ihnen Freude zu bereiten, wo ihr könnt. Denkt an das Gebot, das die große Verheißung hat: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Handelt nach den euch dargereichten Ratschlägen, dann werdet ihr jeweils Hilfe erlangen und ewige Freude und Wonne haben. Amen!“

Gebet:

„Großer Gott, himmlischer Vater! Wir stehen in wichtigen Augenblicken vor deinem Angesicht. Wir, deine Knechte, die Seelsorger der Kinder,

deren Eltern und Angehörige, wir alle flehen von ganzem Herzen: Herr segne und schütze diese jungen Christen heute und fernerhin. Laß deinen starken Arm in schützender Macht um sie in ihrem ganzen Leben sein, und deine edle Segenshand laß durch das ganze Leben mit ihnen sein. Manche Gefahren mögen ihnen drohen, manche Kämpfe werden ihrer harren, mancher bittere Weg noch von ihnen gegangen werden müssen. Du Herr, kennst ihre Zukunft. Wo Eltern- und Lehrerhilfe nicht mehr hinreichen, da schenke du allewege deine Hilfe. Beweise du dich immer als der rechte Vater, der du ein Vater bist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Spende du für die Kinder den Segen und gib ihn in reichem Maße durch deines Knechtes Hände. Laß ihnen diesen deinen Segen zum bleibenden Segen werden und laß den Engelschutz mit deinen Kindern ziehen. Erhöre uns, treuer Gott, um deines Sohnes willen. Amen!"

Einsegnung der Konfirmanden:

„Ihr lieben Konfirmanden, nehmet hin den Segen des Höchsten. Der Herr segne euch zu diesem eurem hohen Tage, an dem ihr Glauben und Treue gelobt habt. Empfangt den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, dazu den Segen eurer Lehrer und den Segen eurer Eltern. Der Segen sei mit euch in eurem Leben und gebe, daß ihr viel Gutes haben möget und der ewige Gott, euer Vater, in allen Dingen eure Kraft, Hilfe und Beistand sei. Der Heilige Geist, der ein Geist des Friedens und der Liebe ist, der am Tag der Salbung euch gegeben wurde, möge sich in euch entfalten zu einer Kraft, mit der ihr imstande seid, den Versuchungen und Anläufen des Bösen zu widerstehen, um in allen Dingen offenbar zu werden als Überwinder. Der heilige Geist mache euch geschickt des Himmels Segnungen und Darbietungen an euch zu reifen, sodaß ihr als Reichgemachte in Christo Jesu im Besitz der himmlischen Schätze einst das Wort hören dürft: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Der heilige Geist wirke in euch die Früchte des Geistes, sodaß ihr offenbar werdet in einem fruchtbaren Leben und zwar in Gerechtigkeit, in Gottseligkeit, in Glauben, in Liebe, in Geduld, in Sanftmut, in Treue, in Reinheit, in Beständigkeit und Festigkeit. Seid edle Reben am Weinstock Jesus Christus, die im Verbundensein mit ihm das wahre Leben besitzen. Seid Schafe Christi, die unter der Hand des guten Hirten das edle vom Herrn bereitete immer genießen und als Glückliche in der Erfüllung der Verheißung einst aufgehen dürfen: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Der Engelschutz und -dienst, der mit den Gläubigen und Getreuen ist, sei mit euch, er begleite, schirme und schütze euch, er bewahre euch neben der starken Hand Gottes auf eurem Lebensweg zum ewigen, vom Herrn verheißenen Lebensziel. Amen!"

Heiliges Abendmahl.

Gemeindelied: Nr. 552: Schmücke dich, o liebe Seele . . .

Chorlied: Seid gesegnet junge Reben . . .

Schlußgebet und Segen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1938

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate April und Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1938 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1938.

Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

## Karfreitag

Der Palmsonntagsjubel war verstummt. Die Gegner von Jesus arbeiteten einestheils mit aller Kraft im Geheimen unter dem Volk, und anderenteils wurde der römische Landpfleger Pilatus bearbeitet und auf den Volksauflauf aufmerksam gemacht, der am Sonntag durch Jesu Einzug in Jerusalem verursacht worden war.

Auf diese Weise versuchte man den Träger und Verkündiger der göttlichen Wahrheit zu beseitigen. Nachdem das Volk verführt und Judas Ischariot als Verräter gewonnen war, wurde zur Tat geschritten und die Gefangennahme Jesu bewirkt. Es folgte ein kurzes Scheinverhör, ferner die Geißelung, und dann gab Pilatus dem Drängen der Gegner Jesu nach und verurteilte den Herrn zum Kreuzestod. In kaum 20 Stunden von der Gefangennahme bis zum Tod am Kreuz war alles vorüber.

Die Enttäuschung der Jünger war furchtbar; alle Hoffnung war ausgelöscht. „Wir hofften, er würde Israel erlösen,“ sagten die Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Jesus hatte aber trotz aller menschlichen Meinung den Auftrag seines Vaters ausgeführt und konnte somit sterbend sagen: „Es ist

vollbracht!" — Vollbracht war die Versöhnung, denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Die Mauern, die den Menschen von Gott trennten, waren niedergerissen, die Kluft, die niemand überbrücken konnte, war beseitigt, der Weg vom Vorhof durchs Heiligtum ins Allerheiligste war frei. Ungehindert konnten sich nun die gnadesuchenden Seelen zum Gnadenstuhl begeben, den Jesus in seinen Aposteln aufgerichtet hatte, und die er zu Pfingsten mit dem Vollmaß seines Geistes ausrüstete.

In dem scheinbaren Unterliegen des Herrn seinen Feinden gegenüber, war der größte Sieg errungen, der je auf Erden errungen wurde. Jesus konnte für seine Person sagen: Es ist vollbracht! — Kein Feind konnte ihn in seinem weiteren Vorhaben zurückhalten. Er ging nunmehr in das Geisterreich, um dort die frohe Botschaft zu verkündigen, daß er den Feind besiegt habe, und der Weg zur Gotteskindschaft nunmehr freigelegt sei. Der Tod war an ihm machtlos geworden, denn er konnte den Herrn im Totenreich nicht zurückhalten, und so folgte auf den bitteren Karfreitag der herrliche Ostermorgen.

## Ostern

Als Jesus in Jerusalem einzog, freuten sich seine Jünger, und die Gläubigen unter dem Volk, denn sie erkannten in ihm den König, ihren Erlöser und Seligmacher. Als solcher ist er auch auferstanden, nicht nur für die damals lebenden Menschen, sondern auch für uns. Nach seiner Auferstehung sandte der Vater entsprechend der gegebenen Verheißung den Heiligen Geist. Dieser Geist ist die Kraft und das Leben aus Gott und damit auch die Auferstehungskraft, wovon der alte Apostel sagte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt" (Römer 8, 11). Daraus lernen wir verstehen, daß der Besitz des Heiligen Geistes die Voraussetzung zur ersten Auferstehung ist.

An die Empfangnahme des Heiligen Geistes sind Bedingungen geknüpft nach den Worten des alten Apostels: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus. Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit" (1. Korinther 5, 6—8). Wird dieses alte gottmißfällige Wesen in den Tod gegeben, dann kann der Heilige Geist eine neue Kreatur aus uns machen. Es kann aber nichts neu werden, solange das alte nicht abgestorben ist. Wer dem Herrn von ganzem Herzen dient, hat damit den Beweis erbracht, daß sein Innenleben erneuert wurde. Solche suchen auch den Herrn nicht bei den Toten, sondern in seinen Gesandten, nach dem Wort, das Jesus zu seinen Aposteln sprach: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Den Stein menschlicher Unvollkommenheiten, der die Auferstehung hindern würde, beseitigt der Heilige Geist durch die Wirksamkeit der Boten Gottes. Die Gräber, in denen der eine oder andere gelegen hat, wurden von Jesus bezeichnet, indem er sagte: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer,

ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und alles Unflats" (Matthäus 23, 27). Es war also kein Wunder, daß diejenigen, die einst Jesu suchten, erschrakten und flohen, denn der Fürst des Lebens war in diesen Gräbern nicht zu finden. Wenn nun die Schrift sagt: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil" (1. Korinther 12, 27), so geht doch daraus hervor, daß die Glieder des Leibes Christi dort zu finden sein müssen, wo das Haupt ist, und die Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage" hat Jesus nur seinen Aposteln gegeben. Lassen wir uns deshalb stets an der Hand der Gesandten des Herrn und der von ihnen geleiteten dienenden Brüder leiten, so werden wir am Tage der ersten Auferstehung als lebendige Glieder des Leibes Christi erfunden werden und in den Genuß der von Jesus gegebenen Verheißung gelangen können: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben". (Johannes 14, 19).

## Das Leben ist erschienen

### 1. Johannes 1, 2—4.

Allen seinen Geschöpfen gab Gott als vornehmste Gabe das Leben. Im kleinsten Wesen bis zum Menschen, dem vollkommensten Geschöpf auf Erden, ist Leben enthalten. Allen Menschenwerken, so kunstvoll sie auch sind, fehlt das Leben. Es sind Werke ohne Leben. Am Tag ihrer Vollendung beginnt schon der Zerfall, wenn auch im Anfang unbemerkt.

Alles Leben entwickelt sich aus Keimen. Das keimende Leben im Menschen untersteht einem besonderen gesetzlichen Schutz und wird sorgfältig gehütet. Dieses Leben hat keine Waffen zur Gegenwehr, und es ist ohne viel Mühe zu töten. Das nach der Geburt in der Entwicklung stehende Leben hat schon Mittel, wenn auch schwache, um sich zu wehren (z. B. Kinder können schreien). Das ausgereifte Leben wehrt sich ganz entschieden gegen den Zerstörer, auch mit einem gewissen Erfolg. Der Säugling und auch der Krieger leben, aber beider Leben steht auf verschiedenen Stufen.

Der Erzfeind des Lebens ist der Tod. Diesen Feind zu bekämpfen, war bis heute aller Menschen Sorgen. Die Wissenschaft hat viel darin geleistet. Dieser Kampf ist aber nur bedingt von Erfolg begleitet; denn endlich tritt doch die Stunde ein, in der das diesseitige Leben vom Tod überwunden wird. Am besten belehren uns darüber der Jahres- und der Lebenslauf und auch der Friedhof. Es ist jedoch allen möglich, das Leben durch unsachgemäße Lebensweise zu verkürzen, aber noch nicht um eine Minute über die uns von Gott zugemessene Zeit zu verlängern.

Das durch unser Seelenleben offenbar werdende Gottesleben ist die edelste Offenbarung allen Lebens. Johannes der Täufer begrüßte das erschienene Gottesleben am Jordan, die Engel taten es bei der Geburt, dann die Hirten auf dem Felde und die Weisen aus dem Morgenlande. Als die Kunde von Christi Geburt weiter drang, setzte der Erzfeind in Herodes mit dem Zerstören ein. Im zwölfjährigen Jesus erschien im Tempel erneut das Leben, um sich dann später mannhaft und stark dem Versucher in der Wüste entgegenzustellen. Das Endziel des Bösen war das Zerstören des Gotteslebens durch die sündhafte Versuchung des Leibeslebens.

Ein dreijähriger erbitterter Kampf des Herrn, dem Erzfeind der Seelen, dem ewigen Tod, alle Ehrlichen abzurufen, brachte nach vielen Anfeindungen endlich das Leben des Menschensohnes zur Strecke, ohne daß diese gottfeindlichen Geister ahnten, daß dies erst den Sieg brachte, wodurch dem Tod die Macht genommen wurde.

Die alles noch verbergende Hülle zerbrach auf Golgatha, und frei von aller Erdschwere entwand sich im Triumph das ewige Gottesleben. Die Hölle feierte einen Sieg, der aber ihr Untergang war. Die Gegner Jesu jubelten, Pilatus und Herodes wurden Freunde. Vorlichtshalber wälzte man einen großen Stein vor das Grab, brachte ein Siegel an und stellte eine Wache davor. Wenn es aber schon möglich ist, daß ein schwacher Halm eine schwere Erdscholle durchbricht, wie sollte dem Gottesleben ein Mittel entgegengekehrt werden können, wodurch dasselbe zurückgehalten würde! Trotz Grab, Stein, Siegel des Pilatus' und der Wache drang das Leben hindurch, und der Apostel Johannes sagt beseligt in seinem Brief: „Das Leben ist erschienen!“ denn er selbst war ein lebendiger Zeuge der Auferstehung.

Das keimende Leben in seinen Jüngern und Anhängern erhielt durch den Tod Jesu einen empfindlichen Stoß; denn die Hoffnung auf die Erreichung der vermeintlichen Ziele war dahin; sie flohen.

Sieghaft trat am ersten Pfingsten im heiligen Geiste das im Sterben gewonnene Leben hervor, es entwickelte sich, wurde mannhaft und nahm dem ewigen Tod ein für allemal die Macht. Fast alle waren bereit, für ihren Herrn alles hinzugeben, und wo es gefordert wurde, gaben sie sogar ihr Leben für ihn.

Das Leben ist erschienen, und zwar heute in den gesandten Boten des Herrn. Wer hätte nicht das keimende Leben in seiner Seele verspürt, als von der Liebe, die sich am Kreuz opferte, durch die Salbung der Strahl des Lichtes in die Nacht unseres Herzens drang! Im Mitempfinden wurde dieses junge Leben gehegt und gepflegt. Die Mühe und Gebete des Stammapostels und seiner Apostel, der Brüder usw. waren gute Hilfsmittel, das keimende Leben zur Geburt zu bringen, zu nähren, wehrhaft, männlich und stark zu machen. Trotz Hohn, Spott, Verfolgung, trotz Begraben in Not und Sorge, trotz Steinen des Anstoßes, ja trotz Wächtern (einer gegen den andern) hat sich das wahre Leben nicht eindämmen lassen; es brach sich Bahn.

Leben bedarf zu seiner Entfaltung eines Lebensraumes. Jedes Volk hat seinen Lebensraum innerhalb seiner Grenzen und nicht anderswo. Das neuapostolische Gottesvolk hat seinen geistigen Lebensraum auf Erden in den gesehenen Grenzen der Gemeinschaft, worin es sich in Ordnung und Gehorsam bewegt. Nur da gedeiht es. Sind aber die Grenzen des diesseitigen Lebens gesprengt, ist das Gottesleben aller Erdschwere ledig, dann ist sein Lebensraum das grenzenlose Erbarmen Gottes, die unendliche Ewigkeit, vom Irdischen gelöst und vom Himmlischen erfüllt.

Erst dann kann das große Geheimnis des Lebens in seiner ganzen Größe begriffen werden, wo weder Tod noch Geschrei, weder Sorge noch Not, kein Kampf und Streit mehr sind, und der Erzfeind, der ewige Tod, für immer besiegt zu Jesu Füßen liegt. Heute übt er noch Gewalt aus, und mancher, der nicht wachend ist, wird von ihm überwunden. Ist aber alles vollendet, dann ist er überwunden für alle Ewigkeit. Das Leben, das ewig ist, ist dann in seiner ganzen Fülle erschienen. A. W.

## Hoffnung

Römer 15, 13.

Wenn der Winter seinem Ende entgegengeht und der Frühling herannaht, ist alles mit neuer Hoffnung erfüllt. Der einfache Landmann braucht keinen Gelehrten zu fragen, ob die Hoffnung auf das kommende Frühjahr berechtigt sei; er sieht ja überall das neu offenbar werdende Leben auf den Feldern und Wiesen, an Bäumen und Sträuchern und die Vogelwelt läßt ihre herrlichen Lieder erschallen.

Auch in des Menschen Herzen zeigt sich neues Hoffen. Die Stimmung ist eine andere geworden, und man freut sich, daß nun nach dem langen Winter der Frühling und anschließend der Sommer kommt. Wer hat nun den Stimmungsumschwung und die Hoffnung neu erweckt? „Die Sonne.“ Durch ihre alles erwärmenden Strahlen hat sie das in der Erde, das in Baum und Strauch schlummernde Leben erweckt und neue Triebkraft erzeugt, welche sich nun in Blättern, Blüten und Früchten offenbart.

Die Sonne war wohl immer da, aber die Stellung der Erde zur Sonne hat den winterlichen, kalten und unfruchtbaren Zustand verursacht und damit auch die Zustände im Menschenherzen, sowie in der Tier- und Pflanzenwelt geändert. Für uns Neuapostolische liegt in diesen Naturgeschehnissen eine gewaltige Lehre. Der Herr Jesus hat oft auf das Zeitliche hingewiesen, um daran das Himmlische zu erläutern. Wir alle wissen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; wenn unsere Erdenzeit durchlebt ist, gehen wir in die Ewigkeit. Betreffs des Jenseits regen sich ja auch manche Hoffnungen in den Herzen, und die Frage ist berechtigt: Haben diese Hoffnungen auch eine untrügliche Unterlage?

Das menschliche Leben beweist, daß sich nicht alle Hoffnungen erfüllen, weil die entsprechenden Unterlagen fehlen. In der Schrift lesen wir, daß der Gottlosen Hoffnung verloren ist (Sprüche 10, 28). Dadurch wird bestätigt, daß auch in Bezug auf die Ewigkeit sich nicht alle Hoffnungen erfüllen. Es liegt in der Natur des Menschen, darnach zu streben und zu ringen, daß es ihm gut gehe. Warum sollten wir dies nicht auch für die Ewigkeit tun? Soll es uns aber in der Ewigkeit gut gehen, dann müssen wir uns hier dem Herrn und seinem Werk gegenüber entsprechend einstellen. Wenn wir glauben und tun, was uns von göttlicher Seite aus angeboten wird, so hat unsere Hoffnung eine Unterlage, die niemals trügt.

Wie das natürliche Licht, je nachdem die Stellung der Erde zu demselben ist, eine Umwandlung der Erde hervorbringt und alles in der Erde schlummernde zu neuem Leben erweckt, so übt auch das von Jesus zur Erleuchtung der Menschen gesandte Licht an den Herzen seine Wirkung aus, je nachdem die Stellung derselben diesem Licht gegenüber ist. Wer unter dieses göttliche Licht kommt, wird bald erfahren, daß das in seinem Herzen befindliche Gute und Böse hervorbricht. Der Kampf setzt ein, das Böse muß aus dem Herzenssack ausgejätet werden, damit eine neue und gute Aussaat gemacht werden kann.

Unter dem göttlichen Licht wird erkannt, daß eine Wiedergeburt nötig ist, um als Bürger des Reiches Christi offenbar werden zu können. Diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist bildet die unwandelbare Grundlage unserer Hoffnung für die Ewigkeit.

Unsere Hoffnung ist eine lebendige; denn sie trägt die Gewißheit des ewigen Lebens in sich. Wer darin bis an sein Ende beharrt und den Willen Gottes tut, der ist für alle Ewigkeit geborgen.

## Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Aus dem Bedürfnis heraus, Ihnen von meiner Arbeit zu berichten und wenn möglich damit noch eine kleine Freude zu bereiten, will ich Ihnen nachfolgende Zeilen zusenden. Zunächst sage ich Ihnen herzlichen Dank für die Stunde, die ich leihthin mit Ihnen zusammen sein durfte. Ich habe daraus neue Kraft und das Bewußtsein mitnehmen dürfen, daß wir auch fernerhin unter Ihren aufgehobenen Segenshänden Bewahrung und Frieden hinnehmen dürfen. Der treue Gott erhalte uns die aufgehobenen Segenshände bis zu unserer Vollendung und schenke uns Gnade, daß wir darunter bleiben können.

Der Herr Jesus trat als Mensch unter die bereits vorhandenen Menschen und ebenso mit seiner Lehre unter die bereits vorhandenen Lehren. Man konnte den Herrn nicht dadurch in gottgewollter Weise aufnehmen, indem man lediglich gläubig zu ihm aufsaß und seine Person studierte, ebensowenig konnte man auch seine Lehre durch Studium oder Lesen ins Herz aufnehmen. Die Lehre Christi kann nur erlebt werden und wird ihre Wahrhaftigkeit durch entsprechende Erfahrungen bestätigen. Jeder Geist bietet in der von ihm ausgehenden Lehre sein Geistesgut den Seelen an, die auf seine Äußerungen in Wort und Schrift achten. So bietet auch der Geist Christi sein Geistesgut den geistig Armen an, dessen Besitz aber allein auch nicht genügen würde, wenn der Herr nicht dazu seinen Geist gäbe, der das empfangene Gut erst belebt und dadurch verwendungsfähig für unsere Seele macht. Er ist auch der einzige Geist, der dieses Leben zu spenden vermag. Keinem anderen Geiste hat Gott diese Kraft gegeben, aus sich selbst neues zu zeugen und hervorzubringen. Das Geistesgut anderer Kräfte wirkt nur belehrend und im besten Falle hinweisend, während der Herr Jesu in die Seelen, in die er von seinem Vermögen einbauen konnte, auch gleichzeitig ein neues Geistesleben gibt, das den Menschen erneuert und in geistiger Hinsicht schöpferisch hervortreten läßt. Was nützt also das Geistesgut, wenn es nicht lebendig gemacht und dadurch verwendungsfähig wird? Was nützt den Verdurstenden in der Wüste der Besitz eines großen Gutes, wenn er nichts davon in Wasser umsetzen kann? Und was würde dem Gläubigen der Besitz des Geistesgutes Jesu nützen, wenn er dessen Geist und Leben nicht empfangen hat, der den erlangten Schatz erst verwendungsfähig macht? Dieser Geist und das damit verbundene Leben wirkt aus dem empfangenen Geistesgut Trost in schweren Stunden, Kraft in Tagen des Kampfes und Frieden in Stunden seelischer Not.

Die dieser Geist treibt, das sind Gotteskinder und die haben Beweise die Fülle, durch welche ihnen der heilige Geist Zeugnis gibt, daß sie Gotteskinder sind. Solche, die die Gaben und Kräfte der zukünftigen Welt erlangt haben, aber bei dem Besitz dieser Kleinodien die alten geblieben sind, von denen muß gesagt werden, daß der heilige Geist in ihnen das Geistesgut Christi nicht lebendig machen konnte und sie gleichen jener Fürstin, die wohl

einen köstlichen Schatz edelster Perlen ihr eigen nannte, aber sie konnte sich nicht mehr an ihnen erfreuen, weil sämtliche Perlen ihren Glanz verloren hatten und dadurch fast ihren Wert einbüßten. Die Ursache dazu war, daß sie diese Perlen nie getragen hat, sondern in sicherem Gewahrsam verschlossen aufbewahrte, sodaß sie kein Lichtstrahl bescheinen konnte. Als sie sich dann aber doch eines Tages auf ihren Schmuck besann, die Perlen hervorholte und sehr enttäuscht und betrübt war, als sie feststellen mußte, daß sämtliche Perlen ihren Glanz verloren hatten, fragte sie einen Sachmann, was da noch zu tun sei. Der sagte ihr: „Gib sie dem Meer zurück, auf daß sie ihren alten Glanz wiedererhalten; dann lasse sie in Gold fassen und trage sie als Schmuck an deinem Körper, damit ihnen der herrliche Glanz erhalten bleibe.“ Das tat sie und konnte dann den Erfolg zur eigenen Freude erleben. Manchem der unseren wird es wohl auch so ergehen. Viel wertvolle Perlen in den Gaben des heiligen Geistes sind uns geschenkt, aber sie wurden in den Herzenswinkeln verschlossen aufbewahrt und sind dabei gar in Vergessenheit geraten, wodurch sie ihren Glanz und damit den Wert verloren. Es heißt auch hier, diese himmlischen Perlen ins Meer der ersten Liebe wieder hineinzutauchen, daß sie den alten Glanz wiedergewinnen, und dann heißt es sie zum Schmucke seiner selbst und zur Freude anderer zu tragen. Denn so, wie die natürlichen Perlen durch die Wärme des pulsierenden Blutes ihren Glanz behalten, so allein können die Gaben und Kräfte des heiligen Geistes durch das pulsierende Leben des Geistes Christi ihren Wert erhalten. Es ließe sich noch mancherlei reden über die Perlen, die jedem einzelnen noch besonders geschenkt sind, denn was ist eine treue Gattin doch für eine wertvolle Perle ihrem Mann. Was sind gottesfürchtige Kinder für wertvolle Perlen für die Eltern und wie werden sie oft unsachgemäß behandelt.

Dies, geliebter Apostel, waren so etliche Gedanken aus den letzten Gottesdiensten, die ich Ihnen zur Kontrolle unter das Licht des Geistes bringen möchte.

Indem ich mich auch fernerhin mit Freuden unter Ihre aufgehobenen Segenshände stelle, und mich und die Meinen alle Ihrer liebevollen Fürbitte empfehle, grüße ich Sie in herzlicher Liebe

Ihr getreuer und dankbarer G. R.

## 2. Korinther 5, 17.

Als der liebe Gott durch den Propheten sagen ließ: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hesekiel 33, 11) wurde damals nur eine Umstellung des ungöttlichen Lebens und Wandels gefordert. Später aber, als der himmlische Vater das Mittel zur vollkommenen Erlösung gab, wurde der Glaube an Gott und Jesus, der vom Vater zur Erlösung und Hilfe gesandt war, gefordert.

Aus dem angeführten Wort geht so recht die Liebe und das Erbarmen Gottes, aber auch seine Gerechtigkeit hervor. Gott hat keine Freude daran, wenn jemand verloren geht; er will, daß allen geholfen werde. Dies erkennen wir aus seinen Worten: „Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und

lebe." Daß er gottlos war, soll ihm also keinen Schaden bringen, wenn er sich bekehrt und von seinem bösen Wesen läßt.

Es sind doch schon Personen, im hohen Alter von über achtzig Jahren zur Erkenntnis des Werkes Gottes und der Erlösung gekommen. Was hat aber ein Leben von achtzig und noch mehr Jahren alles an Unvollkommenheiten aufzuweisen! Und da sagt der liebe Gott, das alles soll nicht in Anrechnung gebracht werden, so sich der Betreffende bessert, sein Leben ändert und den aufnimmt, der die Gottlosen gerecht macht.

Wenn ein Gärtner ein Stück ödes Land erwirbt und urbar macht, so wird man daselbe nach Jahren nicht wiedererkennen. Es hätte dann keinen Wert, immer an das gewesene Ödland zu denken, nachdem es in fruchtbares Land umgewandelt ist.

Wir alle haben wohl schon einmal Gelegenheit gehabt, größere Schutt- abladeplätze zu sehen. Was da alles hinkommt, ist uns bekannt. Und diese Schutthäufen sind beliebte Aufenthaltsorte für Ungeziefer aller Art, wie Ratten und Mäuse und auch für allerlei Unkraut, das an solchen Stellen ganz besonders gedeiht.

Der Weg führt vielleicht nach Jahren wieder einmal an einer solchen Schutt- abladeplatte vorbei. Das Auge sucht vergeblich nach dem Schutt. An Stelle des früher abgeladenen Schuttes sehen wir schöne Wohnhäuser, prachtvolle Gärten mit allerlei Bäumen und Blumen. Da wird man verwundert fragen: Ist denn eine solche Umgestaltung möglich? Aber man sieht es ja mit eigenen Augen, daß die Umwandlung vollzogen wurde.

Wenn nun durch menschliche Arbeit ein Schutthaufen zu einer blühenden Siedlung umgewandelt wurde, wo nunmehr statt Ratten und Mäusen Menschen behaglich wohnen, kann denn da der liebe Gott nicht auch eine Menschenseele umwandeln, in der früher allerlei Geister — gleich dem Ungeziefer auf dem Schutthaufen — Wohnung genommen hatten? Eine Menschenseele, die aufnahmefähig war für alles Ungöttliche und in der der Richtergeist Wohnung genommen hatte und der außerdem die anklagenden Geister Tag und Nacht keine Ruhe ließen?

Kommt aber dann solch eine Seele unter die Arbeit des von Christus gesandten Geistes, so bleibt sie kein Schutthaufen, sondern da wird erst alles Unbrauchbare weggeräumt, und es entsteht ein Neues, wie auch einst der Apostel sagte: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur (2. Korinther 5, 17).“

Selbstverständlich kann ein Schutt- abladeplatz nicht in ein paar Stunden zu einem blühenden Garten umgewandelt werden; es hat alles seine Zeit, und so auch die Umgestaltung einer Menschenseele. Wenn aber niemand Hand anlegt, so bleibt eine Sache wie sie ist, und deshalb ist es gut, allen Unrat aus der Menschenseele zu beseitigen, damit eine Vollkommenheit erreicht wird, wie auch Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Räume jede Seele das Alte, Gottmißfällige aus dem Herzen, dann wird der Vater und der Sohn Wohnung bei ihr machen und sich ihr offenbaren. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche**

**18. Jahrgang**

**Nummer 9**

**1. Mai 1938**

### Seelsorger

Dieser Name zeigt eine ganz besondere eigenartige Tätigkeit von höchstem Werte an.

Es gibt viele Nöte im Leben eines Menschen, und je nachdem die Not ist, wird er die entsprechenden Quellen oder Stätten der Hilfe aussuchen, um von seiner Not befreit zu werden. Der Schöpfer hat zur Befriedigung der mancherlei Bedürfnisse die entsprechenden Stätten der Hilfe bereitet.

Wer Schuhe braucht, geht zum Schuhmacher oder in ein Schuhgeschäft, um das diesbezügliche Bedürfnis zu befriedigen. Wer Kleider nötig hat, geht in ein entsprechendes Geschäft. Wer Möbel braucht, geht zum Schreiner oder in ein Möbelgeschäft, und wer Wäsche nötig hat, geht in ein Wäschegeschäft. Wer krank ist, geht zu dem Arzt, zu dem er Vertrauen hat. Wer in irgend einer Sache einen Rechtsbeistand bedarf, geht zum Rechtsanwalt, der dazu bestimmt ist, ein Berater in Rechtsfragen zu sein.

Zur Beseitigung der natürlichen Nöte sind also die entsprechenden Stellen gegeben, und wer sich dahin wendet, wird auch die Hilfe finden, soweit menschliche Kraft und menschliches Können diese zu geben vermögen.

Außer den natürlichen Nöten gibt es auch seelische Nöte, die man aber mit natürlichen Mitteln nicht beseitigen kann. Doch hat Gott auch dafür die nötigen Stätten der Hilfe bereitet und uns zugänglich gemacht. Jesus sagte zur Zeit auch: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Zu denen, die er dazu erwählte, sagte er: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Die Apostel des Herrn haben, da sie die mit der Seelenpflege verbundene Arbeit nicht allein tun können, die verschiedenen Ämter gegeben, damit die seelischen Nöte beseitigt werden und eine gute Seelenpflege ausgeübt wird. Diese Amtsträger werden ihrer Arbeit entsprechend auch

### Seelsorger

genannt. Dieser Name deutet auf die Arbeit der Amtsbrüder hin und zeigt an, was man an dieser Stätte erhält.

Nun machen viele Gemeindeglieder den Fehler, daß sie zu den Amtsträgern gehen, um sich in Sachen beraten zu lassen, wofür die Seelsorger

nicht gegeben sind. Lassen sich die Amtsträger verleiten und geben in Sachen, wofür sie nicht gesetzt sind, einen Rat und der Erfolg bleibt aus, dann haben diese Amtsbrüder den Schaden davon und die betreffenden Glieder ebenfalls.

Es ist den Seelsorgern untersagt, in Rechtsfällen oder Krankheitsfällen Ratgeber zu sein.

Sollte aber ein Amtsträger Arzt oder Rechtsanwalt sein, dann gilt diese Bestimmung natürlich nicht für ihn.

Wer eine Rechtsache hat, gehe zum Anwalt und wer krank ist, gehe zu dem Arzt, zu dem er Vertrauen hat; ob zum Mediziner, zum Naturarzt oder wer es auch sei, das muß dem Kranken überlassen bleiben.

Wenn in solchen Fällen um die Fürbitte nachgesucht wird, wollen wir gerne einem solchen Verlangen entsprechen und das Anliegen dem Herrn entgegenbringen mit dem Zusatz, wie auch Jesus sagte: Vater, nicht unser, sondern dein Wille geschehe!—Damit hat der Seelsorger in solchen Fällen das Seine getan, mehr kann und darf von ihm nicht gefordert werden.

## Offenbarung 2, 1—5.

Wie ein Vater besorgt ist, seinen Kindern das Beste zukommen zu lassen, so ist auch unser himmlischer Vater bemüht, seine Kinder so zu erziehen, daß er ihnen das unbefleckte Erbe geben kann.

Um dies zu erreichen, muß der Vater der Liebe mancherlei anwenden, nicht nur Belehrung, sondern auch heilsame Züchtigung, damit seine Kinder von ganzem Herzen ihr Leben nach seinem Wort einstellen, um seinen Segen zu erlangen.

„Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest usw.“ Jesus hat nicht gesagt, daß die Gemeinde keine Liebe mehr hätte, sondern daß sie von der ersten Liebe gewichen sei.

Im Ehestande findet man auch ab und zu ähnliche Zustände. Wo die erste Liebe verloren gegangen ist, ist noch nicht gesagt, daß damit alle Liebe geschwunden wäre. Der Mann läßt sich noch in der Fürsorge für seine Frau finden, die Frau ebenfalls in treuer Fürsorge für den Mann und als Mutter für die Kinder. Wenn sie aber ernstlich den Maßstab der ersten Liebe anlegen, dann werden sie doch feststellen müssen, daß sie sich bei einzelnen Gelegenheiten und Vorkommnissen mit kurzen Worten abfertigen. Manchmal fällt auch vielleicht ein hartes Wort, und wenn der Mann von seiner Arbeit nach Hause kommt, wird er oft nicht mehr mit derselben Liebe empfangen wie im Anfang der Ehe. Geht die Frau weg, um etwas zu besorgen, da kann es auch sein, daß sie nur sagt: Ich gehe weg, etwas zu besorgen! Das war doch im Anfang des Ehestandes nicht so. Wie kommt denn das? Sind denn die Eheleute andere Menschen geworden? Wie kommt es, daß ein solcher Zustand in der Ehe hervortreten konnte?

Wo die erste Liebe nicht mehr ist, dürfte der Geist der Gleichgültigkeit und der damit verbundenen Geringschätzung in den Herzen Raum gefunden haben. Der Geist der Gleichgültigkeit ist einer der schlimmsten Feinde, die dem Geist der Liebe gegenüberstehen. Der Mann hat sich vielleicht keine schlimmen Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die Frau schließlich auch nicht, aber der Geist der Gleichgültigkeit hat wie die Asche aufs Feuer gewirkt.

Wenn das im natürlichen Leben in Erscheinung tritt, dann ist das in geistiger Weise nicht anders. In solchen Fällen wird einem all das, wozu man aus der Gnade und Güte Gottes gestellt ist, wofür man im Anfang gestritten und gelitten hat, allmählich zur Selbstverständlichkeit und Gewöhnheit, und der Geist des Herrn muß dann dem einen oder anderen sagen: Bedenke, du hast die erste Liebe verlassen! Dein Glaube, dein Vertrauen, dein Eifer, all dieses herrliche Göttliche ist in dir nicht mehr so lebendig, wie es am Anfang war. Gewiß du hast noch Liebe zu Gott, Liebe zu den Brüdern, Liebe zu den Geschwistern, zu den Mit- und Nebenmenschen, aber das Feuer, welches im Anfang dein Herz erfüllt hatte, ist niedergebrannt, genau so, wie wenn man Asche aufs Feuer schüttet, die Flamme gedämpft wird. Wenn die Asche das Feuer auch nicht gerade zum Verlöschen bringt, so dämpft sie es doch.

Wenn man aber einer Sache, für die man Feuer und Flamme war, allmählich gleichgültig gegenübersteht, so hört man doch auf, ernstlich daran zu denken und für dieselbe zu arbeiten. Jesus ermahnte: Keh' zurück zur ersten Liebe und tue die ersten Werke! War denn die Gemeinde zu Ephesus tatenlos? Auf keinen Fall. Aber der Herr Jesus verlangte die Werke, die aus der ersten Liebe kamen. Wir sehen also daraus, daß der Herr einen Unterschied macht zwischen Werken, die aus der ersten Liebe kommen und den Werken, die aus einem lauen Herzenszustand hervorgehen.

Deshalb sagte er auch zu dem Engel der Gemeinde zu Laodizea: „Ich weiß deine Werke, weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Daraus aber ziehen wir doch für uns die heilsame Lehre, daß es nicht genug ist, zu sagen: Wir sind Kinder Gottes, wir sind Wiedergeborene usw., sondern: Bist du ein Kind Gottes, dann zeige dich auch in einem entsprechenden Geist und Wesen; denn Kinder stellen das Leben ihrer Erzeuger dar, sowohl bei den Tieren, als auch bei den Menschen und somit auch bei den Kindern Gottes.

Für eine Sache aber, die einem gleichgültig geworden ist, tut man nicht mehr viel. Man hat ja nicht mehr das nötige Interesse dafür. So handeln diejenigen, die in irgend einem Wettkampf stehen aber nicht. Je näher solche an das Ziel kommen, das ihnen den Preis zusichert, um so mehr werden sie auch den letzten Rest ihrer Kraft in Anwendung bringen, um den Preis zu erlangen. Es wird keinem einfallen, während seines Laufes sich durch irgend etwas ablenken zu lassen, auch nicht, wenn außen an der Schranke seine Eltern oder vielleicht seine Braut ständen. Er wird kaum einen Blick dahin richten, noch viel weniger, sich mit ihnen unterhalten. Wir können somit verstehen wenn Jesus sagte: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 37), das will sagen: der kommt nicht an das verheißene Ziel.

Wir sind als Kinder geboren und von den Eltern erzogen. Wir wissen, daß unsere Erdenjahre ein Ende haben; denn wir haben hier keine bleibende Stätte. Im Schaffen seiner Seligkeit soll man aber nicht müde werden; wir dürfen somit unsere Arbeit nicht mit Interesselosigkeit tun.

Die Brüder sowie auch die Schwestern stehen jedes in seinem Teil an dem ihnen von Gott zugewiesenen Platz. Werden die Schwestern, wenn sie das Essen zubereiten, obwohl sie vielleicht fünfzig Jahre alt sind, daselbe nicht mit derselben Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bereiten, wie sie es als junge Frauen von fünfundzwanzig Jahren getan haben? Sie werden sagen:

Das ist selbstverständlich, zumal ihnen doch eine lange Zeit der Erfahrung zur Seite steht, die sie sich in den vielen Jahren des Ehestandes angeeignet haben. Sie werden doch sicher mit einem ganz anderen Interesse und unter Verwendung des Erlernten die Speise bereiten.

Die Brüder arbeiten vielleicht schon zwanzig oder dreißig Jahre in einem Betrieb. Werden sie dann ihre Arbeit mit weniger Gewissenhaftigkeit leisten als im Anfang, wo sie in den Betrieb aufgenommen wurden? Sie werden erst recht alle in dieser Zeit gemachten Erfahrungen zur Anwendung bringen, um eine tadellose Arbeit zu liefern. Also die gemachten Erfahrungen geben ihnen erst recht die Möglichkeit, die Arbeit besser auszuführen als im Anfang, wo ihnen nur das in der Lehrzeit Erlernte zur Verfügung stand.

Sage somit niemand, er sei zu alt, um seine Seligkeit zu schaffen. Sehen wir doch auf die dienenden Brüder, unter denen sehr viele im hohen Alter stehen. Die Seelenarbeit, die sie heute leisten, tun solche zweifellos gewissenhafter, vorsichtiger und umsichtiger als vor dreißig oder vierzig Jahren und warum? Weil ihnen die langjährigen Erfahrungen zur Seite stehen und sie allmählich dahin ausgereift sind, mit jedem Menschen in seiner Lebenslage Mitleid zu haben und ihn auch verstehen zu können. Darin beweisen sie, daß ihre Liebe zum Volk Gottes nicht kleiner geworden ist, sondern daß sie im Gegenteil erst recht suchen, allen die Hilfe zu sein, die sie zu ihrer Vollendung und Ausreise zu einem Ebenbild Christi nötig haben. Wer also von der ersten Liebe gewichen ist, der kehre zurück und tue die ersten Werke!

## Verbindungen

### 1. Johannes 4, 1.

Wie herrlich, wie selig bei Jesus, mit ihm in Verbindung zu steh'n! usw. (Lied 445), so singen wir oft im Gottesdienst.

Im menschlichen Leben ist es nicht einerlei, mit wem man in Verbindung kommt. Wer mit Feuer in Verbindung kommt, verbrennt sich, wer mit Säure in Verbindung gerät, wird die fürchtbaren Folgen einer solchen Verbindung an seinem Körper erfahren. Wer seinen Körper mit Seife und Wasser in Verbindung bringt, wird rein von Schmutz und Schweiß. Wer Lebensmittel in sich aufnimmt, erhält dadurch sein Leben, und wer Gift in seinen Körper aufnimmt, läuft Gefahr, zu sterben. Also an den Folgen wird erkannt, mit was man seinen Körper in Verbindung gebracht hat.

Wenn sich zwei junge Leute zum Ehestand miteinander verbinden und sie passen nach ihrem Charakter nicht zusammen, dann entsteht aus einer solchen Verbindung eine unglückliche Ehe. Da gilt auch das Wort des Dichters: „Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich auch Herz zum Herzen findet.“ — Der Schaden, der aus einer solchen Verbindung im obigen Sinn entsteht, ist jedoch nur zeitlicher Natur. Anders ist es aber da, wo seelische Verbindungen gesucht und eingegangen werden, die sich nachher als falsch erweisen.

Wie oft kommt es vor, daß man am Telefon eine falsche Verbindung erhält infolge falsch gewählter Nummer. „Falsch verbunden“ heißt es dann. Also man kann aus der falsch gewählten Verbindung das nicht erhalten, wozu man die Verbindung gesucht hat. Lernen wir daran! Wenn man elektrische Glühbirnen oder Apparate mit dem Strom in Verbindung bringt, leuchten die Lampen und die Apparate kommen in Bewegung.

Wer mit Gott Verbindung sucht, darf nicht den Teufel anrufen, und wer vom lieben Gott Lohn haben will, muß die Arbeit tun, die Gott ihm

angewiesen hat; seinen Lohn empfängt man naturgemäß von dem, für den man gearbeitet hat.

Wer mit einem Lügner und Betrüger Verbindung bekommt, wird bald merken, daß er belogen und betrogen wird. Man hat im Leben oft die Erfahrung gemacht, daß man mit Menschen zusammenkam, bei denen man sich nicht recht wohl fühlte, und dann ist man Menschen begegnet, deren Nähe eine wohltuende Wirkung auf uns ausübte. Was ein Mensch in sich trägt, überträgt er durch seine Gedanken, Worte und Taten auf andere.

Es ist somit auch nicht einerlei, mit welchen Geistern man in Verbindung kommt. Der Apostel Johannes sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1 Johannes 4, 1).

Wer also seine seelische Bedienung von einem Geist in einem falschen Propheten hinnimmt, wird die damit verbundenen Folgen genießen müssen. Er kommt dadurch mit dem in Verbindung, der die falschen Propheten berufen, ausgerüstet und gesandt hat, also mit dem Vater der Lüge, wie Jesus den damaligen Schriftgelehrten sagte, daß der Teufel, der Lügner und Mörder von Anfang, ihr Vater sei, und bewies ihnen dies mit den Worten: „Ihr sucht mich zu töten.“

Wenn man durch falsche Propheten mit deren Sender Verbindung erlangt, so ist doch naturgemäß, daß man durch die Boten Gottes, welche Träger des gesandten Heiligen Geistes sind, mit Gott in Verbindung kommt. Wer sündigt, bekommt dadurch Verbindung mit dem ewigen Tode; denn der Tod ist der Sünde Sold. Wer mit der Gabe Gottes in Verbindung kommt, erhält dadurch das ewige Leben. Der Apostel Johannes sagte: „Wir verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen —: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 2–3).

Was wir aber in der Verbindung mit Jesus erlangen, übersteigt alle Vernunft und Begriffe. Durch ihn ist uns das Tor zum Reich Gottes erschlossen und die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben; denn er hat uns dem ewigen Tod entrißen.

## Lehrer der Gerechtigkeit

### Hebräer 13, 7–10.

Der Mensch hat in seinem Leben viele Lehrer. Sein erster Lehrer ist die Mutter, sie lernt ihn essen, trinken, gehen, sprechen und beten. Hat das Kind das erfaßt, kommt es in die Schule, wo ihm das Wissen für das Leben beigebracht wird. Dann kommen die Lehrjahre, in denen der Meister als Lehrer für das Berufsleben tätig ist. Dann kommen die Jünglings- und Jungfrauenjahre, in denen der Mensch sich entwickelt, sein Wissen und seine Fähigkeiten ergänzt, um den Aufgaben die das Leben an ihn stellt, gewachsen zu sein. In dieser Zeit treten an den Menschen alle möglichen Lehrer heran, um ihm Gutes und Böses beizubringen. Das Letztere wird nicht immer als das erkannt, was es ist. Im Schaum der Täuschungen, im Pharisaerkleid der Falschheit wird viel minderwertiges als Gold und Silber angeboten und oft erst dann als schädlich wahrgenommen, wenn es zu spät ist.

Auch in der Ehe hört die Lehrtätigkeit nicht auf. Da lehrt der Mann die Frau, die Frau den Mann, die Eltern die Kinder, die Kinder die Eltern die Dinge so anzusehen, wie sie sind, wie sie nicht sein sollen und was besser ist. Diese Lehrtätigkeit begleitet den Menschen durchs ganze Leben und wird ihm einer dieser Lehrer eines Tages entzogen, so trägt er lange Leid, wie um einen verlorenen Schatz.

Außer diesen natürlichen Lehrern für das Diesseitsleben hat Gott den Menschen auch Lehrer für das Reich Gottes gegeben. Sie haben die Aufgabe, den Menschen die göttlichen Geheimnisse aufzuschließen, sie auszurüsten mit der Erkenntnis des Göttlichen und Satanischen, aber auch zu versehen mit allen Erfordernissen, die die Seele in dieser und jener Welt benötigt. Der erste Lehrer Gottes auf Erden ist für uns in dieser Zeit unser Stammapostel. Gott hat ihn mit großer Weisheit von oben ausgerüstet. Das Volk Gottes konnte unter seiner Führung bis heute ungehindert dem Ziele zuwandern. Göttliche Weisheit und die Gnadenmittel des Sohnes Gottes haben die Gotteskinder bewahrt und beschützt. Den lieben Stammapostel umgeben seine treuen Apostel, die mit den getreuen Brüdern als Lehrkörper des Sohnes Gottes kraft des Heiligen Geistes, dem Volk des Herrn dienen.

Der Lehrkörper ist ein Ganzes, denn es ist auch nur ein Gott und ein Vater, nur ein Leib und ein Geist, nur ein Herr, ein Glaube und eine Taufe (Epheser 4, 3-6). Dieses Einssein im Lehrkörper wirkt sich bei den Seelen, die diese göttliche Pflege erhalten, entsprechend aus. Sie werden bereitet, geformt und gestaltet zur Lammesbraut, denn es gibt nur eine Lammesbraut.

### Ältestenbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Seit ihrem letzten Besuch durchziehen mich sonderbare Gefühle der Dankbarkeit und Furcht. Dankbarkeit für das, was Sie in Ihrer großen Liebe in der Gemeinde getan. Dankbar ist meine Seele für das, was ich mit meinen Lieben aus Ihrer Hand hinnehmen durfte. Ehrfurcht im Erkennen, es ist der Herr, der Freund unserer Seelen.

Besondere Gedanken habe ich an Ihre Worte geknüpft, daß, wenn ein Kind zur Welt geboren sei, man zuerst nachsehe, ob es alle Glieder besitze, d. h. normal sei.

Ist das Kind in diesem Zustand geboren, dann freuen sich die Eltern, sowie auch sonstige Personen, die der Familie näher stehen. Wie bedauerlich ist es aber für die Eltern, wenn sie nach Wochen, wo das Kind Interesse an seiner Umgebung zeigen sollte, wahrnehmen müssen, das Kind hat ja kein Sehvermögen, oder später, wenn man dem Kind Laute zuspricht, bemerken muß, das Kind ist ja taub. Es vernimmt nicht das Wort der Mutter oder des Vaters, ihm fehlt das Hörvermögen. Und schließlich, wenn sich der Geist des Kindes regen sollte, müßte man wahrnehmen, mit dem Kinde ist etwas nicht in Ordnung, es ist geistig nicht normal.

Bei der Geburt ließ sich das alles noch nicht feststellen, jetzt aber, wo sich das Kind entwickelt, werden die unsichtbaren, mit ins Leben gebrachten Fehler offenbar. Nur in seltenen Fällen kann solchen Kindern geholfen werden.

Ich knüpfte in einer Gemeinde an dieses an und sagte dazu, es ist auf geistigem Gebiet ebenso. Bei der Geburt (Versiegung) sieht man es den Seelen nicht an, ob ihr geistiges Auge, Ohr oder sogar der Geist des Menschen für den Heiligen Geist gebräuchlich ist oder wird. Ob der Mensch, der nun wiedergeboren ist, die Fähigkeiten besitzt, die er haben muß, um ein gebräuchliches Werkzeug des Heiligen Geistes sein zu können.

Nach Wochen, Monaten oder Jahren nimmt man dann wahr, daß das geistige Sehvermögen fehlt, oder nur schwach entwickelt ist. Solche Seelen hören wohl durch andere Geschwister von der Schönheit des Werkes Gottes, aber sie selbst haben noch nie etwas davon wahrgenommen. Denn hätten sie das erkannt und in sich aufgenommen, wovon sie Zeugnis bekommen haben, dann hätten sie anders gehandelt und wären anders offenbar geworden. Sie haben das nicht gesehen, was der Apostel in 1. Johannes 1, 1 sagte: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens.“ Weil aber das geistige Auge versagt, bleibt die Erkenntnis, das Aufnehmen aus. Denn nur das, was wir mit unserem Auge erfaßt haben, ist von uns erkannt. Man wundert sich oft über Seelen und fragt sich, wie ist es möglich, solches nicht erkennen zu können.

Die Ursache aber ist das Auge, von dem der Herr zur Zeit auch sagte (Matthäus 6, 23; Lukas 11, 34) daß, so dein Auge ein Schalk ist, so ist auch dein Leib finster.

Vor Wochen stand ich an einer Straßenkreuzung und wartete auf die Straßenbahn. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand ein Mann, der sich mit Hilfe eines Stockes über die Straße half, er war blind. Da dachte ich auch, trotz des herrlichen Sonnenscheines, obgleich es helllichter Tag ist, fehlt dem Mann doch die Möglichkeit, erkennen zu können, wohin er will und was um ihn vorgeht.

So erleben wir es auch in den Gottesdiensten, vielleicht auch in den Ämterversammlungen. Trotz der herrlichen Stunde die durchlebt ist, bleiben manche Seelen, manche Brüder in der Unkenntnis, es fehlt ihnen das geistige Auge; sie haben wohl was vernommen, aber selbst haben sie nichts aufgenommen, nichts erkannt.

So wie die Erscheinung und Wahrnehmung der Erkenntnis (des Augensichtes), so ist es auch mit dem Ohr, als dem Gehör. Mancher hört wohl, aber er hört den nicht, der mit ihm redet (Johannes 4, 10), als den Geist des Vaters. Kinder die nur eine Moralpredigt von ihren Eltern hören, hören nicht die elterliche Liebe und Fürsorge, sondern nur die Strenge der Eltern, die ihnen nach der Kinder Meinung dieses oder jenes nicht gönnen. So auch die Kinder Gottes. Sie hören, daß der Stammapostel, die Apostel und die Brüder ihnen predigen, aber sie hören nicht die liebende, ermahnende, leitende und erhaltende Vater- und Jesuliebe, die nicht will, daß eine Seele verloren geht, sondern daß alle dem Vater der Liebe erhalten bleiben. Wenn Kinder im Leben weinen müssen, wenn unangenehme Tage durchlebt werden müssen, dann kommt das Warum? — oder die Frage: muß dieses so sein? Und viele Kinder werden sich sagen müssen, hättest du auf den Rat von Vater und Mutter gehört, d. h. hättest du diese Worte in dich aufgenommen, dann wären sie in der Stunde der Gefahr für dich Panzer und Kraft zum Überwinden gewesen, und die Tränen wären erspart geblieben.

So könnte es uns als Kindern Gottes auch ergehen, wenn wir nur die Worte des Stammapostels, der Apostel und der Brüder hören, aber nicht danach tun (Jakobus 1, 22). Wenn wir aber an unserem Ziel angelangt sind, werden wir wahrnehmen, ob wir dem Wort gefolgt sind oder nicht. Die Seele wird dann den erkennen, der hier im Leben mit ihr geredet, sie ermahnt hat usw., aber so manche Seele dachte, es ginge ihr hier im Leben etwas verloren, und hat nun Gott und damit alles verloren, was ein Mensch verlieren kann.

Weiter nehmen wir in der Entwicklung des Kindes wahr, daß es den Mund anders formt, wenn es sprechen will und man fragt sich, was ist mit dem Kinde. Auch ist das Interesse und die Betätigung eines solchen Kindes anders als anderer Kinder und man wird feststellen müssen, daß der Geist des Kindes anormal und Hilfe fast ausgeschlossen ist. Welchen Kummer für die Eltern, wenn sie solches an ihrem Kind wahrnehmen.

Diese Erscheinungen haben wir auch im Laufe der Jahre an mancher Seele, sowie an manchem Amtsträger wahrgenommen. Wo man von ihnen eine vernünftige Antwort erwartet hätte, versagten sie, ebenso wie dort, wo man eine Tat von ihnen sehen wollte die aus dem Geiste der Wahrheit gezeugt, die der Geist der Liebe Christi hervorgebracht hatte, unvernünftiges Reden und Handeln offenbar wurde. Der empfangene heilige Geist konnte ihren Geist nicht mehr gebrauchen, er ist für ihn unbrauchbar geworden.

Diesen schlimmen Zustand haben wir bei vielen kennengelernt und erleben müssen, wo dieselben auch das klarste Wort nicht mehr erfassen konnten, unnützlich und mithin für die Sache unseres Gottes unbrauchbar geworden waren (2. Timotheus 3, 8), untüchtig zum Glauben und zum Leben.

Nun will ich Sie nicht mehr länger in Anspruch nehmen; ich wollte nur versuchen, Ihnen die Auswirkung Ihrer Arbeit an meinem Geiste entgegen zu bringen und mit der Bitte vor Sie treten, auch weiterhin Ihre schützende Hand über mich und die Meinen zu halten, damit wir allezeit imstande sind zu sehen, zu hören und unser Geist im Dienste des Geistes Gottes bleiben kann (Römer 8, 16), sodaß wir in der Kindesstellung allezeit den Vater der Liebe erkennen und ihm folgen können. Gebe der treue Gott allen geistgezeugten Seelen die Kraft, in der überkommenen Wahrheit aushalten zu können bis zum Ende.

Mit meinen Lieben grüße ich Sie in Dankbarkeit und Liebe Ihr

W. G. S.

### Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Klage nicht über die Vergangenheit,  
wenn sie Dir auch nicht die Erfüllung aller Wünsche brachte.  
Freue Dich dessen, was Dir die Gegenwart bietet  
und sei guter Hoffnung für die Zukunft!“



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1938

### Himmelfahrt

Der Herr Jesus wurde durch sein Verhalten allen und in allem ein Vorbild: In der Wiedergeburt, in der Zunahme an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, im Leiden und in der Trübsal, sowie in dem schmerzreichen und grauenvollen Kreuzestod, aber auch in der herrlichen Auferstehung und der glorreichen Himmelfahrt.

Der Schöpfer hatte einst seinem Ebenbild die Erde anvertraut und ihm die Herrschaft darüber übertragen; aber Adam hatte sein Reich nicht bewahrt und verlor alles, nur nicht die Liebe des Schöpfers zu ihm, seinem gefallenem Ebenbild.

Der Vater verhieß den Erlöser und sandte seinen Sohn als den zweiten Adam, nachdem die Zeit erfüllt war. Der erste Adam war von unten, also von der Erde; der zweite kam von oben, und der von oben kommt, ist über alle (Johannes 3, 31). Nachdem Jesus den Auftrag seines Vaters ausgeführt hatte, empfing er Macht über alles im Himmel und auf Erden; denn der Vater hat seinem Sohne alles übergeben. Wie Adam der Stammvater aller ist die auf Erden kommen — denn sie tragen alle das Bild des Irdischen —, so ist Jesus der Stammvater aller, die durch die Wiedergeburt Bürger seines himmlischen Reiches werden. „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49).

Die natürliche Geburt ist der Eingang in die diesseitige Welt; die Wiedergeburt ist der Eingang in das Reich Christi, das nicht von dieser Welt ist. Wenn bei den Nachfolgern des Herrn Jesu alle Voraussetzungen erfüllt sind, kommt auch für sie der Tag der Himmelfahrt, wie dies in 1. Thessalonicher 4, 13–18 und in Offenbarung 20, 6 geschildert ist.

Am Tag seiner Himmelfahrt versammelte Jesus seine Apostel, weil sie Zeugen derselben werden sollten. Nachdem er durch eine Wolke ihren Augen entchwunden war, standen bei ihnen zwei Engel, die ihnen verkündigten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10–11). Daraus geht hervor, daß der Herr vom Kreis seiner Getreuen gegangen ist, und bei seinem Wiederkommen in den Kreis seiner Apostel treten wird. — Wenn ein Festzug von einem bestimmten Platz einer Stadt abgeht, und die Bestimmung getroffen ist, daß er zur Preisverteilung, Siegerehrung usw. wieder

an den Ausgangsort zurückkehrt, dann wird jeder Bürger dieser Stadt, dem daran liegt diese interessanten Handlungen zu sehen, den bestimmten Platz zu gegebener Zeit auffuchen. — Wer beim Kommen des Herrn an den damit verbundenen herrlichen Segnungen teilhaben will, muß rechtzeitig in den Kreis treten, in welchen der Herr nach seiner Verheißung selbst kommen wird. Wie mag es denen zu Mute sein, die diesen Kreis aus irgend einem Grund gemieden oder gar verlassen, vielleicht sogar bekämpft haben, wenn einst der Herr kommt!

Gott schenke uns allen Gnade, daß wir würdig werden, jene Welt und die Auferstehung von den Toten, bezw. die Verwandlung zu erlangen (Lukas 20, 35). Dann werden wir ihn bei seinem Kommen so sehen dürfen, wie ihn seine Jünger sahen gen Himmel fahren.

### Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostell

Durch Ihre und des lieben Stammapostels Besuche war uns Brüdern ja allenthalben eine Fülle von Brot an die Hand gegeben, und ich habe überall versucht, das empfangene Gute in die Herzen der anvertrauten Seelen zu legen. Gewiß, wie ich's empfangen habe, so konnte ich's ja nicht genau wiedergeben; aber ich habe mir die größte Mühe gegeben, den Kindern Gottes nichts vorzuenthalten. Als Zusammenfassung der letzten Gottesdienste habe ich dann am letzten Mittwoch in W. das Wort aus Ihrer Hand Philipper 1, 2—6 genommen und konnte damit wirklich im Segen den Kindern Gottes dienen. Der Apostel weist darauf hin, daß er der guten Zuversicht ist, daß der, der in uns das gute Werk angefangen hat, es auch vollenden wird auf den herrlichen Tag Jesu. Es ist also darin vom Anfang und vom Ende die Rede und ein Dichter sagt einmal vom menschlichen Leben:

Anfang und Ende, o Herr, sie sind dein,  
Die Spanne dazwischen, das Leben, ist mein!

Welch ein Unterschied besteht zwischen dem Anfang und dem Ende einer Sache und nicht zuletzt spielen die Zu- und Umstände, unter denen eine Sache begonnen, und die Verhältnisse, unter denen sie vollendet wird, eine wichtige Rolle. Wenn man sich eine Wanderung vorgenommen hat, das Ziel gesteckt und der Weg dorthin festgelegt ist, dann kann man leicht die Beobachtung machen, mit welcher rüstigen Schritten der Anfang des Weges zurückgelegt wird. Ist aber die Höhe des Tages durchwandert, der Proviant zu Ende gegangen, so spürt man allmählich in den Beinen und im gesamten Körper Müdigkeit, und wenn sich dann langsam die Schatten der Nacht herabsenken, dann wird man angestrengt Ausschau halten, ob nicht doch bald das Ziel sichtbar wird. Nun stehen ja fast an jeder Landstraße Mark- und Kilometersteine, auf die man zu Anfang des Weges kaum geachtet hat. Ist aber der oben bezeichnete Zustand eingetreten, dann fängt man an, etwas mehr auf die am Rand der Straße stehenden Marksteine aufmerksam zu werden, und wenn die Kräfte fast am Erlahmen sind, wird man auch hin und wieder an einem solchen Stein Halt machen und die darauf befindlichen Zahlen ablesen. Dies tut man wohl zu dem Zweck, um festzustellen, wie weit man noch vom eigentlichen Ziel entfernt ist. Und wie glücklich ist man dann, wenn man auf einem Kilometerstein liest: Nur noch ein oder zwei Kilometer bis zu dem ersehnten Ziel. Im menschlichen Leben geht es ebenso. Wie rüstig schreitet die Jugend in den jungen Tag ihres Lebens, ohne sich wesentlich um die Steine an ihrem Lebensweg zu kümmern. Sind aber die

ersten jungen Kräfte verbraucht, die Höhe des Lebensstages überschritten, und das Herz vielleicht kampfes müde geworden, dann fängt man an, etwas mehr auf die Marksteine des Lebens zu achten, um festzustellen, wie weit man noch vom Ziel entfernt ist. Ein jeder Gottesdienst, ein jedes maßgebliche Wort eines Gottesknechtes sind solche Marksteine, an denen wir feststellen können, wie nah oder wie weit wir von dem erstrebenswerten Ziel noch entfernt sind. Anfang und Ende; wie verschieden sind die beiden. Beginn und Vollendung; welche ungeheure Arbeit liegt dazwischen. Grundsteinlegung und Übergabe des Hauses des Herrn in die Hand des Allerhöchsten; welche eine Summe der Arbeit, der Opfer und Tränen liegt zwischen diesen beiden Worten. Das vollendete Werk wird immer anders aussehen, als der Anfang desselben. Das Ende des Weges ist das Ziel und dort wird uns immer mehr erwarten, als beim ersten Schritt dorthin. Wie ganz anders ist die Ausaat im Vergleich zur Ernte, denn da sind wir die Gebenden, dort endlich die Nehmenden. Mit der Lehre Christi ist es ebenso. Als wir am Anfang standen, waren wir Lernende. Haben wir seinen Geist völlig in uns aufgenommen, und ist dann unsere Lehrzeit hier auf Erden beendet, dann sollen wir Lehrer sein. Welch ein Unterschied zwischen Anfang und Ende. Hier Arbeiter und Diener, dort Könige und Priester. Hier Knecht in der Einfachheit, am Ende Besitzer in Kraft und Herrlichkeit. Was liegt aber alles dazwischen, und die bange Frage taucht auf: Was haben wir in dieser Zeit alles empfangen und hingegenommen, und was befindet sich noch in unserem Besitz, denn es wird in der Ewigkeit, wenn wir den Schritt aus dieser in jene Welt tun werden, nicht maßgebend sein, was wir in unserer Zeit empfangen haben, sondern was wir noch mit hinüber gerettet haben, d. h. was wir von dem Empfangenen behalten und nicht verloren haben. Denn nicht was wir am Anfang hatten, wird uns helfen, sondern was wir noch am Ende besitzen. Und das köstlichste von allem ist doch, wie Sie, lieber Apostel, des öfteren sagen, die Kinderschaft, und ich habe auch beten gelernt: Lieber Vater, laß mich die Kinderschaft nicht verlieren. Ähnlich wie bei einem Schmuckstück ist der Mensch die Fassung und der Heilige Geist das Kleinod des ewigen Lebens, der köstliche Edelstein. Was ist die Fassung, der Ring, ohne Edelstein.

Dieser Tage schrieb mir ein Vorsteher, daß seine Frau im Besitz eines wertvollen Erbstückes, eines Brillantringes ist. Als sie nun eines Tages beim Holzsägen war, stellte sie mit Schrecken fest, daß der wertvolle Brillant aus der Fassung gefallen und nun unter Sägemehl und Schmutz verloren gegangen war. Sie begann nun eifrig zu suchen, und als die Nacht hereingebrochen war und ihr Bemühen immer noch erfolglos blieb, hat sie dann das Sägemehl sorgfältig in die Wohnung gebracht und auf den Tisch unter das Licht geschüttet. Sie hat dann gemeinsam mit ihrem Mann alles aufs peinlichste untersucht, bis dann plötzlich unter dem Licht der Edelstein aus dem Schmutz hervorleuchtete. Das Licht hat sie also das Wertstück wiederfinden lassen. Könnte es nicht auch bei manchem Gotteskind so gehen, daß im Getriebe des Alltags, im Kampf mit den Geistern das köstliche Kleinod des ewigen Lebens verloren geht? Da gibt es nur noch eine Rettung; schnellstens unter das Licht des Heiligen Geistes sein ganzes Herz zu bringen, um dann vielleicht doch noch das Kleinod finden zu können. Es wäre wünschenswert, wenn dies doch noch immer gelingen möchte. Dies ist so in kurzen Zügen das Wesentlichste des letzten Dienstes, den ich gehalten habe.

Gedenken Sie, lieber Apostel, bitte in Ihren Gebeten an mich, daß der treue Gott zu meiner Arbeit auch seinen reichsten Segen geben möge.  
Mit den herzlichsten Grüßen bin ich Ihr ergebener  
G. R.

## Edles Dienen

Ein Tag nach dem andern eilt dahin und versinkt unwiederbringlich im Meer der Ewigkeit. Alles vergeht, nur eines besteht: Was der Mensch liebend getan hat. Wir alle können den Gang über diese Erde nur einmal machen und ernten dann nach unumstößlichen, ewigen Gesetzen die Frucht unserer Aussaat.

Bei vielen Menschen hat das Wort „Dienen“ einen unangenehmen Beigeschmack, als ob im Dienen etwas Erniedrigendes läge. Dienen ist aber ein hoher, edler Begriff.

Zahllose Menschen möchten gern herrschen, befehlen, bedient sein, aber nur verhältnismäßig wenige Menschen wollen dienen. Wo käme aber die Menschheit hin, würde sich niemand mehr im aufopfernden, hingebenden Dienen finden lassen? Dann wäre kein Arzt mehr Diener der Leidenden, keine Krankenschwester ließe sich mehr finden im nervenaufreibenden, unsagbar mühevollen Dienst der Krankenversorgung und Krankenbetreuung. Wie sollte eine Familie zurecht kommen ohne die große Dienerin Mutter? Dient nicht eine Mutter den ihrigen von morgens früh bis abends spät mit unzähligen kleinen Diensten? Die Mutter ist nicht tonangebende Herrscherin, ist nicht Unterordnung heischende Befehlshaberin, aber sie wird um ihres selbstlosen Wesens und Dienens willen so sehr geliebt und geachtet. Dienen ist immer mit Mühe und Arbeit, oft auch mit Unannehmlichkeiten verbunden. Zum wahren, edlen Dienen sind daher nur solche geeignet, die ein großes Maß Liebe in sich bergen. Der ist nicht zum Diener geeignet, der alle Arbeit nur dann gern tut, wenn er dafür Anerkennung, Ehre und Ansehen, guten Lohn usw. empfängt. Zum segensreichen Dienen ist nur der geeignet, der aus Liebe zur Sache arbeitet, allein aus dem edlen Triebe, helfen, retten, heilen zu wollen.

In Johannes 13, 4–17 wird uns geschildert, in welcher Weise Jesus Diener der Seinen war. Nach menschlicher Meinung dient der Knecht dem Herrn, das Volk dem Herrscher, der Arbeiter dem Arbeitgeber usw. Jesus aber zeigte seinen Jüngern einen anderen Weg. Er, der Meister, bückte sich, um seinen Jüngern die Füße zu waschen; er, der König des Himmels, neigte sich zu unvollkommenen Menschen, ihnen einen Liebesdienst zu tun. Welche Seelengröße lag in diesem Tun!

Dem Herrn war bei der Fußwaschung wohl bewußt, daß seine Jünger später Leiter seiner Kirche, Hirten seiner Schafe, Verwalter seines Eigentums werden und damit eine hervorragende Stellung unter seinem Volk einnehmen sollten. Zu diesem hehren, hohen und verantwortungsvollen Amt mußte ihnen Jesus die nötige Unterweisung geben. Darum sagte er nach der Fußwaschung: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Seine Jünger sollten den anvertrauten Seelen nicht strenge Herrscher und Befehlshaber sein, sich auch nicht dienen lassen, sondern aller Diener sein. Jesus selbst sagte einmal: „Des Menschenlohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28).

Es ist zur Erlangung der Seligkeit und Herrlichkeit nicht erforderlich, daß jemand Apostel, Ältester oder Priester ist oder in einem anderen Amt arbeitet. Unerläßlich zur Erreichung des vorgesteckten Zieles ist es aber für jeden, daß er an seinem Platz mit Freuden dient. Wenn ein Diakon mit ganzer Seele den ihm zur Pflege anvertrauten Seelen dient, dann ist ihm der Ewigkeitslohn sicher. Wenn ein Ältester aus anderen Motiven, als ge-

trieben vom Geist Christi, der helfen, erretten und selig machen will, in seinem Bezirk arbeiten würde, dann wäre sein Ewigkeitslohn in Frage gestellt.

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen Herrschsüchtigen und Dienstbereiten? Viele wollen geliebt werden und beklagen sich, daß ihnen nicht genügend Liebe entgegengebracht würde. Wer aber Christi Geist in sich trägt, der übt Liebe, und fragt sich höchstens, ob er genügend Liebe sät. Manche erwarten immer und überall von jedermann Hilfe und sind unzufrieden, wenn ihnen nicht Hilfe in dem erwarteten Maß zuteil wird. Die im Geist Christi stehenden aber suchen anderen zu helfen, suchen nach Gelegenheit, hilfsbereit zu sein. Wie mancher arbeitet lediglich in seinem Interesse, aus Selbstsucht und Egoismus. Schöner aber ist es, wenn jemand selbstlos und uneigennützig das Wohl des anderen sucht. Herrschsüchtige sind hochmütig, aber Diener sein, heißt demütig sein.

Die Jünger fragten einmal ihren Meister, wer wohl der größte im Himmelreich sei, worauf er ihnen ein Kind im kindlichen Glauben und kindlicher Einfalt als Vorbild gab. Bei anderer Gelegenheit sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 25–27).

Es kommt nicht darauf an, daß einer dient, sondern wie er dient. Leider dienen eilige nur dann gern, wenn ihr Dienst gesehen und gewürdigt wird. Jesus hat gedient, ungeachtet dessen, ob ihn die Menschen lobten oder schmähten, ob man ihm Anerkennung zollte oder ihn verwarf.

Es gibt Menschen, die lassen sich im Wohltun finden, indem sie der Armen Not durch Liebesgaben lindern; dabei erzählen sie aber überall, was sie Gutes getan haben. Ihr ganzes Wohltun wird dadurch hinterher wertlos und erhält einen häßlichen Beigeschmack. Ist es nicht viel schöner, nach Jesu Wort bei Wohltaten die linke Hand nicht wissen zu lassen, was die rechte tut?

Von einer treuen Glaubenschwester, die nie von sich reden machte und ein stilles, bescheidenes Wesen hatte, wurde kürzlich berichtet, daß sie ins Krankenhaus mußte, weil sie schwer krank geworden war. Einer der Brüder besuchte die Schwester außerhalb der Besuchszeit im Krankenhaus. Die Leiterin des Krankenhauses fragte beim Eintritt den Vorsteher, wer die Frau, zu der er wollte, eigentlich sei. Sie bekäme derart viel Besuch, wie sonst niemand von den Kranken; es würden ihr soviel Blumen gebracht, daß sie alle Tage eine große Menge davon für andere Krankenzimmer zur Verfügung stelle, weil ihr Zimmer die zahllosen Blumen, die ihr gebracht würden, nicht aufnehmen könnte. Diese Schwester hatte in gesunden Tagen immer, wenn sie erfuhr, daß eines der Geschwister krank sei, einen kurzen Besuch bei ihm gemacht und durch ein paar Blumen Freude ins Krankenzimmer gebracht. Alle ehemals Kranken, von ihr zur Zeit besuchten Geschwister, hatten sich nun so nach und nach mit Blumen zur Erfreuung derer eingefunden, die sie selbst mal so erfreut hatte. Die Schwester erntet hier schon, was sie sät. — Dann war der Vorsteher im gleichen Krankenhaus bei einer anderen Schwester, die sich bei ihm bitter darüber beklagte, daß die erstere Schwester so viel besucht würde, wie sie erfahren hatte, und sie so wenig, daß man der einen Schwester so viel Blumen brächte und der anderen fast gar keine. Der Vorsteher fragte sie nun: „Haben sie in gesunden Tagen Kranke besucht und ihnen Blumen gebracht?“ Da mußte sie kleinlaut zugeben, daß sie das nicht getan habe. Also auch hier mußte, die Schwester ernten, was sie ausgesät hatte.

Unser Leitstern muß immer sein: Diene treu und diene gern allezeit im Werk des Herrn. Ein schöner Dienst ist es auch, wenn einer für den anderen betet, ein schwerer, aber segensreicher Dienst ist es weiter, wenn jemand denen vergibt, die ihm wehe getan haben; nicht leicht, aber im Sinn Christi ist es, wenn jemand nur Gutes redet über die, die Übles über ihn sprechen. Wenn alles Dienen auch keine Anerkennung finden würde, dann ist aber damit Gutes getan worden, und eines ist sicher: Der ins Verborgene sieht, der wird alles vergelten mit herrlichem Lohn.

Jesus, unser Erlöser und Seligmacher hat gedient bis in den Tod. Sein größter Liebesdienst, das Opfer seines Lebens, wirkt sich noch heute an gnadesuchenden Seelen segensreich aus. Ihm, dem mit ganzer Seele und und unendlicher Liebe uns immer neu Dienenden, wollen auch wir dienen mit all unseren Kräften und von ganzem Herzen.

## Bräut und Bräutigam

Offenbarung 22, 17-20.

Je näher wir der Vollendung kommen, umso inniger wird das Verhältnis zwischen den Brautseelen und dem Bräutigam Jesus. Die Brautseelen treten mehr hervor in ihrer wahren tatsächlichen Gesinnung, in der Wesensart des Geistes Christi. Sie kommen ihm nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich näher. Sie sprechen miteinander! Der zuerst in Erscheinung Tretende ist der Heilige Geist in der Apostelendung, im Amtskörper. Der Heilige Geist ist der Herr, der Herr in der Sendung. Der liebe Stammapostel sagte kürzlich einmal, daß im Gehorsam an sein Wort das darin liegende Leben den Hörern übermittelt wird. Er könne nicht immer alles eingehend begründen. Die Brautseelen verstehen und vertrauen ihm; sie wandern mit in guten und bösen Tagen. Der Geist im Apostelwort ruft: Komm! Bleibe nicht hängen an Ungerechtigkeiten, verzage nicht in der Not. Vertraue dem Arzt, auch wenn es schmerzt! Laß dir die Pflege gefallen, die in Reinigung, Ablegen der alten Kleider, Anlegen der neuen, Aufnehmen der Speise, die im Wort geheimnisvoll verborgen, und im Schmücken mit den Kleinodien, die vom Bräutigam kommen und ihm gefallen, besteht. In all dem kommt man dem Bräutigam näher und seine Stimme wird deutlicher.

Die Braut hört und ruft wieder: Komm! Dieses „Komm“ preßt teils die Not hervor, die der Kampf mit dem Bösen und dem Unrecht auslöst. In der Gemeinde gibt es noch Seelen, die noch nicht die reine, edle Brautgesinnung haben; sie stehen noch etwas abseits, lieben aber das Wesen, die Art der Braut. Sie hören die Zwiesprache der beiden und rufen in ihrer Not, die doch tatsächlich in ihrem Zustand liegt: Komm auch zu mir, denn noch heißt du die Seelenschäden!

Dann gibt es Seelen, die haben noch Durst nach allerlei Wasser. Sie suchen den Durst ihrer Seele nach dem Lebenswasser aus allerlei anderen Quellen zu befriedigen, die aber keine Freude am Herrn auslösen, sondern die Seelen zu Gefangenen ihrer Leidenschaften machen. Auch ihnen ruft der Geist und die Braut zu: Komm! Denn noch ist der Gnade-goldene Zeit, aber sie wird über Nacht aufhören.

Das sind göttliche Weisungen, die niemand zudecken, und von denen auch niemand etwas abtun soll, weil sich sonst Plagen einstellen, oder der Segen vom Baum des Lebens sich vermindert.

Darum: Komm Herr Jesus und bleibe bei uns durch deinen Geist bis daß du als der Verklärte erscheinen wirst um uns zuzurufen: Kommt, denn es ist alles bereit!

## Der große Zorn

Offenbarung 12, 10-12.

Es gibt dreierlei Zornesarten. Einen göttlichen, einen menschlichen und einen satanischen Zorn.

Der göttliche Zorn ist nicht mit dem menschlichen zu vergleichen; er stellt vielmehr nur die Zulassung der Ernte dessen dar, was der Mensch selbst ausgesät hat. Er ist der Ausfluß der Gerechtigkeit Gottes, der in Zeiten seiner Gerichte über die Menschheit oder einen Teil derselben geht. Die Geschichte verzeichnet verschiedene solcher Gerichte. Die Austreibung der ersten Menschen aus dem Paradies bildete den Anfang. In der Sintflut setzte Gott, nachdem alle Versuche, der Bosheit Halt zu gebieten, scheiterten und göttliches Tun nur noch lächerlich galt, allem Leben, das nicht in der Arche Aufnahme gefunden, ein Ende. Die Bosheit war am Ende der von Gott vorgesehenen Gnadenfrist von hundertzwanzig Jahren so groß, daß er das Wetter zwanzig Jahre früher hereinbrechen ließ, um die Menschheit nicht noch tiefer und schließlich in einen Verderbensgrad sinken zu lassen, aus dem sie auch der verheißene Erlöser nicht mehr hätte befreien können (1. Petri 3, 19-20). Der Untergang Sodoms kam über die Stätte und seine Bewohner, als sie die warnende Gottesstimme verachteten und ihrer spotteten.

Denken wir ferner an die Zerstörung Jerusalems, die sich nach göttlichem Willen vollzog, indem er seine Gnadenhand zurückzog und den Rachegeistern freie Hand ließ. Die Wetter konnten in allen Fällen aber erst dann hereinbrechen, nachdem die von Gott Erwählten geborgen waren; ein Zeichen, daß Gott die Säden des Weltenregiments in seiner Hand hat und ihm auch bis heute keiner entglitten ist.

Die Geschichte auch der neueren Zeit berichtet von göttlichen Gerichten, die aber alle erschreckend und mahnend, und der nicht betroffenen Menschheit sagen sollen: Es gibt noch einen lebendigen Gott und schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebräer 10, 31).

Der menschliche Zorn ist eine Mischung von Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit; meist ist die letztere stärker wie die erstere vertreten, oder zur ersteren gesellt sich die letztere und stiftet dann meist mehr Schaden wie Nutzen. Darum empfiehlt der einstige Apostel (Jakobus 1, 19), im Zorn langsam und vorsichtig zu verfahren.

Der satanische Zorn ist Ungerechtigkeit die sich aber nur dort entwickeln kann, wo man dem Leben des Sohnes Gottes keine Entfaltungsfreiheit einräumt und im Ungehorsam den göttlichen Geboten gegenüber beharrt. Gott hat die Schöpfung zu seiner Ehre und zum Wohl aller seiner Geschöpfe geschaffen. Sie sollte nicht der Tummelplatz satanischer Ungerechtigkeiten sein und wird es auch nicht bleiben. Es kommt darum die Stunde, in der die Bewährungszeit des Menschen erfüllt sein und die göttliche Herrlichkeit das ganze Universum erfassen wird, für die es auch von Anfang an bestimmt war.

Bis dahin wird sich der Zorn Satans austoben, um in seiner höchsten Blüte dem Gericht zu verfallen. In Offenbarung 12, 12 ist von einem großen Zorn Satans die Rede, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat. Satan weiß natürlich nicht, wann der Sohn Gottes kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Was kein Engel im Himmel, selbst der Sohn nicht weiß, wird am wenigsten dem Satan von Gott geoffenbart werden. Aber das weiß Satan, daß der göttliche Ratsplan von Anfang an eine

bestimmte Zahl menschlicher Seelen zu seiner Herrlichkeit ausersehen hat. Daran hat der Ungehorsam im Paradies nichts geändert; er wirkte nur verzögernd.

Satan sieht in unserer Zeit, daß die Vollendung der Gotteskinder voranschreitet. In der Pflege der Apostel unter Führung des Stammapostels reifen die Gotteskinder zu Erstlingen heran. Keine Not, kein Tod, keine Unterdrückung hemmen die Vollendung. Satan sieht und beobachtet, wie sich das Werk des Sohnes Gottes unaufhaltsam ausbaut und erkennt daran, daß er nur noch wenig Zeit hat. Darum sein großer Zorn, der immer mehr in Erscheinung tritt.

C. L., S.

## Offenbarung 7, 13—17.

Trübsal gab es immer und wird es geben, bis der Heilsplan Gottes restlos durchgeführt und der Erreger allen Leides dorthin verwiesen ist, wo ihm nach göttlicher Gerechtigkeit eine Stätte bereitet und er für alle Ewigkeit unschädlich gemacht ist. Bis dahin wird noch viel Weh über die Erde gehen, das ja letzten Endes in allem Bösen und Unrecht seinen Ursprung hat. Es gibt zeitliche Trübsale oder Wehe, aber auch ewige Erscheinungen dieser Art. Unsere Seelen sind diesem Elend entronnen, indem wir uns im Lammesblut reinigten; hätten wir aber von der Hellscheinrichtung Gottes keinen Gebrauch gemacht und wären in dem ererbten oder angeeigneten Unrecht beharrt, hätten wir ihm Entwicklungsfreiheit eingeräumt bis zur Vollendung, dem Tode, dann wäre es schlimm mit uns bestellt. Gott hat bis heute über keine menschliche Seele ein endgültiges Urteil gesprochen, sondern dieses Gericht seinem Sohn übergeben. Dieser wird erst den Gerichtsstuhl besteigen, wenn der Heilsplan Gottes durchgeführt ist und die Seinen bei ihm sind, denn sie sollen dabei sein, weil ihre Gegenwart die beste Rechtfertigung seines gerechten Urteils sein wird.

Unsere Seele hat als Bekleidung für diese Erdenwanderung den stofflichen Leib und die verschiedenen Tatenkleider, in die sie sich je nach der Auffassung oder Anschauung ihres Tuns und Lassens hüllt. Der Leib fällt eines Tages; das oder die Tatenkleider bleiben und sind Ursache des Bestimmungsortes, an den die Seele nach Ablegen des Leibes kommt. In den Taten des Menschen kommt die ganze Gesinnung, das ganze Wesen der Seele und des Geistes zum Ausdruck. Dieses Tatenkleid ist das getreue Spiegelbild der Seele.

Wer unter das Wort der Gesandten des Herrn kommt, lernt im Licht desselben seine Seele kennen, wie sie ist; sieht, mit welchen Gedanken und Taten dieselbe eingehüllt ist und freut sich dann, daß es einen Gnadenstuhl gibt, der die Schrift auslöscht, die wider ihn zeugt, die Seele von den Taten befreit, die ihm für die ganze Ewigkeit zum Schaden sein könnten und dafür seine Seele in Reinheit und Weiß kleidet. Diese Reinigungseigenschaft für die Seele hat nur das Lammesblut, das Leben des Heiligen Geistes, das im Verdienst Christi uns durch das Apostelamt vermittelt wird.

Darum sind und bleiben die geheiligten Seelen vor dem Gnadenstuhl Gottes auf Erden. Dasselbst dienen sie ihm Tag und Nacht, d. h. in lichtvollen und dunklen Tagen. Sie bleiben in der Leibes- und Geistesgemeinschaft des Sohnes Gottes, denn der auf dem Stuhle sitzt, ist über ihnen. Sie sehen zu ihm auf, denn er versorgt sie mit allem, was ihre Seele in dieser und jener Welt benötigt.

C. L., S.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1938

## Pfingsten

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes begann ein neuer Zeitabschnitt für das Werk Christi. Dadurch wurde die Apostolische Kirche — gebaut auf die Lehre der Apostel — ins Leben gerufen und zur Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes. Bevor Jesus zu seinem Vater aufzuehr, versprach er seinen Aposteln, daß sie den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, empfangen sollen, um das begonnene Erlösungswerk auf Erden fortzusetzen. Hätte das Opfer Christi nur die Befreiung der Seele von ihren Unvollkommenheiten bewirkt, und wäre der Heilige Geist nicht gegeben worden, so hätte die Seligkeit der Menschen nur darin bestanden, daß sie zu ihrer Ruhe gekommen wären. Ohne den Heiligen Geist wäre es uns unmöglich gewesen, an der ersten Auferstehung teilnehmen zu können. Allein der Besitz des Heiligen Geistes und nicht der bloße Glaube an ihn, berechtigt uns mit Christus in sein Reich zu kommen. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Die Gaben des Heiligen Geistes können nur da zur Offenbarung kommen, wo der Heilige Geist wohnt und man ihm Raum läßt zu seiner Offenbarung. Der „Geist Gottes“ wird in den Schriften des alten Bundes auch mit „heiliger Geist“ bezeichnet, denn der Geist Gottes ist immer heilig. Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen der Wirksamkeit des Geistes Gottes im alten Bund und der Tätigkeit des Heiligen Geistes im neuen Bund. Dort offenbarte sich der Geist Gottes hauptsächlich in der Prophetie und dem Gesetz; hier als Erlöser und Seligmacher.

Zu diesem Zweck berief der Herr seine Apostel, gab ihnen den Heiligen Geist und die Löse- und Bindegewalt „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 12—13).

Auch die aus diesem Leben abgetrennt sind, die geglaubt, aber nicht die Verheißung empfangen haben (Apostelgeschichte 2, 39) sollen durch die Arbeit des Heiligen Geistes vollkommen gemacht werden (Hebräer 11, 36-40).

Jesus gab seinen Aposteln bereits vor der Ausgießung des Heiligen Geistes ihren Auftrag mit den Worten: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22-23). Die Kraft aus der Höhe zur Ausführung dieses Auftrages erhielten sie aber erst am Pfingsttag. Hierzu mußte die Voraussetzung erfüllt werden, an die die gegebene Verheißung gebunden war. Sie bestand darin, daß sie bis zur Empfangnahme des Heiligen Geistes in Jerusalem bleiben sollten, und die Schrift sagt hierzu: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander“ (Apostelgeschichte 2, 1). Durch diese Einmütigkeit der ersten Pfingstgemeinde konnte die Kraft des Heiligen Geistes offenbar werden, und diese Kraft hatte die Auswirkung, daß an diesem Tag dreitausend Seelen überzeugt und zur Gemeinde hinzugefügt werden konnten.

So ist es auch heute noch. Wenn in einer Gemeinde oder im Brüderkreis die Einmütigkeit fehlt, so ist keine Geisteskraft da. Daher kam es auch oft, daß früher manche Gemeinden guten Fremdenbesuch hatten, aber nur wenige dieser Fremden apostolisch wurden. Es fehlte eben in solchen Fällen die Fülle des Heiligen Geistes, und wegen dieses Mangels konnten die Gäste nicht von den anhaftenden Geistergewalten freigemacht werden. Fehlt die Einmütigkeit in einer Gemeinde oder unter den Brüdern, dann fehlt eben auch die Durchschlagskraft. Am ersten Pfingsttag war die Durchschlagskraft so groß, daß dreitausend Seelen von dem Anrecht der Geister freigebracht und von der apostolischen Wahrheit überzeugt werden konnten. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß jeder einzelne und insbesondere die Amtsträger danach streben, voll des Heiligen Geistes zu werden, um als ein brauchbares Werkzeug in der Erlösungsarbeit tätig sein zu können. Fehlt in einem Gesangschor die Einmütigkeit, ist er arm an der Geistesfülle, dann hat er keine Durchschlagskraft. Ein guter Chor muß durch die Kraft des Heiligen Geistes imstande sein, durch ein Lied die Herzen für das Wort empfänglich zu machen.

Das Wirken des Heiligen Geistes war in den Werken des Herrn sichtbar. Wie er den Tempel reinigte und wieder zu einem Bethaus machte, so reinigt der Heilige Geist auch unsere Herzen durch das Wort der Gottesboten, sodaß wir „eine Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 22) sein können.

Der Sohn Gottes ist offenbar geworden, um die Werke des Teufels zu zerstören und die Menschen zu neuem Geist und Leben zu erwecken, wodurch sie fähig wurden, den Verfolgungen zu widerstehen. Heute ist es nicht der Zweck des Pfingstfestes über die Geschehnisse vor neunzehnhundert Jahren zu sprechen, sondern daß wir bezeugen, daß der Herr seinen Heiligen Geist wieder ausgegossen hat als den Spätregen und wir heute dessen Träger sind, und der Tempel soll heute wieder offenbar sein als die Wohnung des Geistes Christi.

## Apostel Buchner schreibt:

### Vom Glaubensweg zum Lebensweg

(Matthäus 7, 13-14)

Ohne Glauben ist's unmöglich, zu Gott kommen zu können. Wer aber zu Gott kommen will, muß erst glauben, daß ein Gott sei und auch den Weg gehen, den Gott durch seinen Sohn zu ihm, dem Vater, gelegt hat. Das hat auch der Sohn selbst bezeugt mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Daß dieses so war, das erkennen alle an, die an Gott und Jesum glauben, aber daß dieses heute so ist, das bezeugen nur die, welche bei der Wahrheit der Vergangenheit nicht stehen geblieben sind, sondern auch die gegenwärtige Wahrheit in der Erfüllung der Gottesverheißungen für unsere Zeit erkannt haben. Diese sind durch die enge Pforte der Wiedergeburt hindurchgegangen und haben ihre Glaubensfüße auf den Weg des Lebens gesetzt, der nach oben zu den himmlischen Höhen führt. Auf diesem Weg wird die Vollendung und Verklärung der Wiedergeborenen erreicht, um dann in ewiger Gemeinschaft mit Gott dem Vater und Christo zu leben, in dem Reich, das dem Volk des Höchsten gegeben wird und nimmer zerstört werden kann.

Es sind viele und unzählige, die auf dem Glaubensweg wandeln; aber den Lebensweg finden nur sehr wenige, weil es vielen schwer hält sich von der Vergangenheit zu lösen und den Blick auf die Gegenwart zu lenken und durch die von Jesus gesetzte Pforte hindurchzugehen. Die Pforte zum Lebensweg steht in der Gegenwart; sie ist eng, weil menschliche Gutmeinung und Selbstklugheit, eigener Wille und Besserwissen, zuerst abgelegt werden müssen.

Die Seelen, die sich nur in dem Glauben an das Geschichtliche von Christus bewegen, leben nur in der Erinnerung seiner Wirklichkeit, seines Lebens, Leidens und Opfertodes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, glauben auch an die Sendung seiner ersten Apostel, wovon ihnen die heilige Schrift Zeugnis gibt. Sie verweilen somit im Geist mit ihren Gedanken nur an den einstigen Gedächtnisstätten von ihm und seinen Gesandten der ersten Zeit. Es sind wenige, die die Pforte zum Lebensweg und die Tür zu der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes in gegenwärtiger Zeit finden.

Johannes der Täufer, Nikodemus, der reiche Jüngling und andere mehr, waren seinerzeit wohl Verehrer und Anhänger von Jesus, aber keine Nachfolger. Johannes als Wegbereiter für Jesu hat wohl auf den Größeren, den Feuer- und Geistestäufer hingewiesen und war sogar selbst Zeuge, wie Jesus nach seiner Wassertaufe auch die Geistestaufe von oben, vom Vater selbst, empfing, wobei er allen Anwesenden auf ihn hinweisend das Zeugnis gab: „Seht, das ist Gott's Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ In dem Augenblick, wo nun der Größere, der vom Vater selbst gezeugte und mit dem Heiligen Geist versiegelte Gottessohn und Erlöser in seinem Auftrag auftrat, war eigentlich die Mission Johannes des Täufers als Wegbereiter erfüllt. Er hätte sicher Gottes Wohlgefallen auf sich gezogen, wenn er von nun an in Demut und Gehorsam dem Größeren, dem Gottessohn nachgefolgt und dessen Jünger geworden wäre. Er hätte dann sicher nicht im Zweifel geendet und wäre Herodes nicht zum Opfer gefallen. Jesus sagte: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn Johannes!“

Welch große Unterschiede finden wir schon zwischen Nikodemus und dem Kämmerer aus dem Mohrenland. Ersteren hinderte seine menschliche Selbstklugheit, durch die Pforte der Wiedergeburt auf den Weg des Lebens zu kommen, Letzterem half sein einfältiger Glaube an den Gottesboten Philippus. Ferner die beiden Gegensätze zwischen dem reichen Jüngling und dem reichen Zöllner Zachäus. Ersteren ließ der Geiz nicht durch die Pforte des Lebens kommen. Letzterem half seine Demut und Selbsterkenntnis; er stieg von seiner unsicheren Höhe, kam im Glauben zu Jesus und nahm ihn in sein Haus auf. Er war ehrlich und machte sein Unrecht wieder gut, trennte sich vom vergänglichen Mammon und war barmherzig gegen die Armen. Dadurch kam er leicht durch die enge Pforte auf den Weg des Lebens und wurde Nachfolger des Herrn.

Erlöste und wiedergeborene Seelen, die ihre Glaubensfüße auf den Lebensweg gesetzt haben sind zur Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes gekommen. Sie schauen nicht mehr zurück nach den Gedächtnisstätten und Lehren vergangener Zeiten, wodurch sie nicht befriedigt werden. Sie genießen das Brot des Lebens aus der göttlichen Sendung vom Himmel und trinken aus dem Lebensbrunnen im Gnadenamt Christi. Sie sind reingewaschen durch des Lammes Blut und tragen die weißen Kleider der Gnade und Gerechtigkeit, und richten ihren Glaubensblick vorwärts nach dem herrlichen Ziel ihrer sehnlichsten Hoffnung. Der Herr hat ihnen sichtbare Vorbilder und Vorgänger gegeben, denen sie in Liebe und Treue nachfolgen. Durch die an ihnen ausgeführte Gottesarbeit können sie selbst Ebenbilder Christi werden, weil sie nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sind.

Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, ist uns selbst den Weg zum ewigen Leben vorbildlich vorausgegangen, er unterzog sich der Wassertaufe, empfing darnach vom Vater die Geistestaufe und setzte vor seinem Opfertod mit seinen Jüngern das heilige Abendmahl ein, gleich einem Versöhnungsakt, wodurch die Versöhnung der Menschheit mit Gott vermittelt wird. Er war dem Vater gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz; er lehrte sein Leben und lebte seine Lehre, war in der Gestalt des Menschensohns selbst die Tür und der Weg zum Vater und ist es auch heute noch in denen, die er als Botschafter an seiner Statt zum Bund unter sein Volk gestellt hat.

Darum können auch alle seine Nachfolger nichts anderes tun, als nur ihr Leben für andere opfern und hingeben, im Dienen in seiner Liebe, im Befolgen seiner Lehre, im Gehorsam des Glaubens, im Überwinden versuchender Geister, in der Opferung des eigenen Willens, im Abtöten des alten Menschens, im Tragen des Kreuzes Christi mit Langmut und Geduld, im Halten der Treue bei allen Kämpfen und Trübsalen bis ans Ende.

Dieses ist der endgültige Sieg des Lebens über den geistigen und ewigen Tod. Leben heißt arbeiten und kämpfen und zuletzt im Kampf siegen! Allen, die dem Herrn nachgefolgt sind in seiner Wiedergeburt auf dem Weg des Lebens, in Trübsalen und Leiden, und bei ihm beharren im Kampf, treu bleiben bis ans Ende, ist die Verheißung gegeben, daß sie mit ihm einst auf den Stühlen der Herrlichkeit sitzen und die Krone des ewigen Lebens empfangen sollen.

Selig und heilig sind die, die teilhaben an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht mehr (Offenbarung 20, 6).

## A m t s h a n d l u n g e n

### Bericht über die Begräbnisfeier eines Diakonen

Chorgesang: „Wo keine Wolke mehr sich türmt . . . .“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Tief erschüttert und in herzlicher Trauer stehen wir hier auf dem Friedhof vor dir, unserem Gott. In tiefem Schmerz bitten wir dich, unseren Vater, als den Gott des Trostes und der Hilfe, schenke du uns in deinem Wort den nötigen Trost und die Kräfte, um das auferlegte Leid tragen zu können. Gib heute und auch weiterhin den schwer betroffenen Angehörigen des geschätzten Entschlafenen aus deiner ewigen Fülle der Barmherzigkeit was ihren Schmerz und ihr Leid lindert. Wir sind gerne eingedenk der Worte deines Sohnes, der sagte: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Wir hoffen auf deine Hilfe, deinen väterlichen Trost und dein Erbarmen.

Trotz des herben Schmerzes der uns betroffen hat, sind wir dir auch dankbar, daß du den lieben Verblichenen im lebendigen Glauben an seinen Erlöser bis an sein Ende erhalten hast. Er hat die Wahrhaftigkeit der Worte erkannt: „Christus ist uns gesetzt von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ In den Segnungen deines Hauses wurde dem heilsverlangenden Nachfolger deines Sohnes das Sehnen seiner Seele reichlich gestillt, das Verlangen des Herzens befriedigt; er hat in deinem Hause viel Gnade, viel Friede und Seligkeit gefunden. Wir ehren dich den großen Wohltäter mit der Bitte, denen weiter ein treuer Wohltäter zu bleiben, die in Trauer und Leid gekommen sind. Erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen!

Textwort: Sprüche 4, 18: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

„Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerverammlung! Wir sind durch die göttliche Vorsehung an diese stille Friedhofsstätte geführt. Tief erschüttert und in bitterer Trauer müssen wir am Grab eines Mannes stehen, den wir herzlich geliebt haben, und auch weit über das Grab hinaus lieben werden. Das unerbittliche Schicksal hat den Verblichenen auf der Höhe seines unermüdlischen Schaffens von uns gerissen. Es ist uns noch unverständlich, daß ein Mann mit neununddreißig Jahren aus der Familie, aus Beruf und Arbeit gerissen worden ist. Wir erkennen wohl, daß die Wege Gottes weit höher sind als der Menschen Wege, und daß die Gedanken Gottes weit über dem stehen, was wir denken, verstehen und hoffen können. Für die Hinterbliebenen ist dieser Verlust die Ursache eines furchtbaren Schmerzes. Ich erinnere an das Wort des Dichters der sagte:

Traf dich ein Unglück noch so bitter,  
daß fast dein Herzschlag möchte steh'n,  
nahm dir das Liebste weg der Schnitter  
sei still es wird vorübergeh'n!

Es ist tröstlich zu wissen und zu glauben, daß der Verblichene weiterlebt, wenn er auch seine irdische Hülle abgelegt hat. Als einst die treuen Jüngerinnen ihren Herrn im Grab gesucht haben, da sagten Engel in weißen Gewändern: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten!“ Unser sichtbarer Leib ist zeitlich, der unsichtbare Mensch ist ewig. Die Natur, die gewaltigste Predigerin, verkündigt uns jedes Jahr die Auferstehung in der

sichtbaren Schöpfungswelt. Die schönste Zeit in der Entwicklung der Natur ist die Blütezeit. Was sich in der kurzen Blütezeit entwickelt, reift in seiner Art und Gattung zum bleibenden Bestand und wird uns zum Segen und zur Ernte geboten. Im Verhältnis zu der langen Ewigkeit gleicht unser Leben auch einer kurzen Blüte- und Entwicklungszeit. Und wie in der stofflichen Schöpfung während der Blütezeit sich das entwickelt, was nachher zum Bestand der Ernte ausreift, so entwickelt sich bei den Kindern Gottes während ihrer diesseitigen Lebenszeit unter der göttlichen Pflege auch das, was ewig Bestand hat.

Ich habe ein Wort vorgelesen, in dem gesagt ist: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht.“ Wer den lieben Verblichenen kannte, der lernte ihn als edlen Menschen schätzen. Wer sein Handeln kennen gelernt hat, liebte ihn. Seine Treue zur Familie, sein Fleiß und seine Treue im Arbeitsbereich, seine edle vaterländische und volksgenössische Gesinnung, sein edler Glaube stehen wie ein Lichtschein über seinem Lebensweg und Namen. Nicht nur bis ans Grab, sondern über das Grab hinaus steht dieser lichte Schein über ihm. So wie sein Pfad glänzt und ein lichter Schein über seinem guten Namen leuchtet, den er sich in Beständigkeit und Glaubenstreue, in Herzensgüte und Strebbarkeit erworben hat, so ruht auch Gottes Wohlgefallen auf ihm. Er suchte die Gerechtigkeit sich anzueignen, die vom Herrn bereitet wird. Den Gerechten sind ja herrliche Verheißungen gegeben worden. Die Gerechten werden ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrlich Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. Einer der alten Gottesmänner sagte: „Der Gerechten Warten aber wird Freude werden!“

Der Menschen inneres Werden ist mit dem Guß einer Glocke zu vergleichen. Der Glockengießer baut eine Form, ein Lehmgebäude, und bringt dann das edle, hernach lieblich und wohlklingende Metall in dasselbe hinein. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird das Lehmgebäude zerschlagen, und was in das Gebäude, während dessen Bestehen, gegossen worden ist, das tritt dann für immer in Erscheinung. So ist unser irdischer Leib die sichtbare, vergängliche Umhüllung des inneren Menschen. Was der große Meister Christus durch seine Gesandten in uns geben kann, das tritt hernach, wenn die irdische Hülle zerfällt, in Erscheinung.

Ich habe den lieben Verblichenen persönlich näher gekannt, und ihn zweimal während seiner Krankheit besucht. Er war sehr beglückt über das Besorgtsein um sein Ergehen, das ihm seine Mitbürger und Glaubensgenossen von W. erwiesen haben. Besonders wohl hat es ihm getan, daß allen voran der verehrte Herr Bürgermeister so sehr um ihn besorgt gewesen ist. Dieses Mitfühlen und Mittragen ist den Angehörigen in ihrem herben Schmerz zum großen Trost geworden.

Wir sind von nah und fern herbeigekommen um den teuren Entschlafenen mit unserm Hiersein zu ehren. Er hat uns in seinem Leben viel Liebe erwiesen, wir lieben und ehren ihn bis über das Grab hinaus. Die aufrichtige Liebe, die herzliche Ehrung, die wir mit unserm Hiersein bekunden, sei ein unverwelklicher Kranz den wir in dieser Stunde an seinem Grab niederlegen. Gern haben wir den schweren Gang auf diesem Weg mit den lieben Angehörigen geteilt, um sie an diese Stätte zu begleiten.

Der treue Gläubige hat einen guten Kampf des Glaubens gekämpft. Leider hat er viel zu früh seine Laufbahn vollenden, viel zu früh Feierabend machen und viel zu früh den Wanderstab hinlegen müssen. Er hat Glauben gehalten und Treue in seinem Leben geübt. Er darf hier-

für einen nicht geringen Lohn in einer langen, langen Ewigkeit in der zukünftigen Welt ernten. Im Verhältnis zur langen Ewigkeit ist das diesseitige Leben kaum ein Stundenschlag. Ein Dichter sagt:

O Ewigkeit du Donnerwort,  
vor dir, da wird mir bange;  
denn du, du wähest gar so lange.  
Du bist ein Kreis, unendlich weit,  
dein Mittelpunkt heißt allezeit.  
Der Sand am Meer, die Tropfen all  
sind nur ein Bruch der einen Zahl.

Im Eingedenksein dessen, daß das diesseitige Leben so kurz ist, aber lang die Ewigkeit sein wird, hat sich der Verblichene auch das Unterpand zum zukünftigen Leben gesichert. Er hat den Geist und das Leben von Jesus in sich aufgenommen, wie dies ein Apostel von den einstigen Gläubigen auch gesagt hat: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit Gottes ist, ruht auf euch.“ Überaus glücklich sind solche Seelen, die im Glauben unter der Gnade und im Hoffen glücklich sind.

Des Menschen Seele ist empfindlich wie eine Magnethadel. Solange eine Magnethadel nicht in ihrem Pol ruht, ist sie unruhig. Wenn sie aber in ihrem Pol ruht, dann ruht sie sicher. So hat auch der Verblichene einen ruhenden Pol des Friedens im Schoß der Liebe Gottes gefunden. An ihm erfüllt sich das Wort: „Tod, wo ist nun dein Stachel, Hölle, wo bleibt nun dein Sieg?“ Wie der Tod den Sohn Gottes, als er am Kreuz sterben mußte, nicht in seiner Macht behalten konnte, so kann er auch denen die dem Herrn nachgefolgt und mit seinem Geist und den Gnadenmitteln das Leben in sich aufgenommen haben, nicht schaden. Der Apostel sagt hierzu: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Wir müssen nun von unserem edlen, treuen Mitarbeiter, Freund und Glaubensgenossen Abschied nehmen. Wir danken ihm, dessen Bestreben es stets war den Mitmenschen Gutes zu tun, überall treue Pflichterfüllung zu üben und dem Nächsten Freundlichkeit und Liebe zu erweisen, von ganzem Herzen. Amen!

Unser Vater . . .

Chorgesang: Ach, ich hör' der Heimat Rauschen . . .

Verlesen der Personalien.

Gebet.

Segen.

Chorgesang: „Was ich tief im Herzen trage . . .“

Nachruf des Bürgermeisters von W.: Liebe Gemeinde! In tiefer Trauer stehen wir an dem heutigen Abend am offenen Grab eines Mitbürgers, den der unerbittliche Tod, schon in so jungen Jahren dem Kreis seiner lieben Familie und seinen Mitbürgern entrißen hat.

Mein lieber verstorbener Kamerad L.! Wir können es noch gar nicht fassen, daß Sie nicht mehr unter uns sein sollen. Wir alle, die ganze Gemeinde, betrauert in Ihnen einen Mann von lauterstem Charakter und treuester Pflichterfüllung und von großer Nächstenliebe, einen Mann und einen Christen der Tat, wie wir so wenig kennen. Ich habe seit dem Jahre 1932 mit Herrn L. zusammengearbeitet; wir haben gemeinsam große Aufgaben in An-

griff genommen. Wenn wir heute auf unser Siedlungswerk zurückblicken, muß ich sagen, daß der größte Anteil daran der Verstorbene Herr L. hat. Zum größten Teil liegt darin seine unermüdete Arbeit, sein großes Können, seine Pflichttreue und Arbeitskraft. Nie wäre das Werk in dem Maße fortgeschritten ohne ihn. So lebt unser verstorbener Kamerad L. in diesem seinem Werk fort, er lebt fort in unser aller Herzen. Wenn er auch nicht mehr unter uns ist, werden wir doch jeden Tag, wenn wir das Werk unserer Siedlung ansehen, an ihn denken und uns seiner großen Herzensgüte und seiner tätigen Nächstenliebe immer erinnern.

Lieber Kamerad L.! Für all die große Arbeit, die Sie geleistet haben in unserer Gemeinde, danken wir Ihnen alle von ganzem Herzen. Ich danke Ihnen nicht nur persönlich für alles, sondern auch als Bürgermeister dieser Gemeinde und im Namen der vielen Familien, denen Sie ein schönes Heim geschaffen haben. Wir werden Ihnen ein schönes Andenken bewahren und uns immer an Sie erinnern und versuchen, Ihnen nachzueifern in all Ihren Tugenden. Ich grüße Sie zum letzten Mal auf dieser Erde mit den Worten: „Ich hatt' einen guten Kameraden, einen bessern find' ich nicht mehr!“

Nachruf des Vorstandes der Bauhandwerkerschule Reutlingen, Herr Gewerbeschuldirektor H.: A. L.! Zu früh, viel zu früh bist Du aus deiner Familie als fürsorgender Vater, der Gemeinde und den Volksgenossen als gewissenhafter Bauberater und Baufachverständiger, uns aber von der Bauhandwerkerschule Reutlingen bist Du als warmherziger Lehrer viel zu früh entrisen worden.

Mit dem Eintritt in das Berufsleben kamst Du zu mir. 25 Jahre begleitete ich gewissermaßen Deinen Lebenslauf durch Höhen und durch Tiefen. Was Du aber geworden bist, das bist Du doch im Großen und Ganzen durch Dein eigenes Streben geworden. Dank Deiner eigenen Begabung und nicht zum allerwenigsten durch Deine Güte und die Eigenschaften Deines Herzens.

Als ich vor Jahren, es sind jetzt nahezu zehn Jahre her, einen Lehrer für unsere Bauhandwerkerschule suchte, da kam Dein Name mir wieder in den Sinn und ich muß sagen, mit aufrichtiger Freude und heller Begeisterung bin ich zu Dir gekommen um Dich zu bitten, einzutreten als Mitarbeiter an der Bauhandwerkerschule. Und so wie Du alles ernst, energisch, zielbewußt, aber still und freundlich angegriffen hast, so hast Du auch Deine Arbeit bei uns getan. Nichts war Dir zu viel. Herzensbedürfnis war es Dir, Dein Bestes was Du hattest, denen zu bieten, die zu Deinen Füßen saßen, und daß Dir das gelungen ist, dafür ist der Beweis, daß Du das Vertrauen Deiner Schüler und ihre Hochachtung im höchsten Maße errungen hast. Aber ein ebenso hoher Beweis ist es, daß es Dir gelungen ist, die Freundschaft aller Deiner Mitarbeiter zu erringen. Dafür, daß Du dich so eingestellt hast, danke ich Dir heute. Dieser Kranz soll nur das äußere Zeichen dafür sein. Ein bleibenderes Gedächtnis hast Du Dir in unseren Herzen gesetzt. Wir werden Dir ein Andenken bewahren weit über das Grab hinaus. Mit dir ist ein ganzer und seltener Mann zur Ruhe gegangen. Ruhe im Frieden!

Es folgten dann noch weitere Nachrufe.

So schloß die Erdenlaufbahn eines getreuen Menschen und Dieners der Gemeinde des Herrn.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1938

## Apostelbrief

Herzlich geliebter Stammapostel!

Nachdem die Festtage hinter uns liegen und die liegengebliebene Arbeit erledigt ist, drängt es mich, etliche Zeilen an sie zu richten.

Ich darf berichten, daß alle Gotteskinder unseres Bezirkes mit heißer Sehnsucht dem Besuch der Ib. Apostel und vornehmlich ihres Stammapostels entgegengesehen haben. In aller Herzen war das herzliche Verlangen, mit den Trägern der göttlichen Gnadengaben, den Herrn und Bräutigam der Seele zu empfangen. Es war allseits die Bitte laut geworden: „Herr gehe nicht an unserem Haus vorüber,“ und in den Gotteskindern stand das Bewußtsein: „Wer dem Himmelreich Gewalt antut, der reißt es an sich.“ Nachdem durch die Arbeit der Ib. Brüder das Heilsverlangen so groß geworden war, mußte Ihr und der lieben anderen Apostel Segen in Fülle wirken. Wie glücklich waren doch allerorts die bedienten Seelen, welche Freude leuchtete auf allen Angesichtern! Solche Seligkeit und solchen Frieden vermag nur der zu wirken, der Jesus heißt.

Immer noch denke ich an die herrlichen Worte, die Sie, Ib. Stammapostel, in der großen Versammlung gläubig harrender Gotteskinder in Köln zu Gehör brachten: „Das Leben ist erschienen usw.“ (1. Johannes 1, 2). Wie ganz anders ist es doch, wenn das Leben in Erscheinung tritt, als wenn man nur vom Leben lesen oder hören kann. Ebenso konnten alle bedienten Gotteskinder mit dem alten Apostel sagen: „Es ist erschienen die heilsame Gnade,“ denn es war in den Tagen des Apostelbesuches uns nicht nur die Möglichkeit gegeben, von der Gnade zu lesen und daran zu glauben, sondern dieselbe aus den erschienenen Gnadenträgern in Empfang zu nehmen. Weiter konnten wir alle durch die Darreichung der himmlischen Lebensgüter sagen: „Es ist erschienen die Leutseligkeit und Freundlichkeit unseres Gottes,“ denn

freundlich und mit großer Liebe bedienten uns die Gesandten Jesu. Durch dieses Wirken des Geistes Gottes in Freundlichkeit und Leutseligkeit wurde die Freundschaft der Gotteskinder mit dem Freund Jesu herzlicher und inniger.

Daß das von Ihnen gegebene Wort und die von Ihnen und den Aposteln vollbrachte Arbeit nicht eine tote Formarbeit und Theorie, sondern wirklich Lebensworte waren, die Leben enthielten, dürfte durch das auswirkte und in den glücklich gemachten Gotteskindern sichtbar in Erscheinung getretene Leben bewiesen sein. Nicht darauf kommt es an, ob irgend jemand fromme Worte aus der heiligen Schrift gebraucht und diese dann als Lebensworte ausgibt, sondern daß der Fürst des Lebens der Wirkende und Schaffende in dem durch seine Knechte hörbar gemachten Wort ist. Bedenken wir doch, daß bei der Versuchung Jesu der Satan die frommen Worte aus der heiligen Schrift gebrauchte: „Es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Obgleich diese Worte der Schrift entnommen waren, waren es keine Lebens- oder Gottesworte, sondern Worte des Fürsten der Finsternis, die den Tod in sich trugen. —

Als Leben kann nur das bezeichnet werden, was sich fruchtbar auswirkend in neuem Leben auswirkt. Wenn durch ausgesprochene fromme Worte der heiligen Schrift kein neuer Glaube gewirkt wird, keine Liebe als Frucht sich findet, kein neues Leben in Christo die Auswirkung ist, dann war das Wort ein Formwort. Die im Leben stehenden Gotteskinder sind ein sichtbarer Beweis dafür, daß in den Aposteln das Leben aus Christo neu erschienen ist. Der fröhliche Tatenglaube der Kinder Gottes und der in den Herzen der Begnadigten wohnende Friede sind Zeugen des aus den Worten der Apostel hingenommenen Gotteslebens.

Möge die Auswirkung der von Ihnen und den anderen Ib. Aposteln in unserem Bezirk vollführten Arbeit neues Gottesleben, neue Freudigkeit und Überwinderkraft, neues Hoffen und Streben für Jesum Christum sein, dann ist die mit soviel Mühe, Liebe und Aufopferung an uns getane Arbeit für alle Gotteskinder zum Segen gewirkt und den Ib. Aposteln ist Ursache zur Freude gegeben.

Und was ich persönlich dann noch sagen möchte, ist: Ich will mit herzlicher Hingabe und mit Eifer und Freudigkeit suchen, die mir von Ihnen übertragene Arbeit an den Brüdern und Gotteskindern, wie an allen verlangenden Seelen zu tun. Mit der herzlichsten Bitte an Sie, mich zu tragen mit Geduld, meiner stets fürbittend zu gedenken, gelobe ich aufrichtig, daß ich mit Gottes Hilfe alles tun werde, um das durch den Ib. Bezirksapostel und durch Sie wie durch alle Ib. Apostel in mich gesetzte Vertrauen zum Heil der Gotteskinder zu rechtfertigen. Ich werde bemüht sein, Ihnen und dem Ib. Apostel D. eine Hilfe zu sein; ich will auch alles tun, um im Kreis der lieben Apostel in brüderlicher Gesinnung die Eintracht zu pflegen. Ich bitte sie auch innigst, mir einen Platz in Ihrem Herzen zu bewahren und mich lieb zu behalten, wie ich auch Sie von ganzem Herzen lieb habe und die Liebe zu Ihnen und meinem Bezirksapostel auch in den Herzen aller Gotteskinder pflegen werde.

Dies mit dem Gelöbnis der Treue und herzlicher Dankbarkeit Ihr ergebener  
P. K., D.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Tätigkeit aus Pflicht und der Tätigkeit aus Liebe. Die Pflicht treibt wohl Großes zu leisten; die Liebe aber treibt zur Hingabe. Welcher Unterschied liegt allein schon zwischen den beiden Begriffen „Vaterhaus“ und „Waisenhaus.“ In beiden Häusern werden Kinder gepflegt, ernährt, gekleidet und erzogen. Aber wie verschieden sind die beiden Ursachen aus denen dies alles getan wird. Hier ist es lediglich die Pflicht dem unmündigen Wesen gegenüber, dort aber ist es die Liebe des Vaters oder der Mutter, die die Speise bereitet. Es ist die Liebe, die das Kind kleidet, es ist die Liebe, die das Kind erzieht und pflegt, und es ist eine erfahrene Tatsache, daß diese Liebe sogar über den Tod hinausgeht. Geistigerweise ist es nicht anders. Der himmlische Vater hat nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe seinen Sohn, das ewige Wort vom Vater her, für uns dahingegeben, und nach seinem Hingang zum Vater, den Stellvertreter, den Tröster, den Heiligen Geist gesandt, der mit derselben unendlichen Liebe und unsagbar geduldig, die Kinder Gottes bildet und formt, kleidet, erzieht und pflegt, zu Bürgern des Himmels und Erben des ewigen Lebens. Welch unergründliche Liebe, die sich durch nichts, selbst nicht durch die Hartnäckigkeit manches sündigen Herzens erbittern läßt, denn wir haben es selbst an uns erfahren. Wie oftmals wollte der menschliche Geist in uns keine Geduld mehr aufbringen, aber die Liebe, die ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist leitete uns immer wieder zur allergrößten Hingabe und Aufopferung für solche Seelen. Unser Stammapostel sagte neulich: „Jedes Kind Gottes durchlebt in seinem Glaubensleben einen Morgen, Mittag und Abend,“ und es kommt immer darauf an, in welchem Geist man einen solchen Zeitabschnitt beginnt, durchführt und vollendet. Ich sagte im Gottesdienst dazu: Das erste Mal, wo wir den Herrn Jesus in frühesten Jugend in der Öffentlichkeit sehen, gebrauchte er die Worte: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Auf der Höhe seiner Tätigkeit sprach er: „Der Vater, der in mir wohnt, ist es der die Werke tut,“ und wo er alles vollendet hatte, konnte er zu seinem Erzeuger sagen: „Vater, nun komme ich wieder zu dir.“ O seliges Kind Gottes, das in dem Anfang seines Glaubenslebens, wenn es von den Menschen verspottet, von den Geistern geängstigt und vielleicht von den eigenen Hausgenossen verfolgt wird, sagen kann, kraft des in ihm wohnenden Geistes aus der Höhe: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Ein Gotteskind, das so seinen neuen Lebensabschnitt beginnt, wird dann auch auf der Höhe seines Glaubenslebens sagen können: „Der Vater, der in mir wohnt, ist es, der die Werke tut“ (und das sind die Werke der Liebe, denn Gott ist die Liebe), und wenn ein solches Gotteskind dann ausgekämpft hat, kann es auch sagen aus der Überzeugung seines Herzens (denn der Heilige Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gotteskinder sind): „Vater, nun komme ich wieder zu dir.“ Welch großes Geheimnis liegt in diesen Worten, wenn das letzte Leid getragen, der letzte Kampf gekämpft und die letzte Träne geweint ist, sagen zu können: „Vater ich komme nun wieder zu dir.“ Das setzt natürlich voraus, daß wir vom Geist des Vaters gezeugt sind, denn sonst könnte man ja nicht sagen: Ich komme wieder zu dir. Dieser empfangene Geist der Liebe will sich aber auch durch die Arbeit offenbaren, denn wir haben alle die Wahrheit des Wortes erfahren, daß Wissen aufbläht, aber die Liebe allein bessert. Gewiß ist es schön, wenn ein Sohn geringer Leute die Liebe zu seinen Eltern in Worten und auch vielleicht

durch Gehorsam zum Ausdruck bringt. Aber wie ganz anders wird es doch auf die Eltern wirken, wenn das Kind zum Mann herangereift ist und eines Tages zu seinem alten, gebrechlich gewordenen Vater sagen würde: Du hast nun genug gearbeitet und sollst es von heute ab gut haben; ich werde von nun an für dich sorgen, und zur Mutter sagen würde: Auch du liebe Mutter, du sollst nicht mehr arbeiten müssen, sondern du sollst es besser haben in deinen alten Tagen, denn ich will nun dafür sorgen, daß Brot auf den Tisch kommt. Dann erst hat sich dieses Kindes Liebe in hervorragender Weise geoffenbart.

Ich habe neulich vor dem Gottesdienst in W. noch etliche Minuten in der Dunkelheit am Rheinstrom gestanden und konnte so den erweckten Gedanken nachhängen. Ich sah den Strom still und ruhig dahinfließen, ob die Sonne scheint, oder der Himmel voller Wolken hängt, ob sein Bett breit oder eng ist; er trägt alle Lasten, die ihm aufgebürdet werden, und alles Unreine, das er in sich aufnehmen muß, trägt er hinein in das große Meer und läßt es auf den Grund versinken, wo selbst die Wissenschaft nicht hingelangen kann. Ist es mit dem Strom der Liebe nicht ebenso? Je enger das Bett, und je größer die Hindernisse werden, desto stärker ist die Strömung, und alles Unreine, was der Strom der Liebe gezwungenermaßen in sich aufnehmen muß, führt er hinein ins Meer ewiger Liebe, wo alles auf dem tiefen Grund der Vergessenheit für alle Zeiten begraben liegt. So machen es alle Kinder Gottes, in denen die Quelle der Liebe zu einem Strom geworden ist.

G. R.

### Vom Glauben und seiner Erfüllung

Es ist eine herrliche Sache, vom Geist Gottes bedient zu werden. Das Gedankenleben wird dadurch in reine Höhen geführt und erhält eine ganz andere Richtung, als im Alltagsleben. Die Seele wird im Haus des Herrn in Frieden gehüllt und der Geist des Menschen beschäftigt sich mit dem, was er unter der göttlichen Bedienung in sich aufgenommen hat.

Der Apostel Johannes sagte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Heute stehen wir noch in der Zeit der Unterweisung und sind auf den Glauben angewiesen, daß sich alles einmal verwirklichen wird. Der Einblick in das kommende Reich des Herrn ist uns noch verschlossen. Wird unser Glaube aber nicht geprüft, dann hat er nicht die Kraft zum Ausharren. Die Zeit des Lernens kann man sich leicht machen; die härteste Zeit aber ist die Prüfung, weil diese nicht mehr nach unserem Willen geht. Wenn aber die Zeit erfüllt ist und des Herrn Reich erscheint, so werden wir dies miterleben; das ist dann unsere Seligkeit, weil es die Erfüllung unseres Glaubens darstellt.

Nur das Erleben bestimmt unseren jeweiligen Seelenzustand, sei es das Erleben eines tiefen Leides oder eines großen Glückes. Nicht alle werden das Kommen des Herrn mit Freude und Seligkeit erleben und zwar deshalb, weil sie die Treue nicht gehalten haben, und Treulosigkeit ist eine üble Eigenschaft. Wer dem Herrn am Tag der Heiligen Versiegelung die Treue gelobt hat, ist, wenn er nur wenige Stunden vor dem Kommen des Herrn sich wieder von seinem Werk los sagt, treulos geworden. Diese werden dann voll Bitterkeit und Reue sehen, wie andere in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden und sie selbst stehen außerhalb. Das ist das bitterste Los, das je einen Menschen treffen kann.

In der Zeit der Trübsal sollen Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Früher hat es innerhalb der christlichen Kirche manchen Glaubensstreit gegeben, aber niemals wurde Jesus angezweifelt; er galt stets als Gottmensch und Erlöser, als Grund- und Eckstein der Kirche. In der Endzeit aber wird er abermals gekreuzigt, indem seine göttliche Herkunft bestritten wird und man keinen Erlöser mehr nötig hat. Man nimmt ihm seinen hellen Schein und das Licht; auch die Vergangenheit, das von ihm zeugende Wort der Schrift, verliert immer mehr seinen Schein. Wenn aber die Sonne nicht mehr scheint, tritt Finsternis und Kälte ein, weil kein einziger von all den unzähligen anderen Himmelskörpern die Sonne ersetzen kann. Kein anderes Licht vermag die Menschheit mehr zu erleuchten oder der unsterblichen Seele die nötige Erquickung zu geben.

Der Apostel Johannes sah ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen. Bei dieser Gemeinde, die durch das Weib dargestellt wird, hat also die Sonne ihren Schein nicht verloren, denn sie ist bekleidet mit dem Licht, und ist Trägerin der zwölf Sterne, des zwölffachen Apostelamtes Christi. Dadurch bleibt sie im Licht, im Leben und in der Liebe. Wir müssen daher alles aufbieten, daß wir uns dieses Kleid nicht nehmen lassen, denn die Tätigkeit des Geistesamtes allein bewahrt uns vor dem geistigen Tod. Der Herr weiß, wie er sein Volk zu bewahren hat, und hat ihm deswegen Lehrer und Vorgänger gegeben, die ihm vorangehen.

Schon auf dieser Erde ist ein Volk glücklich und fühlt sich geborgen, wenn es einen Führer hat, der durch Weisheit, Wohlwollen, Fürsorge usw. alle vorher gewesenen Regenten übertrifft. Ein solches Volk legt vertrauensvoll sein Schicksal in die Hände seines Führers und weiß sich sicher und geborgen. Wieviel mehr aber fühlt sich unsere unsterbliche Seele sicher, geborgen und glücklich unter der Führung der Lehrer zur Gerechtigkeit, welche an göttlicher Weisheit, Versorgung mit den Heilstaten, Vergebung und Erlösung weit über allen anderen stehen, die nur nach menschlichen, dem Irrtum immer wieder unterworfenen Meinungen handeln. Wie wunderbar ist die Gewißheit gegenüber der Ungewißheit, erstere beruhigt und beseligt, letztere schafft Unruhe und Angst und quält die Seele.

Wenn man die Könige oder Staatsoberhäupter dieser Welt zusammenzählt, so kommen vielleicht einige hundert zusammen; wie groß aber wird das Reich Jesu sein, das, wie er selbst sagt, nicht von dieser Welt ist, welches 144 000 Könige und Priester zu seiner Beherrschung und Bedienung braucht. An diesem größten aller Werke mit tätig sein zu dürfen ist doch ganz anders, als beiseite stehen zu müssen, weil man nicht treu geblieben ist oder weil man in der Zeit des Glaubens diesen nicht aufgebracht hat. Dann erst wird man den Wert des Glaubens an die Gesandten des Herrn voll und ganz ermessen können.

### Der göttliche Beschluß

Römer 11, 32–36.

Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

Dieser göttliche Beschluß ist in Wirklichkeit nur die Feststellung der Tatsache, daß die göttlichen Gesetze und Gebote nicht die von Gott erstrebte Sonderstellung eines Teiles der Menschen, die er als Modelle oder Vorbilder benutzen wollte, erreichen konnte. Jesus machte auch diese Feststellung, in-

dem er nach Johannes 10, 8 sagte: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.“ Nachdem nun die Ausnahmestellung eines Teiles der Menschen hinfällig geworden war, waren sie vor Gott alle gleich, also Wesen, denen nur noch die Barmherzigkeit aus Gott, die in der Hinnahme des Verdienstes Christi zu erlangen war, das Leben schenken konnte, das ein ewiges Leben in der Herrlichkeit ermöglicht. Dieser Weg ist uns bekannt; wir haben ihn beschritten, nur das Ziel haben wir noch nicht erreicht. Wir wandern mit dem Stecken und Stab des Apostelwortes weiter, versäumen aber auch nicht, wenn der Herr uns einen Tisch mit Gutem und Barmherzigkeit schenkt, unsere Seele zu laben. In dieser Herberge wird uns alles, um treu sein zu können.

Auf dieser unserer Wanderung durch die Zeitlichkeit, durch die Welt und durch die Wetter begegnen uns Dinge, widerfahren uns Anfechtungen, geht es durch Trübsale, die wir nicht immer begreifen und verstehen. In solchen Zeiten habe ich im Gebet dem lieben Gott gesagt: „In Demut beuge ich mich vor dir und deinem heiligen Willen, denn er ist gerecht und gut, auch wenn ich es nicht begreife.“ Es sind oft Gerichte, die über uns hereinbrechen und in denen sich alles klärt und das Gold von der Schlacke scheidet.

Gottes Wege sind höhere, denn unsere Wege. Er ladet uns aber ein, seine Wege zu gehen, von deren schönsten der Sohn Gottes selbst sagte, daß dieser sein Weg Wahrheit und Leben ist. Wer diesen Weg geht, d. h. nach seinem Wort lebt, wandelt in der Wahrheit und empfängt das Leben, das ewig ist. Wer das empfängt, wandelt auf himmlischen Höhen, sieht klarer und weiter wie in den Tälern des Unglaubens, versteht und begreift Gott.

Gott bewertet alles vom Standpunkt der Ewigkeit aus und sucht alles von dieser Warte aus zu schlichten und zu bereiten. Nach diesem Maßstab hat er die Menschen geschaffen und ihnen eine Seele gegeben, die ewig ist. Der liebe Stammapostel sagte kürzlich, daß der Mensch, wenn er ins Alter kommt, nicht mehr die Menge Speise zu sich nehmen kann, wie in jungen Jahren. Der Körper kann das nicht mehr verarbeiten. Wenn das der Mensch nicht beachtet, leidet er Schaden und geht vor der von Gott gewollten Zeit in die Ewigkeit. Etwas anderes sei es bei der Seele, die nicht altert und bei der es kein Zählen nach Jahren gibt. Wenn eine Seele im Gottesdienst nicht mehr viel aufnehmen kann, sich vom Wort viel ablenken läßt und allen möglichen Gedanken nachgeht, so sind das keine Alters- sondern Krankheitserrscheinungen, die unter Umständen den Tod im göttlichen Leben auslösen können.

Nicht alle unter uns sind göttlichem Leben erschlossen; viele haben nur Schöpferleben in sich, aber ihre Seele ist nicht empfänglich, nicht aufnahmefähig für das Leben des Sohnes Gottes, das der heilige Geist ist. Die Seele in der das Leben des Sohnes Gottes nicht pulsiert, kann nicht zum ewigen Leben eingehen und ist in Ewigkeit getrennt von Gott. Das bereitet der Seele, die doch göttlichen Gepräges ist, ewige Pein, weil sie das Lebenslement entbehren muß und doch nicht sterben kann. Gefellen sich zu den Entbehrungen noch Leidenschaften, die mit dem Grab nicht fielen, Anklagen, die die Friedhofserde nicht von der Seele scheuerte, kann man sich denken, daß das Wort „Höllengeheiß“ keine leere Bezeichnung ist.

C. L., H.

## Die größere und vollkommener Hütte

Hebräer 9, 11–14.

Die Menschheit suchte von alters her schon immer, das Wohlgefallen der Gottheit zu erlangen, weil zeitlicher und ewiger Segen damit verbunden ist. Getragen von diesem Bewußtsein vereinigten sich die einzelnen Völker in der Pflege irgendeiner Weltanschauung, huldigten Symbolen oder Sinnbildern, bauten besondere Häuser, schufen Opferstätten usw., die allein Beweis dafür sind, daß der Mensch, seine Unvollkommenheit erkennend, Ausgleich bei einem vollkommenen Wesen sucht. Dieses Bestreben hat Gott dem Menschen in die Seele gelegt, damit er sich für die ewigen Gefilde bereite und die Gottähnlichkeit wieder erlange, die ihm durch das Unrecht verloren gegangen ist.

Nicht alle eingeschlagenen Wege führen zu diesem Ziel, nicht alle Bemühungen auf diesem Gebiete haben Erfolg, weil die wenigsten den Willen des wahrhaftigen Gottes suchen, der doch letzten Endes hier bestimmend ist und nur im Wirken des heiligen Geistes in der Sendung des Sohnes Gottes seinen Ausdruck findet. Aber auch in diesem Bestreben begnügen sich viele mit dem, was einst geschah, und verkennen, daß das Leben des Sohnes Gottes immer neu geschöpft und empfangen werden muß, weil steter Verbrauch und Verlust das bedingen. Ein Gotteskind, das heute nichts nimmt, hat morgen keine Kräfte, die es befähigen das zu nehmen, was morgen not tut.

Darauf hat Christus einst das damalige Geschlecht vergeblich aufmerksam gemacht, und darauf haben die alten Apostel immer wieder hingewiesen, wie auch die Apostel des Sohnes Gottes unserer Zeit es an klaren, deutlichen Hinweisen und Darbietungen nicht fehlen lassen. Es ist und bleibt ein großes Geheimnis zu erkennen: Christus und seine Gemeinde (Epheser 5, 32), bis er erscheinen wird, wie er ist und die Seinen, wie sie sind. Dann ist er kein Knecht mehr und die ihm dienen, kann niemand mehr hassen.

Die Gemeinde des Sohnes Gottes besteht aus der Leibes- und Geistesgemeinschaft. Die erstere ist die zeitliche vergängliche Form der geistigen ewigen Gemeinschaft, oder auch die vordere Hütte der größeren, vollkommeneren ewigen Hütte. Diese letztere Hütte ist nicht von dieser Schöpfung, nicht das Produkt von Menschenhänden, denn das Seelenleben der Menschen kommt von Gott, und Christus bereitet sich eine Gemeinde, die eine Hütte Gottes bei den Menschen darstellt (Offenbarung 21, 3), in der Christus die ganze Fülle seines Wesens pflegt und einbaut.

Als Christus einst gen Himmel fuhr, nahm ihn eine Wolke auf und er fuhr in und mit ihr gen Himmel. Diese Wolke wurde gebildet von bereiteten Seelen, die zur größeren, vollkommeneren Hütte gehörten und durch die er ins Heiligtum, zur Herrlichkeit ging. Bei diesen Seelen war die vordere Hütte abgebrochen; sie waren von der Leibesgemeinschaft losgelöst und nicht mehr gebunden an die Dinge dieser Welt. Sie konnten Christus begleiten bis zur Pforte der Herrlichkeit. Dort warten sie, bis alle Brüder und Schwestern, die sich der Herr erwählt, dazu kommen. Bis dahin wird sich die vordere Hütte immer mehr zerkleinern, denn die Wetter werden sie nicht verschonen und am Tag des Erscheinens Jesu wird man nur noch hören, wie aus einem Mund: Komm Herr Jesus!

## Brief eines Vorstehers

Mein herzlichst geliebter Bezirksältester!

In erster Linie möchte ich Ihnen herzlichen Dank sagen für alle Liebesmühe, die Sie uns bewiesen haben. Ein Teil des Jahres ist nun schon wieder dahin; dadurch sehen wir wieder, wie flüchtig die Zeit ist. In den letzten Diensten sagte ich zu den Gotteskindern, daß der liebe Gott die Verheißung gegeben hat, die Zeit abzukürzen. In welcher Weise dies geschieht, ist ja Gottes Sache. Doch hat es fast den Anschein, als läge in der angeführten Flüchtigkeit der Zeit schon eine gewisse Verkürzung. Man hört selbst von vielen Außenstehenden sagen, daß die Tage sehr schnell dahineilen. —

Ich konnte mit Gottes Hilfe in den letzten Wochen freudige Gottesdienste durchführen, hier sowohl als auch in B. und W. Wie froh dürfen wir doch heute sein, daß wir uns nicht mehr mit dem begnügen brauchen, was einst war, denn der Stern im Stammapostel führt uns heute nicht mehr nach Bethlehem, sondern zeigt uns den Weg zur Vollendung, damit wir den ewigen Friedenshafen erreichen. Darin liegt für uns der kostbare Schatz verborgen. Schon im Geschäftsleben sehen wir, je wertvoller der Gegenstand, desto schöner die Hülle oder Verpackung, auch Aufmachung genannt. So ist zum Beispiel eine Tafel Schokolade zu fünfzig Pfennig viel schöner verpackt als eine zu zehn oder fünfzehn Pfennig. Wir sehen auch an dem lieben Stammapostel, den Aposteln und den uns zum Segen gesetzten Brüdern, ja sogar an den wirklich ehrlichen Apostolischen, wie sie Wert auf Reinheit und Ordnung usw. legen, ja sogar stets bemüht sind, einen lebenswürdigen, milden und wohlwollenden Blick für ihre Mitmenschen zu haben. Man kann doch von solchen sagen, daß sie zur Ehre Gottes und des in ihnen liegenden himmlischen Schatzes auftreten und leben.

Ich gab wiederholt den Rat, im Geist in jenes Leben zu schauen, zu welchem wir erschaffen sind. Dazu ist erforderlich, sich mit den vergänglichen Dingen dieser Welt und den Sorgen für dieses Leben nicht mehr zu beschäftigen, wie es tatsächlich notwendig ist. Bleiben wir am Wort, was auch die Zukunft noch bringen mag, so bleiben wir doch in der Gemeinschaft Gottes. Gott und sein Wort sind nicht voneinander zu trennen, so wenig wir das Licht und die Wärme von der Sonne trennen können.

Laut Markus 4, 24 wird uns gesagt: „Sehet zu, was ihr höret!“ Solglich müssen wir erst um die nötige Erkenntnis bitten, um den Herrn auch wirklich verstehen zu können. Wichtig ist es auch für uns, den Maßstab der Liebe bei unseren Mitmenschen anzulegen. In erster Linie muß dies im Familienkreis geschehen, denn nach außen hin erscheinen viele von uns als gute Menschen; wie geht es aber oft in der Familie zu?

Möge das gehörte Wort ausgeführt werden, damit es allen zum Segen gereichen kann.

S. W., M.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1938

### Johannes 17, 3.

Für Menschen, deren Hoffnung nicht am Grab endet, war es von jeher Hauptsache, den zu erkennen, der ihnen Ursache zum ewigen Leben ist. Es ist ja in allem so: was man nicht erkennt, achtet man auch nicht. Wie mancher Mann hat erst den Wert seiner Frau kennen gelernt, als er sie nicht mehr besaß, und wie manche Frau hat erst den Wert ihres Mannes kennen gelernt, als sie ihn nicht mehr hatte. Wieviel Kinder haben den Wert einer liebenden Mutter und eines treusorgenden Vaters erst erkannt, nachdem beide im Grab lagen. Es ist aber schlimm, wenn die Erkenntnis zu spät kommt, denn dann ist nichts mehr gut zu machen. Genau wie auch der reiche Mann zu spät erkannte, daß er hätte anders handeln sollen, solange er noch auf Erden war, und diese Erfahrung macht man immer, wenn man den Wert dessen, was man besitzt, nicht rechtzeitig erkennt. Wie mancher Mensch dachte nicht daran, daß er einmal seine Gesundheit verlieren könnte und wirtschaftete darauf los, achtete nicht auf seine Organe, bis sich eines Tages die Folgen zeigten und er krank darniederlag. Dann erst erkannte er den Wert gesunder Organe oder eines gesunden Körpers. Hat man sich nur einen Finger verletzt, wie sehr hindert das bei der Arbeit! Ohne daß man will, stößt man mit dem kranken Finger überall an. Das hat man zwar sonst auch getan, aber es wurde nicht empfunden, weil der Finger das Anstoßen vertragen konnte. Der kranke Finger kann es nicht vertragen. Deshalb hat auch einst der Herr schon das Wort gesprochen: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ In der Andeutung dieser beiden Namen sehen wir doch eine zwiefältige Tätigkeit. Gott selbst kann nicht zertrennt werden, aber seine Offenbarung ist doch eine verschiedene. Wenn ein Familienvater am Zahltag nach Hause kommt, und gibt der Frau das nötige Geld, dann offenbart er sich doch als Versorger der Familie. Wenn ein Kind sich im Ungehorsam finden ließe zu seinem eigenen Schaden und dem der ganzen Familie, und der Vater straft das Kind, dann zeigt der Vater die Gerechtigkeit. Wenn ein Kind weint, die Eltern um Verzeihung bittet, und der Vater rechnet es nicht an, sondern vergibt, dann zeigt er sich in seiner Barmherzigkeit. Es ist ein und

derselbe Vater, der die Familie versorgt, Gerechtigkeit walten läßt und Barmherzigkeit übt, aber sein Innenleben hat er in verschiedener Weise offenbart. So ist es auch mit Gott. Gott ist zunächst als Schöpfer offenbar geworden, denn Gott ist Geist. Man kann ihn als Geist nicht sehen. Auch unseren menschlichen Geist kann man nicht sehen, aber es wird niemand daran zweifeln, daß wir einen Geist haben. Wir beweisen ja durch unsere Worte und Werke, daß wir einen Geist in uns tragen, denn der Geist ist die Geburtsstätte aller Worte und Handlungen, die durch uns offenbar werden. Die Arbeit, die Worte und Werke beweisen, wessen Geistes Kind wir sind oder wer der Erzeuger unserer Worte und Werke ist. So ist Gott in der Schöpfung als Schöpfer offenbar geworden. Seine Werke beweisen dies. Er hat für alles entsprechende Gesetze und Verordnungen gegeben, so daß unsere Astronomen die Zeit von den Sternen holen können. Sie haben keinen anderen Anhaltspunkt als den Lauf der Sterne. Mit ihren Instrumenten legen sie dann in dem Augenblick, in dem der eine oder andere Stern diesen oder jenen Punkt passiert, die Zeit fest und dies muß haargenau stimmen. Hätten wir nicht einen Gott, der in seinem Schöpfungswerk eine derart peinliche Ordnung hat, wie wollten wir uns mit unserer Zeit zurechtfinden. Wir sehen daraus: Wo ein Gesetz ist, muß naturgemäß auch ein Gesetzgeber sein. Denn es ist noch nie ein Gesetz aus sich selber entstanden. Genau so gut: wo eine Gabe ist, muß ein Geber sein.

So haben wir Gott als Schöpfer kennen gelernt. Er ist auch der Schöpfer des Menschen und nachdem der Mensch gefallen war, hat Gott ihm eine Erlösung verheißen. Läßt denn ein Vater sein Kind im Schmutz liegen, wenn es hingefallen ist? Nein, er wird es aufheben, denn sein Kind ist ihm mehr als der Schmutz, in den es gefallen ist und sollte das Kind in irgend eine Vertiefung, in eine Grube gefallen sein, dann wird der Vater alle Mittel anwenden, um sein Kind herauszuholen. Es ist ja sein Gebilde, sein Fleisch und Blut, und weil er sein Kind lieb hat, läßt er es nicht umkommen. Er wird dem Kind den Fehler nicht anrechnen. Aber damit, daß er ihn nicht anrechnet, ist das Kind noch nicht aus der Grube heraus. Er muß erst die nötigen Mittel herbeischaffen, um es dann endlich aus seiner qualvollen Lage zu befreien.

So hat Gott auch den gefallen Menschen eine Erlösung verheißen, die ihnen aus der grausamen Grube heraushilft und die Gottähnlichkeit wieder zurückgibt. Gott hat zu diesem Zweck den Sohn gesandt. Nach Johannes 1 ist der Sohn nichts anderes, als das Wort aus dem Geist des Vaters. Wenn wir sprechen, dann ist unser Wort das Kind unseres Geistes, denn das Wort ist aus unserem Geist geboren. Nun wird oftmals an der Art und Weise, wie Gott das Wort ins Fleisch gesandt hat, gezweifelt, oder dieselbe als unglaubwürdig dargestellt. Der Ratsschlus Gottes, sowohl hinsichtlich der Schöpfung als auch der Erlösung ist aber doch gleich schwer zu glauben. Gott formte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm den lebendigen Odem ein: damit war der Mensch eine lebendige Seele. Der liebe Gott gab sein Wort auf dem Weg des Glaubens in den dazu begnadigten Schoß der Maria. Zu beidem gehört also der Glaube. Nachdem das Wort vom Vater ins Fleisch gegeben war, trat es mit diesem Fleisch und Blut bekleidet durch die natürliche Geburt in Erscheinung. Es war also hier eine zweite Schöpfungstätigkeit wahrnehmbar. Der erste Mensch bestand aus Erde, in die Gott seinen Odem gab, wovon wir alle Nachkommen sind und der zweite Mensch trat von oben auf diesem Weg in Erscheinung. So wie wir nun natürlicher Weise alle Ebenbilder

Adams sind, so sind alle Wiedergeborenen Ebenbilder des Herrn vom Himmel. Wie Adam Stammvater aller Menschen ist, die auf die Erde kommen, so ist Jesus Stammvater aller Wiedergeborenen; der eine von der Erde, der andere vom Himmel. Bei dem ersteren muß die Umhüllung durch den Tod wieder zu Erde werden, bei den Wiedergeborenen wird am Tag des Herrn der Leib verwandelt und fähig gemacht als Kleid für jene Welt zu dienen. So, wie Gott vor dem Ungehorsam der ersten Menschen mit Adam persönlich verkehrte, mit ihm sprach, ihm Anweisungen gab, so verkehrt später der Herr wieder mit denen, deren Leib die himmlische Fähigkeit erlangt hat. Wir sind dann nicht mehr Ebenbilder Adams im sterblichen Leib, sondern Ebenbilder des Herrn vom Himmel im unsterblichen Leib. Bis es aber soweit ist, ist eine Erlösung von allem gottmißfälligen Wesen und Leben nötig. Hierbei kommt es aber auf uns an, ob wir die Erlösung ernstlich suchen. Wie mancher Mensch betrachtet seinen Gang über die Erde mehr als einen Spaziergang; andere aber betrachten ihn als eine ihnen von Gott zugewiesene Gnadenzeit und suchen, neben einer gewissenhaften natürlichen Pflichterfüllung auch für ihre Ewigkeit zu sorgen. Je näher es der Vollendung entgegengeht, umso schwerer wird der Kampf. Geben wir uns dabei keiner Täuschung hin, das hat einst Jesus durchleben müssen und es wird auch uns nicht erspart bleiben. Der Herr sagte einst: „Sie schliefen alle ein.“ Ein Mensch der schläft, hat das Interesse für seine Umgebung verloren. Eine gewisse Interesselosigkeit ist also schon ein Zeichen des Schlafes; dabei kann rein äußerlich das Auge wachend sein.

Darum ermahnt auch der Gottesmund die Seinen, wachend zu sein und sagt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“ Wir sehen daraus, daß der Herr bei seinem Kommen nicht zu geistig Schlafenden kommen will. Jakobus bezeichnete diesen Schlaf einst mit den Worten: „Seid nicht Hörer allein, sondern Täter des Wortes.“ Ein vergeßlicher Hörer ist wie ein Mann, der in einen Spiegel sieht und wenn er sich umwendet, vergessen hat, wie er aussah. Es genügt also nicht, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen, sondern es kommt immer wieder darauf an, welchen Wert wir aus der Bedienung von Seiten Gottes für unsere Seele geschöpft haben. Die Erlösung ist somit nicht nur darin erkennbar, daß einer, der geflücht hat, nicht mehr flucht, oder der die Unwahrheit gesagt hat, sich nun soweit gebessert hat, daß man auf sein Wort vertrauen kann, oder jemand, der das Beten vergessen hat, nun soweit ist, daß er es nicht mehr vergißt. Selbstverständlich gehört das mit dazu, denn das Eine soll man tun und das Andere nicht unterlassen. Aber die Hauptsache besteht darin, das seelische Gleichgewicht im Glaubensleben zu behalten. Es hat keinen Zweck, sich in Streitigkeiten über Glaubensbegriffe einzulassen. Wenn uns jemand sagen würde: Es ist Unfinn, an die unbefleckte Empfängnis der Maria zu glauben, dann sagen wir dem Betreffenden in aller Ruhe: „Wie sie darüber denken, ist Ihre Angelegenheit; — ich streite mich über Glaubensbegriffe nicht.“ Oder wenn jemand sagen würde: „Jesus ist überhaupt nicht auferstanden und gen Himmel gefahren,“ dann antworten wir ebenfalls: „Ich streite mich über Glaubensbegriffe nicht. Wenn Sie glauben, daß der Herr Jesus nicht auferstanden ist, dann ist das Ihre persönliche Angelegenheit.“ Wenn wir keine anderen Beweise hätten, als lediglich den Buchstaben der Schrift, dann könnten wir schließlich den Glauben verlieren. Wenn behauptet wird, daß die Bibel erst zweihundert Jahre nach Christus geschrieben worden sei, dann tut das unserem Glauben keinen Abbruch. Selbst wenn dies den Tatsachen entspräche, dann ist sie dennoch unter

den Einwirkungen des Geistes Gottes geschrieben, denn das für unsere Zeit Geschriebene hat sich erfüllt. Es müssen also gottesleuchtete Männer gewesen sein, sonst hätten sie nicht im Voraus schreiben können, was sich erst nach 1800 Jahren erfüllt hat. Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, dann wären die sechshundert Millionen Menschen, die sich heute Christen nennen, nicht mit der Auferstehungslehre bekannt geworden. Es gab schon viele große Männer in der Welt, aber von einem Menschen, der Jesus gleichen würde, hat bis heute die Geschichte noch nicht berichtet. Sind denn nicht gerade die Gaben Gottes der Beweis für den Geber? Das Wort: „Er ist aufgefahren und hat Gaben für die Menschen empfangen“ beweist uns, daß ein Geber ist. Die an uns geleistete Erlöserarbeit beweist, daß ein Erlöser ist, denn unser Geist – was für uns die Hauptsache ist – ist frei gemacht von falschen Vorstellungen über Gott und seinen Ratsschluf. Wir wissen, was wir zu erwarten haben, was der liebe Gott mit seinem Volk vor hat. Diese Erleuchtung ist uns doch nicht durch Bibellefen geworden, sondern durch den dienenden Geist Christi, der uns von einer Erkenntnis in die andere führt und von einer Wahrheit in die andere. Es handelt sich hierbei nicht um eine sogenannte Lehrlingsarbeit, um schließlich ein Geschäft zu erlernen oder irgendeinen Betrieb einzurichten; nein, hier handelt es sich nicht um zeitliche Kenntnisse zu zeitlichem Dienst, sondern um die Erkenntnis des Herrn und seines Ratsschlusses. Das kann aber kein Mensch aus sich selbst schaffen. Der Mensch kann sich von irgendeiner Person, von der er gelesen oder gehört hat, seiner Fähigkeit entsprechend eine Vorstellung machen; aber erst dann, wenn er die Person kennenlernt, mit ihr in Verkehr tritt, Worte wechselt, wird er sehen, ob seine Vorstellungen richtig waren. Und so ist es auch mit Gott. Man weiß doch aus eigener Erfahrung, wie man sich früher den lieben Gott vorgestellt hat. Man hatte doch keine Ahnung von einer Wiedergeburt, von einer ersten und zweiten Auferstehung und dem Wert derselben. Man dachte, man muß anständig leben und wenn man gestorben ist, dann kommt man in den Himmel oder in die Hölle. Schließlich glaubte man noch an das allgemeine Gericht am jüngsten Tag. Wie hat sich das alles geklärt unter der Wirksamkeit des Geistes Christi. Darum konnte auch Johannes sagen, daß das ewige Leben alle in davon abhängig ist, Gott und den er gesandt hat, zu erkennen. Ob sich jemand den Namen „Christ“ zulegt oder nicht, das ist nebensächlicher Natur, denn vor dem Herrn gilt die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und ob wir Träger seines Geistes sind oder nicht; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Das war schon in der Urkirche eine allgemein bestehende Erkenntnis. Man hat sich damals nicht damit zufrieden gegeben, daß man nur gottgläubig oder jesugläubig war, sondern als Paulus nach Ephesus kam, fragte er die Gläubigen: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“ (Apostelgeschichte 19, 1–6). Wenn das eine wertlose Sache gewesen wäre, brauchte er eine solche Frage nicht zu stellen. Aus ihrer Antwort: „Wir wissen ja gar nicht, daß ein heiliger Geist ist“ geht doch hervor, daß sie gläubig geworden waren, ohne an einen heiligen Geist zu glauben. Nachdem ihnen aber Paulus das alles klar gelegt hatte, wurde auch die entsprechende Handlung vorgenommen, und ihnen der heilige Geist gespendet. Wir glauben also nicht nur an ein Erlösungswerk, sondern wir sind das Produkt des Erlösungswerkes. Wir glauben nicht nur, daß Gott eine Erlösung bereitgestellt hat, sondern die Erlösungsarbeit ist an unserem Geist und unserer Seele bis zu einem gewissen Grad durchgeführt. Inwieweit das geschehen ist, muß jedes einzelne an sich selbst feststellen, und wenn sich noch jemand gebunden fühlt, kann er die Erlösung hinnehmen.

Der Gnade goldne Zeit besteht wohl noch, aber wir wissen nicht, wie lange noch. Eines aber ist sicher: das Erlösungswerk des Herrn hat seinen Anfang gehabt in der Erscheinung des Herrn und findet durch denselben Herrn auch seinen Abschluß. Gott selbst ist es, der sich ein königliches Priestertum zurüstet (Offenbarung 1, 6). Das königliche Priestertum ist nicht für sich bereitet, so wenig wie der Saft der Weintraube für den Weinstock ist. Beide dienen zum Nutzen für andere. Was aber anderen zum Segen werden soll, muß doch entsprechend zubereitet werden. Man sagt doch nicht umsonst: „Kinder werden jeden Tag geboren, aber keine Männer mit geübten Sinnen; die müssen erzogen werden.“ So ist es auch mit dem königlichen Priestertum. Der Herr hat zur Zeit die Seinen dreieinhalb Jahre in seiner Lehrschule gehabt und mußte dennoch sagen: „Solange bin ich unter euch und ihr kennt mich nicht?“ und zu Petrus mußte er sagen: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, dann stärke deine Brüder.“ Also sehen wir doch, daß die Zubereitung des königlichen Priestertums eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Es ist doch selbstverständlich, daß die Brautgemeinde, die Erstlinge, die Wiedergeborenen für andere zum Segen gesetzt sind. Für alle, die in die Schule gehen, kommt auch der Tag der Schulentlassung. Wenn die einzelnen Sächer alle durchgenommen und gelernt sind, kommt der Tag des Abschlusses, oder der Schulentlassung, um das in der Schule Gelernte im Leben praktisch zu verwenden. Wie es im natürlichen Leben ist, so ist es auch mit den Wiedergeborenen, mit dem königlichen Priestertum; da kommt auch der Abschluß ihrer Lehr- und Zubereitungszeit, worauf das Examen bestanden werden muß. Das ist die Zeit, wo die größten Ansprüche an unseren Glauben, an unsere Liebe und unsere Hoffnung gestellt werden. Wenn diese Abschluß- oder Prüfungszeit vollendet ist, kommt der Herr und nimmt das reif gewordene königliche Priestertum durch die Verwandlung zu sich in sein Reich, von dem er sagte, daß es nicht von dieser Welt sei. Er kommt wieder, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist (Johannes 14, 3). Wenn wir Gott in der Schöpfung erkennen als Schöpfer und in dem Erlösungswerk als Offenbarer seiner Gnade, Güte und Barmherzigkeit, so ist es damit, wie bei dem angeführten Beispiel mit dem Kind, das in den Schmutz gefallen ist. Es ist lediglich ein Akt der Barmherzigkeit von seiten seines Vaters, daß er es aus dem Schlamm zieht und wieder reinigt. So ist Gottes Gnadenwerk ein Akt seiner Gnade und Liebe uns Menschen gegenüber. Wir können ihm nichts bringen, wodurch wir unsere Seele zu lösen imstande wären. Das eine, was wir tun können, besteht darin, daß wir an den glauben, der die Gottlosen gerecht macht, das Unheilige heiligt und aus Menschenkindern Gotteskinder zu machen imstande ist. Das allein befriedigt in Wirklichkeit unsere Seele. Es können Zeiten an uns heranreten; die für den einen oder anderen so bitter sind, daß der Gedanke aufsteigt, der liebe Gott will nichts mehr von mir wissen. Geben wir solchen Gedanken keinen Raum; denken wir daran, daß dem königlichen Priestertum das Examen nicht erspart bleiben kann, denn es blieb Christus, dem ewigen Hohenpriester, auch nicht erspart. Jesus hat auf die Zeit Noahs und Lots hingewiesen. Die Zeit Noahs hat nicht nur ihr Gepräge durch die Gottlosigkeit jener Menschen, sondern darin, daß Gott ein Errettungswerk bauen ließ. Die Zeit Lots hat nicht nur ihren Ausdruck in der Gottlosigkeit jener Menschen, sondern darin, daß Gott die Engel gesandt hat, um Lot zu erretten. Die Zerstörung Jerusalems war nicht nur dadurch gekennzeichnet, daß Jesu Wort erfüllt wurde, sondern daß Gott das Herz des Feldherrn Titus lenkte, und er die Erlaubnis dazu gab, daß die Christen Jerusalem verlassen durften, bevor die Stadt

vernichtet wurde. Für uns ist die Errettungsarbeit als ein Beweis maßgebend, daß wir in der Gnaden- und Vollendungszeit leben. Im Jahre 1838 gingen die ersten Apostel an ihre Arbeit, um die Arche zu bauen und die Lotgesinnten auf den Weg der Errettung zu führen. Es sind schon manche geängstigt worden und in der Angst haben sie die Frage ausgesprochen: „Was wird noch alles werden?“ Die Zeit wird es lehren. Wir haben aber die Gewißheit, daß alle, die in der Arche des Herrn sind, bewahrt bleiben, und die auf das Wort des Menschensohnes hören und folgen, errettet werden. Alle, die in der größten Trübsal zum Herrn gehalten haben, wurden aus der der Zerstörung geweihten Stadt entfernt, und so dürfen auch wir glauben, daß der Herr in größter Not zu den Seinen kommen wird, um sie durch die Erfüllung seiner Verheißung aus aller Trübsal zu erlösen, entsprechend seinen Worten: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

## Licht und Finsternis

1. Johannes 1, 5–10.

Licht und Finsternis führen seit den Schöpfungstagen einen steten Kampf miteinander. Das von ihnen beherrschte Reich ist in diesem Kampf dem Wechsel unterworfen, während Gott keinem Wechsel unterworfen ist, sondern in einem sich immer gleichbleibenden Zustand der Heiligkeit und Herrlichkeit befindet (Jakobus 1, 17). Der Wechsel zwischen Licht und Finsternis gibt der Menschheit immer neu Kunde, daß der Beharrungszustand, wie er bei Gott ist, noch nicht angebrochen ist, das Unrecht noch eine gewisse Macht ausübt und dort sofort in Erscheinung tritt, wo die Lichtstrahlen den ihnen vertrauten Bereich nicht mehr erreichen können. Die Finsternis auf der Erde liegt in deren Drehung begründet. Die Drehung ist zur gleichmäßigen Bestrahlung notwendig, denn es kann immer nur die Hälfte der Erdoberfläche von den Sonnenstrahlen erreicht werden. Die jeweils von den Sonnenstrahlen nicht betroffenen Teile liegen im Schatten, damit die daselbst wohnenden Menschen und sonstige lebenden Wesen Ruhe finden. Obwohl die Astronomen feststellen, daß es außer unserer Sonne unter den Himmelskörpern noch unzählige weitere Sonnen gibt, sind diese doch soweit entfernt von unserer Erde, daß wir sie nur als Sterne erkennen und ihr Licht für uns nicht lebenspendend sein kann.

Alles Licht und Leben ist von Gott, denn Gott ist Licht und Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie die Sonne ihr Licht nicht für sich behält, sondern es ständig ausstrahlt, um Leben zu wirken, so ist der Herr das Licht, das sich den ihm Vertrauenden ständig mitteilen will, um in ihnen Gottes- oder ewiges Leben zu erwecken. Solange Unrecht und unguetes Wesen auch bei den Gotteskindern noch Eingang findet, sorgt Gott für die nötigen Schatten oder Ruhepausen, indem er seine schützende Hand über die Seinen breitet und sie durch die gegebenen Gnadengüter bewahrt.

Wie Jesus sich selbst das Licht der Welt nannte (Johannes 8, 12), so sagte er auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) und in Epheser 5, 8 nannte der Apostel die seinem Wort Vertrauenden „ein Licht in dem Herrn“. Was die Astronomen stofflich nur in weiter, weiter Ferne sehen, wird im Reich Christi Wirklichkeit. Die Nacht oder die Schatten werden abgelöst, wenn die Bewohner des Reiches Christi das Licht des Tages vertragen können, dem keine Nacht mehr folgt. Diesem Tag wandern wir zu.

C. L., 5.

## Baum und Frucht

Lukas 6, 44–49.

Hier vergleicht der Herr die Menschen mit einem Baum und sagt, daß jeglicher Baum an seiner Frucht erkannt wird, und daß an den Dornen und Hecken keine Feigen und Trauben wachsen.

Jeder Baum hat seine Eigenart, und so wie die Art des Baumes ist, formt er seine Blätter und Früchte. Es ist von großer Wichtigkeit, wie der Baum die Säfte, die er aus der Erde nimmt, umformen kann und was er aus ihnen bereitet. Ein gesunder Baum hat gesunde Wurzeln. Sind diese erkrankt, oder von nagendem Getier angefressen, so wirkt sich das am ganzen Baum aus. Er wird dürr und seine Früchte nur unvollkommen, bis sie eines Tages überhaupt ausbleiben. Den Baum finden wir schon im Paradies. Er ist aus der Erde hervorgegangen, wie auch der Mensch aus der Erde erschaffen wurde. Kann in einem Menschen der Saft als der heilige Geist die treibende und alles belebende Kraft sein, dann kommen die Erstlingsfrüchte, bildlich gesprochen, die Feigen und Trauben zum Vorschein. Ein alter Gottesmann vergleicht die Gerechten – die mit dem Verdienst Christi ausgerüsteten Seelen – mit den Bäumen, die an die Wasserbäche gepflanzt sind. Sie sind also bis dahin in einem anderen Land, dem Acker der Welt, aufgewachsen, manche in des Lebens düsteren tiefen Gründen der seichten Weltlust und Weltfreuden. Nun mußte erst eine Umpflanzung vorgenommen werden. In der Wiedergeburt bei der Versiegelung mit dem heiligen Geist erfolgt dieselbe durch die Gärtner, die Apostel, und zwar in den Gottesgarten, die Gemeinde des Herrn. Und wie bei einem Baum, der verpflanzt wird, erst die Wurzel beschnitten wird, so muß auch bei jeder Seele die in die Gemeinde der Erstlinge eingepflanzt wird, erst die Wurzel, die alten Verbindungen mit der Welt beschnitten werden. Im Garten Gottes muß nun jeder Baum neue Wurzeln treiben, um göttliche Kraft und alles was zum göttlichen Leben und Wandel notwendig ist (2. Petri 1, 3–11), aus der geheiligten Erde aufnehmen zu können. Die neue Wurzel ist der Glaube ans Apostelwort, an Jesus, so wie er ist und wirkt. Daraus fließt der Seele das göttliche Leben zu, und die Früchte, die der Herr als Gärtner bei den Lebensbäumen sucht, werden sichtbar.

Glauben, gehorchen und kämpfen sind die Forderungen, die schon der irdische Staat an seine Bürger stellt. Zur Vollendung des Reiches Gottes und zur Erlangung des vom Herrn gesteckten Zieles müssen diese Voraussetzungen ebenfalls erfüllt werden. Allein schon im Hebräerbrief 11 wird viel Herrliches über den Glauben geschrieben. Und in einem Lied singen wir: „Glaube all und jeden Tag, glaube, ob's auch stürmen mag usw.“ Aus dem Glauben kommt das Gehorchen; das ist der unbedingte Gehorsam. Der alte Apostel sagt: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen“ (Hebräer 13, 17). Vom Kämpfen spricht er: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben“ (1. Timotheus 6, 12). Und in 2. Timotheus 2, 5 führt er aus: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Also glauben an Jesu, wie er ist, gehorchen denen, die uns vom Herrn als Lehrer gestellt sind, und richtig kämpfen, nicht mit dem Schwert, sondern in der resiklosen Hingabe in den Willen Gottes. Dazu muß sich aber auch noch die lebendige Hoffnung gesellen, daß der Herr denen, die an sein Tun glauben, mit seiner Gnade alles deckt und daß er bestimmt kommt, um seine Brautgemeinde zu verwandeln und heimwärts zu führen. „Ein

jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist" (1. Johannes 3, 3). Daß da die Treue nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Der Herr verlangt dieselbe von jedem und zwar deshalb schon, weil jeder ohne Ausnahme treu sein kann. Es werden beim Kommen des Herrn noch manche Mängel bei den Seinen vorhanden sein; doch wen er treu erfinden wird, dem wird er durch sein am Kreuzestamm erworbenes Opfer und Verdienst die Unvollkommenheiten ausgleichen, sodaß eine Verwandlung dennoch stattfinden kann.

Sanftmut und Demut wiegen die Seele in Ruhe und erfüllen dieselbe mit Gnade (Matthäus 11, 29. und Jakobus 4, 6). Von der Liebe aber sagt die Schrift: (1. Korinther 13, 13) daß sie die größte unter allen Tugenden bezw. die schönste aller Früchte ist. Dazu gehört natürlich auch die Liebe, wie sie Christus der Herr noch am Kreuz bewiesen hat. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Johannes 4, 16). In diesem allem kann berechtigterweise „Herr, Herr“ gesagt werden, und die schwere Arbeit des Bauens auf den Felsen Jesus Christus im Gnadenamt wird von großem Erfolg sein.

W. P., 5.

### Amtshandlungen

Zu einer Bestattungsfeier kann Johannes 16, 22–23. dienen

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen.“

Da sind verschiedene Stufen angegeben, deren erste tiefe Traurigkeit ist, wie sie beim Tod Jesu auch vorherrschte. Wohnt in uns aber der felsenfeste Glaube an ein Wiedersehen, so ist ein Schritt aufwärts getan. Der trübe Blick wird klar, er wendet sich von dem offenen Grab, zum offenen Himmel, in der Hoffnung und Gewißheit, daß jeder Tag, den die Zurückbleibenden noch durchleben, die Zeit bis zur Wiedervereinigung verringert. Gehen zwei sich liebende Menschen zeitweise auseinander, so sind sie für Tage traurig und verlassen, mit der Zeit werden aber für die Wiedervereinigung Vorbereitungen getroffen und zuletzt zählt man die Stunden. Das Wort erfüllt sich dann: „Und ihr werdet Freude haben“, was eine weitere Stufe aufwärts bedeutet, und diese Freude kann niemand rauben. Sind früher bei solchen Fällen immer Fragen über das „Warum“ aufgeworfen worden, so wird heute niemand mehr fragen, warum das alles so sein mußte, denn denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen. Das ganze Menschenleben ist ein einziges großes Fragezeichen, welches alle Tage zu beantworten wäre.

Niemand wird traurig sein, wenn man im Herbst die reifen Früchte vom Baum nimmt; es wäre nur dann Ursache zur Traurigkeit, wenn böse Buben oder rohe Naturgewalten die Früchte unreif vom Baum werfen. Wie freut es aber Gott und Menschen, wenn vom Lebens- und Gemeinschaftsbaum reife Früchte abgenommen und in die ewigen Scheunen des Friedens eingebracht werden, wo ihnen keine Gefahr mehr droht.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1938

### Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1938 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1938 bis 31. März 1939.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

### Das Kleinod

Philipper 3, 12–14.

In dem Schriftwort weist der alte Apostel auf ein Kleinod hin, dem er nachjagt, und um dessen willen er alles andere dahinten läßt. Ein Kleinod ist etwas, das zwar wertvoll ist, aber nicht für alle, weil man ihm den Wert nicht ohne weiteres ansieht. Es wird nur für den von besonderer Bedeutung, der den inneren Wert erkennt. Es gibt der Kleinode verschiedene. Welch ein Kleinod ist z. B. die Mutterliebe, die auch verborgen gelegt ist in die irdische Hülle der Mutter. Wohl dem Kind, das dieses Kleinod im Mutterherzen erkennt und gleich einem Schatzgräber zu heben versteht; Welch ein Reichtum tut sich einem solchen Kind auf. Oft wird aber dieses Kleinod von manchem Kind infolge Unkenntnis mißachtet oder gar in den Schmutz getreten und der edle Schatz erst dann erkannt, wenn es zu spät ist. Der Dichter, welcher sagte: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden, nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden,“ war einer der wenigen, der das Kleinod der Mutterliebe schätzen gelernt hatte.

Welch ein Kleinod ist doch für den Mann eine treue, liebende Frau, oder umgekehrt für die Frau ein treuer, vorsorgender Mann. Wohl denen, die diese Kleinode erkennen und zu bewahren verstehen.

Sind sich die Gotteskinder allezeit bewußt, welche Kleinode sie besitzen in den ihnen von Jesu gegebenen Gaben, deren größte und herrlichste das Amt des Geistes ist? Alle Amtsgaben sind Kleinode, deren Wert man von außen nicht erkennt; aber wohl den Kindern Gottes, die den göttlichen Schatz in diesen unscheinbaren irdenen Gefäßen erkennen und den daraus hervorgehenden Segen in sich aufnehmen.

Der Herr Jesus sagte einst: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Alle Schätze dieser Welt zusammengenommen, und wenn sie sich in einer Hand befinden würden, reichen nicht aus, um auch nur den kleinsten Seelenschaden auszulösen, denn die Gerechtigkeit Gottes ist unbestechlich; aber ein Wort aus dem Mund der Gesandten des Herrn genügt, um den größten Seelenschaden zu heilen. Welch unermesslicher Reichtum liegt doch in dieser Gabe Gottes, dem Gnadenamt Christi. Wird uns doch durch diese Gottesgabe als ein weiteres Kleinod, die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu angeboten, in den Gnadentaten Wasser, Blut und heiliger Geist, und wir brauchen nur nach dem Wort Jesu: „Ergreifet das ewige Leben,“ diese Schätze aufzunehmen und in unsere Seele einzubauen. Nun sagt aber der alte Apostel, daß er diesem Kleinod nachjage. Wenn wir das Kleinod erreichen wollen, müssen wir ebenfalls mit Eifer danach streben und uns im Gehorsam und in treuer Nachfolge finden lassen. Unser Ziel besteht darin, in der Ewigkeit einen Platz einzunehmen, an dem es uns für alle Ewigkeit wohlgefällt. Vergessen wir deshalb alles, was dahinten ist und überwinden wir, was bisher trennend zwischen uns und der Gottesgabe stand, und uns nicht so recht in der Nachfolge offenbar werden ließ; strecken wir uns nach dem was da vorne ist, folgen wir den Gesandten Gottes, die uns als Vorgänger auf dem Weg zu dem vorgestreckten Ziel gegeben sind, dann werden wir das Kleinod erreichen.

### Treffende Vergleiche

Es hat alles auf dieser Welt große Eile; auch der liebe Gott mit seinem Volk. Im natürlichen Leben gibt die Behörde immer wieder neue Vorschriften, um das Leben und die Gesundheit der Bürger zu schützen. An den Brennpunkten des Verkehrs, auf großen Straßen, steht der Verkehrspolizist. Er spricht nicht viel, sondern gibt nur durch Zeichen die Hinweise. Wo selbst das Leben dieses Mannes noch gefährdet ist, weist das Lichtsignal den rechten Weg. Wohl den Menschen, die diese Wächter des Lebens beachten und darauf merken, was sie andeuten.

Der Herr Jesu sagte einst: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.“ In der Stadt sind immer der breite Weg (Fahrdamm), und der schmale Weg (Bürgersteig), dicht nebeneinander. Auf dem Fahrdamm wickelt sich der große Verkehr ab. Dieser breite Weg erfordert auch die meisten Todesopfer. Der schmale Bürgersteig birgt Schutz und Sicherheit in sich. Wenn man doch einmal den breiten Weg überschreiten muß, gebietet das Gesetz, es auf dem kürzesten Weg zu tun und dabei recht wachsam zu sein und die Augen offen zu halten.

Nach dem Wort des Herrn gelangt man nur durch die Tür auf den einen oder anderen Weg. In Jesus, unserem Erlöser, war die Pforte zum schmalen Weg sichtbar. Er bezeichnete sich selbst als diese Tür. In ihm war und ist das Leben für ewig. Ebenso ist er auch das Licht der Welt, nach dem Wort: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12).

Das Gnadenamt Christi ist die Tür für jeden Menschen, der die Hilfe des Herrn sucht. Wir finden darin die herrlichste Vorsehung unseres Gottes für alle Menschen, die zum Herrn kommen wollen. Weil wir aber noch in dieser Welt leben, bilden die Gesandten des Herrn die Wächter, um das Leben der Himmelsbürger zu schützen. Sie stehen an den Brennpunkten des Lebens, um durch Hinweise die Richtung des sicheren Weges zu zeigen. Es kann ein Gottesdienst, wo eine Begegnung mit dem Herrn stattfindet, sogar ein Brennpunkt werden. Die Emmausjünger bezeugten es selbst mit den Worten: „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32), mit anderen Worten: als er uns den Weg wies? Brennt nicht auch das Herz eines Gotteskindes, wenn es im Gottesdienst hört: Du bist ein Stück auf dem breiten Weg gegangen und nicht im Gehorsam geblieben? Welche Sorgen erfüllen die Gesandten des Herrn und die treuen Diener um das Wohl der Gotteskinder. Möchte doch keines die wohlgemeinten Ratschläge als Bevormundung ansehen, um vor Schaden bewahrt zu bleiben. Wohl der Seele, die die Augen offen hält in den Gefahren des Lebens und den schmalen Weg nicht verläßt. Solche werden mit dem Liederdichter singen können: Unter meines Heilands Flügel, find' ich süße Ruh'.

Wenn einst ein Gottesmann sagte: „Weise mir, Herr, deinen Weg“ so erkannte er: es kann nur der Herr den rechten Weg wissen und nur er denselben weisen.

Wo selbst für die Wächter die Gefahr für die Seele zu groß wird, bietet nur das Licht noch die Hilfe an. Dieses geschieht dann, wenn es finster geworden ist. Wenn kein Amtsträger mehr den Weg zeigen kann und es für ihn und sein Seelenleben gefährlich wird, bietet das Licht in den Trägern des Lichtes seine Hilfe an. Die Seele, die darauf sieht, kommt nicht zu Schaden, sondern bleibt bewahrt.

Diese herrliche Gabe des Lichtes belebt die Seele mit neuer Hoffnung und führt sie auf sicherem Pfad, wo sie für Zeit und Ewigkeit geborgen ist. Es hat selbst der Tod an ihr kein Anrecht. Wer also bewahrt bleiben will, der bleibe auf dem schmalen Weg.

Als die Apostel des Herrn hinweggenommen waren, war auch die Tür zum schmalen Weg verschlossen. Man ging einen Weg nach eigenem Willen, der zuerst noch schmal war; denn man suchte, soviel es ging, den Willen des Herrn zu tun. Doch die Wächter der göttlichen Ordnung fehlten und so trat man neben den schmalen auf den breiten Weg, welcher nach und nach immer breiter und im Lauf der Zeit sogar grenzenlos wurde. Unberechenbaren, ewigen Schaden nimmt ein Gotteskind, wenn es auf diesen Weg kommt und nicht mehr zurückfindet. Die Seelenschmerzen werden unendlich, denn es ist kein Helfer auf diesem Weg für solche Seelen zu finden.

Nachfolgende kleine Fabel spricht zur Sache:

Böse Buben hatten im Gebüsch einen Käfig aufgestellt, um Vögel zu fangen. Sie hatten fette Würmer als Lockmittel hineingelegt. Eine junge und eine alte Nachtigall sahen es. Die junge Nachtigall sagte zur alten:

„Sieh' einmal dort die schönen, fetten Würmer, ein guter Leckerbissen!“ Die alte aber warnte: „Laß dich nicht gelüsten, sonst bist du gefangen.“ Die junge aber widerstand nicht, flog hinein, der Deckel schlug zu, – sie war gefangen. Nun schrie sie so jämmerlich und fraß nicht einmal die fetten Würmer auf. „Siehst du!“ sagte die alte Nachtigall, „das kommt von der Näscherei und Naseweisheit.“

Möge es der treue Gott verhüten, daß keines der Seinen in die Falle des Teufels gerät und dadurch Leben und Freiheit der Seele einbüßt.

### Brief eines Vorstehers

Mein lieber Ältester!

Am Mittwoch, dem 6. Juni, diente ich abends in der Gemeinde G.-Süd mit einem Wort aus Hebräer 10 und wies auf die Wichtigkeit der gründlichen Pflege des Altardienstes und die damit verbundene Hinnahme großer Ewigkeitswerte für jede einzelne Seele hin. Dank Ihrer Fürbitte und derer, die uns zum Segen gesetzt sind, konnte ich in großem Segen wirken.

Ich wies darauf hin, daß es auf unsere innere Einstellung zum Werk Gottes ankommt und nicht etwa auf die äußere Zugehörigkeit, und daß es dabei noch verschiedene Hauptgruppen von Gotteskindern gibt. Zunächst solche, die durch die auf sie einwirkenden verschiedenen Strömungen im natürlichen Leben so beschäftigt und mitgenommen werden, daß der durch den Altardienst offenbar werdende Strom des heiligen Geistes sie wenig berührt und ergreift, weshalb solche das Schwergewicht für ihre himmlische Berufung nicht erlangen.

Eine andere Gruppe ist bemüht, die angebotenen himmlischen Segnungen in sich aufzunehmen und an sich wirken zu lassen. Sie machen aber den Fehler, alles für sich zu behalten, anstatt bei passender Gelegenheit andere damit zu segnen, nach dem Wort Prediger 11, 1: Laß dein Brot über das Wasser fahren usw. In solchen Fällen bleibt für sie auch der Segen in der Ewigkeit aus.

Die dritte Gruppe nimmt die vom Altardienst ausgehenden Segnungen restlos auf. Solche werden offenbar in den Werken der ersten Liebe, sind erfüllt von Mitleid und Erbarmen, tragen, dulden, weinen, flehen, und freuen sich mit denen, die für den himmlischen Beruf immer mehr zubereitet werden. Solche stützen die Hände dessen, der ihnen zum Segen gesetzt ist, und erwirken sich dadurch einen großen Lohn, indem sie damit einen großen Segen für sich und das ganze Gottesvolk erringen helfen. Wird der hohepriesterliche Altar gestützt, worin der Stab Gottes erhöht ist, dann trieft auch dieser Altar mit großem Segen für das ganze Volk.

Ein Gottesmann sagte einmal: „Wer in die Nähe der Gesandten des Herrn kommt, muß entweder leiden, oder sich ärgern.“ Die aber mit Jesu (der im Amt der Gnade steht) leiden, werden auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen, wie die heilige Schrift sagt, und da ist es doch auf alle Fälle besser, im Mitleid und Erbarmen offenbar zu werden, und tragen und stützen zu helfen, als sich ärgern zu müssen, denn die Trübsale und Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Bei denen, die sich ärgern müssen, ist das Seelenleben schon vom Keim des Todes angefressen, was sich furchtbar auswirken kann. Werden wir darum offenbar im Stützen und Aufbauen; vieles ist noch zu leisten, bis der Herr die Seinen heimholen kann.

Dies mit den herzlichsten Grüßen

Ihr F. S.

In alten Zeiten wurden die Sklaven mit „Brandmalen“ gekennzeichnet, die nicht beseitigt werden konnten; daran erkannte der Eigentümer seine Sklaven. Was durch das Feuer des heiligen Geistes in die Seele hineingebrannt wird, bleibt in alle Ewigkeit. Selbst dann, wenn die Seele das Haus Gottes verlassen sollte, kann das Brandmal nicht entfernt werden; es beweist, daß die Seele das Eigentum Jesu war, und wird am Tag des Herrn wider sie zeugen.

Was der Böse in unser Herz geschrieben hat, wird durch das Opfer Christi ausgelöscht. Was aber durch den heiligen Geist in das Herz geschrieben wird, bleibt in alle Ewigkeit; ob das zur ewigen Freude oder zum ewigen Fluch gereichen wird, hängt ganz davon ab, wie sich die Seele zu ihrem Erlöser stellt (Daniel 12, 2), und sie wird dementsprechend entweder zum Reich des Lichtes oder zum Reich der Finsternis gezählt.

Wie das natürliche Leben sich in einen Leib kleidet, so kleidet sich auch das geistige Leben in einen Leib. Durch Jesus kam das lang verheißene Licht zum Vorschein (Jesaja 9, 1 und Jesaja 60, 1–2). Der Träger dieses Lichtes war eine unscheinbare Person, der Sohn Marias; sehr wenige glaubten an ihn, die meisten blieben in der Finsternis. Wer in der Finsternis ist, kann seine Umgebung nicht erkennen, er ist blind für die Vorkehrungen und Gaben Gottes, die Gott zur Erlösung der Seelen gab. Durch das Licht wird die Unreinlichkeit in einem Haus gesehen und damit die Möglichkeit gegeben, sie zu beseitigen. Durch Blindheit werden die Augen verblendet, daß sie nicht sehen können. Solche Blindheit ist über Viele gekommen, die infolgedessen die Existenz des Gnadenamtes und auch dessen Tätigkeit nicht mehr erkennen können (2. Korinther 4, 3–6).

Anders verhält es sich aber bei denen, die ihr Vertrauen auf Jesu und sein Werk setzen, und dadurch unter das Licht kommen, wodurch sie das Wirken des Geistes Gottes erkennen und verstehen können. Darum sagte Jesus: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Reisen wir bei Nacht ohne Licht, so können wir bestraft werden; so müssen wir auch damit rechnen, daß, wenn wir durch das Leben dieser Welt ohne das göttliche Licht reisen, in der Ewigkeit die Folgen dafür zu tragen haben. Um nun der Seele Schutz und Führung zu geben, hat Jesus vor seinem Hingang zum Vater auf Erden Apostel gegeben, als Träger des Lichtes für das Volk Gottes (Matthäus 5, 14–16). Darum sagte Jesus: „Wandelt, dieweil ihr das Licht (Apostelamt und Lehre) habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35), mit anderen Worten: bleibt nicht stehen bei den alten Dingen längstvergangener Zeiten, sondern geht vorwärts mit der göttlichen Zeit, damit ihr allezeit das göttliche Licht habt durch die von Gott gegebenen Boten. Es besteht ein großer Unterschied zwischen einem Licht das einmal gebrannt hat, wie die Lampen der fünf törichten Jungfrauen die ausgebrannt waren, und das Licht welches brennt, gleich den fünf klugen Jungfrauen, die sich an das Licht ihrer Zeit hielten, und durch dasselbe die nötige Gnade, Liebe, Barmherzigkeit und Seligkeit erhielten (Matthäus 25, 1–10).

Hört die Sonne auf zu scheinen, so muß alles Leben sterben, und wenn die göttliche Sonne aufhört zu leuchten, muß unsere Seele und unser Geist sterben. Darum laßt uns im Licht wandeln, weil wir es noch haben, damit wir Kinder des Lichtes bleiben.

H. F. Sch., Süd-Afr.

Bei einer Schwester stellte der Arzt vor einiger Zeit fest, daß ihr Blut einen lebensgefährdenden Niederdruck aufwies, eine Beschaffenheit, durch Überhandnehmen von weißen Blutkörperchen hervorgerufen, sodaß eine Bluttransfusion vorgenommen werden mußte. Dieser Nieder- oder Unterdruck war diesmal so schwerwiegend, daß die Ärzte bei der ersten Übertragung erst sehen wollten, ob das vorhandene Blut das neue überhaupt aufnimmt; wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätte man ihr nicht helfen können. Darauf bekam sie eine zweite Übertragung und nun soll sie noch eine bekommen zur Stabilisierung ihres Blutes.

Auch die Arbeit der Gesandten des Herrn an den Kindern Gottes ist so eine Blut-, Lebens- und Geistesübertragung für die unsterbliche Seele, nach den Worten Jesu: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63) und „ich lasse mein Leben für die Schafe“ (Johannes 10, 15). Im gewissen Sinne ist wohl jeder Gottesdienst eine Transfusion des Lebens aus Gott. Nun ist ja das Blut für den natürlichen Leib ein sehr teurer Saft; geistig aber ist es das teure Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (1. Petri 1, 19).

Die Sünde verunreinigt unser geistiges Blut, unsere Seele und unseren Geist; wieviele Schlacken werden darin täglich abgelagert und bringen einen Niedergang. Die Kräfte des natürlichen Blutes sind die roten Blutkörperchen. Vermögen diese die Schlacken nicht zu überwältigen, dann kann diese Schwächung den Tod zeitigen. Werden in den gnadenreichen Gottesdiensten mit dem ewigen Verdienst Christi nicht in der Vergebung die Sündenschlacken abgetan, dann droht der ewige Tod. Aber die Worte: „das ist mein Leib, für dich gebrochen und in den Tod gegeben, und mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden,“ heben den geistigen Tod auf. Wie oft haben wir dieses zum Gedächtnis des Opfers Christi vernehmen können? Eine aus Gnaden geschehene Lebenstransfusion für unser Seelen- und Geistesleben.

Aber nun kommt das Wichtigste: Ist unser Blut, unser Seelen- und Geistesleben immer aufnahmefähig für eine solche Lebensübertragung? Wird es gut aufgenommen, muß doch das neue Leben sich in Frische und Tatkraft zeigen. Bei der Veredlung von Bäumen zeigt sich dies auch. Wir müßten wohl alle befürchten, wir kommen nicht zurecht, wenn nicht ewiges Erbarmen uns erlöste und immer neu an uns arbeiten würde, um uns zur Vollkommenheit zu bringen.

Wir wollen nicht nur singen: Ich will streben nach dem Leben, sondern es ist nötig, darnach zu ringen und einzudringen! Vor kurzem konnte man in einer Zeitschrift folgendes lesen:

„Halte deinen Geist rege, damit nichts in dir entschlummert!“  
Zehn Jungfrauen . . . Ach die zehn Jungfrauen entschlummerten alle; eine Folge der Nacht. Es kann einem bange werden, sieht man die oft schwach besuchten Gottesdienste, und das vielfach müde und matte Glaubensleben von Gliedern, die eindringende Verflachung seitens der Welt; auch Amtsträger bleiben nicht verschont und lassen sich von allerlei Geistern gefangen nehmen. Bei diesen Zerstreuungen ist die Ermahnung am Platz: Halte deinen Geist rege! Wo bleiben da die lebenserfrischenden Worte und Lehren des Herrn und deren Wirkungen? Dabei denkt man an die Bitte der Jünger: „Herr bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“

K. C., B.

Ansprache: „Durch die göttliche Vorsehung ist uns nicht nur eine, ehrenvolle sondern auch schwere und ernste Aufgabe gestellt, gilt es doch, einer innig geliebten Ehegattin, treubeforgten Mutter, geschätzten Anverwandten und Glaubensgenossin das letzte Geleit zu geben. — Die Begleitung zum letzten Gang durch so viele Teilnehmer zeigt die Wertschätzung der lieben Heimgegangenen an, die sie bereits trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit des Wohnaufenthaltes der Familie M. in M. erwerben konnte; außerdem sind vom früheren Wohnsitz K. eine stattliche Anzahl Freunde und Glaubensgeschwister zum letzten Ehrendienst herbeigeeilt, die gleichfalls herzlichen Anteil an dem schweren Verlust nehmen.“

Angesichts der zurückbleibenden fünf Kinder in zum Teil noch sehr jungem Alter und eines durch Folgen von Kriegsverletzungen leidenden Ehegatten könnte die Frage auftauchen: Ist die Wegnahme einer treubeforgten Mutter und Gattin unter solchen Umständen nicht eine unnötige Härte, die besser nicht wäre? Unser Trost liegt aber in dem Glauben an das erklärende Wort des Herrn: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, hernach aber wirst du es erfahren,“ ebenso denken wir daran, daß Gottes Gedanken anders wie die unsrigen sind. Alles aber, was Gott tut, zeigt sich immer wieder als die allein richtige Maßnahme, er führt jede Sache herrlich hinaus. Wir Menschen haben nur ein kurzes Blickfeld, Gott sieht in die Zukunft und hat unser Bestes im Auge.

Die liebe Heimgegangene war eine Mutter im wahrsten Sinn des Wortes. Der Mutter werden ja von vielen Dichtern mit vollem Recht höchste Ehrungen und schönste Namen gewidmet und zusammenfassend sagt einer von den vielen:

„Mutterliebe, Muttertreu  
wird mit jedem Morgen neu.“

Wir alle bestätigen es dankbar; keine Hand ist so mild, wie die Mutterhand, keine Liebe so tief und aufopfernd, wie die Mutterliebe, kein Hoffen so ausdauernd und gläubig vertrauend, wie dies eine Mutter vermag.

Je nach Leistung bewertet man den Menschen. Große Menschen verdanken ihren guten Namen und die Verehrung, die man ihnen entgegenbringt, allein ihren Leistungen. Groß sind die Leistungen einer liebenden, treuforgenden Mutter, die in der Familie das verbindende und tragende Element ist und der man nicht umsonst ein stilles Heldentum nachrühmt. Und wenn wir, wie im Fall der lieben Heimgegangenen, auf vorbildliche Leistungen im Lösen der gestellten Lebensaufgaben als gewissenhafte Staatsbürgerin, vielforgende und emsig bemühte Mutter, treue Ehegattin und treues Gemeindeglied hinweisen können, so geschieht dies nicht nur aus Gründen der Pflicht, sondern es erfüllt uns mit großer Freude und dient mit zum Trost. — Uns allen, die wir noch in diesem Leben stehen, möge aber ständig die Mahnung vor Augen stehen: Verbessere und erhöhe deine Leistungen in den Werken der Liebe, Treue, Glauben, Barmherzigkeit und den sonstigen edlen Tugenden, die doch in der Ewigkeit so große Geltung haben.

Wenn Jesus bei der Erdenwirksamkeit darauf hinweist: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“ so ergibt sich daraus für einen Menschen, der ewig leben will, die Notwendigkeit, an Jesus zu glauben. Jeder Glaube erfordert jedoch ein

gleichzeitiges Handeln, weshalb der Herr schon damals sagen läßt, daß ein Glaube ohne Werke tot sei. Ebenso fordert der Herr Jesus auf, das ewige Leben zu ergreifen. Wer zu der von Jesus gegebenen Heilseinrichtung Vertrauen hat, wird auch immerdar seines Glaubens leben können, wie wir das von unserer lieben Heimgegangenen sagen können.

Jesus hat als größter Siegesheld durch seinen Glauben und seinen Gehorsam zu seines Vaters Willen sogar den Tod überwunden. Es ist köstlich, wenn unser Glaube und Gehorsam zu Jesu in seiner Sendung den größten Gewinn des Lebens möglich macht, nämlich das ewige Leben zu erwerben, und mit ihm ewig vereint zu werden. — Die Auferstehung Christi und seine Himmelfahrt ist für uns nicht nur als eine wunderbare Begebenheit in der Heiligen Schrift festgehalten, sondern diese Vorgänge sind für uns gleichzeitig hochbedeutungsvoll und enthalten den größten Trost eines Christen. Das Auferstehungsleben wird durch Christi Geist in den Menschen gelegt. Welcher Art der in einem Menschen stehende Geist ist, zeigen uns stets dessen Worte und Werke an. Unser Leben ist eine ständige Aussaat, möchten wir möglichst viel Gutes aussäen; denn in diesem Erkennen wird uns das Bibelwort: „Irret euch nicht, was der Mensch sät, muß er ernten“ doppelt wichtig.

Die liebe Entschlafene hat von dem Angebot Jesu, seinen Geist zu empfangen, Gebrauch gemacht. Wir freuen uns deshalb, die herrliche Verheißung des alten Apostels in Anwendung bringen zu dürfen, der da sagte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Wer sich von Jesu Hand bilden läßt, wird eines Tages auch die nötige Vollendung erreichen, die unübertroffen sein wird. Das Verdienst Christi nimmt in seiner Anwendung das hinweg, was uns späterhin Anklage bereiten könnte. Wie ein großer Künstler vor der Allgemeinheit verborgen an der Vollendung seines großen Werkes arbeitet und erst nach der Fertigstellung mit seinem Werk vor die Öffentlichkeit tritt, also wird der Sohn Gottes einst seine Braut, wunderbar geschmückt, allen Menschen vorstellen. Heute erfolgt die Zubereitung dieser Braut, die das Werk seiner Hände genannt wird, von vielen nicht beachtet, durch seinen Geist, dessen Tätigkeit die liebe Entschlafene besonders zu schätzen wußte.

Gott hat den Menschen nicht dazu erschaffen, daß er die Hölle bevölkere, sondern daß er ewig und glücklich leben soll. Auch ein Künstler vollendet nicht sein Werk, das ihm doch so viel Arbeit macht, um es schließlich in den Keller zu stellen, sondern daß es ihm Ehre bereite und Viele ergötze.

So hart und schwer der Verlust ist, der durch den Heimgang der lieben Entschlafenen entstanden ist, so scheiden wir doch von diesem Grab in dem Bewußtsein, daß Jesu Erlösertaten, die sie ergriffen hat, ihr eine ewige Freiheit und eine herrliche Ruhe bereiten werden, zumal die Heimgegangene dem vertraute, der die Verheißung gegeben hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Die Trennung ist nur eine leibliche, das geistige Verbundensein durch das Band der Liebe wird eher noch eine Vertiefung erfahren. So dürfen besonders auch die schwer geprägten Hinterbliebenen auf ein frohes Wiedersehen hoffen, doch ist das Verwachsenbleiben mit dem Haupt Jesu eine Notwendigkeit. Für solche Menschen tritt dann auch die mit dem Himmelfahrtsfest verbundene Erkenntnis in Kraft, wie der Dichter sagt: Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht.“ Amen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuaufpostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1938

## Bericht über einen Gottesdienst

gehalten von unserem Stammapostel in Heilbronn

Gemeinde: Nr. 400 Nimm Jesus in dein Lebensschiff . . .

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Guter Vater, wir danken dir für den Gnadentag, den du uns bereitet, und auch dafür, daß du uns zusammengeführt hast. Du gibst uns die Freude im Wiedersehen und wollest auch weiter den Tag für uns zu einem Tag des Segens und des Heils gestalten. Gedenke deines ganzen Volkes, wo es auch sein mag auf Erden und laß ihm heute einen Tag bereitet sein voll Gutem und Barmherzigkeit. Wir bitten auch für die, die uns vorausgegangen sind, bereite auch ihnen einen Tisch voller Gnade und Güte und laß alle, die nach deinem Namen genannt sind, mit uns verbunden sein. Wir bitten besonders für die Alleinstehenden, für die Kranken, die nicht die Möglichkeit haben, Hörer deines Wortes zu sein; laß ihnen durch den Engeldienst das Nötige zugetragen werden. Dann wollest du, Vater, den nötigen Schutz geben zur Bewahrung. Laß dein Wort reichlich unter uns offenbar werden zum Heil und Segen für dein Volk und zu deines Namens Ehre. Nun hoffen wir neu auf dein Heil und deine Hilfe, erhöere uns darin, guter Vater, um Jesu deines Sohnes willen. Amen!

Bibelwort: Matthäus 24, 42—44.

Chor: „O bilde mich mein Meister, so recht nach deinem Sinn.“

Predigt: Wir sind zunächst dankbar, daß der Vater der Liebe in uns nicht nur das Wollen erweckte, nach hier zu kommen, sondern daß er zu dem erweckten Wollen auch das Vollbringen gab. Er hat uns dadurch einmal die Freude im Wiedersehen geschenkt, zum andern aber auch die Hoffnung in uns neu belebt, daß er es sein will, der auch fernerhin die Arbeit an uns tut, die zu unserer Vollendung und Ausreise erforderlich ist. Von dem

Weg, den wir bis heute zurückgelegt haben, können wir zeugen und sagen, daß der Herr mit uns gewesen ist. Was die Zeit betrifft, die wir noch zu durchleben haben, so haben wir das Vertrauen, daß er, der das gute Werk des Glaubens in uns begonnen hat, es auch vollenden wird, wenn wir uns auch fernerhin seiner Obhut anvertrauen und uns von seinem guten und heiligen Geist leiten lassen.

Wir haben gesungen: „Nimm Jesus in dein Lebensschiff . . .“ Wenn man eine gefährliche Reise unternimmt, dann ist es notwendig, einen sachkundigen Reisebegleiter bei sich zu haben, und wenn man einen solchen besitzt, dann kann man sich darüber freuen. Wie viel größer aber ist die Freude in den Herzen der Wiedergeborenen, denn sie wissen, sie haben den in ihr Lebensschiff aufgenommen, der sie sicher in den Hafen ewigen Friedens bringen wird, wo das Wort erfüllt ist: Ich und der Vater wir kommen zu euch, machen Wohnung bei euch und wollen uns euch offenbaren (Johannes 14, 21–24). Mit einer solchen Seele ist es gut bestellt.

Der Chor hat die Bitte ausgesprochen: „O bilde mich, mein Meister.“ Es ist dies aber nicht nur die Bitte der Sänger, sondern unser aller Wunsch, daß wir ausreifen und gebildet werden nach seinem Bilde, damit das Wort erfüllt wird: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Aber zu beiden gehört die Voraussetzung: ohne Geburt können wir kein Ebenbild Adams sein und ohne Wiedergeburt aus Wasser und Geist können wir kein Ebenbild Christi sein. Wenn ein Mensch belehrt und ermahnt wird, so ist damit die Wiedergeburt noch nicht vollzogen. Auch wenn der Mensch seinem Leben eine andere Richtung gibt, Ungutes läßt, einen ehrbaren, rechtschaffenen Lebenswandel führt, so ersetzt auch das nicht die Wiedergeburt. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist eine Handlung, die durch keine Theorie oder irgendwelche anderen Mittel ersetzt werden kann. Deshalb ist auch nur da die Möglichkeit gegeben, ein Ebenbild Christi zu werden, wo die Voraussetzungen dazu erfüllt sind. Man kann an das, was Gott einst geoffenbart hat glauben, man kann das auch mit Freuden lesen, kann auch – wie angeführt – seinem Leben eine Wendung geben; aber das alles ersetzt die Wiedergeburt nicht. Und wo die Wiedergeburt nicht vollzogen ist, hat alles andere keinen Wert, weil dadurch ein Ebenbild Christi nicht gebildet werden kann. Der Geist, den wir durch das Amt des Geistes empfangen haben, ist die Grundlage, ist der Träger des Lebens aus Christo, und er formt, die ihn aufgenommen haben, zu einem Ebenbild Christi. Hierzu ist die Pflege im Haus Gottes in der Belehrung und Diensthandlung der Boten Gottes erforderlich, um das zu werden, was wir in gottgewollter Weise sein sollen.

Nun ist es selbstverständlich, daß wir nicht nur einen Glauben haben, um sagen zu können: Wir sind gläubige Menschen. Nein, unser Ziel ist auch das von Gott gesetzte Ziel. Es ist dem Volk Gottes noch eine Ruhe vorbehalten, und diese wollen wir erreichen. Wir sind ferner auch eingedenk unserer himmlischen Berufung, bei dem Herrn zu sein als das von ihm erwählte königliche Priestertum. Dazu wollen wir auch die Ausreise erlangen, die zur Ausübung der damit verbundenen Arbeit erforderlich ist, die wir dann unter seiner persönlichen Leitung auszuführen haben. Das königliche Priestertum ist nicht ein Erfolg der Selbsterwählung, sondern eine Berufung zu dieser Arbeit, wozu aber die Schulung hier auf Erden erforderlich ist, und zwar so lange, bis der Herr selbst den Tag der

Prüfung bestimmt. Nun wissen wir, daß die Beendigung dieser Schule durch sein Erscheinen bewirkt wird, indem er sein Wort erfüllt: „Ich komme wieder um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Ich habe ein Schriftwort vorgelesen, dessen Inhalt eine Verheißung darstellt. Jesus hatte seinerzeit zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Die Jünger haben sich dieser Verheißung entsprechend eingestellt. Wir lesen, daß sie einmütiglich beieinander waren und zwar innerhalb der von Jesu bezeichneten Stätte. Sie hatten sich also seinerzeit streng an seine Verheißung gehalten. Tag oder Stunde, wann sich die Verheißung erfüllen sollte, wußten sie nicht. Sie standen aber in Erwartung der Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung. Es gibt ja auch im natürlichen Leben viele Zeiten, in denen man in Erwartung steht. Die Kinder erwarten an ihrem Geburtstag, zu Weihnachten oder zu sonstigen Festtagen Gaben und Geschenke von ihren Angehörigen, Verwandten und Bekannten. Diese Erwartungen werden dann zur Freude, wenn das Erwartete eintrifft. Die Braut wartet auf den Tag der endgültigen Vereinigung mit ihrem Bräutigam. So ist das Leben reich an Erwartungen.

Nun hat Jesus viele Verheißungen gegeben, aber nicht alle Verheißungen auf einen Tag und eine Zeit. Es liegt an uns, festzustellen, in welcher Zeit wir leben und die von Jesus für diese Zeit gegebene Verheißung zu kennen, um uns entsprechend einstellen zu können. Hätte es für uns heute einen Wert, wenn wir uns an die seinerzeit den Jüngern gegebene Bestimmung und Verheißung halten wollten, in Jerusalem zu bleiben, bis sie den Geist aus der Höhe empfangen würden? Nein, das hätte für uns absolut keinen Wert, denn erstens wurde diese Verheißung nicht für uns gegeben und zweitens ist der heilige Geist, wie er damals verheißen wurde, auf jene ausgegossen worden, und vom Nachlesen empfangen wir den heiligen Geist nicht. Das war seiner Zeit die Erfüllung der von Jesus seinen Jüngern gegebenen Verheißung. Das ist vorbei für alle Zeiten. Wir sind unter die Verheißung gekommen, nach der der Herr den Spatregen ausgießen will. Auch hier besteht noch ein Unterschied. Wir sind nicht in die Zeit gekommen, in der die Ausgießung des Spatregens begonnen hat, sondern leben in der Zeit, wo sie ihrem Abschluß entgegengeht. Wir stehen also nicht am Anfang, sondern in der Nähe des Abschlusses. Kommt man aber in die Nähe des Abschlusses, dann wird man ganz andere Verhältnisse vorfinden, als zu Beginn einer Sache. Denken wir doch an die Erstellung eines Gebäudes. Wenn da begonnen wird, werden Steine herzugefahren, die Maurer sind an der Arbeit, um das herbeigebrachte Material aufzubauen. Wenn aber der Bau vollendet ist, haben die Maurer kaum noch etwas zu tun. Vielleicht ist da oder dort ein Stein zerprungen oder durch irgendwelche Einflüsse unbrauchbar geworden, sodaß er herausgenommen und durch einen anderen ersetzt werden muß. Aber die Arbeit des Aufbaues ist beendet. Jetzt kommen Kleinigkeiten zum Ausgleich und es treten ganz andere Kräfte in Erscheinung, als beim Aufbau, denn Maler und Glaser entfalten doch eine andere Tätigkeit als der Maurer, der Zimmermann, der Schreiner usw. Wir sehen, daß die Maurer weggehen, wenn ein Bau vollendet ist. Sie gehen aber doch nicht deshalb, weil sie schlechte Arbeit geleistet haben, sondern weil ihre Arbeit beendet ist! Bei dem Gottesbau ist es genau so. Wir wissen, daß

wir uns heute nicht am Anfang der christlichen Haushaltungsperiode befinden, sondern an deren Abschluß. Ich möchte besonders betonen: am Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums, das bei seinem Kommen in Wirksamkeit tritt. Dadurch aber kommen wir dem Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes näher. Uns ist nicht gesagt: Bleibet in Jerusalem, sondern uns ist gesagt: „Seid wachend, denn ihr wißt nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt.“

In dieser Zeit leben wir! Nun könnte man vielleicht sagen, daß das schon viele gehofft haben, aber vergeblich. Ich stelle das nicht in Abrede. Aber andererseits liegt das nicht am lieben Gott, sondern an der Einstellung der betreffenden Menschen. Können wir den Uhrmacher zur Rechenschaft ziehen, wenn wir nicht lesen können, wieviel Uhr es ist? Der Uhrmacher kann nichts dafür, wenn wir auf der Uhr vielleicht sieben oder acht Uhr ablesen und es ist erst ein oder zwei Uhr. Wenn wir also die göttliche Uhr falsch lesen, dann ist das nicht Gottes Schuld, sondern unsere Unkenntnis des des göttlichen Rats- und Heilsplanes. Der Herr Jesus hat für die Zeit seines Kommens so treffliche Andeutungen gegeben, daß eine vom Geist Christi erleuchtete Seele keinem Irrtum verfallen kann, weil durch die Wirkung des heiligen Geistes die gegenwärtigen Tatsachen so gesehen werden, wie sie in Wirklichkeit sind. Wenn es zwölf Uhr ist, liest man auf der Uhr nicht acht Uhr ab. Dadurch bekommen aber Glaube und Hoffnung eine derartige Unterlage, daß es nicht schwer ist, auf diesen Felsengrund seine Glaubensfüße setzen zu können. Wenn Jesus für diese Zeit darauf hinweist, daß es eine Zeit sei, wie zu Zeiten Noahs und zu Zeiten Lots, dann dürfen wir das nicht einseitig betrachten, sonst kommen wir zu einem falschen Resultat. Gottlose oder böse Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben seit dem Sündenfall. Das kann man also nicht als Kennzeichen betrachten. Krieg und Kriegsgeschrei hat es auch zu allen Zeiten gegeben. Der erste Krieg war schon zwischen Kain und Abel, als Kain seinen Bruder tötschlug. Erdbeben hat es auch immer wieder gegeben. Es sind das wohl mitangeführte Erscheinungen, aber der Kern der Sache liegt doch nicht bloß in der Kennzeichnung der Zustände eines unguuten Lebenswandels der Menschenkinder, sondern der Hauptwert liegt in dem unausgesprochenen Hinweis, daß Noah der Auftrag gegeben wurde, eine Errettungsarche zu bauen. Das war damals der Kern der Sache. Zu Lot wurden 3. 3. die Boten Gottes gesandt, um ihn aus der dem Untergang geweihten Stadt zu erretten. Bei der Zerstörung Jerusalems sehen wir dasselbe Bild. Hier durften die Christen abziehen, ehe die vollkommene Zerstörung einsetzte.

Nun ist das Angeführte heute buchstäblich erfüllt. Wir befinden uns heute nicht am Anfang der Erbauung des Errettungswerkes, sondern am Abschluß. Der beste Beweis liegt darin, daß die Arbeit in dem Hinzuführen von Baumaterial in der Hauptsache eingestellt ist. Darin liegt der Beweis, daß die Arche – geistig gesehen – den Zustand erlangt hat, der gottgewollt ist, denn ohne Gottes Zulassung geschieht nichts auf dieser Erde. Wir können aber daraus die Zeit auf der göttlichen Uhr ablesen.

Nun kommt es darauf an, daß der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes an uns in Wirklichkeit erfüllt ist, und daß wir in dieser Erwartung stehen. Jene erwarteten den verheißenen Heiligen Geist und wir erwarten das Kommen des Herrn, des Bräutigams unserer Seele. So wenig wie jene Tag und Stunde wußten, wann sich die Verheißung erfüllt, so wenig wissen wir Tag und Stunde der Erfüllung der vom Herrn für uns gegebenen Verheißung.

Aber die Seelen, die in Erwartung der Erfüllung stehen, stellen sich doch entsprechend ein. Wenn sich damals der eine oder andere Jünger an einen anderen Platz begeben hätte als an den vom Herrn befohlenen, dann wäre der Heilige Geist nicht auf ihn gekommen, denn der Herr hat mit seinem Geist und seinem Segen die Seinen nur da besucht, wo er sie hinbefohlen hatte. Das ist auch heute nicht anders. Wir erwarten den Herrn und stellen uns gleich wie jene auf die Erfüllung dieser Verheißung ein. Wir bleiben auch da, wo uns der Herr hingestellt hat, d. h. jeder einzelne hat den Geist des Herrn empfangen und wir wollen in der Gesinnung vom Herrn ange-troffen werden, die dieser durch seinen Geist in uns erzeugt; denn der Herr wird bei seinem Kommen doch nur zu den Seinen kommen. Auf dieses Ereignis haben auch die Engel bei seiner Himmelfahrt hingewiesen. Als die Jünger dastanden und ihm nachsahen, sagten die Engel: „Dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Nun ist es doch klar, daß die Seinen nur die sein können, die mit ihm als Glieder seines Leibes verbunden und verwachsen sind oder – mit anderen Worten gesagt – die Jünger und Jüngerinnen seines Geistes sind. Der persönliche Aufenthalt spielt dabei absolut keine Rolle. Da kann jemand an seiner Arbeitsstätte sein, es kann jemand zur Ruhe liegen oder sich an einem anderen Ort befinden. Die Hauptsache ist die Stellung, die wir in der Erwartung auf Erfüllung dieser Verheißung einnehmen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man nun alles liegen und laufen läßt. Ich habe im Gegenteil wiederholt gesagt: wir tun an dem Platz, an dem wir stehen, unsere Pflicht, erfüllen sie im höchsten Maß, soweit es uns möglich ist. Die Erwartung soll ja nicht lähmend, sondern befruchtend wirken, daß wir das Unsere auch in natürlicher Weise zur vollsten Zufriedenheit derer tun, in deren Dienst und Arbeit wir stehen. Vater Niehaus sagte einmal, wenn er Maurer wäre und an einem Bau stünde, um einen Stein an seinen bestimmten Platz zu bringen und der Herr käme in diesem Augenblick, dann würde er den Stein nicht fallen lassen unter dem Gedanken: „das ist jetzt nicht mehr nötig,“ sondern er würde erst den Stein an den Platz bringen, wo er hingehört. Das will sagen: handelt, bis daß ich komme; jeder in seinem Teil.

Nun ist es ja verständlich, daß durch das, was an uns Menschen im Leben herantritt, oftmals die Erwartung auf das Kommen des Herrn ausgeschaltet wird, weil eben andere Dinge unseren Geist und unsere Seele erfüllen. Aber ich habe oft gesagt, wenn ihr Schwestern am Kochherd steht und ihr Brüder euch bei eurer Arbeit befindet, dann habt ihr eure Gedanken auf die Arbeit zu richten, die ihr ausführt. Wenn ihr hier im Gottesdienst seid, dann sollt ihr mit euren Gedanken nicht am Kochherd verweilen und ihr Brüder nicht an eurer Arbeitsstätte, sondern dann sollt ihr mit eurem Geist hier sein, damit ihr das in Empfang nehmen könnt, was vom Vater der Liebe bereitet ist. Der Heilige Geist kann durch unseren Geist Hörer, Aufnehmer und Bewahrer sein. Was wir im Gottesdienst hören, legt der Heilige Geist in unserer Seele auf Lager, und wenn dann die Stunde kommt, wo es notwendig ist, erweckt der Heilige Geist das in unserer Seele niedergelegte Wort. Wir kommen dann leichter über die Verhältnisse hinweg. Hierzu benötigen wir eben die Kraft des Geistes. Wenn wir aber im Haus des Herrn geistesabwesend sind und uns mit unseren Gedanken wer weiß

wo befinden, dann kann der Heilige Geist nichts auf Lager legen, denn die Tür ist ja zu. Genau so verhält es sich, wenn ihr aus unseren Schriften etwas lest und ihr seid mit eurem Geist wo anders, dann könnt ihr die Buchstaben wohl lesen, aber von dem Inhalt habt ihr nichts verstanden. Das könnt ihr selbst nachprüfen. So wie das mit einem gelesenen Stück ist, ist es auch im Gottesdienst. Wenn wir uns mit unserem Geist in Abwesenheit befinden, dann hören wir das gesprochene Wort nicht, wenn vielleicht auch der Schall an unser Ohr dringt, aber der Inhalt des Wortes bleibt uns in einem solchen Fall verschlossen. Wie soll aber die Zubereitung zu einem Ebenbild Christi erfolgen, wenn solche Fehler gemacht werden? Wenn man im Gottesdienst war und mit sehenden Augen nichts gesehen und mit hörenden Ohren nichts gehört hat, dann geht man unglücklicher nach Hause als man gekommen ist; denn man muß sich dann den Vorwurf machen, daß man mit seinem Geist nicht bei der Sache war. Woher soll man dann die Kraft nehmen, innerlich wachend zu bleiben und sich nach des Tages Last und Hitze an das gesprochene Wort zu erinnern und sich selbst zu prüfen, um schließlich gemachte Fehler zu korrigieren, soweit uns das möglich ist? Es ist doch nicht einerlei ob man sich nachts zur Ruhe legen kann in dem Bewußtsein: „Herr ich bin dein Eigentum. Solltest du diese Nacht kommen, dann gehe nicht vorbei, o Heiland,“ oder ob man sich zur Ruhe legt unter dem Gedanken: „Mein Herr kommt noch lange nicht, das hat noch Zeit.“

Ich erwähne nochmals, Tag und Stunde weiß niemand. Aber der Herr hat gesagt, daß er zu einer Zeit kommen wird, wo man am wenigsten daran denkt und wo es am wenigsten geglaubt wird. Der Erlöser war einst im Paradies verheißten, aber es gingen Tausende von Jahren darüber hin und zu einer Zeit, als schließlich kaum noch jemand daran dachte und vielleicht überhaupt nicht mehr davon gesprochen wurde, sandte der Herr seinen Sohn, und der Heiland der Welt wurde geboren.

Heute leben wir in einer Zeit, wo das Kommen des Herrn mehr oder weniger bald erwartet wird; auch von uns. Aber für uns ist wichtig, daß die Voraussetzungen erfüllt sind. Man kann die Verheißung lesen, kann auch daran glauben und sein Leben im Hinblick darauf ändern, aber wenn man nicht dem Herrn angehört, dann darf man nicht mit ihm ziehen. Der Herr kommt zu den Seinen, die er erkaufte durch sein Verdienst, die mit seinem Geist erfüllt sind und die dadurch zu lebenden Gliedern an dem Gemeinschaftsleib Christi geworden sind. Diese Glieder wird der Herr einst auch nach sich ziehen; er wird keines zurücklassen. Ich bin heute mit meinem Leib hier, meinen Kopf konnte ich wirklich nicht allein auf Reisen schicken. Es mußten mit dem Leib die Glieder mit. Ich will damit sagen, daß da wo das Haupt ist auch die Glieder sein müssen. Einen künstlichen Arm oder eine künstliche Hand kann ich entfernen und zu Hause hinlegen und wenn ich wieder nach Hause komme auch wieder anbringen. So läßt auch der Herr kein Glied, das mit ihm verbunden ist, zurück. Er wird alle nach sich ziehen. Das ist unser Trost; es dient uns aber auch zur Ermahnung, daß wir uns als lebendige Glieder seines Leibes finden lassen sollen. Wenn wir das beherzigen, wird es uns absolut nicht schwer fallen, den Inhalt des vorgelesenen Wortes zu erkennen und zu verstehen. Das Wort ist für die Zeit gegeben in der wir uns befinden.

Die Jünger waren seinerzeit auch mal neugierig und hätten gern Zeit und Stunde gewußt. Der Herr sagte aber: „Es gebührt euch nicht zu wissen Tag oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Für uns heißt es bereit zu sein und wenn wir bereit sein wollen, müssen wir in Ordnung sein, d. h. es darf sich kein Schatten und kein Hindernis in uns befinden, wenn der Herr kommt. Ich habe erlebt, daß Mütter ihre Kinder reinigten, ehe sie zu Tisch gingen. Die Mutter hat das in den Schmutz gefallene Kind gereinigt und ihm eine neue Schürze übergebunden, damit es an den Tisch kommen konnte. Also die mütterliche Arbeit und Tätigkeit mußte sich erst entfalten, damit das Kind nicht zur Unehre wurde, sondern sauber und anständig gekleidet war.

Genau so ist es auch in geistiger Weise. Die versuchenden Geister treten ja immer an uns heran. Sie fragen nicht darnach, ob jemand jünger oder älter, ob eines zwanzig oder siebzig Jahre alt ist. Haben wir erst Freude an der Versuchung bekommen oder befaßen uns damit, dann haben wir dadurch unsere Seele schon beschmutzt. Man braucht das Böse noch nicht getan zu haben, sondern ihm nur wohlwollend gegenüber zu stehen. Die Geister freuen sich dann, wenn wir nicht rechtzeitig umkehren.

So weiß ich nun auch, daß wir heute im Haus des Herrn nicht als rein gewaschene Seelen erschienen sind. Aber ehe wir zum Tisch des Herrn gehen, sollen wir gereinigt werden. Der Herr Jesus hat das seinerzeit in der Fußwaschung als Vorbild gezeigt und damit bewiesen, daß die Reinigung notwendig ist. Er hat zu diesem Zweck das Amt der Gnade aufgerichtet mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Und von diesem göttlichen Auftrag machen wir Gebrauch und zwar alle, die sich im Glauben und Vertrauen dem Gnadenaltar des Herrn nahen und die Bedingung erfüllen: Vergib uns, wie wir vergeben. Wenn wir in diesem Verlangen stehen, dann wollen wir alles in die Worte des Herrn zusammenfassen und miteinander also beten:

Vater unser.

Gebet und Sündenvergebung.

Feier des heiligen Abendmahles.

Schlußgebet und Segen.

## Göttliche Barometer

Lukas 12, 54 – 59.

Das Wetterglas, auch Barometer genannt, zeigt durch seine luftdruckempfindliche Ausrüstung das kommende Wetter an, wobei aber die Veränderung im Wetter sich oft nur lokal auswirkt und durchaus nicht immer das ganze Druckgebiet umfaßt. Wie auch die Magnetnadel der Erdbebenwarte, je nach der Größe der vibrierenden Bewegungen, zum Ausdruck bringt, daß Erschütterungen des Erdballes in der Nähe oder auch in weiter Ferne sich vollziehen.

Das Seelenleben des Menschen kann zart und gefühlvoll besaitet, aber auch hart und gefühllos für die Einwirkungen des Geistes Gottes sein. Nicht nur für göttliche Dinge, auch für kommende Unwetter satanischer Gewalten.

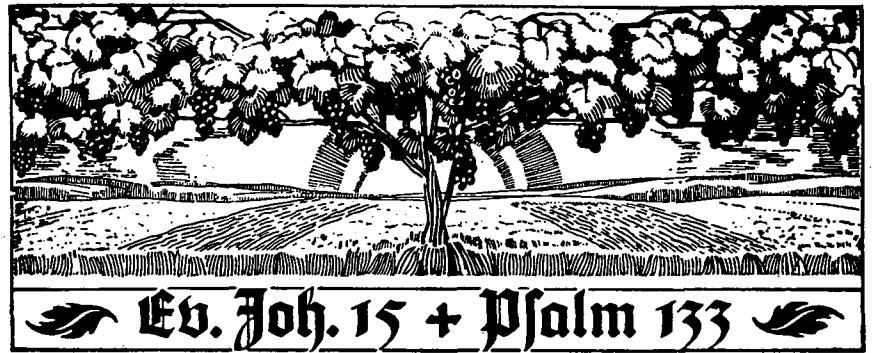
Jesus übertraf auf diesem Gebiet alle anderen Menschen. Seine durch nichts belästete, von allem Unrecht freigebliebene Seele nahm den leisesten Druck wahr, der von irgend einer Seite über ihn kam. Was dann seine Seele empfand, brachte er in Worten zum Ausdruck. (Lukas 5, 22; 6, 8; 24, 38. u. a. m.) Als Jesus einst vor Jerusalem saß und ihn seine Jünger auf die Schönheit des Tempels aufmerksam machten, empfand seine Seele das Unwetter, das die Rachegeister schmiedeten und das sich erst nach Jahren in der Zerstörung der ganzen Stadt entlud (Markus 13, 1-3). Die Gotteskinder der damaligen Zeit folgten dem Ruf ihrer Apostel, als deren Seele das drohende Wetter empfand und verließen alle die dem Untergang geweihte Stadt. Die Seele des Sohnes Gottes empfand die verräterischen Gedanken des Judas, es entging ihr aber auch nicht, daß schwere Anfechtungen an Petrus herantreten würden. Dies veranlaßte den Herrn zu den Worten: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31-32). Im heißen Ringen in Gethsemane fühlte er die Einkreisung der dunklen Gewalten, die sich ihres Opfers sicher fühlten. Nur stimmte ihre Berechnung diesmal nicht (Johannes 11, 50).

In jedem Gottesdienst geht der Finger Gottes in seinem Wort durch die Reihen der Gotteskinder, stellt Miß- und Wohlklang fest, kann den ersteren beseitigen und der Geist des Herrn freut sich, wenn aus einer Seele beim Berühren Dank und Lob entströmt.

Gutgestimmte Herzenssaiten fühlen drohende Wetter und stellen sich entsprechend ein, suchen schützende Stätten und bringen in Sicherheit, was ihnen anvertraut, was ihnen lieb und teuer ist. Aus Holland wird berichtet, daß vor Jahren, bevor ein furchtbarer Sturm losbrach, eine Kaze ihre Jungen aus dem Haus trug über einen Bahndamm weg an die andere Seite des Damms. Kaum war dies geschehen, brach der Sturm los und nahm das ganze Dach von dem betreffenden Haus. Nachdem der Sturm vorüber war, brachte die Kaze ihre Jungen wieder. — Wir hatten in den letzten Wochen viel stürmisches Wetter. Man konnte da in der Zeitung lesen, daß die Deutsche Seewarte in Hamburg den Schiffen auf der Nordsee funkte, sich vor dem schweren kommenden Sturm in Sicherheit zu bringen.

Der Stammapostel auf seinem verantwortlichen Posten hat schon oft die Gotteskinder gewarnt und ihnen die drohenden Gefahren gezeigt. Die dienenden Brüder in treuer Gefolgschaft lassen in inniger Anlehnung an ihren Apostel unentwegt die Stimme des guten Hirten hören und die sie hören, werden leben. Unsere Zeit bedingt wachsam zu sein, die Grenzen des Himmelreiches zu achten, d. h. sie nicht zu überschreiten und sich allzeit um den Altar des Sohnes Gottes zu scharen. Die Wetter werden solche wohl auch überraschen, sie mögen auch an ihren Leibern, der irdischen Hütte, sich auswirken — denn sie muß einmal vergehen oder verwandelt werden — aber an solcher Seele haben die Geister kein Anrecht. Das Lammesblut hat das Anrecht der Gewalten abgelöst.

C. L., H.



... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche**

**18. Jahrgang**

**Nummer 16**

**15. August 1938**

## Bist du ein Christ?

„Ich bin ein Christ,“ so hört man oft sagen, und auch in einem unserer Lieder wird die Frage gestellt: Bist du ein Christ? (Nr. 155) Wenn jedoch etwas behauptet wird, muß man auch den Beweis dafür erbringen.

Wer ist ein wahrer Christ? Doch derjenige, der ein Träger des Geistes Christi ist und Jesu nachfolgt. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Jesus nachfolgt, kann auch sein Jünger nicht sein.

Ein wahrer Christ kann auch sein Christentum nicht ausziehen, wie man ein Kleid auszieht und in den Schrank hängt. Er ist überall, wo er sich befindet ein Christ, ob im Staat als Staatsbürger, oder als Volksgenosse im Kreis seiner Mitmenschen und Mitarbeiter; er ist es aber auch Gott gegenüber.

Im Staat wird er sich als treuer Staatsbürger finden lassen, der die gegebenen Gesetze beachtet und befolgt, und wird dadurch beweisen, daß er der von Gott gegebenen Obrigkeit untertan ist. In seinem Beruf wird er seine Berufspflichten gewissenhaft erfüllen, und seinen Glaubens- und Volksgenossen gegenüber wird er das Gebot Christi: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ beherzigen und es zu erfüllen suchen.

Er ist es aber auch Gott gegenüber, indem er die Boten Gottes mit ihrem von Jesus gegebenen Auftrag an- und aufgenommen hat, wodurch ihm erst der Name „Christ“ gegeben wurde. „Ich bin von dir gezeugt;“ dieses Bewußtsein wird ihn erfüllen, denn darin fühlt er sich seinem himmlischen Vater gegenüber als Kind. Er weiß, daß der Herr durch seine Gesandten zu ihm redet nach dem Wort des Herrn Jesu: „Wer euch hört, der hört mich.“ Er tut also, was ihm die Boten Gottes sagen, und ist darin glücklich und selig. Dadurch aber hat er Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Ein solcher Christ weiß, daß die Stunde kommt, in der Jesus sein Versprechen einlöst: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf

daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Jesus gibt seinen Schafen das ewige Leben, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Er lohnt ihnen ihre ihm gehaltene Treue, indem er ihnen das Erbe gibt, welches den Kindern Gottes verheißen und von Ewigkeit her für sie bereitet ist.

Darum prüfe dich ernstlich, ob du ein Christ nach dem Bekenntnis oder ein Christ der Tat bist; denn „Schein“ und „Sein“ ist zweierlei.

## Der Türhüter

Markus 13, 31–37.

Früher hatten die Könige und Fürsten nicht nur einen, sondern mehrere Türhüter, und die im Vorzimmer stehenden waren sogar bewaffnet, um keinen Feind oder keine Gefahr heranzulassen.

Die Kinder Gottes haben auch mehrere Türhüter. Der innerste ist der heilige Geist, der ausgerüstet ist mit Erkenntnis, Gehorsam, Gottesfurcht, Glaube, Liebe, Vertrauen. Ferner sind die dienenden Brüder gegeben, welche als Hüter tätig sind. Die Bezirksvorsteher und Apostel sind wieder die Hüter für die Amtsbrüder und für die Apostel ist es der Stammapostel. Diese alle haben die Gabe, die Gefahren zu erkennen, rechtzeitig zu warnen und die Tür zum Geistes- und Seelenleben verschlossen zu halten gegen die Feinde der Seele. Die Erkenntnis verhindert dem Zweifel den Zutritt; der Gehorsam läßt den Eigenwillen oder das Besserwissen nicht ein; die Gottesfurcht wehrt dem Geist der Lust und dem gottmißfälligen Wesen den Eingang; der Glaube läßt den Geist der Oberflächlichkeit nicht eindringen usw.

Wir haben also einen vielseitigen Schutz und weil er vom Herrn ausgeht, ist er wirksam in allen Dingen. Was aber nützt einem Türhüter oder Posten seine Ausrüstung, wenn er schläft? Er wird überwunden und entwaffnet. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß solche meist in die Gefangenschaft kamen aus der nur wenige zurückkommen konnten.

Verläßt sich der Mensch nur auf sein menschliches Wissen oder seine Fähigkeiten, so wird er leicht getäuscht, weil er sich von dem Äußerem betrügen läßt.

Als Napoleon I. s. St. das Elsaß besetzt hatte, wohnte er in einer Stadt, woselbst sich ein junges Mädchen bei ihm melden ließ; sie habe etwas wichtiges mit ihm zu sprechen. Der Posten sah nur ihr schönes Äußeres und ließ sie eintreten. Mit dem Kaiser allein, zog sie plötzlich ein Messer und stieß es auf seine Brust. Hätte er unter dem Rock nicht einen Panzer getragen, wäre er getötet worden. Bevor man das Mädchen festnehmen konnte, sprang es zum Fenster hinaus. Es war sofort tot und man hat nie erfahren, wer es war und woher es gekommen. So wird auch oft der menschliche Verstand vom Äußerem getäuscht; er weiß nicht, woher ein Gedanke, Verlangen oder Trieb kommt, und wenn der Schaden da ist, weiß er auch nicht, woher der Urheber gekommen ist. Diese Geister offenbaren sich nicht, sie kommen unerkannt und gehen unerkannt. Hätte der Posten die Gedanken des Mädchens gekannt, so hätte er es nicht vorgelassen.

Noch schlimmer ist es, wenn der Türhüter gar ein Feind ist, dann läßt er den Verderber ein und dem Geist Christi wehrt er den Zutritt. Darum ist die Mahnung des Herrn für jedes Kind Gottes immer wieder berechtigt: „Wachet!“

## Stammapostelhelfer Schlaphoff schreibt folgendes:

Matthäus 8, 23–26.

Die einst von Jesu gesprochenen Worte sind nicht allein ein Trost für die Gotteskinder, die heute durch schwere Zeiten hindurchmüssen, sondern sie enthalten auch eine Erfrischung und Stärkung, weil es doch derselbe Geist Christi in seinem Werk und seiner Lehre ist, durch welchen die Gotteskinder zu dem verheißenen Ziel geführt werden.

Das Glaubenschiff, die Neuapostolische Kirche, worin auch heute noch die Gegenwart Jesu offenbar ist, kommt in so manchen Sturm, wo dann Viele rufen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Die Wellen, als das Treiben der vielen Geister, gelangen oft bis ins Schiff hinein, wodurch die Gotteskinder in Gefahr kommen. Die Welle der Krankheit und Trübsal ist über manches Familienschiff hereingebrochen, Armut und Elend mit sich bringend, sodaß in vielen Herzen der Gedanke aufkommt: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ein altes Sprichwort sagt: Kommt die Armut in das Haus, ziehen Freud' und Friede aus!“

Die Kinder Gottes dürfen nicht vergessen, daß Jesus im Schifflein ist, obwohl er für manchen schläft, und er hat noch dieselbe Kraft, um die Seinen durch alle Finsternis und Gefahren der Lebensstürme hindurchzubringen. Wenn die Lebensstürme über das Familienschiff kommen, dann wird der Ruf, Jesus zu wecken, hörbar; gesegnet sind dann die, die Jesus erhört und denen er hilft, obwohl er dann auch sagen muß: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“

In Matthäus 6, 33 sagt der Herr: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Diese Worte stehen noch heute in Kraft. Auch sprach Jesus: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“ (Lukas 16, 9). Viele der Gotteskinder waren schon in Nöten, wir aber riefen zum Herrn: Er möge deren Opfer ansehen, nach den Worten: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtnis vor Gott.“

Ein Bruder, der seine bejahrte Mutter unterhielt, brachte in der Treue dem Herrn sein Opfer und den darauf folgenden Tag wurde er aus seiner Arbeit entlassen. Wir riefen zu Gott, daß er seiner Verheißung gedenken und das Opfer dieses Bruders ansehen möchte. Zwei Tage später wurde die Stelle eines Schlossermeisters einer Konstruktions-Firma frei und am folgenden Tag wurde der Bruder in diesen Posten eingestellt, wo er das Doppelte seines früheren Lohnes verdiente. Er hatte sich also mit dem ungerechten Mammon Freunde gemacht, und als er darbot, und das Gebet vor den Herrn gebracht wurde, da halfen ihm die himmlischen Mächte nach Gottes eigener Verheißung: „Prüfet mich hierin, spricht der Herr, ob ich euch nicht des Himmels Fenster austun werde und Segen herabschütten die Fülle.“

Die vielen Trübsale, die die Kinder Gottes durchleben müssen, haben aber auch ihren guten Zweck (Römer 8, 28–30). Die schweren Zeiten und Anfechtungen treiben die Menschen zum Bitten: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“

Darum laßet uns das Werk unseres Amtes führen und die Kinder Gottes zubereiten auf die herrliche Stunde in der der Herr seine gegebene Verheißung (Johannes 14, 3) einlösen wird.

## Die gelehrte Zunge

Psalm 45, 2.

Die Zunge ist am menschlichen Körper ein wichtiges Glied. Mit der Zunge spricht der Mensch seine Gedanken aus und singt seine Lieder. Mit der Zunge stellt er auch den Geschmack der verschiedenen Speisen und Getränke fest. All diese Eigenschaften kann der Mensch im guten und bösen Sinn betätigen, je nachdem der in ihm wohnende Geist die Zunge als Werkzeug benutzt. Mit ihr lobt man Gott und flucht seinem Nächsten. So aber soll es nicht sein; es quillt nicht aus einem Brunnen süßes und bitteres Wasser. Mit der Zunge kann man auch mehrere Sprachen reden und sich dadurch mit Angehörigen anderer Völker verständigen. Ursprünglich hatte Gott allen Menschen einerlei Zunge und Sprache gegeben, bis die Verwirrung infolge des von ihm nicht gutgeheißenen Turmbaus zu Babel eintrat. Gott wollte damit nicht nur die Weiterarbeit an dem Turmbau vereiteln, sondern die Menschheit veranlassen, in alle Welt zu gehen, um diese zu durchdringen und zu bebauen.

Wer im natürlichen mehrere Sprachen beherrschen will, um sich selbst oder seinem Vaterland im Ausland zu dienen, muß in der Regel eine höhere Schule besuchen, die ihn darin unterrichtet. Wer aber dem Herrn in der rechten Weise dienen will zum Wohl derer, die ihm zur Pflege anvertraut sind, muß deren Seelensprache auch verstehen, um ihnen den richtigen Bescheid zu geben; denn nur, wer für des anderen Eigenart Verständnis hat, kann ihm die richtige Belehrung erteilen.

Diese verschiedenen Sprachen, um den Seelen zurechtzuhelfen zu können, lernt man in der Schule Gottes, in welcher der heilige Geist durch die von Jesus gesandten Boten der Lehrer zur Gerechtigkeit ist. Die Schicksalsschläge, die uns heimsuchen, wie Krankheiten, Brotsorgen, Enttäuschungen, sind nicht die eigentlichen Lehrer, sondern diese geben lediglich unserer Seele die Fähigkeit, den Willen Gottes begreifen und aufnehmen zu können. Man kann beobachten und es ist auch verständlich, daß der Stammapostel, die Apostel und treuen Brüder diese Schule besuchen mußten und noch besuchen. Ein solcher Lehrer kann mit den Kindern Gottes reden, hat Verständnis für ihre Eigenarten, sie vertrauen ihm und er kann sie führen.

Kommt ein solcher Gottesknecht an ein Krankenlager, so findet er den richtigen Ton, den Kranken aufzurichten und mit den Gnadenmitteln des Sohnes Gottes zu erquickern. Für den Geringsten in der Gemeinde hat er, der die Schule des heiligen Geistes erfolgreich besuchte, ein liebes, freundliches Wort, er kennt keinen sozialen Unterschied und sieht nur die ihm zur Pflege anvertraute Seele, die der Aufrichtung bedarf. Dem, der gefallen ist, der in seinem Blut liegt, ist der Gottesknecht ein wahrhaftiger Samariter. Er kann mit den Müden und Matten reden, damit sich deren Glaube stärkt und sie die Gnadenstätte des Sohnes Gottes wieder auffuchen.

Im Gottesdienst ist er die verkörperte Demut und Liebe. Er zeigt der Gemeinde im Gebet, wie man sich seinem Gott naht, und offenbart in der Festigkeit den Fels des Apostolates, auf den man ruhig und sicher bauen kann.

Ein solches Wirken und Vorgehen ist für die Geschwister wieder die Schule, in der sie für sich, für ihre Familie und für ihre Umgebung lernen.

## Brief eines Vorstehers

Mein innigst und herzlichst geliebter Bischof!

Ich hoffe, daß Sie am Samstag abend wieder gut nach Hause gekommen sind. Es ist mir ein großes Bedürfnis, Ihnen nochmals auf diesem Weg meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die überaus segensreiche Arbeit, welche Sie durch die Ämterversammlung an meiner und der Brüder Seelen wirkten. Wie wahr sind doch die von Ihnen gesprochenen Worte: Wenn der Schüler auch die gleichen Bücher hat wie der Lehrer, so hat er den Lehrer dennoch nötig. Das trifft ganz besonders bei uns, den Dienern des Herrn, zu. Wohin kämen wir, wenn wir keinen Lehrer mehr hätten? Es würden sich so mancherlei Verirrungen zeigen und oft würde man in dem Bewußtsein handeln: es ist recht und es wäre in den Augen Gottes aber falsch. Wie schön ist es, wenn man noch einen Lehrer hat, zu dem man aufsehen kann, einen Vorgänger, dem man nachfolgen darf, und ein Vorbild, nach dem man sich bilden kann. Ich denke oft an unseren geliebten Stammapostel. Er hat keinen persönlichen Vorgänger, auf den er sehen, den er fragen und dem er nachfolgen kann. Es sind aber so viele, die auf ihn schauen, die ihn um Rat fragen und die sagen: Lieber Stammapostel, zeig' uns den Weg, gib uns den rechten Rat, leuchte uns als Vorbild und gehe uns voran, wir folgen getreulich nach! Welch ein Maß von heiligem Geist muß in dem geliebten Stammapostel sein, um den Vielen ein Ratgeber sein zu können. Es ist ein großer Segen für uns alle, einen Mann, einen Stammapostel haben zu dürfen, der mit der Wurzel des Lebens, Jesus Christus, verwachsen ist und als Stamm den Ästen, als den Aposteln, den reinen Saft (Geist) des Lebens zuführt wodurch der ganze Baum zu einem Baum des Lebens wird.

Das Wort „Stammapostel“, das heute von einer Person getragen wird, hat noch kein Geist gewagt sich anzueignen, weil er den Namen nicht unter Beweis stellen kann. Der Name „Stammapostel“ vereinigt alle Kinder Gottes zu einer Einheit; diese Einheit haben aber die gottfeindlichen Geister nicht, da ist einer dem anderen ein Teufel. Im Namen Jesu kommen viele Geister, auch die, welche nach Jesu Wort viele verführen. Der Name Stammapostel steht unter dem besonderen Schutz des Sohnes Gottes. In diesem Namen kommt der Sohn zu den Seinen. Selbst die, welche Jesus in Matthäus 7, 23 als Übeltäter bezeichnet, haben große Taten getan in seinem Namen, aber nicht im Namen des Stammapostels, hinter dem der Herr steht.

Der einstige Apostel sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Die Sänger sangen in M. von der Zufriedenheit. Ich zeigte, daß das nur bedingt richtig sei. In allen Fällen dürfen wir nicht zufrieden sein. Ich bin immer mit mir unzufrieden, weil ich noch so manches sehe, das einer Verbesserung bedarf. Solange man eine Sache verbessern kann, darf man nicht zufrieden sein. Erst wenn die Vollkommenheit erreicht ist, kann ein Zufriedensein zugelassen werden. Was das Natürliche betrifft, so zeigen sich oft Lebenslagen, die unabänderlich sind, Schicksale und Verhältnisse, die wir gern ändern möchten, aber nicht ändern können. Wer in solchen Fällen zufrieden ist, der ist reich.

Ein Dichter sagt:

Genieße froh, was Gott beschieden,  
Entbehre gern, was du nicht hast,  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last.

Man hat manche Geschwister gefragt: Wie geht es? Die Antwort war: Ich bin zufrieden! Man konnte aber nicht mit ihnen zufrieden sein. Die Gottesdienste wurden unregelmäßig besucht, das Glaubensleben war nicht fest und das Bleiben in der Apostel Lehre unbeständig. Es wurden andere gefragt: Wie geht's? „O ich bin noch so unzufrieden mit mir!“ war die Antwort. Mit solchen konnte man aber zufrieden sein, über sie konnte man sich freuen. Durch ihre Demut sahen sie sich recht gering, und mit dem scharfen Geistesauge erkannten sie auch die kleinen Fehler.

Um die Festigkeit unseres Herzens zu prüfen, muß der liebe Gott manches zulassen; ebenso um die Festigkeit zu bewirken. Die Eiche wird nur im Sturm fest. Die vom Töpfer geformten Gefäße werden nur im Ofen fest und können erst, wenn sie die Festmachung im Ofen bestanden haben, einem praktischen Zweck übergeben werden. So muß der liebe Gott auch über uns manchen Sturm kommen lassen oder uns mal in den Ofen des Elends und der Trübsal tun. Ich habe es recht gerne, wenn bei den Kindern Gottes gleich am Anfang die Stürme einsetzen und die Prüfungen erfolgen. Eine Uhr bleibt stehen, wenn ihr die Gewichte, die Lasten abgenommen werden. So würden auch wir stehen bleiben, wenn der liebe Gott nicht für das rechte Gewicht sorgen würde. Stillstand aber heißt Rückschritt oder Tod. Das Gewicht bestimmt nicht die Uhr, sondern der Uhrmacher. Dürften wir unser Gewicht selbst bestimmen, so gingen unsere Seelen verloren. Es hat ein jeder sein Gewicht, wofür er einmal dankbar sein wird.

Der Dichter sagt:

Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast,  
und Gott dir gar nichts nähme, und gäb dir keine Last,  
wie wär's dann um dein Sterben, o Menschenkind bestellt?  
Du müßtest schier verderben, so lieb wär' dir die Welt.

In M. diente ich am Sonntag morgen nach dem Inhalt vom Amtsblatt „Einladung – Vorladung.“ Ebenso abends in S. Es waren zwei herrliche Stunden. Wer heute der Einladung folgt, wird ein zweites Mal eingeladen. Bei der zweiten Einladung ladet Jesus nicht die Schuldbeladenen, die geistig Lahmen und Blinden, sondern die Erlösten, die Sehendgemachten, die Überwinder, die treuen Nachfolger mit den Worten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34) heute ist Jesus noch der Bittende. Wer nicht zu ihm kommt, solange er als Erlöser der Seele offenbar wird, für den wird er einst der Befehlende sein als Richter. Denn alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben. An dem Befehl: „Weicht von mir“ kann niemand etwas ändern.

In I. diente ich nachmittags mit Johannes 10, 1–2 und zeigte die offene Tür. Ich freue mich auch in Ihnen, geliebter Bischof, eine offene Tür zu meinem Apostel haben zu dürfen. Die Tür ist dazu gegeben, um von einem Bereich ins andere zu kommen. Wenn ich auch dem lieben Apostel das ganze Jahr nicht schreibe, so weiß ich doch, daß ich durch Sie mit ihm verbunden sein darf. Würde ich Sie, geliebter Bischof, übergehen und nur den Apostel anerkennen, so würde ich die Ordnung in des Herrn Werk stören; würde ich gar das Brot, die Lehre, aus anderen Schriften und Blättchen nehmen,

so wäre ich wieder ein Dieb, indem ich den Seelen die reine Lehre rauben würde, auch ein Mörder, der das Geistesleben tötet. Solange ich aber durch Sie eingehe in die Gemeinde, darf ich ein Hirte der Schafe sein.

Möge der treue Gott mich in der Treue zu Ihnen und damit in der Treue zu meinem Apostel und Stammapostel erhalten, um dereinst schauen zu dürfen, was hier so oft den Mut erfrischt und den Eifer stählt, den Glauben stärkt und den Blick nach oben richtet.

Ich verbleibe mit vielen herzlichen Grüßen, aufrichtiger Liebe und treuem Verbundensein Ihr geringer Bruder  
E. S., K.

## Aus einem Arbeitsbericht

In nachfolgendem möchte ich Ihnen über das im Vormittagsdienst Ausgewirkte berichten, um daselbe unter das Licht des Geistes zu bringen.

Nach Offenbarung 3, 1–3 ging ich zunächst auf die sieben Sterne in der Rechten des Sohnes Gottes näher ein, wie von Ihnen im Gemeindeabend gezeigt. Diese Sterne sollen von jeder Seele erkannt werden als vom Herrn gesetzt, als sein Licht, das hervorleuchtet nach den Worten des Apostels: „Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes“ (2. Korinther 4, 6). Derjelbe ist es aber auch, der da sagt: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot. Werde wach und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.“ Der tiefe Ernst, der in diesen Worten für die Seelen liegt, die zu einem derartigen Rückschritt gekommen sind, zeugt aber auch davon, daß es doch nicht immer so war; denn wenn etwas sterben will, so hat es doch einst im Leben gestanden! Daß der Herr am Tod der Seele keinen Gefallen hat, geht aus der ermahnenden Liebe hervor: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will.“ Er will ja auch den glimmenden Docht nicht auslöschen und bietet solchen seine Hilfe an. Es ist deshalb jeder Seele zu raten, ihren inneren Zustand an diesem Maßstab zu prüfen, um es nicht soweit kommen zu lassen, daß der Herr sagen muß: „Du bist tot,“ denn solches würde für die Ewigkeit ein namenloses Weh über die Seele bringen.

Mancherlei Verhältnisse können Veranlassung dazu sein, daß ein derartiger Zustand in der Seele hervortritt; Kampf und Versuchung, Not und Trübsal, auch die Arbeit des Bösen ist darauf eingestellt, die Seele zu mancherlei gottmißfälligem Wesen zu verleiten. Wenn das Ungute, das sich dem Auge darbietet, in unser Innenleben Eingang findet und dieses befruchtet kann, so bleiben die Folgen nicht aus; es verursacht eine Belastung im Seelenleben, und durch die Aufnahme fremder Geisteszüge wird das Leben aus dem Geist Christi gedämpft. Geistige Schläfrigkeit und Denks Faulheit, sowie mangelhafter Gottesdienstbesuch kennzeichnen den inneren Zustand. Einer der Alten sagte schon: „Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest; laß deine Augen wacker sein, so wirst du Brot genug haben.“ Ob wir solches auf das Natürliche oder Geistige beziehen, es wird zutreffen. Der Schlaf der Selbstsicherheit und Gleichgültigkeit, ein mangelhafter Gottesdienst-

besuch machen arm und führen zuletzt zum geistigen Tod; solche Seelen werden lau und träge im Glaubensleben und in der Nachfolge. Auch der Herr sagt: Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und ent schliefen.

Laß deine Augen wacker sein, erkenne das Verderben, aber auch die Hilfe des Herrn in den Darbietungen zum ewigen Leben, dann wirst du Brot genug haben und dadurch die Kraft für deine Seele. Werde wacker! ruft der Herr heute allen „Namen- Apostolischen“ zu, die noch oberflächlich in den Tag hineinleben und das Wort des Herrn, sowie die Stimme des eigenen Gewissens unter dem Gedanken zu betäuben suchen: So genau wird es der Liebe Gott nicht nehmen! Aus einer solchen gefährlichen Selbsttäuschung sucht uns der Herr aufzuwecken. Doch nicht nur Aufstehen vom Schlaf der Selbstsicherheit und der Müdigkeit ist geboten, sondern wacker zu werden. In heiligem Eifer suchen, das Veräumte nachzuholen, sofern es noch möglich ist. Die Schrift sagt: Als einer der Alten im harten Kampf müde geworden war und von dem Honig genossen hatte, der sich ihm darbot, da wurden seine Augen wacker! Auch der Herr will die Seinen mit dem besten Weizen und mit Honig aus dem Felsen (Christi) speisen. Dadurch werden die Augen wacker und das Herz weise.

Durch das Wort des Herrn, die Arbeit des Heiligen Geistes, wird dieses bewirkt. Der Herr will den Lebensfunken nicht auslöschen, sondern will den Funken der Liebe neu beleben und ansfachen durch den Geisteswind, damit das Feuer der ersten Liebe und des Eifers entbrenne. Aber den ungöttlichen Funken der Lauheit und Trägheit, den der Fürst der Finsternis auch gerne anzufachen und brennend zu erhalten sucht, den will der Herr mit dem Gnadenwasser verlöschen. Wenn die Augen wacker geworden sind, dann erkennen wir, was zu unserem Frieden dient. Lassen wir das stärken, was sterben will, dann können wir selbst noch ein Wecker sein für Schläfer und ihnen somit zum Leben verhelfen. Manche lau gewordene Familie und Seele ist durch den Besuch und das Ansfachen des Glaubens- und Lebensfunkeleins wieder zu einem freudigen Nachfolger des Herrn geworden. Wenn der Zustand des Schlafes eintritt, davon sagt der Herr, daß dann der Feind der Seele Unkrautsamen unter den Weizen sät und das ist zutreffend für die Kinder Gottes, wie auch für die Knechte des Herrn.

Wer erkennt, daß seine Werke nicht völlig sind und Umkehr hält, Buße tut und in Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit zum Herrn naht, dem ist die Möglichkeit gegeben, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, indem er sich in den Werken der ersten Liebe finden läßt. Solche haben nicht nötig, im diesseitigen Leben zu einer Maske zu greifen, denen braucht auch der Tod keine zu entreißen, denn die Liebe verbindet alle im göttlichen Leben stehenden Seelen schon hier mit ihrem himmlischen Vater.

Möge der Herr seinen Segen dazu geben, daß noch manche rückständige Seele zu neuem Leben hervorgehen kann, ehe es zu spät ist.

Ich empfehle mich auch ferner Ihrer Fürbitte mit herzlichem Gruß

Ihr dankbarer

A. A., O.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1938

## Adreßbuch 1939

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1938 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressen-Verzeichnisse wollen die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher sie für das Jahr 1939 benötigen.

## Formular-Bestellung

Bis zum 1. Oktober 1938 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1939 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formular-Bestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1938 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff

Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 75

## Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

1. Korinther 10, 12.

Diese Ermahnung ist heute ebenso nötig wie damals, weil die Gefahr, zu Fall zu kommen, auch heute noch besteht. Die Gefahr, zu Fall zu kommen, ist ganz besonders groß für die Frauen der Amtsträger und für die Brüder, die fast täglich mit anderen Amtsbrüdern oder Trägern höherer Ämter verkehren müssen.

Durch den täglichen Umgang der Frauen mit ihren Männern und der Amtsträger mit den ihnen nahestehenden Segensträgern bildet sich sehr leicht ein Zustand, wobei die Furcht Gottes verloren geht.

Die Unterscheidung zwischen Mensch und Amt verschwindet allmählich, so daß nachher nicht mehr erkannt wird, was aus rein menschlichem Geist gesprochen wird und was vom Geist Christi kommt. Wo aber diese Unterscheidung verloren geht, ist die Gefahr, sich zu versündigen, sehr groß geworden. Am schlimmsten wirkt es sich aus, wenn die Frauen der Amtsträger den ihnen von Gott zugewiesenen Platz als Frau und Mutter verlassen und anfangen, sich in Gemeindeangelegenheiten zu mischen. Sie meinen, daß sie dadurch ihrem Mann helfen müßten und merken nicht, daß sie dadurch in ein fremdes Amt greifen und damit sich selbst, sowie ihren Männern den denkbar schlechtesten Dienst erweisen.

Möchten doch alle in Frage kommenden Geschwister den lieben Gott täglich bitten, daß der Geist der Furcht Gottes sie vor dem Fall bewahren möge. Jesus wies auch schon auf die Gefahr hin, daß ein Prophet nirgends weniger gelte als in seinem Vaterland und in seinem Hause (Matthäus 13, 57). Wer seinen Glaubensbecher unter den Ausfluß einer Quelle hält, wird dadurch seinen Becher füllen, so daß er seinen Durst stillen kann und andere zu erquicken imstande ist. Wer aber seinen Glaubensbecher über den Ausfluß der Quelle hält, behält ein leeres Gefäß und seinen Durst und kann auch anderen den Durst nicht stillen.

Wie mancher hat, wenn er von dem Fall eines anderen hörte, auf seine Kraft vertrauend, vermessenlich geäußert, daß ihm so etwas nicht passieren könne, oder: Wie kann man so dumm sein und so etwas machen! — Wer so spricht, sieht gar nicht, in welcher Gefahr er sich befindet.

Als Jesus einst sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir,“ sprach Petrus zu ihm, auf seine Stärke bauend: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Aber er mußte sich von Jesus sagen lassen: „In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Matthäus 26, 31–35). Was nachher folgte, berichtet uns die Bibel; Jesus hatte recht behalten.

Der Fall einer Seele kann verschiedene Ursachen haben. Man kann sich ärgern an dem Wort bei der Bedienung, an dem Verhalten der dienenden Brüder, an den Geschwistern, an den Anordnungen des Bezirksapostels oder des Stammapestels.

Dann sind die vielen Versuchungen und sonstigen Übertretungen und Unvollkommenheiten. Doch bei all diesen Dingen ist es ganz eigenartig, daß, wenn Glauben und Vertrauen angekränkt sind, die Furcht Gottes verloren geht und der Ärger und die Unzufriedenheit sich immer gegen die leitenden Personen richten. Es wird dann alles kritisiert, an allem herumgenörgelt, ohne es natürlich besser machen zu können. Nur wer eine Sache besser

machen kann, darf sich ein Urteil erlauben; aber dies dürfte im Werk Gottes kaum möglich sein, da ja von Jesus die Erlöserarbeit nicht dem menschlichen Geist, sondern dem Heiligen Geist übertragen ist.

Solchen im Glaubensleben angekränkelten Personen erscheint tatsächlich alles verkehrt, weil sie sich mit ihren Gedanken auf einem Gebiet bewegen, wohin sie vom Herrn nicht gestellt sind. Als vor vier Jahren meine Augen erkrankten, sah ich ein Farbenspiel, wie ich dies in meinem Leben nie gesehen hatte. Die einzelnen Gegenstände erschienen, obwohl sie gerade waren, krumm und schief und leuchteten in einem Farbenschmuck, den sie absolut nicht hatten. Da habe ich kennengelernt, was es heißt, wenn das Auge zum Schalk wird. Als die Krankheit behoben war, erschien wieder alles normal.

O, wie gut wäre es doch für alle, wenn sich jedes in dem ihm von Gott zugewiesenen Bereich bewegte! Gott der Herr kennt alle seine Kinder und weiß, wo er jedem seinen Platz anweisen muß, wie er auch als Schöpfer jedem Organ unseres Körpers seinen Platz angewiesen hat, sodaß es niemand besser machen könnte. Würde jeder an seinem Platz seine Schuldigkeit tun, dann gäbe es keinen Ärger und Verdruß; denn Friede ernährt, und Unfriede verzehrt.

Vater Niehaus sagte früher öfter: „Totarbeiten tut sich so leicht kein Mensch, wohl aber totärgern.“ Darum sagte auch der Herr einstens: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 6), also nicht nur an seiner Person, sondern an seinem gesamten Erlösungswerk, wozu auch alle Geistgesalbten gehören. Von diesen aber sagte er: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). — Darum: Wer steht, der sehe zu, daß er nicht zu Fall komme!  
B.

### Apostelbrief

Mein innig und herzlich geliebter Stammapestel!

Im Zurückschauen auf unser Zusammensein in B. und das dabei durch Sie hingenommene Gute, drängt es mich, ehe wir uns am Ende der Woche wiedersehen werden, Ihnen etliche Dankeszeilen zu senden.

Letzte Woche habe ich die Gemeinden L., O. und Ö. bedient. Mit den herrlichen Ausführungen und Darbietungen, mit denen Sie uns im Gottesdienst in H. bedient haben, konnte ich an diesen Orten zu vieler Freude dienen. Gottes Tun ist wunderbar; er schuf zwei Welten. Die sichtbare und stoffliche und die unsichtbare, geistige und ewige Welt. Wenn die Menschen auch oft einen kleinlichen Begriff von der Schöpfung haben, so liegt doch allem eine weise Absicht zugrunde, deren einstige Offenbarung uns zur Freude und zum Genuß werden wird. Nach dem göttlichen Ratschluß, der über uns waltet, werden wir zu seiner Zeit über die Schwelle zu jener höheren Welt schreiten müssen. Wie wir hier unter der heilsamen Pflege und Bedienung des Sohnes Gottes zubereitet werden können, werden wir in jene Welt eintreten. Was wir hier geworden sind, das werden wir dort sein. Selig sind, die Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen. In dieser Hoffnung wünschen wir, daß wir den Tod nicht zu schmecken brauchen, sondern beim Kommen des Herrn verwandelt und heimgeführt werden. Wie wohl wird uns sein, wenn sich solches erfüllt.

Hier sehen wir Menschen immer und immer wieder in den Spiegel, um Kleider und Haupt in Ordnung zu halten. So geschieht es auch mit den

geistigen Menschen, weil wir wissen, daß es nicht einerlei ist, in welcher Verfassung und in welchem Zustand wir aus dem Leben scheiden. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, so werden wir auch ewig ein Bild des geistigen Menschen tragen. Da wir doch nicht wollen, daß wir ein unschönes Bild ewig tragen müssen, ist es notwendig, uns hier durch des Herrn Dienst nach seinem herrlichen Bild formen zu lassen. Johannes sah den Sohn Gottes nach seinem Hingang in einer überwältigenden Herrlichkeit. Solch ein Bild wünschen wir auch zu tragen.

Es wird sehr in die Waagschale fallen, was wir in unserem Leben zum Nutzen oder Nachteil an den Seelen unserer Mitmenschen getan haben. Einst wird in Erscheinung treten, was wir auf diesem Gebiet vollbracht haben. Die große Arbeit der dienenden Brüder kann hier niemand ermessen, aber an dem geistigen Leben der uns zur Pflege anvertrauten Seelen, wird man einst sehen, wie sie alle gedient haben. Die Spuren unseres Tuns werden an den Seelen unserer Mitmenschen ewig gesehen.

Die lieben Brüder und Geschwister habe ich in den besuchten Gemeinden, besonders nach den Gottesdiensten, recht freudig und glücklich gefunden. Ich zeigte unter anderem, daß wir eben selig sind, wenn unsere Augen sehen können, wie sich der Herr offenbart und wenn unsere Ohren die Stimme des Sohnes Gottes in seinen Gesandten hören. Sehen und hören zu können ist schon in natürlicher Hinsicht ein großer Vorzug. Ich führte ein Beispiel an: Wenn auf den Weg eines Menschen, der ein scharfes Augenlicht besitzt, eine Anzahl Groschen gelegt werden, dann wird er sie alle auflesen, weil er sie sehen kann. Werden aber auf den Weg, den ein Blinder geht, eine Anzahl Hundertmarktscheine gelegt, so wird er, ohne sie zu beachten und aufzulesen, darüber hinwegschreiten. Es geht ihm die Fähigkeit ab, dieselben zu sehen und zu erkennen.

Sie schrieben mir einmal: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen usw.“ Die Spanne Zeit, in der wir mit den göttlichen Kräften überwinden sollen, ist so kurz, aber die Ehrungen hierfür sind ewig. Wir sollen überwinden was schädlich, ungöttlich und der treuen Jesu-Nachfolge hinderlich ist; wir werden aber dagegen empfangen was herrlich, ewig und bleibend ist. In königlichem, priesterlichem Sinn mit Christo auf seinen Stuhl erhoben zu werden, ist doch köstlich.

Außer einer Anzahl Geschwister, die krank sind, liegt im Bezirk nichts besonderes vor.

Ich bitte um Ihre Fürsprache in allen Dingen, damit nicht nur alles wohlbewahrt bleibe, sondern alles wachse und gedeihe.

Empfangen Sie herzliche Grüße von Ihrem in Liebe, Treue und Dankbarkeit ergebener

## Der Glaube

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht (Hebräer 11. 1).

Was manche Menschen durch ihren kindlichen einfältigen Glauben erreicht haben, davon zeugen die Vergangenheit und die Gegenwart. In dem oben angeführten Kapitel ist auch über mancherlei Glaubenserfolge geschrieben.

Es soll hiermit nicht auf einen Glauben hingewiesen werden, den man im natürlichen Leben zu natürlichen Dingen nötig hat, z. B. bei der Gründung

eines Geschäfts oder bei einer Eheschließung usw., sondern hier handelt es sich um den Glauben, der erforderlich ist, um das ewige Leben zu erlangen.

Der Glaube spielt in religiöser Hinsicht die Hauptrolle. „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; und wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Gott bindet das Heil der Seele an den Glauben und nicht an menschliche Tüchtigkeit. Die Erfüllung aller diesbezüglichen Gottesverheißungen konnte nur durch den Glauben erkannt und ergriffen werden. Der Vater verheißt seinem gefallenem Ebenbild einen Erlöser. Wie schwer fiel es aber jener Generation, als sich die Verheißung erfüllte, an den Erlöser zu glauben und seinen Worten und seinem Vorbild zu folgen! Der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

Jesus forderte von seinen Zeitgenossen nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch den Glauben an sich. Er sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). Außerdem sagte er: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Gott der Vater hat dem Glauben an den Sohn alles beigelegt: Volle Gnade und Vergebung der Sünden, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Kindschaft Gottes, das ewige Leben und den Besitz des Reiches der Herrlichkeit. Um dies alles zu erlangen, ist nur der Glaube an den Sohn Gottes erforderlich.

Jesus hat durch seinen Opfertod alles vollbracht, was nötig war, so daß alle, die an ihn glauben, beim Vater in Gnaden sind. Was also durch kein menschliches Vornehmen erreicht werden konnte, hat der Sohn für uns beim Vater getan.

Aber wie schwer hält es doch, an die zu glauben, die Jesus gesandt hat! Jesus sagte: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18); „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19); „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Der Mensch denkt immer, daß er erst wer weiß was tun müsse, um bei Gott in Gnaden zu sein. Eine solche Meinung ist aber falsch. Wer Gott gefallen will, nehme die auf, die der Sohn gesandt hat, und tue, was sie ihm sagen. Der Schwächer am Kreuz richtete seine Glaubensbitte an Jesus, und dies brachte ihm, der nichts Gutes aufzuweisen hatte, das ewige Leben.

Es ist nicht schwer, an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit zu glauben; das haben die Gegner des Herrn Jesu zur Zeit auch getan. Wer sich jedoch bemüht an die Gottesoffenbarungen der Gegenwart zu glauben, wird inne werden, daß dies nicht so leicht ist. Da setzen die Kämpfe ein, die Zweifelsgeister beginnen ihre Tätigkeit und suchen alles in Frage zu stellen. „Sollte wohl?“ heißt es auch heute noch. — Sollte wohl der oder jener ein Bote Gottes sein? Wir kennen ihn doch; der war doch früher so und so, und jetzt will er fromm sein? So treten die Geister heran und suchen Zweifel zu erwecken.

Wer aber im Glauben das tut, was die Boten des Herrn sagen, wird erfahren, daß der Herr einen solchen Glauben mit dem Erfolg lohnt. Wer also an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht (Johannes 5, 24).

## Die Ernte

Matthäus 13, 24 – 30.

Jede Ernte setzt eine Aussaat voraus. Der Herr Jesus sprach zur Zeit öfter in Gleichnissen, um seinen Zuhörern den Sinn seiner Rede leichter verständlich zu machen. Er sagte einmal: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ (Johannes 3, 12).

In dem angeführten Gleichnis wird auf einen Menschen hingewiesen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Doch in der Zeit, als die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Aber als der Weizen wuchs, kam auch das Unkraut, so daß die Knechte fragten: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Da sprach er zu ihnen: „Das hat der Feind getan.“ Die Knechte wollten nun schnell das Unkraut ausjäten, aber der Hausvater sprach zu ihnen: „Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet. Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte.“ Dann kommt die Scheidung: Das Unkraut kommt ins Feuer und der Weizen in die Scheuer.

Dieses Gleichnis gibt uns ernstlich zu denken. Jedes Menschenherz ist ein Stück Ackerland, welches, soweit es Jesu Eigentum geworden ist, mit gutem Samen besät wird. Ob dies im Gottesdienst oder beim Familienbesuch stattfindet, ist einerlei.

Den Alten wurde gesagt: Du sollst deinen Acker nicht mit zweierlei Samen besäen! Wie notwendig ist es somit, daß jedes darauf achtet und wachend ist, daß der Feind keine Gelegenheit findet, seinen Unkrautsamen zwischen den guten Samen zu säen!

Man muß sich sehr oft wundern, wieviel Unkraut auf dem einen oder anderen Herzensacker hervorkommt. Menschenherzen, denen man vertraute, für die man die besten Hoffnungen hatte, zeigen bei irgend einer Gelegenheit eine solche Menge Unkraut, daß man ängstlich wird und die bange Frage auftaucht: Wo und wie soll das enden? Diese Erscheinungen sind gerade in der letzten Zeit so sehr hervorgetreten, was aber auch ein Zeichen ist, daß die Vollendung oder Ausreise naht.

Jesus sagte: „Lasset beides miteinander wachsen,“ was auch dem Inhalt der Worte in Offenbarung 22, 11 entspricht. Darin wird auch auf eine Zeit hingewiesen, die kurz vor dem Kommen des Herrn durchlebt wird, in welcher jedes in seinem Teil keine Änderung mehr erfährt. Wer also böse ist, der sei auch fernerhin böse; wer Unkraut ist, sei fernerhin Unkraut usw.

Das ist aber furchtbar, denn da ist die Zeit für immer vorbei, in der eine Wiedergeburt und Änderung der Sinne stattfinden kann; dann steht der Herr im Begriff, zu kommen, und sein Lohn mit ihm.

O, wie leicht glauben doch oft die Kinder Gottes der Lüge und den Verdrehungen, und wie schnell sind sie bereit, diese Unwahrheiten weiter zu erzählen, unbekümmert, welchen Schaden sie bei anderen und auch im eigenen Seelenleben dadurch anrichten! Aber die Ernte kommt für sie; denn sie haben die Aussaat dazu gemacht. Ob man als Unkraut ins Feuer oder als Weizen in die Scheuer kommt, hängt also von der Aussaat ab.

Wollten doch die Kinder Gottes ernstlich bedenken, daß jedes Wort, zu einem anderen gesprochen, einem Samenkorn gleich ist, und daß darauf

die Ernte als Auswirkung kommt, ob in gutem oder bösem Sinne. Einer der Alten sagte: „Das Gold wägst du mit der Waage, warum nicht deine Worte?“ Der Apostel Jakobus widmet das gesamte 3. Kapitel seines Briefes dieser Angelegenheit.

Die törichten Jungfrauen stehen neben den klugen, haben dieselben Lampen, und doch kommt am Tag des Herrn der Unterschied zum Vorschein, indem die törichten zurückbleiben. Zwei arbeiten auf dem Feld, da dürfte kaum ein Unterschied zu merken sein. Aber am Tag des Herrn bleibt der eine zurück. So ist es auch mit den beiden, die auf der Mühle sind, und auch bei den Zweien, die im Bett liegen. Das Kommen des Herrn macht alle offenbar.

## Erlöser aus Leibesnot — Erlöser aus Seelennot

Die Nöte des Leibes sind vielerlei und haben auch mancherlei Ursachen. Wer sich in irgend einer Leibesnot befindet, sucht die Erlösung von diesem Übel. Ist jemand krank, so wird, je nachdem die Krankheit ist, ein entsprechender Arzt aufgesucht. Der Augenkranke geht zum Augenarzt, der Ohrenkranke zum Ohrenarzt usw. Hat der Arzt die Krankheit beseitigt, so ist er für den Kranken ein Erlöser von dem leiblichen Übel.

Ist jemand in Schulden geraten, dann wird der für ihn zum Erlöser, der ihn aus dieser Geldnot befreit hat.

Wer Hunger hat und noch sonstigen Mangel leidet, wird den als Erlöser ansehen, der ihn aus diesen Nöten befreit.

Was nun in diesem Fall für den einzelnen Menschen gilt, ist natürlich auch für die Familie und auch für ganze Völker maßgebend. Aber immer sind es Menschen, die durch Verwendung ihrer Befähigungen und Mittel für andere Helfer und Erlöser sind. Die sich in Not und Elend Befindenden müssen natürlich die ihnen angebotene Hilfe annehmen. Tun sie das nicht, dann bleiben sie im Elend. Wer schon einmal in Seenot geraten war und gerettet wurde, wird auch seinem Erretter und Erlöser aus Seenot dankbar sein. Die im Bergwerk verschüttet Gewesenen kennen auch ihre Erretter, die sie aus Todesnot befreit haben.

Außer diesen Erlösern im natürlichen Leben gibt es auch Heilande in seelischer Hinsicht (Obadja 21). Jede Sünde erzeugt entsprechende Not, Jammer und Elend. Wer aber soll diese Nöte beseitigen? Da gibt es nur eine Möglichkeit, nämlich: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Wenn diese Gnade ergriffen wird, ist damit die Freimachung und Erlösung von diesen Nöten bewirkt. Wie glücklich ist doch der Mensch, der vom Geist des Unglaubens, woran nach Jesu Wort die Verdammnis gebunden ist, erlöst werden konnte; der Geizige, daß er, nachdem er frei geworden ist, freigebig sein kann; der Lügner, daß er nun die Wahrheit redet; der Dieb, daß er nicht mehr stiehlt, sondern arbeitet, daß er dem Dürftigen davon etwas geben kann; der Unbarmherzige, daß er nun Barmherzigkeit übt, leiblich und geistig; der Lieblose, daß er es soweit brachte, daß er sogar für seine Feinde beten kann.

Es ist in keinem anderen Namen das Heil gegeben, als allein in dem Namen Jesus. Sein Verdienst ist das Alleinmittel zur Erlösung von Sünde und ewigem Tod. Wohl hat Jesus zur Zeit auch da und dort natürliche

Kranke geheilt, aber bei weitem nicht alle. Am Teich Bethesda waren fünf Hallen voll Kranker, und nur einen davon hat er geheilt. Auch seine Gesandten haben da oder dort etliche Kranke geheilt. Aber ihre Mission bestand nicht darin, die leiblichen Nöte zu beseitigen, sondern die unsterblichen Seelen mit dem Verdienst Christi in Verbindung zu bringen und sie dadurch vom ewigen Tod zu erlösen.

Auch gibt es Fälle, daß da, wo die seelischen Nöte beseitigt sind, auch die damit verbunden gewesenen leiblichen Nöte verschwinden. Wie es am natürlichen Körper leichte und schwere Krankheiten gibt, so sind auch die seelischen Leiden sehr verschieden. Es gibt auch sogenannte Brandmale im Gewissen, also Seelenschäden, die so tief sitzen, daß die betreffenden Menschen immer wieder daran erinnert werden. Doch auch dafür ist Christi Verdienst vollständig ausreichend, nur müssen die Betreffenden, nachdem ihnen vergeben ist, sehr vorsichtig sein, daß sie nicht wieder in diese Sünde fallen, weil sonst die alten Stücke wieder so lebendig vor der Seele stehen, als wären dieselben erst vor kurzem begangen worden.

Wenn die Vergebung erfolgt ist und die Seelen von dem Anrecht der Geister erlöst sind, dann darf man durch das Gelüste diese Geister nicht wieder heranlocken, sonst suchen sie den Menschen erneut unter ihre Gewalt zu bringen.

Unsere Bitte sei daher: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!

### 1. Petrus 1, 10.

Wir freuen uns und sind Gott dankbar, daß wir in den Genuß der Gnadengüter aus Christo gekommen sind, nach denen sich schon die Gottesmänner alter Zeiten gesehnt haben, ohne in ihren Besitz gelangen zu können. Alle Opfer, die jene gebracht haben, und alle guten Werke konnten noch nicht die Vergebung einer einzigen Sünde bewirken. Als aber Jesus sein Leben am Kreuz zum Opfer brachte, wurde selbst dem Schwächer die Gnade zuteil und für die gesamte Menschheit war die Möglichkeit einer Erlösung gegeben, soweit sie von der Erlöserliebe Gebrauch machen. Darum laßt auch uns Liebe üben, denn eine Blume dem Lebenden gereicht, ist wertvoller, als alle Kranzspenden am Grabeshügel. Meist wird dies zu spät erkannt und manches Kind mußte am Grab der Mutter schon bittere Tränen weinen und sich anklagen, weil es versäumt hatte, der Mutter Rosen der Liebe auf den Lebensweg zu streuen.

Unsere Seligkeit ist an die Gabe Gottes gebunden, weil kein Mensch und kein Geist das zum Heil der Seele bieten kann, was in der Gabe Gottes verborgen liegt. Sie schenkt uns die Freimachung von jeglichem Anrecht des Fürsten dieser Welt, hebt den ewigen Tod auf und bietet durch Wort und Handlung die Grundlage zum ewigen Leben. Die uns gewordenen Gnadenerweisungen der Liebe Gottes können von keinem anderen Geist gereicht werden. Es ist köstlich, wenn eine Seele die Erlöserarbeit unseres Gottes in der Gegenwart erkennt und das Heil für sich ergreift. Wer darin lebt, fängt an zu loben und zu danken und die hingegenommene unverdiente Liebe wieder an den Lebenden zu erweisen, besonders an des Herrn Eigentum, indem er Blumen der Liebe streut und mit Wohltaten vergilt.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

### ... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1938

### Bekennen

Matthäus 10, 32. 33. 37—39.

Wir leben in einer Zeit, in der Christentum als äußerlicher Anstrich wertlos wird. Die Erscheinungen unserer Zeit räumen damit gründlich auf. Der Hagel wird die falsche Zuflucht wegtreiben und Wasser sollen den Schirm wegschwemmen. Das Bett wird dann so enge, daß nichts übrig ist und die Decke so kurz, daß man sich drein schmiegen muß. Es gilt nicht mehr der „Schein“ sondern nur das „Sein.“ Jede Seele, in der der heilige Geist sich nicht tief verankern kann, gerät in die Gefahr, wie Spreu weggefegt zu werden. Alles, was sich in unserer Zeit vollzieht, ist im göttlichen Ratsplan mit in Rechnung gestellt, so unbegreiflich uns manches vorkommen mag. Der alte Apostel schrieb einst nach 1. Timotheus 6, 8: „Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns genügen.“ Das hat heute jeder Volksgenosse, und jedes Gotteskind tut darum gut, das Geschehen der Zeit von höherer Warte aus zu verstehen und zu begreifen. Wo dies geschieht, ist der Glaubenslauf bei keinem gehemmt, jeder lebt seines Glaubens und bekennt darin den Sohn Gottes vor den Menschen. Der Sohn Gottes bekannte einstens nach Johannes 17, 6—9 die Seinen vor Gott dem Vater, aber er bekennt auch die Seinen der Gegenwart vor seinem himmlischen Vater (Hebräer 7, 25). Selbst wenn einmal Unvollkommenheiten an ihnen offenbar werden, vertritt er sie vor der himmlischen Gerechtigkeit und schaltet die Macht des Reiches Gottes ein, die hinter dem Apostelwort steht.

Jesus verleugnen heißt: sein Wesen nicht offenbaren in Gedanken, Worten und Werken, sich nicht bekennen zur Sendung seiner Boten, die das Werk seiner Erlösung sind und bleiben, bis er die Seinen zu sich nimmt und sein Reich aufrichtet. Wer ihn verleugnet, muß hier schon damit rechnen, daß in Stunden seelischer Gefahr und Bedrängnissen des Geisteslebens die Wellen des Unglaubens seine Seele überfluten und ins ewige Verderben ziehen.

Wo das Schwert göttlicher Wahrheit waltet, werden alle Kräfte rege, die im Menschen wohnen. Ob das Vater, Mutter, Sohn, Tochter oder sonst ein Hausgenosse ist, spielt keine Rolle. Der Heilige Geist, dessen Kräfte sich in der göttlichen Wahrheit offenbaren, will den Menschen von allem Irrtum, Unrecht und von allen Belastungen befreien. Dabei kann es vorkommen, daß die Arbeit der Gesandten des Herrn an den Seelen der Gotteskinder manchmal verkannt wird. Es handelt sich aber dabei nur um eine Liebesarbeit, um die der Seele noch anhaftenden Unvollkommenheiten zu beseitigen. Eine Hausfrau kann auch mit dem Schmutz selbst kein Erbarmen haben, sonst würde ihr Heim bald in einen unwohnlichen Zustand verfallen. Wenn nun der Schmutz, den sie aus der Wohnung entfernt, reden könnte, so würde er von einem großen Unrecht erzählen, das ihm widerfährt. Auch die Träger des Schmutzes werden die Reinigungsarbeit oft als eine lieblose Behandlung betrachten, bis sie schließlich doch einsehen müssen, daß sich in Wirklichkeit eine Liebesarbeit an ihnen vollzogen hat.

Mutterliebe kann sich ungut auswirken, wenn sie das Wohl des Leibes in den Vordergrund stellt und für die Pflege der Seele und des Geistes nicht über die Kräfte verfügt, die Jesus durchs Apostelwort darreicht. Hat eine Seele den Heiligen Geist empfangen, ist Christus in ihr. Man kann die Pflege dieses göttlichen ewigen Lebens vollziehen oder auch vernachlässigen. Ein altes Wort sagt: Eine gute Pflege verleugnet sich nie. Das gilt für Leib, Seele und Geist. Eine Mutter, ein Vater beweisen ihre Liebe zu ihren Kindern in der Pflege. Sie nehmen im Natürlichen das Beste, was sie haben können und was ihre Mittel gestatten. Verfahren sie nach diesem Grundsatz auch mit dem Seelisch-Geistigen, dann schöpfen sie aus dem Leben des Sohnes, das das Apostelwort ihnen gibt und pflegen mit diesen Kräften die ihnen anvertrauten Seelen. Mit diesem Leben hat Jesus die Seinen bewirtet, und haben die Apostel die Gotteskinder bedacht. Mit diesem Leben pflegen die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern. Wenn auch manche Wetter die Pflege beeinträchtigen und viel zerstören, so wird uns von dieser Liebe Christi immer soviel in Herz und Seele gelegt, daß wir dennoch weiter arbeiten können. Es ist der Mühe wert, darin als treu erfunden zu werden.

C. L., H.

## Bischofsbrief

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Einige schöne Tage wirklich kindlicher Freude liegen hinter uns. Die von Ihnen gehaltenen Gottesdienste bildeten immer den Höhepunkt. Dabei flieht jede bange Sorge, indem die Seele Jesum als Erlöser sieht. Jesus legte wenig Wert auf die Quantität; er erwähnte wenige Männer als Qualität. Die Zahl derer, die heute Gemeinschaft mit Jesu haben, ist klein, aber die Größe des Glaubens, der Liebe, der Überzeugung wiegt als Qualität alles andere auf. In der Person des Apostels und der Diener suchen wir das, was ihr Amtsname besagt. Aus dem entgegengebrachten Wort nehmen wir die Qualität, den Balsam. Besonders in der Hinnahme des Heiligen Abendmahles kommt es überhaupt nicht auf die Menge an, sondern auf das geheimnisvoll hineingelegte Verdienst aus dem Opfer Christi als Qualität.

Der Gottesdienst in M. nach 1. Korinther 15, 47–55 löste in mir eine Menge schlummernder Gedanken. Ihr Wort glich Hammer schlägen auf den Anstoß der Gemeinde, zur Umformung der ehrlichen Seelen in brauchbares Material. Aus dem Lied der Sänger: „Hast du Zeit zum Sorgen? Glaube nur! Nicht verzagen in Kampftagen! Der Herr ist nahe!“, vernahmen wir die Sehnsucht der Seele, die zum Ursprung zurück will, wie auch der Leib zum Ursprung, der Erde, zurückkehrt.

Die Sehnsucht der Seele wirkt sich mit unwiderstehlicher Gewalt aus. Den verlorenen Sohn im Gleichnis des Herrn Jesu trieb die Sehnsucht heim; es geschah aber in der rechten demütigen Stellung und im Erkennen gemachter Fehler. Anders aber war es bei dem jungen Mann, der im Unfrieden von seinem Vater ging, aber heimgetrieben von der Sehnsucht vom Berge aus die Heimat sah, nahe dem Vaterhaus, aber ferne dem Vaterherzen.

Es lebt in jedes Menschen Brust ein unaussprechliches Sehnen. Ist es für uns die Sehnsucht nach der himmlischen Behausung, dann wenden wir die entsprechenden Mittel an, diese Sehnsucht zu stillen.

Beten und Arbeiten sind Mittel, um Liebe und Eintracht zu fördern, sie im Kampf an uns zu binden. Der Segen und die Freude am Herrn sind die Kraftquellen dazu. Der irdische wie der himmlische Mensch bedürfen der Nahrung; beiden können wir dieselbe entziehen. Ein reicher Mann sagte: „Ich hatte viel Glück im Leben, bin aber nie glücklich gewesen.“ Er hatte alles für den Leib, aber nichts für die Seele.

Ein Millionär in Amerika gewährte einem Journalisten eine nur eine einzige Minute lange Unterredung. In dieser Minute fragte derselbe, ob er denn glücklich sei. Er erhielt von dem reichen Mann die Antwort: „Fragen Sie meinen Gärtner und meinen Chauffeur, wer glücklicher ist, diese oder ich.“ – Alles zu haben und doch nichts zu besitzen, kennzeichnet die Seele in ewiger Unruhe. Man müßte tief in die Tasche greifen, um die oft auftretenden Nöte des Lebens zu beseitigen und die Hilfe währt nur so lange und so weit, bis die Mittel erschöpft sind. Es genügen aber nur wenige Worte eines erfahrenen und leidgeprüften Dieners des Herrn, um alle Nöte der Seele und des damit verbundenen Leides zu beseitigen.

Unsere Seele liegt im Gefängnis des Leibes. Das Auge ist des Leibes, besonders aber auch der Seele Fenster und Licht. Ein unter dem Wasser fahrendes Unterseeboot führt ein Periskop über der Wasseroberfläche, und man kann alles in größter Entfernung über dem Wasser beobachten und sich darauf einrichten. Würde man vom Ende des Periskopes in das erleuchtete Boot hinuntersehen, so könnte man im verkleinerten Bild erkennen, was darin vorgeht. – Ungesehen vom Menschlichen ruht, tief im Innern die Seele und beobachtet mit den Augen (Periskop), was außerhalb alles vorgeht; und sieht man in die Augen eines Menschen, so nimmt man wahr, was sich in seiner Seele abspielt.

Ein schönes Bild zeigten Sie, wie eine Mutter (zweite Frau) in Liebe nach den Kindern aus erster Ehe verlangte, und wie auch das zweite von Gott aufgerichtete Apostelamt der Endzeit samt der Gemeinde nach den Kindern des Glaubens herzliches Verlangen zeigt. Der liebe Stammapostel sagte treffend, daß ein Kind, wenn es auch mit einem schönen Kleid in den

Schmutz gefallen ist, dennoch Kind bleibt. Man könnte auch viele Mal sagen: Kind, du bist schmutzig, aber dadurch wird es nicht vom Schmutz befreit. Besser ist es, Hand anzulegen und den Schmutz zu beseitigen. So tut es Gott auch und verzichtet dabei auf Moralpredigten.

Was irdisch ist, bleibt hier, und was himmlisch ist, geht zu Gott. Es genügen bei dem Menschen einige Grad Blutwärme über den Normalstand, um für ihn alles irdische völlig wertlos zu machen.

Der Apostel Paulus schreibt von einem Geheimnis, daß nicht alle entschlafen, sondern auch welche verwandelt werden, d. h. verklärt, überkleidet. Dieser Glaube bestand schon vor neunzehnhundert Jahren aus kindlicher Einstellung und Sehnsucht. Wir brauchen uns heute ebensowenig wie jene einst dessen zu schämen, denn wir sind um diese Zeitspanne der Erfüllung näher gekommen.

Der Gott, der das Naturgesetz geschaffen hat, ist es auch, der die Oasen der Wüste mit einer unsichtbaren Mauer vor Versandung schützt, der das Meer nicht überlaufen läßt und auch den Quellen im Ausgleich Wasser genug gibt. Dieser Gott, der wunderbarerweise eine einzeln lebende Familie (Oase) vor der Versandung im Unglauben schützt, kann auch das tun, was den Naturgesetzen zuwider, kurz gesagt, was ein Wunder ist. Wenn schon jeder Regent Gesetze erlassen kann, aber auch die Macht hat, Gesetze für einige Zeit oder für dauernd außer Kraft zu setzen, dann müssen wir auch dem lieben Gott das Recht einräumen, bestehende Gesetze außer Kraft zu setzen. Das alles aber darum, um gefakte Pläne zur Durchführung zu bringen. Der Tod soll verschlungen werden in den Sieg, und Jesus war der erste, der allem Verstand zuwider dies in seiner Auferstehung von den Toten bereits gelöst hat. Er zieht seine Glieder nach sich; das glauben wir. —

Titus 3, 4—7 bildete die Grundlage zum Dienst in N. „Wir möchten Jesum sehen,“ so sangen die Sänger. Das mochten viele zu allen Zeiten, aber sie wollten ihn nicht so sehen, wie er ist, sondern wie er war. Es besteht, Gott sei es gedankt, kein Bildnis von Jesum, sonst würden viele Überfromme sich äußerlich danach gestalten, anstatt zu suchen, seinem inneren, geistigen Wesen ähnlich zu werden. Die von ihm ausgehende Glorie bedeutet keinen Schein um das Haupt, sondern war dem Suchenden sichtbar in seiner Amts- und Liebesmacht. Wenige fanden und finden ihn. Er ist zu erkennen in der beschriebenen Leutfeligkeit und Freundlichkeit; er ist wie die Sonne am Himmel, die nur mit Licht, Wärme und Freundlichkeit alle Tage die arme Erde umfängt und ihre Herrschaft über alles — im Dienen — und nicht im Herrschen ausübt.

Jesum zu sehen, dürfen wir nicht auf morgen verschieben. Es müssen Kräfte eingesetzt werden; es müssen aber auch Kräfte ersetzt werden. Am Ende darf keiner feige werden, denn alle sollen Nutznießer ihres Kampfes und ihrer Arbeit sein. Die erste Liebe soll bleiben. Erste Liebe tritt dem Menschen in der Mutterliebe entgegen. Erstlingsliebe gehört zu jedem neuen Lebensabschnitt im Beginnen und Vollenden. Wiedergeboren im Geist und immer wieder erneuert durch jeden Gottesdienst ist der normale Verlauf eines Gott geweihten Lebens. Das alles kommt nicht aus Werken der Gerechtigkeit, sondern nur aus der Barmherzigkeit und Gnade unseres Gottes.

Sie mit ihren Lieben auf das Beste grüßend, verbleibe ich

Ihr dankbarer A. W.

## Verlassen — nicht Verlassen!

Unser kurzes Erdenleben trägt mancherlei in sich. Ehe der Mensch das Ziel seines Erdendaseins erreicht hat, muß er die verschiedensten Verhältnisse durchleben. Was liegt in dem einen Wort „Verlassen“ nicht alles verborgen. Hat der Mensch das Elternhaus verlassen, um, wie man sagt, sein Glück zu suchen, so beginnt für ihn ein schwerer und harter Lebenskampf. Er steht in der Fremde auf eigenen Füßen. Die schützenden Hände der Eltern sind nicht gleich zur Stelle. Haben einen solchen Menschen auch noch die guten Freunde verlassen, mit denen er Freud und Leid teilte, so schmerzt dies sehr. Wenn einem Kind durch den Tod die Eltern entrisen werden und diese somit das Kind für dieses Leben verlassen haben, so ist ihm hierdurch ein großer Teil der Lebensfreude, des Glückes und der Ruhe genommen. Wird ein Mensch von einem schweren Schicksal heimgesucht und er steht einsam und verlassen da, so hat man es schon oft erlebt, daß er schließlich am Leben verzweifelt und freiwillig in den Tod geht, weil er sich eben ganz verlassen fühlte. Viele solcher Fälle könnten noch angeführt werden. Denken wir aber nicht nur an das irdische, sondern an das unvergängliche, ewige Leben in uns. Der Herr Jesus verließ den Thron der Herrlichkeit seines Vaters, um uns das ewige Leben zu bringen. Wer es nun besitzen will, muß das alte aufgeben und ihm nachfolgen. Der reiche Jüngling hatte es bis zu einer bestimmten Erfüllung der Gebote des Herrn gebracht. Als der Herr ihm aber sagte: „Verkaufe was du hast“ war dies für ihn die Ursache, sich vom Herrn und vom ewigen Leben abzuwenden. „Verlasse alles was du hast, an irdischer Lust in dir, und folge Jesum ohne Raht,“ heißt es in einem Lied. Es fällt schwer, von Dingen, an denen das Herz hängt, zu lassen. Die Fleischeslust, Augenlust und das hoffärtige Wesen sind nutzlos und hinderlich für das ewige Leben und müssen verlassen und abgelegt werden. Die solches tun, denen gilt die Verheißung des Herrn: „Ob auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will ich doch Dein nicht vergessen.“ Wie tröstet es ein Herz, wenn es weiß: Ich bin ja geborgen in Jesu, — was fehlt mir, was will ich noch mehr? Die Verheißung des Herrn: Ich will euch nicht Witwen noch Waisen lassen, ich will euch den Tröster, den heiligen Geist senden, birgt für die Jünger des Herrn eine große Beruhigung. Diesen Trost darf das Volk Gottes auch heute reichlich hinnehmen. Darin hat sich das Wort des Herrn erfüllt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Durch das Wirken der Apostel offenbart sich der Herr den Seinen und immer neue Freude und seliger Friede zieht in die Seele ein. Auch in den trübseligsten Stunden weiß eine treue Seele, daß der Herr die Seinen mit seinem Auge leitet und seine schützende Hand über sie breitet. Sie fühlt seine Nähe. Diese helfenden und schützenden Hände der Apostel und treuen Diener sind unermüdet tätig, den Weg zum ewigen Leben zu bahnen und zu helfen, wo Hilfe not ist. In diesen Seelen steht der feste Vorsatz: „Ich will meinen Herrn nicht verlassen, weil er mich nicht verläßt!“ Damit ist die ewige Vereinigung mit dem Herrn, Vater und Sohn, sicher gestellt und das Tor zum ewigen Vaterhaus steht solchen Gotteskindern offen. Möchte es die Aufgabe eines jeden Gotteskindes bleiben: Verlassen, was zum Schaden der Seele gereicht, — aber das Werk des Herrn niemals verlassen, damit wir nicht verlassen sind.

W. H., B.

# Amtshandlungen

## Bericht über eine Trauerfeier

Gesangchor: „Ich gehe heim . . .“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. An dieser stillen Friedhofsstätte rufen wir dich, Gott, unseren Vater, in Trauer und Herzeleid um den himmlischen Trost an. Du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, schenke du uns durch dein Wort und deinen Geist, was uns erquickt. Laß das Verweilen an diesem Grab mit deiner Hilfe zu einem Erleben des Trostes, der Seligkeit und Erquickung werden.

Nach deinem Willen sind wir hier. Es hat dir gefallen, eines deiner Kinder aus diesem Leben zu rufen. Wir sind dir dankbar, daß du den treuen Verblichenen im Glauben an deinen Sohn hast überwinden lassen. Es darf von ihm das Wort gesprochen werden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten.“ Nun schenke du in deiner Liebe, was wir erbeten haben. Erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen.

Textwort: Offenbarung 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Ansprache: Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerverammlung! Das unabwendbare Schicksal hat es gewollt, an diesem Ort zu erscheinen. Wir alle sind gekommen, um dem lieben Verblichenen an dieser Stätte die letzte Ehre zu erweisen und um zu bekunden, wie lieb wir ihn hatten, und mit welcher Anhänglichkeit wir zu ihm stehen. Ferner bringen wir den Angehörigen, den trauernden Hinterbliebenen, unsere herzliche Teilnahme entgegen.

Der Tod ist eine Macht, die keinen Menschen verschont; eine Macht, auf deren Gesetze wir keinen Einfluß haben.

Das Leben des Menschen kann mit einem Buch verglichen werden, in dem jeder Tag eine Blattseite darstellt. Mit dem Ableben wird das Buch wie ein zu Ende geschriebenes Tagebuch abgeschlossen. Wie in einem inhaltsreichen Buch zusammengefaßt, liegt der Menschen Denken und Reden, Tun und Handeln in der Hand des Ewigen. Was in ihm geschrieben steht, harret seiner Vergeltung. Ein Lebensbuch umfaßt verschiedene Kapitel. Wir können sie überschreiben mit: Kindheitszeit, Jugendzeit, Schulzeit, Lehrzeit, Militärzeit, Berufszeit, Familienleben, Eheleben, Glaubensleben. Auch die Leidens- und Trübsalszeiten sind mitunter umfangreiche Kapitel im Leben eines Menschen. Es ist hier nicht Ort und Zeit, um über die verschiedenen Kapitel ausführlich zu reden.

Wir stehen am Grab eines Mannes mit edlem Charakter, mit echter deutscher Gesinnung und eines überaus tüchtigen Soldaten, der sein Vaterland von Herzen liebte. Ich bin persönlich Zeuge davon, wie tief betrübt der treue Soldat über die Erniedrigung seines tapferen Vaterlandes, nach dem Großen Krieg, gewesen ist. Er trauerte mit unter der Schmach und den Ungerechtigkeiten, die unserem Vaterland auferlegt wurden. Umso mehr freute er sich, als unser geschätzter Führer dem deutschen Volk die Wehrhoheit wiedergab. Der liebe Verstorbene war ein Soldat mit hervorragenden, fast außergewöhnlichen Eigenschaften. Er war ein Mann, der nicht nur Gerechtigkeit liebte, sondern auch übte.

Der Ehegattin und den Kindern war er ein liebevoller, treubeforgter Familienvater. Ich darf ihn zu denen zählen, die sich im diesseitigen Leben schon Mühe geben, den Angehörigen Blumen auf den Lebensweg zu streuen. Es sind dies ja die schönsten Blumen, die wir mit Aufmerksamkeiten und Beweisen der Liebe zu Lebzeiten streuen. Er nutzte seine Begabung aus, im Üben der Liebe, indem er seinen Nächsten mit Rat und Tat beistand. Durch die verschiedenen Kapitel und Zeiten seines Lebens zieht sich der goldene Faden der Treue und des Pflichtgefühls. Treue, Pflichtbewußtsein und treuer Glauben sind wie ein heller Schein, der auf seinem Lebenspfad leuchtet.

Das Leben des Verblichenen steht im Zeichen freudigen Glaubens, der tätigen Liebe und einer lebendigen Hoffnung. Er lebte und starb in der seligen Überzeugung, daß Gott zwei Welten geschaffen hat. Eine stoffliche und eine geistige Welt, eine diesseitige und eine jenseitige, eine zeitliche und eine ewige. Alle Menschen, die uns im Tod vorausgegangen sind, sind über die Schwelle der diesseitigen Welt in die jenseitigen Bereiche eingegangen. Denn der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit, der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit. In der frohen Hoffnung und Überzeugung, daß er dort den Preis seines Glaubens, seiner Treue und Liebe zu Christo dem Welterlöser, empfangen wird, ist er aus dem Leben geschieden. Er hat bewiesen, daß wir zunächst als irdische Menschen auf dieser Erde unsere menschliche Pflicht zu erfüllen haben. Er bewies sich aber auch als edler Christ und erfüllte die Aufgaben eines wiedergeborenen Gotteskindes in aller Treue und Beständigkeit. Ein Sinnspruch sagt:

Alle Menschen können gleiche Gaben,  
alle Sterne gleiches Licht nicht haben,  
aber eines fragt der Meister, ob man treu,  
über dem gelieh'nen Pfunde sei.

Friedrich der Große soll – wie die Geschichte dies berichtet – einmal unversehens ein Schulgebäude betreten haben um eine Schulvisitation abzuhalten. In ein Klassenzimmer tretend, zeigte er auf eine Pflanze und stellte die Frage an die Schüler: „Wohin gehört die Pflanze?“ Die Kinder antworteten: „In das Pflanzenreich!“ Auf einen Stein zeigend fragte er, wo dieser hingehöre: „In das Steinreich!“ Auf seinen Siegelring zeigend, fragte er weiter. „In das Mineralreich!“ war die Antwort der Kinder. Schließlich fragte der große König: „Wo gehöre ich hin?“ Da sagte ein Kind: „Du gehörst ins Himmelreich!“ Diese Antwort hat dem großen Monarchen das Herz bewegt. Gerührt dankte er dem Kind. So überzeugt war auch der liebe Verblichene, den wir heute als gläubigen Christen zur letzten Ruhestätte seines entseelten Leibes begleiten. Er wußte auch zu sagen: „Ich lebe ewig und gehöre ins Himmelreich!“

Hier in dieser stofflichen Welt ist unseres Bleibens nicht. Der Apostel sagte einst: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Der Sohn Gottes gab einst die Mahnung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Es gibt keinen größeren Preis für einen treuen Christen, als das ewige Leben, das der Herr den Getreuen geben wird. Wenn schon Menschen einem öden Acker Leben geben können, wenn sie das erforderliche Saatkorn besitzen um den Acker besäen zu können, so daß aus einem toten Acker ein Weizen- oder sonstiger Frucht-

acker wird, wieviel mehr kann Gott, aus dem alles Leben hervorgegangen ist, den gläubigen Menschen das ewige Leben geben, zumal er uns seinen Heiligen Geist als Keimleben in die Seele gegeben hat. Wir glauben und wissen solches.

Der alte Soldat, der treue Beamte, der eine vierzigjährige Dienstzeit hinter sich hat, hätte ja noch gerne im Kreis seiner Lieben einen längeren Lebensabend verbracht, aber Gott hat es anders beschlossen. In der sicheren Hoffnung, daß der liebe Entschlafene ewig lebt und in der Hoffnung, daß wir uns wiedersehen dürfen, nehmen wir heute von einem Ehegatten, einem Vater, einem Kameraden, einem Glaubensgenossen Abschied.

Der Herr wolle in seiner Barmherzigkeit die Hinterbliebenen mit seiner Hilfe bedenken. Amen!

Vaterunser.

Vorlesen der Personalien.

Übergabe: Ich übergebe den entseelten Leib des K. D. der Erde in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. So wie dein Leib an dieser stillen Friedhofstätte ruht, so ruhe dein Geist und deine Seele im Schoß ewigen Friedens und Glückes und ewiger Ruhe. Amen.

Gebet: Guter Vater! Wir sind dir für dein Wort und den Balsam des Trostes dankbar. Wir bitten dich, du wollest den lieben Verbliebenen in deiner ewigen Liebe geborgen sein lassen. Du hast ihn mit viel Gaben und Gnaden beschenkt. Du hast ihm das Keimleben des Geistes deiner Liebe und Kraft werden lassen, daß sich das Wort erfüllen kann: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Der Verbliebene ist voll Zuversicht und Glaubensfreudigkeit aus dem Leben geschieden. Lohne seine Treue.

Die Hinterbliebenen tröste mit deinem Wort und stehe ihnen mit deiner Hilfe allezeit bei. Erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen.

Segen.

Gesangchor: „Zieh hin in Frieden usw.“

### Mitteilung des Verlags

Soeben ist das bereits vor einiger Zeit angekündigte Buch

#### „Fragen und Antworten“

erschienen. Es gibt in gedrängter Form klaren Aufschluß über alle unser Glaubensgebiet betreffenden Fragen. Außerdem ist es von dem Apostelkollegium als Leitfaden für den Kinder- bzw. Konfirmanden-Unterricht bestimmt.

Das Werk kostet 1 Mark und kann durch die Beauftragten des Verlags bezogen werden.

Diese Mitteilung bitten wir in den nächsten Gottesdiensten bekannt zu geben.

Mit brüderlichem Gruß

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gemeke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1938

## Erntedankfest

(Psalm 65, 10-14)

Dankbarkeit und Weizen  
wachsen nur auf gutem Boden.

Dankbarkeit ist eine seltene Pflanze. Die Erfahrung hat dies zur Genüge gelehrt. Wie schwer fällt es schon einem Kind, dankbar zu sein. Wenn ein Kind ein Geschenk erhalten hat und soll „Danke schön“ sagen, so errotet es, schmiegt sich an die Mutter, und es bedarf oft von deren Seite viel Ermahnung und Zureden, bis das Kind den Dank abstattet. Manchmal fangen die Kinder auch an zu weinen, anstatt zu danken.

Daß das Danken aber nicht nur den Kindern schwer fällt, sondern auch den Erwachsenen, ist eine Tatsache, die in der Familie und auf allen Gebieten erlebt wird. Wo sind die Kinder, die sich ihren Eltern gegenüber wirklich dankbar erweisen! Es sind sehr wenige. Wo sind die Schüler, die im späteren Leben ihren Lehrern oder Lehrerinnen Dank abstaten, wenn es auch nur durch ein anerkennendes Schreiben wäre! Es sind sehr wenige, die sich darin finden lassen. Wo sind die Lehrlinge, die sich im späteren Leben dankbar ihres Meisters erinnern, der sie in ihrem Handwerk unterwiesen hat, so daß sie nicht nur ihre Prüfung bestanden haben, sondern auch später mit Hilfe der erworbenen Kenntnisse ein eigenes Geschäft eröffnen konnten.

Aus diesen wenigen Ausführungen geht schon hervor, wie schwer es fällt, dankbar zu sein. Manchmal ist es auch nur Gleichgültigkeit, die den Dank erstickt.

Die Ernte ist eingebracht!

Das ist natürlich Ursache zu großer Dankbarkeit gegenüber Gott, der den Samen, Regen und Sonnenschein gegeben hat; gegenüber dem Bauern, der das Land bestellt hat, und besonders auch gegenüber der Regierung, die den Bauersmann wieder zu Ehren gebracht und ihm aufgeholfen hat.

Nicht alle sind dankbar für all das Gute, das uns gegeben wurde. Doch wir wollen nicht zu den Undankbaren zählen, sondern für alles dankbar sein.

Von den zehn Auswägigen, die Jesus geheilt hatte, kam nur einer zurück und gab Gott die Ehre. Wo sind die Apostolischen, die dankbaren Herzens daran denken, was ihnen von Gott aus Gnaden durch die mancherlei Gottesgaben übermittelt wurde? Auch die Apostel der Urkirche haben oftmals aufgefordert, dem Herrn zu danken.

Möge unser aller Dank darin Ausdruck finden, daß wir unser Leben und unseren Wandel nach den Ordnungen, sowohl von der Obrigkeit als auch von Gott gegeben, einstellen, so daß die Zufriedenheit der Obrigkeit und der Segen und das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen kann.

### Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Vorweg möchte ich Ihnen mit diesen Zeilen noch meinen herzlichsten Dank sagen für das, was Sie im letzten Gottesdienst an uns bewirkt haben. Die Freude der Brüder und Geschwister über ihre Arbeit war sehr groß und ich habe den Gottesdienstbericht, den ich Ihnen in der Anlage im Original beilege, vervielfältigen lassen und den Vorstehern übermittelt. Ich glaube damit in Ihrem Sinn gehandelt zu haben.

Im Anschluß an Ihre Wirksamkeit habe ich am Donnerstag Abend in W. sowohl, wie in den anderen besuchten Gemeinden über den Wert der Hütte Gottes gesprochen. Ich zeigte u. a. den Kindern Gottes, daß der Wert dieser Hütte nicht nur in dem Schutz liegt, den sie uns angedeihen läßt, sondern auch darin, was in ihr angeboten wird. Wie in jedem Haus, so findet man auch in der Hütte Gottes einen Tisch, der jedoch im Haus des Herrn als Altar bezeichnet wird. Wenn ein Hausvater nach einer Woche voll Mühe und Arbeit nach Hause kommt, so wird er seinen erarbeiteten Lohn auf den Tisch des Hauses legen, damit die Hausfrau die Mittel empfängt, die erforderlich sind, die Familie zu erhalten. Eine treusorgende Mutter wird die bereite Nahrung nicht auf andere Tische stellen, sondern ebenfalls nur den Tisch ihres Hauses decken. So macht es der liebe Gott auch. Er bietet das Brot des Lebens nicht auf anderen Tischen an, sondern einzig und allein auf dem von ihm gesetzten Altar in seiner Hütte. Bei diesem Altar findet auch die innigste Verbindung statt, die der Herr mit seinem Volk pflegt, denn so wie er die himmlischen Segnungen und seine Hilfe nur auf diesem Altar niederlegt, so kommen auch die Kinder Gottes und legen nur auf diesen Altar ihre Belastungen. Und das sind dann die Stunden seligster Freude, wo der treue Gott seinen Kindern bei diesem Altar in nächster Nähe begegnet, und sich die Herzen der Wiedergeborenen in Ehrfurcht und Anbetung vor ihm beugen.

Es muß wohl jedes der Kinder Gottes sagen, daß seine seligsten Stunden im Haus des Herrn waren, wo die Seele dem Alltagsgetriebe entflohen, dem Herrn beim Opfer am Altar begegnen konnte, und das geistige Auge die Herrlichkeit des Herrn in seiner Hütte sah. Worte sind nicht vorhanden, um diesen Zustand so bezeichnen zu können, wie ihn das Geistesauge sieht. Wie oft habe ich solche köstlichen Stunden unter Ihrer und unseres geliebten Stamm-

apostels Arbeit erleben dürfen, und ich kann dem Vater der Liebe nicht genug danken, daß ich dessen von ihm würdig gehalten wurde.

Das Schattenbild dazu finden wir ebenfalls wieder in der Familie. Sind es nicht die schönsten Stunden, an denen das Alltagsleben mitunter so arm ist, wenn die Familie im trauten Kreis um den Tisch geschart ist, und nach dem Genuß der vom Vater erarbeiteten und von der Mutter bereiteten Speise man sich gegenseitig in einem herzlichen Zusammensein erquickt und für den Lebenskampf neu stärkt. Wie oft denkt der Sohn und die Tochter, die in der Fremde weilen müssen dieser trauten, seligen Stunden, wo man im engen Kreis um den Tisch des Hauses saß, und dieses Gedenken ist nicht zuletzt auch die Ursache für ein namenloses Heimweh.

Allerdings kann ein Tisch nur solange im Haus bleiben, solange das Haus besteht. Und so lange die Hütte Gottes bei den Menschen ist, solange wird auch der Altar des Herrn vorhanden sein. Ist aber der ewige und himmlische Bau vollendet, so hat die Hütte Gottes auf Erden ihren Zweck erfüllt und wird abgebrochen. Paulus sagt dazu so treffend: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Die Hütte Gottes besteht aber aus sterblichen Menschen (Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist (1. Korinther 6, 19), während der ewige Bau aus unsterblichen Seelen erstellt ist (. . . auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist (Epheser 2, 22), und wenn diese Seelen die gottgewollte Vollendung erreicht haben, so wird die Hütte und damit auch der auf Erden aufgerichtete Altar abgebrochen; Jesus verändert dann seinen Platz.

In einem anderen Gottesdienst kam ich darauf zu sprechen, daß wir vornehmlich an der Tätigkeit der verschiedenen Geister sehen, welche Zeit es an der göttlichen Uhr ist. Die Geister, die der Herr Jesus für die Endzeit so treffend bezeichnet hat, und von denen auch Johannes sagt, treten immer mehr hervor. Unser Stammapostel sagte kürzlich, daß es viel schwerer ist, einen Menschen aus falschen Lehrmeinungen und Religionsbegriffen zu erlösen, als von natürlichen Unvollkommenheiten, Fehlern und Schwachheiten. Die gefährlichsten Geister, die heute hervortreten, sind nicht die, die zu mancherlei Versuchungen führen, sondern vielmehr jene, die wie Johannes sagt, mit falschen Lehren umtreiben, die Kinder Gottes und selbst Amtsbrüder verwirren und dadurch Zersetzung und am Schluß den geistigen Tod bewirken. Dieser Tage sagte mir noch eine Frau, die schon viele Jahre bei uns Mitglied ist, daß sie an die persönliche Wiederkunft Christi nicht glauben könne. Die erste Auferstehung sei doch schon erfolgt, und der Herr Jesus wäre ja schon hier unter uns in der Zeugenwolke seiner Apostel. Das ist dieselbe Sprache, die auch jene von Apostel Paulus in 2. Timotheus 2, 15–18 benannten geführt haben. Ich habe versucht, die Frau von diesem Geist, der sie vollkommen in den Bann geschlagen hat, frei zu machen und habe ihr u. a. gesagt: Als der Herr Jesus den Himmel gefahren war, waren die anwesenden Apostel von diesem Vorgang so ergriffen, daß sie sprachlos den Himmel starrten, wo Jesus ihren Blicken entschwunden war. Da traten zwei Männer in weißen Kleidern zu ihnen und sagten ihnen ausdrücklich, daß sie diesen Jesus so wiederkommen sehen würden, wie sie ihn den Himmel haben fahren sehen. Dieser Glaube ist ein Grundpfeiler der reinen Apostellehre und die Ursache unserer lebendigen

Hoffnung. Wäre der Herr Jesus nicht tatsächlich gen Himmel gefahren und hätte sich als verkürter Menschen- und Gottessohn zur Rechten des Vaters gesetzt, dann hätte er nicht die Verheißung zu geben brauchen: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 14, 3. 16. 17; 16, 13. 14), ein Beweis, daß der Herr Jesus nicht in seiner Person als Nazarener in den Aposteln steht, aber sein Geist. Dieser trägt nicht nur die Zeugungskraft in sich, um Kinder Gottes hervorbringen zu können, sondern mit ihm ist auch das teuer erworbene Verdienst Christi, das vollkommene und ewig geltende Opfer für alle verbunden. In Jesu Leben und Sterben liegt die Ursache und in dem von ihm gesandten Heiligen Geist die Wirkung der Zubereitung zu unserem ewigen Leben. Und alle, die die Salbung empfangen haben, können nicht anders denken und empfinden, weil, wie die Schrift sagt, die Salbung allein recht lehrt (1. Johannes 2, 27). Hat allerdings jemand mehr seinem Verstand als der Salbung Raum gegeben, dann schleichen sich in seinem Herzen menschliche Lehrbegriffe und Ansichten ein, und am schlimmsten ist es wohl da, wo man sich direkt gegen die Salbung d. h. den in uns wohnenden Heiligen Geist versündigt hat. Dort treten solche Verdrehungen und Verirrungen ein, daß zu guter Letzt kein klarer Gedanke mehr gefaßt werden kann. Und alle die Unklarheiten und Zweifel schaffen dann einen solchen Unfrieden und eine solche Unruhe in der Seele, daß sich, wie ich selbst an einzelnen Personen erlebt habe, der Mensch innerlich verzehrt. Der Vater der Liebe möge doch die Treuen im Lande vor einem solchen fürchtbaren Ende bewahren. Außerdem sagt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Thessalonicher 4, 15–18 folgendes: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Selbgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ Kann denn ein Apostel des Herrn aus jener Zeit diesen Vorgang, der zukünftig ist, klarer kennzeichnen? An dieses zukünftige Ereignis haben wir von Jugend auf geglaubt, auf dessen Unumstößlichkeit sind doch Viele im Glauben entschlafen und es ist die Ursache dazu, selbst unter schweren Verhältnissen, heute noch dem Herrn die Treue halten zu können.

Hat man aber mit den verderbenden Geistern diesen ersten Schritt im Zweifel an diese persönliche Wiederkunft Christi getan, dann ist es zum zweiten Schritt nicht mehr weit, der dann die Gottessohneschaft Christi überhaupt in Zweifel zieht. Solche beten dann nicht mehr, wenn sie überhaupt noch beten, nach Anweisung des Herrn, also im Namen Jesu, sondern wollen dann nur noch Gott, den Vater, anbeten. In Jesus, dem Sohn Gottes, streckt uns der Vater seine Liebeshand entgegen, und wer sie nicht ergreift, lehnt damit auch den Vater ab, denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht (1. Johannes 2, 23). Der Herr Jesus selbst sagte einst: „Niemand

kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Nachdem der erste Adam gefallen war, bestand keine Möglichkeit mehr, die durch den Fall eingetretene Kluft zu überbrücken und zum Vater zu gelangen. Dieser Tatsache allein entsprang ja gerade die Liebesabsicht Gottes, seinen Sohn zu senden, der den Weg freimachte, und die Brücke für die verlorenen Seelen zu Gott schlug. Wer die Brücke ablehnt, weil sie ihm vielleicht zu schmal oder nach seinen Begriffen nicht schön genug gebaut ist oder nach seinem Verstand nicht sicher genug ist, kann eben nicht ans andere Ufer gelangen. Mit dieser Tatsache haben wir uns einfach abzufinden: Jesus ist wie gesagt der alleinige Weg, auf dem wir zum Vater gelangen können, die alleinige Wahrheit, die uns frei macht von allen Gefangenschaften der Geister und das alleinige Leben, das uns wahrhaft glücklich sein läßt für Zeit und Ewigkeit. Aber man steht oft davor und fragt sich, warum wird dieser klare, nüchterne und vernünftige Gottesdienst nicht verstanden, und warum greift man nach so mancherlei verderblichen und unvernünftigen und darum direkt unglaublichen Irrlehren und Meinungen? Die Schrift sagt: „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Dieses Wort ist so klar und so sachlich, aber es muß sich auch erfüllen, was geschrieben steht von solchen, „die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge“ (Römer 1, 25). Wenn ich nicht mehr an die Wiederkunft des Herrn, als die Krönung seines Werkes, so wie er selbst sagt und so wie seine Apostel lehren, glauben kann, dann ist mein Apostolischsein sinn- und zwecklos geworden. Es ist aber eigenartig, daß dieselben Geister, die im Anfang der Kirche hervortraten, auch im Abschluß derselben offenbar werden.

Ich wollte Ihnen, geliebter Apostel, dieses nur alles mitteilen, daß Sie sehen, welche Geister mitunter am Werke sind. Gedenken sie bitte auch fernerhin unserer in Ihrer Fürbitte und nehmen Sie zu diesem noch die herzlichsten Grüße der Liebe entgegen von

Ihrem dankbar ergebenen

G. R.

## Die Ausreise

oder

**„Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“**

Wenn die Blütezeit eines Baumes vorüber ist, dann findet man unter seinem Geäst außer den Blütenblättern eine große Anzahl Blüten, die samt Stengel, durch den sie mit dem Baum verbunden waren, auf die Erde gefallen sind und somit nie eine Frucht bringen können.

Schon nach einiger Zeit findet man auch angelegte Früchte mit ihrem Verbindungsstiel auf der Erde liegen. Es sind dies solche Früchte, die früh abgestorben sind. Auch später, wenn die Früchte schon ihrer Reife entgegen gehen, sieht man viel Fallobst am Boden liegen, Früchte, die meistens wurmstichig sind oder durch eine andere Ursache vom Baum getrennt wurden. Von all der angelegten Frucht reift nur der kleinste Teil aus, und selbst unter der ausgereiften Frucht besteht noch ein gewaltiger Unterschied in Größe und Wohlgeschmack.

Jesus hat zur Zeit auch aus dem Natürlichen manche Gleichnisse genommen und damit das Himmelreich verglichen. Er sagte: An dem Feigen-

baum lernet ein Gleichnis. Dann sagte er: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben; ferner: Das Himmelreich ist gleich einem Acker, einem Kaufmann, einem Netz, zehn Jungfrauen usw.

Bei dem Himmelreich des Sohnes Gottes, welches aus wiedergeborenen Seelen besteht, finden wir auch eine Blütezeit, eine Zeit der Entwicklung und eine Zeit der Ausreise. In all diesen Zeiten konnte man dieselben Vorgänge beobachten wie vergleichsweise bei oben beschriebenen Baum. Viele waren es, die als Blüten an dem Lebensbaum Christi in Erscheinung traten, aber schon während dieser Zeit wieder abfielen. Andere haben etwas länger ausgehalten; aber kaum war die Blütezeit vorbei und die Befruchtung war erfolgt, da fielen auch sie vom Baum, und so setzte sich dies fort bis zum heutigen Tag, und es wird so sein, bis alles vollendet ist.

Wie dies in der Gemeinde hervortritt, so ist es auch im Einzelnen. Wie viele gute Vorsätze werden gefaßt, aber sie werden nicht zur Tat; nur wenige gelangen zur Ausführung. Jesus sagte ausdrücklich: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31). Eine Rebe, die nicht am Weinstock bleibt, kann keine Frucht bringen (Johannes 15, 4).

Wer Träger des Geistes und Lebens aus Christo ist, wird alles gottmißfällige Wesen und Leben aus seinem Herzen entfernen. Er kann es als Träger des Geistes Christi nicht mit sich vereinbaren, daß er auch noch Träger gottfeindlicher Geister sein soll. Ein solcher weiß, daß man nicht dem Guten und dem Bösen zugleich dienen und nicht süßes und bitteres Wasser aus einer Quelle schöpfen kann.

Es soll sich jede wiedergeborene Seele bewußt sein, wem sie angehört, wie auch jeder Mensch im natürlichen Leben weiß, welchem Staat, welcher Gemeinde und Familie er angehört.

Gerade in unserer Zeit, in der es so sehr darauf ankommt, daß sich jeder zu seinesgleichen hält, sollte dies auch für die Kinder Gottes ein ernster Hinweis sein, sich nicht mit gottfeindlichen Geistern zu verbinden, sondern: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Timotheus 2, 19).

Wer nicht freiwillig von der Ungerechtigkeit abtritt, den wird sie rücksichtslos von Christus scheiden. Entweder du überwindest alles ungerechte und Gott mißfällige Wesen, oder diese Ungerechtigkeiten überwinden dich. Wahrlich, eine ernste Sache!

## Reiseerlebnisse

Man hört im alltäglichen Leben oft sagen: Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Ich kann dieses allbekannte Sprichwort nur wieder neu bestätigen, denn ich habe während meinen Ferien eine Erholungsreise gemacht und dabei vielerlei erlebt und manche neue Eindrücke gewonnen. Besonders wir als Kinder Gottes werden ja nicht im Muckertum offenbar, sondern gehen mit offenen Augen durch die Welt, und sehen manches, woran andere achtlos vorübergehen würden. Dabei ist selbstverständlich nicht zu unterschätzen, daß wir als Träger des heiligen Geistes für vieles Verständnis und eine Erklärung finden, was den meisten sonst verborgen bleibt.

In diesen Tagen meiner Reise habe ich die Erholung wohl zunächst für den natürlichen Leib gesucht, aber dabei auch an die Stärkung meines Innenlebens gedacht, und dazu war mir auch im Urlaub der Besuch der Gottesdienste ein wahrhaftes Bedürfnis. Jedoch habe ich gerade dabei so mancherlei erlebt, was nicht ohne nachhaltigen Eindruck auf mich geblieben ist. Und dieses will ich in den nachstehenden Zeilen in etwa festhalten, und so es möglich wäre, würde es mir eine dankbare Aufgabe sein, wenn ich gerade dem Kreis, dem diese Zeilen gewidmet sind, und dem ich selbst angehöre, einen kleinen Freundschaftsdienst erweisen könnte.

Den ersten Gottesdienst, den ich auf dieser meiner Reise besuchte, erlebte ich in einer Gemeinde, die durch die Güte ihres Apostels über ein wirklich schönes und großes gemeindeeigenes Kirchenlokal verfügt. Aber ich war doch erstaunt, daß ich den geräumigen Saal kaum zu einem Viertel besetzt fand. Ich wußte, daß dort die Gemeinde an sich viel größer war, aber als ich dann die Ausführungen des Dienstleitenden hörte, wurde mir allmählich klar, daß auf Grund des Dargebotenen viele der Gemeindeglieder wohl nicht ganz auf ihre Rechnung kommen konnten. Wenn sich auch der liebe Amtsbruder redlich Mühe gab, so mußte man doch feststellen, daß sein Dienen mehr eine Moralpredigt war, als vom Geist seines Apostels durchdrungen und von dem heiligen Feuer der Apostellehre erfüllt. Was nun die wahrhaft apostolischen Gotteskinder sind, so können die ja bekanntlich nicht durch fromme Reden, als vielmehr durch eine vom heiligen Geist gewirkte Predigt – und wenn sie in noch so einfältigen Worten erfolgt – befriedigt werden. Das Volk Gottes will keine schöne Reden, bedarf auch keiner sogenannten „frommen Predigten“, sondern es braucht und sucht die reine und lautere Apostellehre, aus der allein der Friede für die Seele kommt. Auch fiel es mir dort auf, daß sich die lieben Diakone kaum oder gar nicht um die Fremden die kamen, bekümmert haben, sondern jeden Eintretenden sich selbst überließen. Der Türhüter soll ja nicht die Tür bewachen, sondern eigentlich vielmehr ein Aufmerken auf die haben, die durch diese Tür in das Haus des Herrn eingehen. Dies gehört ja auch laut „Richtlinien“ Seite 7, 54, 61 und 83 mit zu den ersten Aufgaben der Diakonen und Unterdiakonen. Ich habe gerade dabei daran gedacht, daß der Zweck der Herausgabe dieses wertvollen Büchleins nicht der ist, in den Schrank gestellt, sondern öfter gelesen zu werden. Ich habe auch gesehen, wie schön es in Gemeinden ist, wo diese Brüder auf ihrem Posten sind und war manchemal sogar gerührt davon, mit welcher Liebe und Hingabe mitunter ganz einfältige Männer diesen Dienst versahen. Wenn dann noch der Dienstleitende eine vom heiligen Geist gewirkte und gewürzte Predigt hält, welche dankbare und glückliche Gesichter sah man dann doch unter den Reihen der Geschwister.

An einem anderen Ort, in dem ich den Gottesdienst besuchte, kann ich wohl sagen, war das oben gesagte nicht zu finden. Im Gegenteil, ich habe mich unter dem Wort des Dienstleitenden herzlich gefreut, doch sprach der Vorsteher so monoton gleichmäßig, und teilweise so leise, daß die vom Altar weiter wegsetzenden Geschwister kaum noch etwas verstehen konnten. Es war schade darum, denn ein großer Teil der wirklich vom Geist Christi getragenen Arbeit erreichte leider nicht ihren Zweck, da viele der Geschwister die Worte des Vorstehers nicht verstanden. Also man müßte auch hier in Bezug auf die Lautstärke des Wortes sich jeweils nach den bestehenden Raumverhältnissen richten. Man kann natürlich nicht in einem Raum, in dem nur dreißig Personen sitzen, so laut sprechen, wie in einem Lokal, das etwa Tausend

Seelen Platz bietet. In einer größeren Gemeinde allerdings muß man auch so laut und langsam sprechen, daß alle das Wort klar und deutlich verstehen können, denn sonst verfehlt es seinen Zweck.

Meine Urlaubsfahrt führte mich noch an einen weiteren Platz. Einen schönen schmucken Kirchenbau hatte der Apostel den dortigen Kindern Gottes erstellt, und das vollbesetzte Lokal, sowie auch das Verhalten der Brüder und Geschwister zeugte von dem wahrhaft guten Geist, der hier herrschte und alle Herzen erfüllte und belebte. Der Vorsteher hielt einen Gottesdienst, der mich sehr erfreute und innerlich glücklich werden ließ. Sein Wirken war vom Geiste Christi getragen. In allen seinen Ausführungen und nicht zuletzt in seinen Gebeten, leuchtete immer wieder sein kindliches Vertrauen zu seinem Apostel und die heilige Ehrfurcht dem Stammapostel gegenüber hervor. Aber ehe die Gemeinde zum Tisch des Herrn schritt, ließ er noch einen jungen Priester mitdienen, und — es tut mir leid, das sagen zu müssen — statt daß sich der zum Mitteldienst Berufene an die Ausführungen des Vorstehers gehalten hätte, brachte er etwas ganz anderes zum Anhören und führte die Gemeinde in eine ganz andere Richtung. Schon sein Auftreten berührte mich eigenartig, und es lag in seinem Dienen eine Art, die absolut nichts gewinnendes an sich hatte. Ich habe daraus neu gesehen, daß es nicht gut und auch nicht schön ist, wenn ein junger Amtsbruder ohne die gottgewollte Herzenseinfalt und Demut hinter den Altar tritt und die Gemeinde zurechtweist, den Kindern Gottes droht, wenn sie nicht nach dem Wort handeln, und sein ganzes Verhalten herrisch und aufgeblasen ist. Ich stellte mir vor, wie viel schöner es doch gewesen wäre, wenn der Betreffende sich in Einfalt und Demut an die Ausführungen des Vorstehers gehalten hätte und ein lebendiges Zeugnis des von ihm selbst Durchlebten hätte abgegeben. Das alles schließt natürlich nicht aus, daß dabei auch unter dem gehörten Wort in ihm erweckte neue Gedanken zum Anhören gebracht worden wären. Wenn ich hier von der rechten Demut sprach, so sei an das Wort unseres geliebten Stammapostels erinnert: „Demut ist kein Kriechertum, sondern ein ehrfürchtiges und achtungsvolles Aufschauern zu dem von Gott gesetzten Segensträger.“ In diesen Worten liegt eigentlich alles, was über die Demut zu sagen wäre. Der junge Bruder hätte in einer solchen Stellung sicherlich alle Herzen gewonnen, während dem ich aber anders feststellen mußte, daß die Gemeinde unter seiner Wirksamkeit unruhig wurde, und damit — vielleicht ganz unbewußt — zum Ausdruck brachte, daß sie innerlich mit seinem Wirken nicht ganz einverstanden war.

Nun wird vielleicht mancher sagen: es wird gewiß überall etwas zu wünschen übrig bleiben, und ich kann nur darauf antworten: „Du hast recht, lieber Freund!“ Aber sollte uns dieser Gedanke dazu veranlassen, alles laufen zu lassen, wie es läuft, und nicht doch, soweit es an uns liegt, zu versuchen das, was nicht mit dem Geist Christi zu vereinbaren ist, allmählich auszumergen und soweit wie möglich zu bessern? Es wäre dem Schreiber dieser Zeilen sehr leid, wenn diese Ausführungen als Kritik aufgefaßt würden, die sie keineswegs darstellen sollen, sondern sie sind lediglich dazu gedacht, Anregung zu sein, das, was kraft einer guten Erkenntnis als nicht gut bezeichnet werden kann, allmählich zu bessern und wenn möglich auszuschalten; etwas anderes sollte keinesfalls damit bezweckt sein. Gebe der treue Gott, daß alle lieben Brüder diese Zeilen in dem Geiste lesen, in dem sie niedergeschrieben sind.

H., B.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1938

### Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Oktober und November in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November 1938 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1939.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

### Gedanken des Apostels Gutbrod

über Matthäus 5, 15.

Wir werden von dem gesandten Geist Christi, dem Licht auf dem Leuchter, erleuchtet und sind durch diesen Geist zu einer neuen Kreatur wiedergeboren und müssen auf die gegenwärtig aufgerichtete Gnadenstätte von Jesus Christus achten. Der Herr, als der Geist, kann nicht durch Männer der vergangenen Zeit Erretter für das gegenwärtige Volk sein, sondern muß Männer der Gegenwart nehmen und zu seinem Dienst bereiten. Der Geist Christi, der damals durch den Apostel Petrus und die anderen Apostel gewirkt hat, ist heute in unserem Stammapostel und den Aposteln der Gegenwart tätig. Je wertvoller uns die Seelen-Arbeit dieser Männer ist, desto größer wird die Erleuchtung und die Kraft des ewigen Lebens in uns.

In dem oben angeführten Wort der Schrift ermahnt der Herr, das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter. Zwischen Licht und Leuchter ist ein Unterschied. Den Leuchter, den uns heute Gott der Vater gegeben hat, erkennen wir alle in dem Stammapostel. Das Licht aber, die Kraft der Erleuchtung, ist der in ihm wohnende und tätige Geist Jesu Christi. Der Leuchter kann weggestoßen oder das Licht verdeckt werden durch den Scheffel. Die Schrift enthält wohl die Beschreibung der e i n s t i g e n Taten der Apostel und Gottesmänner. Es hat schon mancher der dienenden Brüder mit diesem Scheffel den Leuchter und das Licht zugedeckt. Er will

dadurch als ein sich klug denkender Mensch gegen die Persönlichkeit, die Gott gegeben hat, auftreten. Ob das gegen den Stammapostel oder den Bezirksapostel in einem Bezirk ist, ist ganz einerlei; die Wirkung ist dieselbe.

Auch Jesus hat nicht ein abgefaßtes Evangelium in der Schrift seinem Volk dargereicht, sondern er hat ihm Apostel gegeben. Er hat die Apostel durch den führenden Apostel oder Stammapostel in eine einheitliche Gesinnung und Kraft seines Geistes gesetzt. Wenn wir uns durch irgend eine Sache an dem Wort des Apostels stoßen — besonders wir dienenden Brüder —, dann verdecken wir mit diesem Scheffel, als dem abgefaßten Evangelium in der Schrift, das wahrhaftige Licht. Wir sind dann in die Finsternis geraten und wollen doch noch predigen. Da sehen wir, wie vorsichtig man sein muß. Ich möchte in keinem Gedanken von den Gedanken und dem Willen des Stammapostels abweichen, weil ich dann kein Licht mehr sein könnte. Die Seligmachung bedingt die Anwendung der heilenden und herrlichen Kraft unseres Gottes. Darum ist mir auch besonders das Wort, vom Stammapostel gesprochen, von großem Wert:

Wir sollen unser Herz dem Herrn als dem Geist übergeben.

In dem Herzen entwickeln sich gute und arge Gedanken, auch der Wille, und schließlich zuletzt auch die Ausführung des Willens, ob er nun gut oder böse ist. Wenn ich aber meine Ansicht nicht im Selbstwillen verwende, sondern unter das Wort und die Führung des Stammapostels gebe, worin der Geist Christi ist, dann reinigt er die Gedanken. Dann hält man nicht an den eigenen Gedanken fest, sondern sucht sie in dem hörbar werdenden Wort des Stammapostels zu reinigen, so daß man zuletzt in seiner Seele die Kraft hat, daß man den Willen Gottes tun will und auch kann, der in dem Stammapostel erweckt und uns entgegengebracht wird. Wenn eins zum andern eine solche Herzensstellung hat, dann ist es uns möglich, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war.

Besonders müssen wir dabei bedenken, daß der Herr das selbst so gemacht hat. Er hat sein Wort, seinen Geist, seinen Willen nicht unter ein abgefaßtes Evangelium gesetzt, sondern auf den Leuchter der Apostel. Und der bleibt Leuchter, bis der Herr kommt. Wenn wir nun diese Gabe verwenden, dann haben wir den Vorteil, daß wir zur ersten Auferstehung reif gemacht werden. Benützen wir diese Gabe aber nicht, dann können wir wohl an die erste Auferstehung glauben und von ihr reden, aber wir können an ihr nicht teilhaben. Auch eine apostolische Seele oder ein Diener im Hause Gottes kann, wenn er die Gemeinde verläßt, noch von den Aposteln der Urkirche und von Jesus reden. Ja, wir alle haben die Erfahrung gemacht, daß solche, die durch irgend eine Sache von der Gemeinde gegangen sind, erst recht anfangen von den gewesenen Aposteln zu reden. Sie sehen und erkennen dann nicht einmal, daß ihnen der vom Herrn gegebene Leuchter genommen ist.

Man soll auf das Wort der Männer achten, die als Heils- und Evangeliumsträger das lebendige Evangelium verkündigen; denn die Schafe Jesu sollen seine Stimme hören. Wenn wir nur nach dem, was die Apostel der alten Zeit geredet haben, handeln, dann kämen wir in eine große seelische Armut. Ist nun der Geist des Ungehorsams in jemand, so legt derselbe das Wort des Apostels der gewesen ist, für seine Idee und seinen Willen aus, und wer das glaubt, kommt nicht zu der ersehnten Ruhe.

Wohl uns, wenn wir das in uns aufnehmen können, was uns der Geist des Herrn in der Gegenwart bereitet. Das ist ein Genuß zum Frieden und ewigen Leben.

## Altestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen heute einige Zeilen zukommen zu lassen. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß wir bis zur Stunde im Hause des Höchsten noch erhalten geblieben sind, und daß wir uns noch kindlich freuen können, unter Ihren aufgehobenen Segenshänden sein zu dürfen. Ich hatte dieser Tage in W. das Wort aus Lukas 17, 20 — 32. Laut dieses Wortes hatte der Herr Jesu eine Unterredung mit zweierlei Personen. Zunächst waren es die Pharisäer, die ihm eine Frage bezüglich des Reiches Gottes stellten. Er antwortete ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Es ist eigenartig, daß der Herr Jesu diese Worte zu den Pharisäern sprach, die doch zur damaligen Zeit als seine Gegner hervorgetreten sind. Wenn er aber trotzdem zu ihnen sagt: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch,“ dann kann er damit nur das Seelenleben meinen, denn jede Seele eines Menschen stellt ja einen Funken aus dem ewigen Gottesgeiste dar. Zu seinen Jüngern aber sprach er: „Ihr werdet begehren den Tag des Menschensohnes zu sehen.“ Also die Nachfolger und die, die Träger seines Geistes geworden waren, hatten naturgemäß andere Bedürfnisse als die Pharisäer, die nur vom Reich Gottes redeten, während die Jünger und Nachfolger Christi etwas anderes beehrten und zwar den Tag des Herrn Jesu zu schauen.

Zwischen dem Reich Gottes und dem Reich Christi besteht ein gewisser Unterschied. Wie ein natürliches Reich aus Menschen besteht, so besteht das Reich Gottes aus Menschenseelen. Das Reich Christi allerdings setzt sich zusammen aus Trägern des Heiligen Geistes, die durch das Ergreifen der Gnadenmittel Christi und ein entsprechendes Leben, Jesu dem Vorgänger ähnlich geworden sind. Sie fragen darum auch weniger nach den Geheimnissen des Reiches Gottes, als vielmehr nach der Offenbarwerdung des Menschensohnes, wonach eigentlich ihr ganzes Sehnen geht.

Daß die ersten Jünger z. Bt. den begehrten Tag allerdings nicht sehen konnten deutete der Herr selbst an, in dem er sagte: „Und ihr werdet ihn nicht schauen.“ Daraus geht auch hervor, daß die ersten Jünger das Werk des Herrn nicht vollenden konnten, sondern sie waren lediglich zum Beginn des Erlösungswerkes bestimmt. Was zwischen diesem Anfang und Ende des von Jesu begonnenen Erlösungswerkes lag, hat er den Seinen in dem angeedeuteten Worte geoffenbart. Er sagt: „Des Menschen Sohn muß noch viel leiden und von diesem Geschlecht verworfen werden,“ ein Vorgang, den wir bis zur Stunde selbst durchleben konnten. Jesus sagte dann weiter, daß in den Tagen des Menschensohnes es sein wird wie zu Noahs Zeiten und zu Lots Zeiten. Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie bauten und pflanzten bis der Tag des Gerichtes kam und brachte sie alle um. Man könnte berechtigt fragen: Hat denn Noah nicht auch gebaut? Gewiß hat Noah gebaut. Aber er baute, wie unser Stammapostel einmal sagte, ein Werk, das in den Tagen der Gottesgerichte Bestand hatte, während die anderen gebaut haben, was vergänglich war und dem Verfall preisgegeben sein mußte. Man könnte fragen: Hat denn Noah nicht auch gepflanzt? Gewiß hat Noah gepflanzt, aber nicht nur für seine natürlichen Bedürfnisse, sondern er pflanzte auch von den himmlischen Pflanzen in sein und der Seinen Herzen. Jesus selbst sagte einmal dazu: „Alle die Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden wieder ausgerottet.“ Der alte Gottesmann

machte eine Pflanzung, deren Früchte ihm in der Ewigkeit zum Genuß dienen. Man könnte weiter fragen: Hat denn Noach nicht auch gegessen? Gewiß, aber er zählte zu denen, deren Speise darin bestand, den Willen des Allerhöchsten zu tun. Der Herr Jesus selbst hat dies so treffend in die Worte gekleidet: „Ich habe eine Speise, von der ihr nicht wisset. Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat,“ und so haben es alle die gehalten, die den Herrn in seiner Sendung erkannten und durch das Tun des göttlichen Willens eine innerliche, bleibende Befriedigung ihres Herzens hervorbrachten. Noach baute 3. St. nach dem ihm von Gott gegebenen Bauplan und somit nicht nach eigenem Willen. Selbst der Herr Jesu fügte sich dem Willen seines himmlischen Vaters und baute nach dem Plan, den Gott ihm gab. So haben die heutigen wie auch die damaligen Apostel des Herrn nicht nach eigenem Willen gebaut, sondern nach dem Plan der ihnen von Jesu gegeben wurde. Und gerade darum, weil sie nicht nach ihrer eigenen Meinung bauen, sondern nach dem Willen des Herrn, wird auch das, was sie erstellen in den Tagen der Gerichte Bestand haben, ja selbst darüber hinaus, bis in alle Ewigkeit.

Der Herr Jesus spricht dann von dem Tag seiner Wiederkunft und sagt: „Wie der Blitz, der aus dem Himmel herniederfährt, alles erleuchtet, was unter dem Himmel ist, also wird auch sein der Tag des Menschensohnes.“ Das dürfte allen Geschwistern, die sich schon oft mit dem Gedanken befaßt haben: Wie können wohl alle Kinder Gottes am Tag der ersten Auferstehung den Herrn Jesus zugleich sehen? ein lehrreicher Fingerzeig sein.

Jesus selbst sagt noch dazu: „Wer in diesen Tagen auf dem Dache sein wird, der steige nicht hernieder, seinen Hausrat zu holen.“ Es ist äußerst wertvoll für ein Kind Gottes, wenn es alles natürliche unter die Füße gebracht hat, selbst das, wovon es hier im Erdental umgeben war und womit es sich natürlicherweise, gleich dem Hausrat, täglich befassen mußte. Ein solches Gotteskind steige ja nicht wieder hinab in den Zustand, aus dem es mit vieler Mühe herausgekommen war.

„Und wer auf dem Felde ist,“ sagt der Herr, „der kehre nicht um.“ Es ist noch lange nicht allen vergönnt, auf dem Ackerwerk Gottes etwas tun und schaffen zu dürfen, wer aber dazu erwählt war oder ist, der sollte ja nicht umkehren wie jene es einmal tun wollten, die 3. St. sagten: „Ach wären wir doch bei unseren Fleischtöpfen geblieben.“

Die Ermahnung: Gedenket an des Lot Weib! ist tatsächlich sehr angebracht. Lots Weib sollte damals wohl weniger um ihrer eigenen guten Werke willen, als vielmehr um des treuen gottesfürchtigen Wandels und festen Glaubens ihres Mannes willen errettet werden. Der Errettungsplan Gottes an ihr scheiterte jedoch, weil sie sich von dem ihr lieb gewordenen irdischen Gut und was alles noch damit zusammenhängen mochte, nicht so leicht trennen konnte. Gebe uns allen der Vater der Liebe Gnade, daß an uns der göttliche Erlösungsplan nicht scheitern möchte, die wir doch auch nicht um unserer guten Werke willen errettet werden, sondern um der Gnade und Barmherzigkeit dessen willen, der sein Leben für die gegeben hat, die ihn lieben und ihm dienen wollen für Zeit und Ewigkeit.

Dies sind so einige Gedanken, lieber Apostel, die ich in dem letzten Gottesdienst hier in W. verarbeitet habe. Nun befehlen wir uns auch fernerhin Ihrer lieben Fürbitte, und ich bitte Sie, zu dem herzlichen Dank für das am Sonntag hingegenommene, noch die herzlichsten Grüße der Liebe entgegen nehmen zu wollen von

Ihrem dankbar ergebenen

G. R.

## Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz und folge mir nach!

Wer Jesum nachfolgen will, soll dies nicht nur teilweise tun, sondern in allen Dingen.

Die Nachfolge soll zunächst in der Wiedergeburt stattfinden; denn Jesus ist von Johannes getauft und von Gott dem Vater versiegelt. Wir glaubten früher auch, wir würden nachfolgen, waren gott- und christusgläubig und haben einen solchen Wandel geführt, daß wir mit dem Strafgeheißbuch nicht in Konflikt kamen. Nachdem wir aber unter die Arbeit der Boten des Friedens gebracht waren, erkannten wir, daß diese Herzensstellung nicht ausreicht, um in das Reich Gottes zu kommen. Das Verhalten Jesu bestätigt dies auch.

Als Petrus an Pfingsten seine erste Predigt in dem empfangenen Geist Christi gehalten hatte, sagte er denen, die ihn fragten, was sie tun sollen: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2, 38). Also auch hier wies Petrus darauf hin, daß die Taufe mit Wasser und die Gabe des Heiligen Geistes erforderlich sind, um ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens zu sein.

Sehr deutlich tritt dies auch bei dem Hauptmann Kornelius in Erscheinung. Dieser war gottgläubig und führte einen guten Wandel; aber dies reichte nicht aus, um selig zu werden. Der Herr sandte ihm einen Engel, der ihm sagte: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du tun sollst.“ Kornelius tat, wie ihm gesagt war. Der Apostel Petrus kam und hat, wie in Apostelgeschichte 10, 34 – 43 geschrieben steht, von Jesus gezeugt und durch seine Predigt den Glauben an Jesus bewirkt.

Damit wäre ja nach allgemeiner Ansicht alles getan, was zu einem rechtschaffenen Leben erforderlich ist, um dadurch ins Reich Gottes zu kommen; Kornelius war nunmehr nicht nur gottgläubig, hatte nicht nur einen Gott wohlgefälligen Wandel aufzuweisen, sondern war durch die Predigt von Petrus auch christusgläubig geworden.

In Vers 44 lesen wir aber, daß Gott den an Jesus gläubig gewordenen Seelen auch den Heiligen Geist gab, worauf Petrus nach den Versen 47 und 48 befahl, die Taufe mit Wasser zu spenden. Der Herr hat durch diese Tat dem Petrus gezeigt, daß auch die Heiden den Heiligen Geist empfangen sollten; aber es ist in diesem Vorgang aufs deutlichste bewiesen, daß die Taufe mit Wasser und Geist erforderlich ist, um ein rechter Nachfolger Christi zu sein.

Jeder, der Jesus nachfolgt, muß sein Kreuz auf sich nehmen, um ihm im Leiden ähnlich zu werden, damit das Wort „Durch Kreuz zur Krone“ erfüllt wird. Die mit ihm leiden, sollen auch mit ihm verherrlicht werden.

Der eine Trost bleibt uns in allen Lebenslagen: Gottes Vaterauge wacht über die Schafe seines Sohnes, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen.

Das alte Jahr geht nun rasch zu Ende, und doch kann innerhalb dieser Zeit viel geschehen, Dinge, die für uns von allergrößter Bedeutung sind. Welch ungemein großes Ereignis war doch die Geburt Christi! Welch unaussprechlicher Erfolg sein Tod am Kreuze mit der darauf erfolgten Auferstehung! Letzteres war ein Erleben in ganz kurzer Zeit, aber mit Folgen begleitet für die ganze Ewigkeit.

## Gott ist die Liebe

1. Johannes 4, 9 – 16.

Wer diese Behauptung aufstellt, muß auch den Beweis dafür erbringen. Wir lesen in der Bibel so mancherlei über die göttliche Liebe, die der Herr zu verschiedenen Zeiten den Menschenkindern erwiesen hat.

Im allgemeinen wird der Herr mehr gefürchtet als geliebt, aber das hat seine Ursache in der entsprechenden Belehrung. Wie gepredigt wird, so wird geglaubt; wie aber sollen sie predigen, so sie nicht gesandt sind? Nur der redet Gottes Wort, der von Gott gesandt ist.

Alle, die den Herrn und Schöpfer als einen Gott der Rache oder auch nur als einen strafenden Gott schildern, haben ihn in seinem wahren Wesen nicht erkannt.

Wenn große Ereignisse von vernichtenden Wirkungen in Erscheinung traten, so hat der Herr darin weiter nichts getan, als daß er die Ernte für die vorhergehende Ausaat kommen ließ. An vorausgehenden Warnungen hat es der Herr nicht fehlen lassen.

Wer die göttlichen Warnungen und Belehrungen beachtete und sein Leben entsprechend einstellte, kam nicht unter die Folgen seiner Unvollkommenheiten. Dies sehen wir bei den Einwohnern der Stadt Ninive. Der Herr ließ sogar in solchen Fällen sagen: Ich will ihrer Übertretungen nicht mehr gedenken.

Der gesamte frühere Opferdienst war darauf eingestellt, die Reinigung vom gottmißfälligen Wesen zu bewirken. Auch in den Psalmen wird viel auf die Vergebung hingewiesen. Durch einen der Alten verheißt der Herr, daß die Übertretung abgewaschen und derselben nicht mehr gedacht werden soll.

Sehen wir dabei auf unser Leben zurück! Wenn wir als Kinder das taten, was die Eltern sagten, blieb unser Herz im Frieden und in der Liebe zu den Eltern. Hatten wir aber etwas gegen den Willen der Eltern getan, so kamen Angst und Unruhe, und anstatt der Liebe erfüllte die Furcht unser Herz, gerade so, wie es Adam im Paradies auch durchlebte. An den Folgen des Ungehorsams war nicht der liebe Gott schuld, sondern es mußte geerntet werden, was ausgesät war. — Wie froh waren wir dann, wenn uns Vater oder Mutter vergeben hatten.

Denken wir an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater hat seinen Sohn nicht gestraft, weil er sein Erbteil auf eine Weise durchgebracht hatte, die nicht gut war, sondern er nahm ihn auf in seiner Liebe und tat das Beste für ihn. Sein Sohn war so weit gekommen, daß er gerne seinen Hunger mit Schweinefutter gestillt hätte; daran war aber sein Vater nicht schuld, sondern das war die Ernte der eigenen Ausaat.

Die größte Offenbarung der Liebe Gottes besteht in der Sendung seines Sohnes als Heiland und Erlöser der Welt. Damit hat er all denen, die den Sohn annehmen, alles geschenkt. Der Apostel Johannes sagte: „Derselbe (also Jesus) ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren sondern auch für die der ganzen Welt“ (1. Johannes 2, 2). Der Vater hat ihn erhöht und ihm alle Macht gegeben, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren seien, sondern das ewige Leben haben. Es kommt niemand zum Vater, es sei denn durch den Sohn. Niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

Wir sehen aus all diesem: Furcht ist nicht in der Liebe (1. Johannes 4, 18). Gott hat uns lieb (1. Johannes 4, 9), und wir sollen den Herrn wohl fürchten, aber vielmehr lieben und ihm vertrauen.

## Die Vollkommenheit

Wer ist vollkommen? — Derjenige, der wie sein Meister ist. Jesus wies einst auf die Vollkommenheit hin mit den Worten: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Ferner sagte er: „Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen“ (Lukas 6, 40). Der Apostel Paulus wies in Epheser 4, 13 darauf hin, daß wir wie ein vollkommener Mann werden sollen, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi. — Ein Bruder schrieb neulich:

Der Mensch als Ebenbild Adams besteht aus Leib, Seele und Geist. Man spricht von einer leiblichen oder körperlichen Entwicklung bzw. Wachstum, und auch von einer geistigen Reife. Mit einem gewissen Alter hört das Wachstum auf, und man hat die körperliche Reife erlangt. Auch die geistige Reife wird eines Tages erreicht. Dann gibt es aber auch eine seelische Entwicklung und Reife. Man spricht im Leben oft von Geistesgrößen, aber es gibt auch Menschen, die eine kaum faßbare Seelengröße offenbaren. Besonders die Mütter sind darin groß. Sie haben ein ausgeprägtes seelisches Empfinden für ihre Kinder, hauptsächlich dann, wenn diese in Gefahr sind.

Wenn aber von einer Reife gesprochen wird, so ist der Gegensatz davon die Unreife. Würde bei einem Volk die leibliche und geistige Entwicklung mit dem vierzehnten Lebensjahr aufhören, so hätten diese Menschen einen kindlichen Leib, einen unreifen Geist und einen unreifen Seelenzustand. Man würde dann von solchen sagen: Es sind kindische Menschen geblieben. Ein solch unreifes Volk wäre zu nichts zu gebrauchen.

Lernen wir aus solchen Verhältnissen! Es gibt viele, die nach ihrer Konfirmation mit vierzehn Jahren nicht mehr, oder nur noch selten die Gottesdienste besuchen. Dadurch hört aber der seelische Aufbau zur Vollkommenheit auf, weil man die Mittel zum Aufbau nicht mehr verwendet. Solche bleiben im Kindesstadium, und von einer Reife kann in einem solchen Fall keine Rede sein. Sie sind infolgedessen zur Erlösungsarbeit unbrauchbar. Natürlich bleiben diese auch in der geistigen Reife im göttlichen Sinn zurück. Das beweist die Tatsache, daß sie die fortschreitende Gottesoffenbarung nicht mehr verstehen. Sie können auch nicht begreifen, warum ausgereifte Menschen anders sprechen und handeln als sie.

Wir verstehen somit, warum der liebe Gott seinen Sohn als Opfer gab; er wollte die Menschen wieder in den Zustand der seelischen Entwicklung und Ausreise bringen, wie es ursprünglich war. Das Vermögen und die Kraft dazu liegen in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Deshalb hat auch Jesus dem Nikodemus ohne alle Umschweife gesagt, daß er wiedergeboren werden müsse, um in das Reich Gottes kommen zu können.

Die Kinder des Reiches Gottes werden in der Bibel als Weizen bezeichnet. Ein reifes Weizenkorn ist wetterfest. Wenn es in der Scheune gelagert wird, schadet ihm das Halbdunkel oder Dunkel, das dort herrscht nichts; denn es braucht jetzt keine Sonne mehr. So kann auch den ausgereiften Seelen die Nacht nicht schaden; sie halten aus und bleiben bewahrt. Die Un- oder Halbreifen aber bekommen Säulnis; diese hätten die Sonne noch nötig, aber sie scheint nicht mehr, denn die Erntezeit ist vorbei. Das reife Korn birgt im Innern den Lebenskeim und das ihm lebensnotwendige Öl, wodurch es zu einem neuen Auferstehungsleben befähigt ist und erhalten bleibt. Wenn auch das Korn beim Dreschen Schläge erhält (Schicksalsschläge, Prüfungen, Enttäuschungen usw.), so schadet ihm dies nicht. Es wird vielmehr dadurch von der wertlosen Spreu gelöst und kann dann seiner Bestimmung übergeben werden.

## Treffende Vergleiche

Treue Brüder stehen stets in der engsten Verbindung mit den ihnen gegebenen Segensträgern und sie tragen den Wunsch in sich allezeit unter ihren aufgehobenen Segenshänden und der Macht der Fürbitte bewahrt zu bleiben. Ohne diese segenspendende Erkenntnis kann es keinem Diener möglich sein, eine wahre Seelenarbeit zu leisten, denn einer der ersten Voraussetzungen zu einer wirklichen Seelsorge ist die engste Geistesgemeinschaft mit dem Apostel. Das Wort, das Jesus einst sagte, trifft auch heute noch auf seine Gesandten zu, durch die er sich offenbart: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Ist die Verbindung mit dem Apostelamt unterbrochen, dann ist gewissermaßen eine Schleuse in dem Segenskanal aufgerichtet, die den Strom des Segens ableitet; solche sind wie eine Mühle, die zum Stillstand verurteilt ist, weil ihr die treibende Wasserkraft genommen ist. Als Mühle könnte man jeden Amtsbruder, jedes Gotteskind und jede apostolische Familie bezeichnen, in denen der göttliche Weizen in dem gesandten Wort verarbeitet wird. Fehlt in solchen Mühlen aber die treibende Kraft des göttlichen Geistes, ist der Anschluß an die Quelle im Apostelamt gesperrt, dann sind solche unfähig Gottes Wort in sich aufzunehmen und noch weniger in der Lage, den gemahlten oder verarbeiteten Weizen als Nahrungsmittel für die Seele weiterzuleiten. Daß dieses möglich ist, sagte schon Jesus in seinem Worte: „Zwei werden auf der Mühle sein, der eine wird angenommen, der andere verlassen.“ Die Mühle ist tagaus, tagein in Betrieb, besonders in der Zeit der Ernte.

In Notzeiten wird die Frucht viel besser ausgemahlen; die daraus bereitete Nahrung ist vielleicht dann nicht so schön im Aussehen, aber kräftiger in ihrem Gehalt. Man merkt das am besten im Unterschied zwischen Weißbrot und Schwarzbrot. So ist es auch geistigerweise. In Trübsalsstunden wird das Wort des Herrn viel inniger im Glauben ergriffen und wird so zu einem Stecken und Stab auf der Pilgerreise durch das Erdental.

Die Mühlen, als Inbegriff der Arbeit, sind heute noch emsig dabei den göttlichen Weizen zu verarbeiten, weil der Strom des Segens, ausgehend vom Gnaden- und Apostelamt heute mächtiger fließt denn je. Manche sind aber auch schon zum Stillstand gekommen, weil sie durch die Arbeit des Fürsten der Finsternis sich das Wasser abgraben ließen, und nun im Unglauben, Ärger, Unzufriedenheit, Neid und Mißgunst stehen. Möchte doch der treue Gott geben, daß wir allezeit am Strom des Lebens bleiben, damit das von ihm gegebene Wort seinen Zweck erfüllt zum Heil und Besten für uns alle.

H. S., G.

## Wertvolle Worte

### aus dem Munde unseres Stammapostels:

**„Rede nicht über einen Menschen, was du in dessen Gegenwart nicht sagen würdest!“**



**Ev. Joh. 15 + Psalm 133**

**... Amtsblatt ...**

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**

**18. Jahrgang**

**Nummer 21**

**1. November 1938**

## Gefallen und doch nicht verloren

(Sprüche 24, 16)

Den Inhalt dieser wenigen Worte haben viele Menschen durchlebt oder durchleben müssen.

Welch unsagbar großer Trost liegt doch in diesen paar Buchstaben. Unter das erste Wort kommen alle, weil nach göttlichem Urteil alle gefallen sind; unter die beiden letzten Worte kommen ja zunächst nur diejenigen, die das Mittel zum Aufstehen vom Fall ergriffen und angewandt haben.

Diese vom Fall Auferstandenen bilden die Gemeinschaft derer, die vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, die also durch Ergreifen der Gnadenmittel von Christo zu Ebenbildern Christi, zu einer neuen und lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind.

Über dieser Lebensgemeinschaft steht Jesus, der Herr seines Hauses, als Hoherpriester seines Volkes, als Oberhirte seiner Schafe, der ihnen die vollkommensten Verordnungen und Ämter gesetzt, die beste Pflege und Leitung durch den Heiligen Geist gegeben hat, damit sie auf ihrer Reise zur ewigen Heimat nicht ermatten und liegen bleiben oder gar irre gehen.

Und doch ist trotz all dieser göttlichen Fürsorge der Versucher an der Arbeit, die von ihrem Fall aufgestandenen wieder zu Fall zu bringen.

Die Geschichte der Alten und die Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit und in der Gegenwart gesammelt haben, beweisen dies zu Genüge.

„Simon, Simon,“ sagte einst der Herr zu Petrus, „siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Die Geschichte berichtet, daß Petrus trotzdem gefallen ist, aber sein Glaube hat nicht aufgehört. Das Gebet des Herrn hat ihn also nicht vor Versuchung und Fall bewahrt, aber es bewahrte ihn, daß sein Glaube nicht aufhörte.

Wie viele Wiedergeborene sind doch der Versuchung erlegen, sie sind gefallen, aber sie sind trotzdem nicht verloren gegangen bis auf etliche, die sich nicht mehr helfen ließen. Alle zu deren Hilfe angewandten Mittel schlugen fehl, sie haben ihr Angesicht nicht mehr nach dem erhöhten Zeichen, der alleinigen Hilfe, gewandt (Johannes 3, 14. 15).

Es werden sehr viele sein, die von sich sagen müssen: Gefallen sind wir wohl, manche nur wenige mal, andere vielmals, etliche sieben mal sieben mal, aber sie gingen trotzdem nicht verloren (Psalm 37, 24). Wenn sie auch durch ihren Fall vieles verloren haben, aber die Liebe des Erlösers zu seinem gefallenem Ebenbild ging auch bei sieben mal sieben mal noch nicht verloren. Wenn alles vergeblich scheint, so bleibt doch die Liebe Christi wie ein unerschütterlicher Fels bestehen. Die Liebe, die einstens weinte, ist es auch heute, die weint, wenn nicht erkannt und ergriffen wird, was zum Heil und zur Auferstehung vom Fall gereicht wird.

Wenn man die Briefe der Apostel liest, dann sieht man, welche unendliche Liebe sie immer wieder den Gefallenen und Verirrten entgegenbrachten, um ihnen aufzuhelfen vom Fall.

Auch die Gegenwart erfordert ein großes Maß der Barmherzigkeit und Liebe gegenüber dem Volk Gottes, das durch manche Nöte, Trübsale und viele Versuchungen zu sündhaftem und gottmißfälligem Wesen hindurch muß. Nicht alle Versuchungen werden überwunden; manche Seele unterliegt auch. Wer aber die entgegengehaltene Hand zur Errettung ergreift, wird den Inhalt des Wortes durchleben: Gefallen und doch nicht verloren.

## Die Begegnung

Matthäus 28, 9.

Es kommt für jeden Menschen die Zeit, wo er Gott dem Herrn begegnen muß, wie auch einer der Alten erwähnt: „Schicke dich, und begegne deinem Gott.“

Das Leben des Menschen ist reich an Begegnungen die für ihn zum Teil von größter Tragweite sind. Das können freiwillige und durch Gesetzesmacht erzwungene, angenehme und unangenehme Begegnungen sein. Die Begegnung des Kindes mit dem ersten Lehrer, des Jünglings mit dem Lehrherrn sind oft von größter Bedeutung. Ja das ganze Leben eines Menschen erfährt oft durch die Begegnung mit einem anderen eine ganz bedeutende Wendung zum Guten, aber oftmals leider auch zum Bösen. Ich habe schon des öfteren den Ausspruch gehört: „Hätte ich doch diesen Menschen nie kennengelernt; durch die Begegnung mit ihm bin ich unglücklich geworden.“ Unter dem Schaden, den ein Mensch durch eine einmalige Begegnung mit der Sünde erlitten, leidet er oft sein ganzes Leben. Ist man von einer bevorstehenden Begegnung unterrichtet, so trifft man vernunftgemäß die nötigen Vorbereitungen. Soll ein Mensch von der Behörde um seiner großen Verdienste willen geehrt werden und ist deshalb zu einer bestimmten Stunde zu einer entsprechenden Feier eingeladen, so wird er die nötigen Vorbereitungen treffen. Die Freude über die bevorstehende Begegnung wird sich sogar in seinem Gesicht ausdrücken, und er wird auch seine Freunde an seiner Freude teilnehmen lassen. Erhält aber ein Mensch eine gerichtliche Vorladung wegen eines Verschuldens und wird ihm darin die bevorstehende Begegnung mit seinem Richter mitgeteilt, so wird er ebenfalls entsprechende Vorbereitungen treffen. Er wird sich nach Möglichkeit einen guten Rechtsanwalt suchen, den er vertrauensvoll über seine Verfehlungen unterrichtet, und von dem er erwartet, daß er bei der Begegnung mit seinem Richter für ihn eintritt. So zahlreich nun auch die Möglichkeiten sind, Begegnungen unangenehmer Art auszuweichen, einer Begegnung kann kein Mensch ausweichen. Das ist die Begegnung mit seinem Gott. Da aber der genaue Zeitpunkt dieser Begegnung keinem bekannt ist, gebietet es die Klugheit, rechtzeitig die nötige

Vorbereitung für diese, doch sicherlich wichtigste Begegnung zu treffen. Die Erfahrung lehrt, daß die Vorbereitungen der einzelnen Menschen ganz verschieden sind. Wer eine Begegnung mit Gott einfach leugnet, wird absolut keinerlei Vorbereitungen treffen. Durch Leugnen ist aber noch nie eine bestehende Sache aus der Welt geschafft worden, und der Gott, der dafür gesorgt hat, daß auch nicht ein Wassertropfen vernichtet, sondern höchstens in einen anderen Zustand verwandelt werden kann, hat auch die Macht, der Seele Unsterblichkeit zu geben. Wenn Gott diese Erde so geschaffen hat, daß alles der Umwandlung, aber nicht der Vernichtung unterworfen ist, sollte er da die Seele allein der Vernichtung anheim gegeben haben? Die Seele, welche so ungeheure Kräfte wie Liebe und Haß, Ehrgeiz und Demut, Friede und Rachsucht entwickelt? Nein, schon die Vernunft sträubt sich, an die Sterblichkeit und restlose Vernichtung der Seele zu glauben.

Andere treffen die Vorbereitungen zur Begegnung mit ihrem Gott unter dem Gedanken: „Tue recht und scheue niemand.“ Was an Fehlern begangen wurde, wird dann mit Entschuldigungen gedeckt. Irren ist menschlich, schwaches seelisches Erbgut, unglückselige Fügung und dergleichen Behauptungen mehr, sollen die Rechtfertigung bei der Begegnung mit Gott bringen. Wo aber ist hier die Grenze? Was ist gerechtfertigt, was entschuldigt, was nicht? Liegt die Grenze bei der Lüge, beim Diebstahl? Nein, auch diese Vorbereitung kann das Gewissen nicht beruhigen.

Es wird erst ruhig, wenn der Mensch dem begegnet ist, der allein Macht hat, der Seele wahren Frieden zu geben — Jesus Christus. In Verbindung mit ihm allein vermag die Seele die rechten Vorbereitungen zur Begegnung mit ihrem Gott zu treffen. Nur Jesus ist in der Lage, jeden Seelenschaden zu heilen. Noch mehr, er selbst hat dafür Sorge getragen, daß die Seele den Geist der Kinderschaft empfangen kann. Ja durch seine Vermittlung wird die Begegnung mit unserem Gott nicht zur Begegnung mit dem allerhöchsten Richter, sondern zur Begegnung des Kindes mit seinem Vater. Ebenjowenig aber wie wir durch Geographiestudien die Verbindung mit einem anderen Erdteil aufnehmen, sondern uns höchstens über diesen unterrichten, ebenjowenig erlangen wir durch Bibellesen die Verbindung mit dem Sohn Gottes. Wir unterrichten uns dadurch nur über sein vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Wirken. Die Verbindung mit dem Gottesohn aufzunehmen ist nur durch seine Gesandten möglich. Durch deren Vermittlung kann die Seele die rechten Vorbereitungen zur Begegnung mit ihrem Gott treffen.

In Hebräer 4, 9 — 10 sagte der einstige Apostel: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen.“

Wie der Körper des Menschen nach gewissen Zeitperioden gebieterisch nach Ruhe verlangt, so auch die Seele. In oft gewaltigen Kämpfen ermüdet sie und bedarf der Ruhe. Der natürliche Körper findet im Schlaf die nötige Erholung und Kräftigung, und es kann diese Ruhe durch nichts anderes, durch keine noch so gute Arznei, ersetzt werden. Auch die Seele findet nur durch die von Gott gegebene Ruhe neue Kräftigung und nichts ist in der Lage sie zu ersetzen. Die Kräfte, welche die Seele durch die von Gott bereitete Ruhe hinnimmt, sind ihr auf keine andere Art und Weise zuzuführen. Bedeutet diese Ruhe doch nicht etwa Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit gegen alles Göttliche oder Gewissenlosigkeit und Abgestumpftheit gegen ungutes Wesen. Ruhe erlangt die Seele auch nicht durch die Befriedigung aller irdischen Wünsche, oder durch ein noch so sorgloses Leben. Wollte man aber gar den

Kampf gegen das Böse aufgeben, und suchte hier auf dem Weg eines Kompromisses die Ruhe für die Seele, so wird man eine bittere Enttäuschung erleben. Die Gefängnisse und Zuchthäuser reden eine deutliche Sprache von dem Erfolg einer solchen Einstellung. Wollte aber der Mensch vielleicht in die Einsamkeit flüchten, sich absondern von der Berührung mit anderen Menschen, so müßte er die Erfahrung machen, daß ihm auch dieses die ersehnte Ruhe nicht einbringt. „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ singen wir in einem schönen Lied, und als Antwort: „Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!“ Ja er allein bietet der Seele die rechte Ruhestatt. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 28 – 30). Nur wer zu dieser seiner (Jesu) Ruhe gekommen ist, findet die wahre Seelenruhe. So bedeutet Ruhe nicht Aufgabe des Kampfes, sondern siegreiche Beendigung, nicht Interessenlosigkeit, sondern ein Hindurchdringen zur letzten und höchsten Erkenntnis. Nicht im Auflehnen gegen den Willen Gottes, sondern im ergebenen Befolgen seines Willens liegt für die Seele die Ruhe. Wer aber zu seiner Ruhe gelangt, darf die Erfahrung machen, daß diese Ruhe das Köstlichste für die Seele einbringt, – wahren Gottesfrieden. Darum möge auch die Losung aller Gotteskinder sein: „Ruh', Ruh', himmlische Ruh' im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu.“

L. H., D.

## Die Gaben des Geistes

Alles hat seine Zeit.

In 1. Korinther 12. 13. und 14. wird auf die Gaben des Heiligen Geistes hingewiesen, durch die er sich zur Zeit mehr oder weniger in den Gemeinden offenbarte. In 1. Korinther 13 weist der Apostel schon darauf hin, daß die Gaben als Stückwerk aufhören, wenn das Vollkommene hervortritt. Die Weissagungen hören auf, wenn sich das Vorausgesagte erfüllt hat. Als Jesus erschienen war, hatten die Weissagungen ihren Zweck erfüllt.

Wir sehen dies auch deutlich in der Natur. Im Frühjahr kommen zuerst die Knospen hervor, daraus die Blätter, dann die Blüten und daraus entwickelt sich die Frucht. Kein Obstbaumbesitzer wird darüber traurig sein, wenn der Baum verblüht, er weiß, daß bei dem fruchttragenden Baum Blätter und Blüten nur Stückwerk sind. Erst die Frucht, die zum Genuß ausreift, ist das Vollkommene, was der Baum hervorbringt.

Nachdem die Träger des Amtes, das den Heiligen Geist spendet, nicht mehr vorhanden waren, mußten ganz naturgemäß auch die Gaben des Geistes aufhören; denn wo der Geist nicht ist, können auch seine Gaben nicht hervortreten.

Als die Zeit erfüllt war, wurde wie verheißen der Spatregen ausgegossen, und damit traten auch die Gaben des Geistes wieder hervor, je nachdem es die Verhältnisse erforderten und der Herr alles in die rechten Bahnen gelenkt und geleitet hatte.

Im Lauf der Zeit zeigten sich aber auch hierbei manche Unklarheiten. Viele Seelen sehnten sich geradezu nach irgend einer besonderen Gabe; sie beteten sogar inbrünstig darum, bedachten aber dabei nicht, daß der heilige Geist die Gaben gibt, wie er will und wem er will.

Es dürfte aber kaum jemand um die Gabe der Geisterunterscheidung gebeten haben, obwohl dies die vornehmste und beste aller Geistesgaben ist. Diese Gabe schützt jeden vor der Verführung, sie bewahrt vor gottmißfälligem Wesen und Abfall. Infolge des Unterscheidungsvermögens läßt man sich dann von dem Geist bedienen, der uns ewig glücklich und selig macht und uns mit Jesus und seinem Vater in Verbindung bringt. Alle anderen Geister führen ins Verderben, wenn auch oft auf Umwegen, damit ihr Ziel nicht erkannt wird.

Wenn Gottes Volk Zeiten durchleben muß, in denen sich der Geist nicht in allen seinen Gaben offenbaren kann, dann ist das kein Dämpfen des Geistes, sondern der Geist paßt sich den Verhältnissen an, wie dies Jesus nach seiner Auferstehung auch tat. Deshalb war er aber doch immer der Herr, ob im Gewand als Gärtner der Maria gegenüber, oder als Fremdling bei den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, oder mit seinen Nägeln bei Thomas, um ihn zu überzeugen, daß er auferstanden war.

Der Herr hat, um sein Erlösungswerk fortzuführen, zuerst den Geist in die Apostel gegeben. Alle anderen Ämter sind erst später durch die Apostel gegeben worden. Die Seelen wurden durch die Arbeit der Apostel erlöst und selig, ohne daß dabei andere Ämter oder Geistesgaben mitwirkten.

Wir haben Gemeinden, in denen sich der Geist in mancherlei Gaben offenbarte, aber trotzdem kam allerlei Ungutes zum Vorschein, und gerade oft durch die begabten Personen selbst. Die Vollkommenheit einer Gemeinde besteht nicht darin, daß sie viele Geistesgaben aufzuweisen hat, sondern daß sie den Boten Gottes gehorsam ist und sich im Leben und Wesen des Geistes Christi finden läßt, daß die Seelen den Herrn erkennen in seinem Werk, daß sie Unrecht leiden, die Schwachen tragen und für sie beten, daß sie segnen, die ihnen fluchen, nicht hassen, wo sie gehaßt werden – das ist Vollkommenheit.

## Strafe und Züchtigung

Offenbarung 3, 19 – 22.

Diese beiden Worte haben keinen guten Klang und jeder Mensch geht der Sache gern aus dem Weg. Obwohl der Herr ausdrücklich sagte: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ Man muß nur hier auseinander halten können, wer als Strafender und Züchtigender in Frage kommt. Im vorliegenden Fall ist es der Herr Jesus, die verkörperte Liebe der Gottheit, die in seinem Kommen, Leben und Sterben vornehmsten Ausdruck fand. Jesus straft als Heiland anders, wie als gerechter Richter. Heiland und Erlöser ist er heute in seinen Aposteln. Er straft mit seinem Geist im Wort seiner Gesandten unsern Geist, wenn dieser die Seele nicht richtig bedient und ihr Dinge zuführt, die ihr schädlich sind. Sein Licht, seine Wahrheit sind für die Finsternis zurechtweisende Eingriffe. Erst im Licht, in der Wahrheit erkennt man sich und den Sohn Gottes wie er ist. Strafend ist die Reinigung für den Schmutz, das Lebenbringende für den Tod, das Kraftspendende für die Schwachheiten und die Freude am Herrn für die Traurigkeit über das Unrecht, das man sich und anderen zugefügt, wenn die Gnade im Lammesblut es getilgt hat.

Ehe einst die Sintflut hereinbrach, klagte Gott, daß sich die Menschheit von seinem Geist nicht mehr strafen lasse, d. h., sie nahm die durch das Unrecht bedingte Zurechtweisung aus dem Mund der Prediger der Gerech-

tigkeit nicht an; die Gotteskinder, die in der Pflege jener Prediger waren, suchten Verbindung mit den Kindern der Welt und achteten nicht auf die Grenzen des Himmelreiches, obwohl, wie es auch die Zeitgeschichte lehrt, ein Gotteskind immer noch seines Glaubens leben kann, wenn es ihm ernst darum ist. Wenn aber alles Dichten und Trachten des Herzens dem Bösen zuneigt, muß Gott die Zeit verkürzen und zwar um der Auserwählten willen, weil auch diese in Gefahr kommen, hineingezogen zu werden.

Für einen Baum ist es eine Züchtigung, wenn ihn der Gärtner beschneidet und seine Äste anbindet, damit er eine schöne Krone bekommt und die Früchte hervorbringt, wozu er gepflanzt ist. Züchtigungen der Gotteskinder sind Krankheiten am eigenen und am Leib derer, die man liebt und die sich in unserer Pflege befinden. Züchtigungen sind Nöte, Sorgen, Verluste. Hat sie Jesus zugelassen und wir halten still, ohne andere anzuklagen und suchen darin den göttlichen Willen zu erkennen, so wird der Segen nicht ausbleiben. Darum sei fleißig und tue Buße, d. h. erkenne dich!

Der Herr steht noch vor der Tür und begehrt klopfend Einlaß. Im Klopfen durch sein Wort den Sohn Gottes zu erkennen, ist nicht so einfach. Würde er sich vorstellen in der Herrlichkeitsfülle, die ihm zur Rechten des Vaters eigen ist, brauchte er nicht anzuklopfen, aber im schlichten Wort seiner Knechte und Apostel wird er oft verkannt. Darum verlangt er auch, daß man seine Stimme im Klopfen hört und die Tür öffnet. Beide Vorbedingungen müssen erfüllt werden, wenn Jesus eingehen soll und das Abendmahl halten. Also die Hirtenstimme hören und im Vertrauen zu dem Apostelwort unserer Zeit seine Seele dem Wirken öffnen. Wenn das nicht zutrifft, kann man formell dabei sein und geht doch leer aus.

Das Abendmahl hält er mit uns und wir mit ihm. Er opfert sich uns und wir uns ihm. Das ist solange erforderlich bis auch das letzte Abendmahl einst kommen wird. Diese angenehme Gnadenzeit auszunutzen, ist darum das höchste Gebot der Stunde, in der wir leben.

C. L., H.

## Die Erlösung

Die Durchführung des Ratschlusses Gottes in der Menschheitserlösung vollzieht sich nicht in einer ununterbrochenen fortlaufenden Entwicklung, sondern geschieht mehr periodenweise mit kleineren oder größeren Zwischenräumen. Auch sind die Gottesoffenbarungen nicht immer gleichmäßig hervorgetreten. Was aber in der Menschheitserlösung unveränderlich blieb, ist das dazu nötige Verdienst Christi und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, sowie der Genuß des heiligen Abendmahles für die wiedergeborenen Seelen. Dies alles geschieht durch den gesandten heiligen Geist, der in den dazu erwählten Personen diese Tätigkeit entfaltet.

Zuerst gab Gott die Verheißung, daß ein Erlöser kommt. Es folgten später die gottesdienstlichen Einrichtungen mit dem besonderen hohenpriesterlichen Dienst, der im Vorhof begann, sich im Heiligtum fortsetzte und durch den Dienst im Allerheiligsten seinen Höhepunkt erreichte. Außerdem sandte der Herr die Propheten, die mehr oder weniger auf den Erlöser hinwiesen. Dann folgte eine lange Zeit, in der sich jeder selbst überlassen war. Die Hoffnung auf das Kommen des Erlösers schwand immer mehr, und man wird kaum noch daran gedacht oder davon gesprochen haben. Der Beweis dafür liegt darin, daß allen, die von der Geburt Jesu hörten, ein furcht-

barer Schrecken in die Glieder fuhr, sowohl den Hirten auf dem Feld, als auch den Pharisäern und Schriftgelehrten, und am allermeisten dem König Herodes.

Das Erscheinen des Erlösers dauerte nach menschlichen Begriffen lange; er kam aber. Alle diesbezüglichen Weissagungen waren nunmehr erfüllt. Der Dienst des Herrn begann auf Erden, dem großen Vorhof, in welchem sich alle Völker befinden. Nachdem von Jesus in der Vorhofsgemeinschaft das große Opfer gebracht war, ging er als Hoherpriester ins Heiligtum, aber nicht mit fremdem Blut, sondern mit den eigenen Opfertaten. Als er dort das Seine getan hatte, ging er als der ewige Hohepriester durch die Himmelfahrt ins Allerheiligste und vertritt daselbst die Seinen vor seinem himmlischen Vater.

Der heilige Geist als der göttliche Sachwalter wurde gesandt, und durch ihn sollte nun die Errettungsarbeit weiter geführt werden. Dies währte eine Zeitlang, dann kam eine Unterbrechung von längerer Dauer, obwohl ab und zu Zeugen auftraten, die durch Wort und Wandel die Eingeschlafenen aufzurütteln suchten.

Endlich kam die Zeit, in der sich die Verheißung erfüllte und der Spätregen ausgegossen wurde. Seit dieser Zeit hat Gott eine solche Fülle und Größe seiner Gnade geoffenbart, daß niemand, selbst wegen der größten Unvollkommenheit, zu verzagen braucht, sondern Zugang zu dem Gnadenstuhl Christi hat. Die Vollendung des Herrn Jesu vollzog sich unter vielen Leiden und mancherlei bitteren Verhältnissen, sodaß er über seine Zeitgenossen weinte, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannten.

Diese ihre Verblendung ging dann so weit, daß sie den Sohn Gottes, der ihnen zum Heil gesandt war, töteten. Damit erfüllten sie, allerdings unbewußt, den Ratschluß Gottes. Die Ausreise der Gemeinde des Herrn wird sich auch durch besondere Verhältnisse und Leiden auszeichnen und vollziehen. Wer aber mit Jesus leidet, wird auch mit ihm verherrlicht werden; denn das königliche Priestertum wird ewig bei dem Herrn sein dürfen, weil es Träger seines Geistes und Lebens ist.

Mit der Ausreise dieses königlichen Priestertums ist wieder ein Teil des Ratschlusses Gottes erfüllt; der Herr wird darnach auch das übrige noch vollenden, wie er sich dies vorgenommen hat und wie dies in den folgenden Schriftstellen angedeutet ist: Offenbarung 1, 4 – 7; 20, 1 – 6; 21, 1. 2. 10 – 27; und 22, 1 – 5. Das in diesen Bibelstellen Angekündigte wird sich ebenso zur gegebenen Zeit erfüllen, wie sich auch die Verheißungen für unsere Zeit erfüllt haben.

## Arbeitsbericht

Der vergangene Monat diente zunächst der Erholung für den natürlichen Leib. Dabei ist es ein schönes Gefühl, zu wissen, auch in guten Tagen auf Händen des Gebets getragen zu werden. Das Bewußtsein, das Auge Gottes blickt auf die Seinen herab, treibt zur Gottesfurcht und zur Dankbarkeit. Weil aber auch die Hände des Apostels stets im Gebet für die Kinder Gottes aufgehoben sind, zieht Ruhe und Frieden in das Herz ein und bringt erst die volle Erholung mit sich.

Nun geht es wieder mit Freuden an die Arbeit im Werk des Herrn. Die Gnade Gottes hat es noch zugelassen, für den Herrn und sein Eigentum arbeiten zu dürfen. Es ist schon im natürlichen Leben wertvoll, ein Reichsarbeiter oder Angestellter zu sein. Solche Menschen sind besonders

bevorzugt und bewahrt ein solcher Mensch in seinem Dienst die Treue, so ist er bis an den Tod vor Not geschützt. So darf ein treuer Arbeiter im Werk des Herrn auch auf den Lohn aus der Hand des Herrn rechnen. Der Psalmist sagt sogar: „Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.“ Wenn sich auch dieses Wort für das natürliche Leben an uns nicht buchstäblich erfüllt, so bleibt uns doch das ewige Glück erhalten. Deshalb ist es der Mühe wert, für den Herrn und sein Werk mit Freuden zu arbeiten.

Aus Ihren lieben Händen nehmen wir ja das kostbare Material zur Arbeit entgegen. Immer größer und wertvoller wird das Apostelwort in dieser Zeit. Es ist ein Wunder vor meinen Augen, wie daraus die Liebe zu dem Eigentum des Herrn so klar hervorleuchtet. Daraus schöpft jedes Gotteskind die Kräfte, um ein Überwinder zu werden.

Ich diene am Mittwoch in Sch. mit dem Worte aus 2. Korinther 13, 11. In diesen Worten liegt die liebevolle Ermahnung an die Kinder Gottes in der letzten Zeit. Da man nicht weiß, wann der Abschluß des Lebens eintritt, oder der Herr erscheint um die Seinen zu sich zu nehmen, ist es besonders nötig, wachend zu sein. Der Herr und die Apostel des Herrn weisen auf die Ereignisse, die zuletzt eintreten, ernstlich hin. In dieser Zeit ist doch noch Ursache zur Freude genug vorhanden, denn der Tag der Erlösung ist nahe. Aber die Frage ist berechtigt: Wie sieht es nun in dem Inneren aus? Lebt die Freude am Herrn und seinem Werk in uns? Sind wir in der Entwicklung zum Ebenbild des Herrn nicht stehen geblieben sondern gewachsen? Sind wir Kinder des Friedens und halten wir Frieden? Wessen Sinn oder Gedanken tragen wir? Können diese Fragen mit „gut“ beantwortet werden, dann haben wir nichts zu fürchten, denn mit solchen Gotteskindern wird der Gott der Liebe und des Friedens sein und auch bei ihnen bleiben.

Unser Stammapostel schrieb einmal die ernstesten Worte: „Eile, vielleicht ist heute dein letzter Tag!“ Es ist nichts mehr zu ändern wenn der Abschluß gekommen ist. Es kann ein Beamter jahrzehntelang treu in seinem Dienst gewesen sein, wird er im Alter untreu oder unehrlich, so steht das letzte über all der Treue seines Lebens angeschrieben. Gebe der liebe Gott, daß wir bis zuletzt, wenn uns der Herr ruft, die Treue halten können.

Der Kampf um die Menschenseele währt schon solange, wie es Menschen gibt. Beide Parteien sind stark gerüstet. Wir wurden von der streitenden Macht des Herrn, der Macht der Liebe, in die Stadt Gottes gebracht. Hier fing nun die Erlösung an durch die Boten des Herrn. Das Joch des Treibers wurde zerbrochen, die Seele aus der Gefangenschaft der Geister gelöst und ihr ewige Freiheit geschenkt. Dieser Zustand des Glückes im Gegensatz zu einst, erscheint oft wie ein Traum. Er bringt allen die solches erleben durften, große Freude und Seligkeit; das Herz ist voll Dankbarkeit und man singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Der Herr hat wahrlich Großes an uns getan. Es werden wohl im Kampf auch Wunden geschlagen und darum viel Tränen geweint, aber nach der Tränensaat kommt die Freuden-ernte. Alle die für ihren Herrn und in ihm lebten, stritten und starben, kommen als Erlöste von dem Kampfplatz in das Reich der ewigen Ruhe und des ewigen Friedens. Die Früchte des Glaubens und der Treue bleiben den Seelen ein ewiger Genuß.

W. H., B.



## Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

18. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1938

### Bußtag

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ so ermahnte einst der Vorläufer von Jesus seine Zeitgenossen (Matthäus 3, 2). Buße tun heißt sich abwenden von allem gottmißfälligen Wesen und Leben und sich mit ganzem Herzen dem zuwenden, was Gott zum Heil und zur Erlösung der Menschenseelen gegeben hat. Bleibt das Herz mit dem alten Wesen erfüllt, so kann es das von Jesu kommende Heil nicht aufnehmen.

„Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder,“ sagte der Herr zu Petrus (Lukas 22, 32). Wer also einem anderen helfen will oder soll, muß sich erst selbst in der rechten gottgewollten Stellung und in einem entsprechenden Zustand befinden.

Das Wort „Buße“ wird im natürlichen Leben oft an Stelle des Wortes „Strafe“ angewandt. Die Strafe oder Buße soll den Übeltäter bessern, sodas er künftig auf die gegebenen Gesetze und Verordnungen achtet und sich danach richtet.

Wer von einem unordentlichen Leben läßt und Zucht und Ordnung lernt, hat darin eine rechte Buße bewiesen. Wer gelogen hat und lügt nicht mehr, sondern redet die Wahrheit; wer geflucht hat und flucht nicht mehr, sondern redet was heilsam und gut ist; wer ein Säufer und Schlemmer war und Mäßigkeit lernt; wer unzüchtig lebte und wendet sich zur Zucht und Reinheit; wer zornig war und wird sanftmütig; wer lieblos und hartherzig war und sich in Mitleid und Barmherzigkeit zeigt; wer untreu war und sich zur Treue wendet; von allen diesen kann man sagen: Sie haben eine Buße getan, die eine moralisch gute Wirkung zur Folge hat und nicht zu verachten ist.

Die wahre Buße besteht jedoch nicht nur in oben genannter Umkehr, sondern darin, daß man sich zu dem Herrn bekehrt der allein Macht hat, uns das ewige Leben zu geben. „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ war einst der Mahnruf des Herrn Jesu. Ferner sagte er: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht“ (Johannes 5, 24). Also der Glaube an den

Herrn, der die Gottlosen gerecht macht und die Nachfolge ist die Spitzenleistung jeglicher Buße. Johannes der Täufer verlangte zunächst als Zeichen der Buße eine Umstellung in natürlicher Hinsicht, wie wir dies in Lukas 3, 3-17 lesen. Er sah dies als eine Notwendigkeit an, um den aufzunehmen zu können, der als Stärkerer nach ihm kommen und mit Feuer und dem heiligen Geist taufen sollte. Daraus geht aber hervor, daß Bußetun kein leerer Wahn ist, sondern damit ist gesagt: Wer das bessere erlangen will, muß das sündhafte und gottmißfällige Wesen abgeben, damit Raum zur Aufnahme des Ewig-Bleibenden geschaffen werde.

Das damalige Geschlecht wurde also auf die Tätigkeit des erschienenen Gottesohnes und Erlösers hingewiesen und entsprechend vorbereitet. Die Gotteskinder der Gegenwart werden von den Gesandten des Herrn auf den hingewiesen und entsprechend vorbereitet, der da kommt, um die Zubereiteten zu sich zu nehmen, weshalb er auch die Seinen ermahnt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“ (Lukas 12, 35, 36).

Der Täufer mit dem heiligen Geiste wurde als Anfänger der Erlösung offenbar, obwohl dies vorher niemand sah oder erkannte, als nur der Wegbereiter Johannes. So wird Jesus auch als Vollender seiner Erstlinge offenbar, wenn dies auch heute nur von wenigen geglaubt und erkannt wird. Diejenigen aber, die dafür geöffnete Augen haben, lassen sich entsprechend vor- und zubereiten, weil sie wissen, daß die Zeit nahe ist, in der ihr Herr kommt.

## Zum Totenfest

Gedanken über 1. Korinther 15, 29 - 33.

In einem unserer Lieder wird besonders auf das ewige Erbarmen Gottes hingewiesen. Glücklicherweise ist der Mensch, dem dieses ewige Erbarmen widerfährt. Das Wort „ewig“ deutet darauf hin, daß es ein Erbarmen ist, das keine Grenzen der Dauer, keine Beschränkung aufweist. Es läßt sich kein Wort finden, das die Größe des göttlichen Erbarmens so ausdrücken könnte wie gerade das Wort „ewig.“ Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Mit diesem Wort „alle“ zog er keine Grenzen, sondern er lädt alle ein, zu ihm zu kommen, um das von Gott, seinem Vater, in ihn hineingelegte und durch ihn geoffenbarte Heil zu erfassen und sich zu eigen zu machen. Wenn wir uns zu einem Gottesdienst zusammenfinden, dann ist dieses Zusammensein auch aus göttlichem Erbarmen herausgeboren. Einesteils hat uns Gott in seinem Erbarmen dazu getrieben, andernteils hat sein Erbarmen in uns eine solche Gestalt und Fülle gewonnen, daß wir dadurch auch anderen eine Hilfe sein können. Alle für uns Menschen von Gott gegebenen gottesdienstlichen Einrichtungen haben ihre Ursache in seinem großen Erbarmen. Als unvollkommene, dem Tod verfallene Menschen haben wir nicht die Möglichkeit, in das Reich Christi eingehen zu können. Aber durch das unergründliche göttliche Erbarmen ist es uns möglich geworden, uns selbst und andere in die Gott angenehme Stellung leiten zu können, so daß wir sagen dürfen: Durch Gottes Erbarmen sind wir das, was wir sind, nämlich Bürger des himmlischen Reiches.

Christus ist in seinem Opfer auf Golgatha Mittler, Stellvertreter und Bürge für uns geworden. Er ist das allervollkommenste Verlöhnungsopfer für alle Welt von unendlicher Kraft und Gültigkeit und aller anderen Opfer

Erfüllung und Vollendung! Er wurde der wahre, vor Gott ewig geltende Grund unserer Verlöhnung. So aber, wie Christus für uns zum Bürgen geworden ist, und seine Bürgschaft vor Gott, dem Vater, rechtsgültig wurde, so können auch wir, die wir durch sein Verdienst geheiligt und gerecht gemacht sind, anderen mit seinem Verdienst behilflich sein.

Wenn jemand von uns heute zu einem in Not geratenen Menschen sagen würde: „Mache dir keine Sorge, ich will Bürge für dich sein, hier hast du meine Bürgschaftserklärung, ich werde deine Schuld bezahlen,“ dann wäre für jenen Menschen dieses Versprechen, diese Urkunde rechtsgültig. Dem Gläubiger, der das Geld zu bekommen hat, ist es gleich, wer ihm sein ausgeliehenes Geld zurückzahlt. Nicht anders verhält es sich mit dem von Christo gebrachten Opfer. Die Erlösung, die wir Menschen unbedingt nötig haben, wenn wir wieder in die Vereinigung mit Gott, unserem Vater, kommen wollen, ist lediglich aus dem Opferdienst Christi hervorgegangen. Ein anderes Mittel zur Verlöhnung des gefallen menschlichen Geschlechtes mit der Gottheit gibt es weder auf Erden noch im Himmel.

Es wird oft die Frage aufgeworfen: Ist überhaupt die Taufe, das Abendmahl und die Spendung des heiligen Geistes notwendig? Wir, die wir in der göttlichen Wahrheit weitergeführt sind, wissen, daß diese drei Sakramente unbedingte Voraussetzungen zum ewigen Leben sind. Die Meinung ist ja weit verbreitet, daß die uns in die Ewigkeit Vorausgegangenen überwunden haben und zu ihrer Ruhe eingegangen sind. Eine derartige Ansicht widerspricht jedoch den Tatsachen. Wenn der natürliche Tod ausreichen würde, um durch ihn in das Reich Christi eingehen zu können, dann wäre der ganze Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes eine unnütze Einrichtung, denn dann würde ja jeder Mensch durch seinen Tod seine Schuld bezahlen. Daß dem aber nicht so ist, lesen wir deutlich in Offenbarung 6. Dort ist die Rede von solchen, die im heißen Kampf um ihres Glaubens willen getötet wurden, weil sie ihren Glauben an das Zeugnis der Schrift nicht verleugnet haben. Sie haben schriftgemäß in Gottesfurcht gelebt, haben das geschriebene Wort Gottes geglaubt und sind dem Herrn so, wie sie ihn aus den Überlieferungen kannten, nachgewandelt. Diese unter dem Altar ruhenden Seelen sprechen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf Erden wohnen.“ Wenn aber diese Seelen den Märtyrertod um ihres Glaubens willen erlitten haben, dann sollte man doch erst recht denken, daß sie in der Ewigkeit an dem rechten Platz angekommen sind. Wohl ist ein solcher Tod vor dem Herrn wertgeschätzt, und dennoch reicht er nicht zur Verlöhnung mit Gott aus; denn es heißt: „Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid.“ Damit ist doch gesagt, daß sie ohne das weiße Kleid nicht zur Auferstehung und zum ewigen Leben kommen können.

Diese heilsame Erkenntnis war den ersten Christen eigen und hat sie veranlaßt, die göttlichen Segnungen und Heilsgüter, die sie zu ihrer Seligkeit nötig hatten, auch den Heimgegangenen auf dem von Gott verordneten Weg zugänglich zu machen. Dies bezeugt auch Paulus, wenn er sagt: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten?“ Nach dem griechischen Urtext ist das Wort „über“ in diesem Zusammenhang nicht räumlich auf die Frage woher oder wohin zu verstehen, sondern im übertragenen Sinne für die Toten, zum besten der Toten, im Interesse der Toten, an Stelle der Toten. In diesem Sinn ist uns jene Bibelstelle klar, wenn wir sagen: Was machen sonst die, die sich taufen lassen für die Toten, im Interesse der Toten, an Stelle der Toten, damit diese in die Ge-

meinschaft der entschlafenen Gläubigen kommen, um mit diesen der seligen ersten Auferstehung teilhaftig zu werden! Genau so, wie Christus am Stamm des Kreuzes für die Menschen, zum besten der Menschen, im Interesse der Menschen, an Stelle der Menschheit sein unschuldigtes Leben zum Schuldopfer ließ, genau so ließen sich die ersten Christen an Stelle der Heimgegangenen für sie taufen, um sie der gleichen Heilsgüter teilhaftig werden zu lassen.

Die göttlichen, uns in der Taufe zuteil werdenden Heilsgüter machten also die ersten Christen ihren Heimgegangenen zugänglich, indem sie für diese die Segnungen kraft der einzelnen Handlungen hinnahmen und ließen sie durch den Glauben denen zugute kommen, für die sie eintraten. Wäre ein solcher Vermittlungs- und Stellvertreterdienst ausgeschlossen gewesen, so hätte eine derartige Handlung der ersten Christen ohne Zweck und Berechtigung sein müssen.

Mit der Opferhandlung des Herrn Jesus Christus ist bewiesen, daß seine Verdienste als ein Mittler- oder Stellvertreterdienst anzusehen sind. Daß die ersten Christen für die Heimgegangenen nicht nur die Taufe mit Wasser hingenommen haben, sondern auch die übrigen Segnungen, ist uns ohne weiteres klar. Denn zur Wiedergeburt gehört nicht nur die Taufe, sondern vornehmlich auch die Hinnahme des Heiligen Geistes, und zur Erhaltung des göttlichen Lebens gehört der Genuß des Leibes und Blutes Christi. Das erleben wir an uns selbst. Wir genießen auch das Abendmahl. Die Umhüllung genießt nur der natürliche Leib. Doch die in der Kreatur liegende Lebenskraft kommt der Seele zugute. Diese Kraft kann man nicht sehen, und doch nehmen Geist und Seele aus der unscheinbaren Kreatur das in sie hineingelegte göttliche Leben, um mit Christo in einer Gemeinschaft bleiben zu können. Daß die Heimgegangenen diese Segnungen in der oben angeführten Weise ebenfalls nötig haben, geht aus der angezogenen Schriftstelle in Offenbarung 6 klar hervor; denn ohne das weiße Kleid sind sie unfähig, an dem Hochzeitsmahl des Lammes teilnehmen zu können, und ohne die Salbung können sie nicht Erben des ewigen Lebens sein. Solange wir noch hier im Fleischgewand leben, haben wir noch unseren Willen, um uns so oder so entscheiden zu können. Verlassen wir aber die irdische Hütte, dann ist uns diese Möglichkeit genommen. Dann heißt es, wie du gesäet hast, so mußt du ernten. Eine jede Seele gelangt dann an die Stätte, die ihr rechtmäßig nach ihrer Gesinnung, nach ihren Worten und Handlungen zukommt.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben wir soviel Erbarmen, das aber nicht aus dem menschlichen, sondern aus dem Geist Gottes, geboren ist, daß wir in seiner Liebe suchen nach Jesu Wort zu handeln: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Gäbe es keine Stätte, an der Mühselige und Beladene erquickt werden könnten, dann wäre eine solche Einladung überflüssig. Aber wir kennen die aufgerichtete Gnadenstätte des Herrn, wir kennen das Amt, das den Heiligen Geist spendet, das Amt, dem Jesus die Vergebung beigelegt hat, das Amt, das Jesus beauftragt hat zu taufen. Und selbstverständlich ist uns, daß dieses Amt Träger haben muß. Ein Amt ohne sichtbaren Träger hat keinen Wert. Ist ein Mensch zu einer Strafe verurteilt, und es gäbe keine Obrigkeit, die das Begnadigungsrecht ausüben könnte, dann ist der Gnadenstuhl zwecklos. Es muß ein Mensch sein, der diesen Gnadenstuhl verkörpert. Wenn wir aber eine Stätte wissen, wo wir selbst die Erquickung und Hilfe hingenommen haben, dann können wir auch andere einladen und sie dahin leiten, wo sie das empfangen können, was ihrer Seele fehlt und was sie glücklich macht.

Unserer Arbeit geht jedoch eine andere Arbeit voraus. Das ist die Arbeit derer, die hier im Leben mit dem Geist Christi erfüllt waren und mit diesem in die Ewigkeit gegangen sind. Diese setzen dort in der gleichen Liebe mit demselben Geist des Erbarmens und des Mitleides ihre hier auf Erden geübte Errettungsarbeit an den Seelen, in deren Bereich sie kommen fort, nur mit dem Unterschied, daß diese Erlösten, die durch das Verdienst Christi zu Zeugen seiner Wahrheit geworden sind, nicht an ihren Ort gebunden sind, sondern sie haben, auf dem Wege Jesu nach, Zutritt zu allen Bereichen. Und wie hier im Leben uns die Engel zur Seite stehen, denn sie sind als dienstbare Geister geschaffen für die, die ererben sollen die Seligkeit, so sind sie selbstverständlich auch dort in jenen Bereichen mit an der Arbeit; suchen auch dort wegbahnend zu wirken, und eine Schutzmauer für die zu bilden, die dort an der Liebesarbeit zu den Verlorenen stehen. Hierbei müssen wir aber eins unterscheiden. Unsere Heimgegangenen, die im Jenseits Friedensbotendienst tun, haben nicht die Möglichkeit, den gewonnenen Seelen die Segnungen zu übermitteln. Der Gnadenstuhl ist und bleibt hier auf Erden aufgerichtet. Geht ein Bote Gottes aus dem Leben, dann hat er dort keine Macht, Sünden zu vergeben, die Taufe, das Abendmahl oder den Heiligen Geist zu spenden. Er kann dort nur Belehrung erteilen und organisatorisch wirken. Wollen Heimgegangene jene Gnadenmittel erlangen, müssen sie an den auf Erden aufgerichteten Gnadenaltar verwiesen werden. Dahin müssen alle, ob Lebende oder Heimgegangene, geleitet werden.

Die Arbeit im Jenseits ist weitgehend. Denken wir nur an die vielen Milliarden Menschen, die über die Erde gegangen sind, an die unendlich große Zahl derer, die von Jesus überhaupt nichts gehört haben, die nicht wissen, daß ein Erlöser war und ist. Wenn aber der Herr sagt: „Kommet her zu mir alle . . .“, dann werden wir verstehen, welche ungeheure Arbeit zu leisten ist, bis alle von dem Evangelium Christi unterrichtet sind, und alle Menschen erfahren, daß der Herr sie liebt, daß er sein Opfer, das ewig gilt, auch für sie gebracht hat.

Es gibt zur Erlösung kein anderes Mittel außer dem, das Jesus erworben hat. Es gibt für Lebende wie für Heimgegangene nur einen Weg, nur eine Tür, durch die es möglich ist, zum Reich Christi zu kommen. Durch seine Verdienste baute Jesus eine feste Brücke, auf der alle herzu kommen können, auch solche, die vor ihm waren und die er selbst zu erlösen suchte, wie wir es in 1. Petri 3, 19–20 lesen. Dieser Gang des Herrn ins Totenreich ist uns der beste Beweis, daß Gott will, daß alle Menschen geholfen werde, ob in oder außer dem Fleische. Wird uns aber durch das Verdienst Christi die Heiligung unseres Innenlebens nicht zuteil, ob lebend oder heimgegangen, kommen wir unter die Folgen unserer Unvollkommenheiten.

Wenn es keine Auferstehung gäbe, wäre all diese Arbeit zwecklos. Dazu hat, wenn dem so wäre, Paulus richtig gesagt: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! Dann wären ja alle gottesdienstlichen Einrichtungen für die Menschheit vergebens. Gott hat ja einem jeden Menschen ein Gewissen gegeben, das ihn in seinem Tun und Handeln regulieren soll. Wenn es nun aber Gott für nötig gefunden hat, dem Menschen den Heiligen Geist mitzuteilen, so ist damit bewiesen, daß das menschliche Gewissen allein nicht ausreicht, um alle den Menschen angehenden Dinge so zu tun, daß in allem Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhen kann. Gewiß es gibt edel denkende Menschen, die ein Herz voller Mitleid haben, wohlthätig sind und einen frommen Lebenswandel führen. Das war aber der Heide Kornelius auch. Er war fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, gab viele

Almosen und betete viel zum Herrn. Aber all sein tugendhaftes Leben genügte nicht, sondern er mußte mit den himmlischen Segnungen durch den Apostel Petrus bekannt gemacht werden. Wie viele Menschen haben seit Christi Geburt gelebt, die zu ihrer Zeit gesucht haben, auch ein gottesfürchtiges Leben zu führen, aber sie gingen dahin, ohne mit dem Herrn bekannt geworden und mit ihm in Verbindung gekommen zu sein. Das was sie im Leben Gutes geleistet haben, reicht nicht aus, auch nur eine gottmischfällige Handlung ungeschehen zu machen. Und selbst mit ihrem Märtyrertod konnten sie dies nicht erfüllen. Wir haben gesehen, daß sie erst das weiße Kleid hinnehmen müssen. Es steht nicht in der Schrift, durch wen und von wem sie es erhalten; aber es geht aus der Stelle hervor, daß sie es empfangen müssen. Dort im Jenseits können die Kleider nicht rein gewaschen werden. Sonst hätte der Herr Jesus in der laodiceischen Zeit keine Fürsorge getroffen, wodurch die himmlischen Heilsgüter und Segnungen erlangt werden können. Warum läßt er wohl in diesem Zeitabschnitt Gold, weiße Kleider und Augensalbe anbieten? Ließe sich die Erlösung im Jenseits erreichen, so hätte der Herr eine solche Fürsorge auf Erden nicht zu treffen brauchen. Aber im Jenseits können die himmlischen Segnungen nicht gespendet werden; dort stehen keine Gefäße zur Verfügung, die uns die himmlischen Gnadengüter vermitteln können. Selbst die heimgegangenen Boten des Friedens können nur hinweisend wirken; es kann aber keine Taufe, kein Abendmahl, keine Salbung gespendet werden. Diese Segnungen können nur hier auf Erden hingenommen werden. Das wußten auch die ersten Christen. Wenn auch von den Diensten für die Heimgegangenen in der Schrift nicht viel zu lesen ist, so waren diese den ersten Christen doch so selbstverständlich, wie sie uns auch sind. Hätten die Apostel ahnen können, daß einmal nach langen Jahrhunderten über diese hochwichtigen Dinge Meinungsverschiedenheiten unter den Menschen auftauchen könnten, so hätten sie Fürsorge getroffen, daß hierüber genauere und ausführlichere Berichte aufgezeichnet worden wären. Es mag auch sein, daß vieles aufgezeichnet wurde, was aber im Laufe der Jahrhunderte wieder verloren gegangen ist. Was uns in der Schrift überliefert worden ist, stellt doch nur einen ganz verschwindend kleinen Bruchteil von allem dar, was einst der Herr und seine Boten geredet und gewirkt haben. Und wenn wir heute etwas daraus lesen, müssen wir uns stets in die begleitenden Zu- und Umstände hineindenken; denn manches, ja vieles ist nur angedeutet. Vater Niehaus erzählte einmal, daß er mit anderen im Jahre 1872 in Holland war, und daß sie mit dem Apostel Schwarz über diese Schriftstelle aus 1. Korinther 15 sprachen. Apostel Schwarz sagte damals: Heute ist uns diese Schriftstelle noch unklar; aber der Heilige Geist wird, wenn es Zeit ist, die nötige Klarheit geben, damit wir wissen, wie wir uns zu verhalten haben. Wie wunderbar hat sich dieses Wort erfüllt! Im Laufe der Jahre ist alles so klar und deutlich vor unser Auge getreten, daß wir uns heute der Offenbarung des Geheimnisses freuen können.

Mit den Worten: „Kommet her zu mir alle . . .“, schloß Jesus keinen aus. Werden aber in der Ewigkeit welche angetroffen, die durch das Verdienst Christi nicht gedeckt sind, dann ist es ihre eigene Schuld. Jesus sagte nicht: Kommt ihr Reichen, kommt ihr Armen, nein alle. Somit können also alle, die vom Vater der Liebe gezogen sind, zum Gnadenstuhl kommen und das Gute hinnehmen.

Zu der Arbeit der Gottesboten kommt noch die Hilfe in der Tätigkeit der Engel und Engelsfürsten, und wir wissen, daß deren Mithilfe vonnöten ist. An solcher Liebestätigkeit der Seinen hat Gott seine Freude, wenn er

sieht, daß sie in seinen Wegen wandeln. Sie wandeln in der Liebe dessen, von dem Johannes sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ J. B., S.

### Offenbarung 7, 1—3.

In den letzten Jahren sind mehrfach furchtbare Stürme über die Erde gegangen, und haben wo sie hinkamen großes Verderben angerichtet. Niemand weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen. Aber an ihren Spuren, den entwurzelten und abgebrochenen Bäumen, den zerstörten Gebäuden und verwüsteten Fluren sieht man den Weg, den sie gegangen sind. Manche sagen, daß sie in den Sonnenflecken ihre Ursache hätten; die Sonne sei dadurch verhindert, ihre volle Wärme für die Erde zu entfalten, und deshalb setzten die verderbenbringenden Stürme ein.

Man kann ja aus allem lernen. Wenn Mächte an der Arbeit sind, die Sonne zu verdunkeln, dann haben die Erdenbewohner den Schaden davon, weil sie durch diese Verdunkelungsarbeit nicht mehr das volle Licht der Sonne empfangen. Welche Mittel zur Sonnenverdunkelung dienen, wissen wir ja nicht. Aber dicke Nebel lassen die Sonnenstrahlen auch nicht hindurch.

Im Kampf gegen Jesus, das himmlische Licht, bediente sich Satan der Lüge, weil ihm, dem Vater der Lüge, kein anderes Material zur Verfügung stand, indem Jesus sich sowohl nach dem Gesetz der natürlichen Obrigkeit als auch nach den göttlichen Gesetzen einwandfrei bewegte, so daß er sagen konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ Als Werkzeug zu dieser Arbeit benutzte er die Pharisäer und Schriftgelehrten, sowie die von Jesus Abgefallenen und den Verräter Judas Ischariot.

Jesus war also von Pilatus auf Grund falscher Zeugnisse zum Tod verurteilt und gekreuzigt worden. Die Bibel berichtet uns, daß, nachdem das Licht der Welt durch des Teufels Arbeit im Verlöschen war, eine Finsternis hereinbrach und ein solches Erdbeben einsetzte, daß sich die Felsen spalteten und im Tempel der Vorhang zerriß, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte. Hierdurch sahen viele ein, daß die Sendung Jesu und seine Arbeit Gottes Sache war, denn sie sagten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Daraus sehen wir, welche furchtbare Erschütterung der irdischen Verhältnisse einsetzte, als man den von Gott gegebenen Altar und das Licht der Welt beseitigte. Die vernichtenden Gewalten hatten dadurch Macht bekommen und haben dies in den geschilderten Zuständen bewiesen.

In dem oben genannten Textwort wird auch auf die verderbenbringenden Winde hingewiesen, die so lange durch höhere Macht zurückgehalten werden, bis der Engel vom Anfang der Sonne seine Arbeit getan hat. Daß dieser von Sonnenaufgang kommende Engel ein Engel des Lichtes ist, wird dadurch bewiesen, daß er das Siegel des lebendigen Gottes hat, um seine Versiegelungsarbeit vorzunehmen. Da aber der Versiegelungselbst nicht weiß, wann die gottgewollte Zahl erfüllt ist, so wird Gott solche Verhältnisse zulassen, durch die der Tätigkeit des Engels Einhalt geboten wird. Ist diese Arbeit vollendet und die Sturmwinde brechen los, dann werden viele erkennen, daß die Tat dieses Engels nicht der Menschen, sondern Gottes Sache war.

## 1. Petrus 1, 13—15.

Wenn ein Geschäftsmann durch Neid und List seiner Gegner oder durch Verluste in seinem Geschäft dahin kommt, daß sein Besitz an Waren, Inventar, und sonstigem Eigentum zur Deckung seiner Verpflichtungen bei weitem nicht mehr ausreicht, dann sagt man von einem solchen Geschäftsinhaber: er ist bankrott, also zahlungsunfähig. Er kann vor seinen Schuldherrn nicht mehr bestehen.

Ging es uns in geistlicher Hinsicht nicht genau so? Was wir an Gaben, Kräften usw. besaßen, war durch List und Tücke Satans oft zu anderen Zwecken verwendet worden, als dies von Gott gewollt war; aber dadurch waren wir in ein schlimmes Schulverhältnis geraten, so daß wir uns selbst nicht mehr helfen konnten.

In einem solch trostlosen Zustand fand uns der barmherzige Samariter, unser ewiger Hohepriester, und hat uns mit dem Mantel seiner Liebe umhüllt, hat die Wunden ausgewaschen und verbunden.

Er hat uns dann wiedergeboren zu einer neuen und lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Einem irdischen Erbe kann man solche Eigenschaften nicht nachrühmen; denn es ist im Gegensatz zu dem himmlischen vergänglich, es ist auch nicht unbefleckt und nicht unverwelklich.

Der Apostel forderte die Gläubigen mit obigen Worten auf, die Lenden des Gemütes zu umgürten, nüchtern zu sein, und ermahnt, die Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die durch die Offenbarung Jesu Christi angeboten ist.

Hier ist es also unbedingt nötig, die eigene Unfähigkeit und den eigenen Bankrott voll und ganz anzuerkennen und sich ohne weitere Beschönigungen der Gnade Christi bedingungslos ohne jeglichen Vorbehalt zu übergeben.

Solange man von sich glaubt, auch noch etwas zu seiner Erlösung beigetragen zu haben, hat man seinen wahren Zustand noch nicht restlos erkannt. Der liebe Gott kann garnichts von unserem alten Besitztum gebrauchen, deshalb sagte er ja auch: „Siehe ich mache alles neu!“

Nachdem diese Erneuerung restlos an uns vollzogen ist, und wir Gottes Kinder geworden sind, sollen wir uns auch im Gehorsam bewegen und unser Leben und unseren Wandel dem ähnlich sein lassen, der uns berufen und zu seinem Eigentum gemacht hat. Er hat uns teuer erkauft; denn Gold und Silber kam dabei nicht in Betracht, sondern sein Blut und Leben.

Leider kommt es aber auch bei diesen so teuer Erkauften immer noch vor, daß Stücke des alten Menschen in Erscheinung treten, die man längst überwunden zu haben glaubt. In solchen Fällen geht es auch, wie der Apostel Paulus in Römer 7 so trefflich schreibt, daß er tun müsse, was er nicht mal tun wolle, und er kommt schließlich, wie in Vers 24 zu lesen ist, zu dem Ausspruch: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Wie groß ist doch der Schmerz einer Seele, wenn sie trotz aller Bemühungen immer wieder in der einen oder anderen Versuchung unterliegt! Wie viele Tränen sind doch darüber schon geweint worden! Aber durch solche Zulassungen von Seiten Gottes lernt man sich nicht mehr auf seine Kraft und Tüchtigkeit zu verlassen, sondern seine Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen. Auch lernt man dadurch erkennen, wo noch alte Wurzeln im Seelenleben vorhanden sind, die beseitigt werden müssen, sonst kommen immer wieder neue Triebe zum Vorschein.



... **Amtsblatt** ...

**Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.**

**18. Jahrgang**

**Nummer 23**

**1. Dezember 1938**

## Adventgedanken

### Die Vorbereitung

(Hebräer 10, 35—39)

Es gibt im Leben verschiedene Anlässe, wozu man Vorbereitungen trifft. Wenn ein Kind erwartet wird, werden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Kommt ein Kind zur Schule, wird ebenfalls alles diesbezüglich vorbereitet, und ebenso tut man dies, wenn ein Kind aus der Schule entlassen wird.

Ein Mädchen, das verlobt ist, wird sich für seinen Ehestand vorbereiten, und wer ein Examen ablegen will, wird sich auch dafür entsprechend vorbereiten.

Die Hausfrauen bereiten die Speisen zum Genuß, aber sie wissen auch, daß dazu viel Zeit und Sorgfalt erforderlich ist.

Die Vorbereitungen zu diesen wichtigen Dingen des menschlichen Lebens sind also kein Luxus, sondern Notwendigkeiten, die nicht entbehrt werden können.

Wenn Besuch angesagt ist, so findet eine entsprechende Vorbereitung statt, je nachdem die Stellung und das Ansehen dessen ist, der sich zum Besuch angemeldet hat.

Zum Empfang eines Ministers wird man andere Vorbereitungen treffen, als bei einem alten Bekannten, der zu Besuch kommt.

Wenn es also im menschlichen Leben nicht einerlei ist, wer sich zum Besuch anmeldet, so kann uns die Anmeldung des Sohnes Gottes absolut nicht gleichgültig sein.

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

„Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15).

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Aus diesen angeführten Schriftstellen geht die Anmeldung des Herrn Jesu klar hervor. Fragen wir: Zu wem kommt er? dann ist die Antwort: Zu den Seinen, also zu denen, die sich entsprechend vorbereiteten oder sich für diesen Besuch zubereiten ließen.

Einen Teil dieser Vorbereitungsarbeit müssen die machen, zu denen der Herr kommt, um sich endgültig mit ihnen zu vereinigen. Den größten Teil dieser Arbeit leisten jedoch die Boten dieses großen Königs; denn die Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann sich keiner selbst geben. Er läßt deshalb Augensalbe, Gold und weiße Kleider anbieten, damit die Seinen bekleidet und nicht bloß erfunden werden.

Wer würdig wird, Teil haben zu dürfen am großen Abendmahl des Lammes, der muß entsprechende Kleidung haben, um nicht das Wort hören zu müssen: „Steund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“ (Matthäus 22, 12).

Darum laßt uns alle diesbezüglichen Mittel verwenden, die uns durch die Gesandten Jesu angeboten werden, um zur Hochzeit des Lammes bereit zu sein. Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Ja komm, Herr Jesu!

### Menschen dienst — Gottesdienst — Satansdienst

(Markus 10, 45)

Wir sind als Menschenkinder geboren und waren auf Menschendienst angewiesen. Ohne diesen Dienst, der uns von Menschen erwiesen wurde, wären wir umgekommen. Jeder Dienst hat seinen Zweck. Den ersten und nachhaltigsten Dienst haben uns unsere Eltern erwiesen in der Ernährung, Pflege und Erziehung.

Dann kam die Schulzeit, in welcher der Lehrer uns mit seinem Können und Wissen bediente, uns also Menschendienst erwies.

Nach der Schulzeit kam die Lehrzeit, in welcher uns der Lehrmeister durch sein Können und Vorbild Menschendienst erwies.

Nach der Eheschließung findet der Menschendienst seine Fortsetzung, indem Mann und Frau sich einander dienen, sich also Menschendienst erweisen.

Die Kinder werden allmählich dahin kommen, daß sie das Leben und Wesen ihrer Eltern zur Schau tragen. Der Schüler wird das Wissen und Können seines Lehrers beweisen, nachdem er sich die mancherlei Kenntnisse desselben angeeignet hat und diese im Leben nützlich zu verwenden weiß.

Der Lehrling wird später in der Lage sein, Gleiches wie sein Meister zu vollbringen. — Dies alles wird erreicht durch den Dienst von Menschen.

Nachdem wir als Menschen geboren waren, wurden wir getauft im Namen des dreieinigen Gottes. Dies war der erste Gottesdienst an uns durch den, der dazu von Gott gesandt war.

Die Hinnahme der Salbung war ein Dienst Gottes an unserer Seele; denn wir empfangen dadurch das Unterpfand zu unserer ewigen Herrlichkeit. Die Belehrung durch die Boten Gottes war ein Gottesdienst an unserer Seele. Die Vergebung unserer Sünden war ein Dienst an Geist und Seele; denn der ewige Tod wurde dadurch für uns aufgehoben, und der Genuß des heiligen Abendmahles verbürgt uns die Lebensgemeinschaft mit Christo; denn Jesus sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

Dies alles ist ein Dienst Gottes an unserer Seele und hat den Zweck, uns zu einem Ebenbild Christi zu formen, wie Adam ein Ebenbild Gottes war. Dieser Dienst kann durch nichts anderes ersetzt werden.

Jesus stellte das Ebenbild Gottes des Vaters in vollkommener Weise dar, denn er konnte sagen: „Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30; 12, 45). Wir sollen also dahin kommen, Gottes Bild und Ehre zu sein.

Die äußerliche Bezeichnung tut es ja nicht, sondern ob wir tatsächlich durch den Dienst Gottes an unserer Seele das geworden sind, was wir werden sollten. Wenn Christi Geist und Leben in uns wohnt, dann offenbart sich dies in Wort und Tat nach außen. Es hat wenig Zweck zu behaupten, daß man ein Christ sei, wenn man es nicht durch die Taten zu beweisen imstande ist.

Wo dies nicht zum Vorschein kommt, war der Dienst Gottes an uns ohne Erfolg, und dann trifft das schwerwiegende Wort des Herrn zu: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Ein anderer Weg zum ewigen Leben ist nicht gegeben. Wer also den Dienst Gottes an seiner Seele nicht nötig zu haben glaubt, wird auch nie zum Genuß des mit dem Gottesdienst verbundenen Segens und Erfolges gelangen.

Außer diesen Diensten kommt noch der Dienst des Satans in Betracht. Sein Dienst führt aber zum ewigen Tod. Wer sich von ihm bedienen läßt ist verloren. Er verwandelt den Glauben in Unglauben, die Liebe in Lieblosigkeit, die Hoffnung in Hoffnungslosigkeit, die Demut in Hochmut, die Geduld in Ungeduld, die Barmherzigkeit in Unbarmherzigkeit usw. Er bedient mit Vorliebe durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Mißtrauen und Zweifel hat er stets zur Hand, um damit die Herzen zu erfüllen.

Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt!

So nötig wir den Dienst von Menschen zu unserer Lebenshaltung haben, so haben wir auch den Dienst Gottes für unsere Seele nötig. Darum singen wir auch das schöne Lied: „Ich brauch' dich allezeit“ (Nr. 305).

### Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5.

Es gibt auf Erden viele Lehrstühle, die alle von Menschen gebildet werden und die je nach Auftrag und Ausrüstung, die Menschen mit dem bedienen und wieder ausrüsten, wozu sie ihre Sendung befähigt. Hinter jedem Lehrstuhl steht eine gewisse Macht des Geistes, der Befähigung oder auch die gesamte Macht, die den Stuhl aufgerichtet hat. So wie die Ausrüstung des Lehrstuhles, so ist die Wirkung bei denen, die die Kräfte des sich entfaltenden Geistes in sich aufnehmen und die wieder Lehrstühle für andere werden. Solche Lehrstühle gibt es nicht nur in den Wissenschaften, der Technik und der Chemie, sondern auch in den Religions-Systemen oder Weltanschauungen. Jeder Lehrstuhl schult seine Hörer für diese oder jene Welt. Jeder Mensch huldigt irgend einer Weltanschauung, in deren Bereich er gekommen und die dann zunächst seinen Geist durchdringt, um auf Seele und Leib überzugehen. Davon zeugen die Völker, davon zeugt die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart.

Man kann beobachten, daß die Lehrstühle der stofflichen Welt Großes schaffen und bereiten. So wie es in der stofflichen Welt ist, so ist es auch in der geistigen Welt. Der Psalmist spricht auch von einem schädlichen Stuhl, mit dem der Herr nimmer eins wird (Psalm 94, 20).

Christus kam als Gottesohn auf Erden und war als wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gottesohn der göttliche Lehrstuhl auf Erden. In ihm vereinigten sich die vollkommenen Kräfte dieser und jener Welt. Er lehrte sein Leben und lebte seiner Lehre. Er rüstete seine Apostel zu göttlichen Lehrstühlen aus, indem er sie nicht nur mit seinem Geist durchdrang, sondern ihnen auch die alles umfassenden Segenseinrichtungen seines Verdienstes, das er auf Golgatha erworben, gab. Die Geschichte der ersten Christenheit beweist deutlich, welch großes Werk diese göttlichen Lehrstühle der Apostel schufen.

Es ist verständlich, daß sich die Menschheit nach diesen Lehrstühlen wieder sehnte, umso mehr, als man wußte, aus ihnen, mit ihnen und in ihnen ist Christus, der Gottesohn, in seiner ganzen Segensfülle, die der unvollkommene Mensch doch so dringend nötig hat. Gott hat diese Lehrstühle wieder gegeben und wir erkennen es an dem, was unsere Seele und Geist von den Stühlen erhalten. Wir können heute sagen, daß in dem Stammapostelamt der göttliche Lehrstuhl unserer Zeit auf Erden ist. Alle, die von Gott begnadigt und gezogen sind, scharen sich um diesen Stuhl und nehmen von der von ihm ausgehenden Gottesfülle.

Wenn die Stimme des Sohnes Gottes von diesem Stuhl heute sagt: Siehe, ich mache alles neu, so durchzieht uns im Hören dieser Botschaft eine tiefe Dankbarkeit. Dabei sind wir uns der Größe und-Bedeutung dieser Botschaft gar nicht voll bewußt. Christus will den Leib des Menschen nicht etwa nur in das Stadium wieder bringen, wie ihn die ersten Menschen im Paradiese hatten, ehe die Schlange sie verführte, sondern er will aus dem stofflichen einen verklärten, unsterblichen und keiner Sünde mehr unterworfenen Leib den Menschen geben. Er will die Seele des Menschen, in die die gottfeindlichen Geister viel Verderben und Zerstörung brachten und sie dadurch so zuriichteten, daß sie nimmermehr aufnahmefähig für das Reich Gottes wäre, durch das Lammesblut bereiten, daß sie hier schon das Bild des Himmlischen trägt und offenbart. Christus will aber auch den Menscheng Geist durch den Heiligen Geist adeln und veredeln, damit dieser allezeit und gern das Leben aus dem Wort Gottes schöpft und dieses der Seele zuführt.

Das ist die Arbeit dessen, der alles neu macht und der mit dem Griffel des Geistes dessen, der auf dem Lehrstuhl seiner Apostel sitzt, das alles in die Herzen derer schreibt, die den Stuhl lieben, sich um ihn scharen und ihm vertrauen.

C. L., 5.

### Matthäus 13, 44.

In unserem Lied Nr. 502 heißt es: „Das höchste Glück ist uns beschert.“ Das Leben bietet uns viele Glücksgüter. Wenn jemand eine gute Stellung hat, so kann dies ein Glück sein. Ist jemand vermögend, so kann ihn dies unter Umständen glücklich machen. Geordnete und friedliche Familienverhältnisse können ein großes Glück bedeuten. Aber alles Glück dieser Erde hat einen Nachteil, weshalb man es gegenüber dem Glück der Gotteskinder nicht als das höchste Glück bezeichnen kann. Die irdischen Güter haben keinen Bestand, wogegen das himmlische Glück ewig währt. Darum kann unser Glück als das höchste bezeichnet werden, was uns wiederum zur Dankbarkeit Gott gegenüber veranlaßt, der solch wunderbares an uns getan hat. Der Psalmist sagte: „Ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 2).

Dieses Glück aber kann nur derjenige schon hier empfinden, der ein Mitarbeiter Gottes ist. Kürzlich sagte ein Apostel: „Wir dürfen eine herrliche Arbeit tun, mit der hier schon viele Freude verbunden ist und die hernach einen großen Lohn bringen wird.“ Diese Worte zeugen von reicher Erfahrung. Das Leben bringt zwar auch für uns so manches Leid und manches Schwere mit sich, aber das muß auch sein, auf daß die Kinder Gottes vollendet werden. Wenn es keine Widerwärtigkeiten in unserem Leben geben würde, könnten wir das Glück überhaupt nicht schätzen, wie auch kürzlich der Stammapostel sagte: „Wer nie einen Fehler gemacht hätte, wie könnte der die Gnade rühmen! Wer nie ein Leid empfunden hätte, wie könnte der den Unterschied feststellen zwischen Freud und Leid! Wir werden, wenn wir aus diesem Leben geschieden sind, dem Herrn auch für die trüben Stunden in unserer Lebenszeit dankbar sein; denn gerade die Not hat dazu getrieben, den Herrn anzurufen, so daß das Wort erfüllt wurde: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. — Alle Tränen können auf der Erde nicht getrocknet werden, aber die Stunde kommt, in welcher der Herr auch die letzten Tränen vom Angesicht der Seinen wischen wird.“ Wir haben es oft erfahren, daß im Unglück das Glück verborgen war, in den Widerwärtigkeiten die Hilfe Gottes und in der mühevollen Arbeit der Segen.

Der Herr Jesus sprach von einem verborgenen Schatz im Acker. Wir wissen, daß der himmlische Schatz, das höchste Glück, verborgen liegt in dem Ackerwerk der Gemeinschaft. Wir haben uns nicht daran gestört, daß uns manche auslachten und verfolgten, als wir Mitbesitzer an diesem Acker werden wollten; denn jene sahen nur die Steine und das Unkraut, das noch auf dem Ackerwerk war, wogegen wir wußten, daß in der Tiefe der köstliche Schatz verborgen liegt.

Als wir diesen Schatz erkannten, haben wir uns gefreut und uns bemüht, an der Hebung des Schatzes mitzuarbeiten. Mit Freuden haben wir uns im Ackerwerk Christi betätigt, und die Freude wurde vermehrt im Erkennen, daß das Graben nach dem Schatz nicht vergeblich war.

Manche sind allerdings müde geworden; sie stehen zwar noch auf dem Ackerwerk, aber sie haben ihr Handwerkszeug beiseite gelegt. Sie graben nicht mehr; sie arbeiten nicht mehr mit, sie haben das Interesse verloren. Es ist schade um solche Seelen; denn sie bedenken nicht: Nur der bekommt einen Lohn, der mitgearbeitet hat; auch ist Müßiggang aller Laster Anfang; die Kräfte erlahmen dann, und es ist nicht mehr weit, daß man den Acker, die Gemeinschaft, verläßt.

Es gibt nun auch andere, die zwar noch am Arbeiten sind, aber sie graben nur etwas an der Oberfläche herum, sie sind in ihrem Glaubensleben oberflächlich geworden. Diese stoßen dauernd auf Steine und sehen nur das Unkraut, das noch auf dem Acker wuchert. Dadurch wird bei ihnen Ärger und Verdruß erzeugt, und sie sind dann auch nicht mehr weit davon entfernt, ihr Handwerkszeug wegzwerfen.

Was lernen wir aus dem allem? Zunächst einmal in der Arbeit, am Graben zu bleiben, wozu uns jeder Gottesdienst und das tägliche Leben immer wieder neue Anregungen geben. Wieviel Arbeit ist noch an uns zu tun! Aber wir sollen auch nicht oberflächlich sein, sondern suchen, in die Tiefe der göttlichen Erkenntnis und Weisheit seines Willens einzudringen; denn nur dann gelingt es uns, den kostbaren Schatz zu bergen und Besitzer des höchsten Glückes zu werden. Denken wir einmal zurück an die Zeit unseres Apostolischwerdens! Mit welcher Freude haben wir da gearbeitet und mit

welcher Gründlichkeit haben wir uns bemüht, den Willen Gottes zu tun und das gehörte Wort auszuführen! Das ist das große Glück, das uns früher so unaussprechlich selig machte, das uns aber auch bis zur Vollendung erhalten bleiben soll.

Der Wunsch des Stammapostels und der Apostel heute ist derselbe wie ihn früher der Apostel den Hebräern (6, 11. 12) gegenüber aussprach.

„Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nichtträger werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“

P. W., S.

### Altes Gebot — neues Gebot

1. Johannes 2, 7—9; 3, 14.

Vor dem Sündenfall waren die Menschen reinen Herzens und konnten daher Gott schauen. Nach dem Sündenfall war ihnen die Erkenntnis des Guten und Bösen gegeben. Nun konnten sie Gott nicht mehr schauen, aber sie konnten zwischen gut und böse unterscheiden.

Bis auf den heutigen Tag besitzen die Menschenkinder dieses Unterscheidungsvermögen.

Die nach dem Sündenfall in allen Menschenseelen verankerte Erkenntnis des Guten und Bösen wurde durch die alten Gebote in Worte gefaßt. Selbst ohne Vorhandensein dieser Gebote kann jeder zwischen gut und böse unterscheiden; jeder weiß also z. B., daß er Vater und Mutter ehren, achten und lieben soll, daß er nicht stehlen und nicht töten soll, daß er nicht ehebrechen und falsch Zeugnis wider seinen Nächsten reden soll.

Die Erkenntnis des Guten und Bösen hat auch ihren Niederschlag in den Gesetzen gefunden, die sich die Völker auf Erden gemacht haben. Alle diese Gesetze beruhen auf der einen Erkenntnis, die zwischen gut und böse unterscheiden kann. Das jüngste Gericht wird auch nur diese Erkenntnis als Grundlage haben; denn es heißt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10).

Durch Christus aber wurde ein neues Gebot gegeben. Vor ihm hat es geheißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! oder: Wie du mir, so ich dir! Er brachte ein neues Gebot, indem er die Liebe zu Gott und dem Nächsten über alles andere stellte. Der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Gebot ist wie der Unterschied zwischen Finsternis und Licht. Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt.“ Wie er ein Träger des neuen Gebotes war, so waren und sind es auch seine Apostel; denn er sagte zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

Der reiche Jüngling war ein typischer Vertreter des alten Gesetzes. Er hatte die Erkenntnis, zwischen gut und böse zu unterscheiden; denn als Jesus zu ihm sagte, ob er die Gebote gehalten habe, konnte er das bejahen. Als ihn der Herr aber nun zum Licht und zum Leben führen wollte, indem er sagte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und komme und folge mir nach!“ da zeigte sich, daß dieser Jüngling nicht zum Licht kommen konnte.

Wenn der Apostel Johannes am Anfang seines Evangeliums sagt: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen,“ so bezeichnet dieses Wort einen der tragischsten Zustände in der Menschheits-

geschichte. Als Christus kam, um die Menschenseelen in das Lichtsbereich zurückzuführen, das von Anbeginn der Welt bereitet war, waren es nur wenige, die dieser Einladung Folge leisteten, das neue Wort, das neue Gebot annahmen und sich wieder zu Kindern des Lichtes machen ließen. Es ist leicht, das Licht in Finsternis zu verwandeln; aber es ist schwer, die Finsternis mit dem Licht zu durchdringen. Einen Menschen vom Leben zum Tod zu bringen, d. h. zu töten, das ist schon oft vorgekommen, das können Menschen tun; aber einen Menschen vom Tod zu erwecken, das konnte nur Christus, aber nicht nur leiblich, sondern vor allem seelisch und geistig. Er kam aus dem Bereich des Lichtes und des Lebens; deshalb konnte er uns das ewige Leben geben. Außer ihm kann dies niemand; zu Martha sagte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“ (Johannes 11, 25).

P. W., S.

### 1. Korinther 1, 26.

Es ist eine eigenartige Sache, daß der Herr zu seinen Dienern in seinem Gnadenwerk solche Männer erwählt hat, die vor der Welt als töricht gelten und kein großes Ansehen haben. Doch die Weisheit Gottes wird gerade darin offenbar, wie dies in den Versen 26, 27 und 28 geschildert ist. Es soll sich vor ihm kein Fleisch rühmen; denn er will seine Ehre keinem anderen und seinen Ruhm nicht den Götzen geben. Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Der Vater hat uns den Sohn gegeben zur Weisheit, um, in seinem Geiste stehend, die uns zugemessene Zeit unseres Erdenlebens weislich durchleben zu können. Der Geist der Weisheit ist ein Geist, der verständig, heilig, einzig, mannigfaltig in seiner Offenbarung, behend, durchdringend, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frei, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß und sicher ist. Diese Weisheit von oben ist ein reiner Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen.

Jesus ist uns aber auch zur Gerechtigkeit gemacht, die vor Gott gilt. Sie wird nicht erlangt durch menschliche Werke, sondern durch den Glauben an ihn und durch Ergreifen der Gnadenmittel, durch deren Verwendung die Gerechtigkeit erzeugt wird, die vor Gott gilt. Es ist an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr; dies sind also solche, die nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch wandeln.

Er ist uns auch zur Heiligung gemacht; denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Durch sein Verdienst sind also die Unheiligen geheiligt worden, so daß dadurch das Wohlgefallen Gottes auf ihnen ruht; denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer aber den Sohn bekennt, der hat auch den Vater.

Die Erlösung von Sünde und ewigem Tod ist uns durch ihn geworden. Wir brauchen fortan nicht mehr Knechte der Sünde zu sein und auch nicht mehr in der Furcht des ewigen Todes zu wandeln. Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Es ist nur dem Erbarmen Gottes zu danken, daß wir zum Gnadenstuhl geleitet wurden und daselbst Vergebung empfangen haben, zumal niemand zum Sohne kommt, es ziehe ihn denn der Vater. Die Erlösung von allem Seelenschaden wird durch den gesandten heiligen Geist bewirkt, der es von dem Verdienst Christi nimmt und uns verkündigt.

Wenn man den Inhalt dieser Worte betrachtet, so fällt dabei das Wort „Jammertal“ besonders auf. Die heilige Schrift berichtet, daß der Wohnplatz des Menschen das Paradies war. Es wäre somit aus dem Paradies ein Jammertal geworden, und zwar durch das Verhalten des Menschen selbst. Für uns ergibt sich daraus die Frage: Ist die Erde ein Jammertal?

Dazu kann man sagen: Ja und nein; je nachdem die Verhältnisse sind, die ein Mensch bei einem Gang über die Erde durchleben muß. Wer ein gutes Einkommen hat, gesund ist, von Krankheiten verschont bleibt, wer sich gut verheiratet konnte, eine treue Frau und brave Kinder besitzt und in dessen Lebenszeit alles nach Wunsch geht, der wird allen sagen, daß für ihn die Erde kein Jammertal, sondern eine Stätte und Quelle vieler Freuden und Annehmlichkeiten ist. — Allerdings wird der Stempel der Vergänglichkeit, den alles Irdische trägt, dadurch nicht beseitigt.

Wer aber das Stöhnen der Verwundeten, das Köcheln der Sterbenden, der mit dem Gastod kämpfenden Soldaten auf dem Schlachtfeld erlebte, wer in den Krankenhäusern die vielen Schmerzen beachtet, die erduldet werden müssen, je nachdem die Krankheiten sind, wer die tränenerefüllten Augen einer Mutter sieht, die ihr Kind zur Operation geben muß, wer den Hunger kennen lernte und die oft qualvolle Behandlung derjenigen Kinder beachtet, deren Eltern hart und gefühllos sind, wer den Leidensweg mancher Waisenkinder gehen mußte, wer weinend an dem Sarg von Vater und Mutter stand, wer das Elend in manchen Familien beachtet, wo im Verborgenen ungezählte Tränen vergossen werden, wer die entstellten angstgefüllten Gesichter verunglückter oder ermordeter Personen gesehen hat, wird sagen: Die Erde ist ein Jammertal, und wird auch die entsprechenden Beweise anzuführen imstande sein.

Die Regierung ist ja gerade deshalb so sehr bemüht, soweit es in ihrer Macht liegt, alles so zu gestalten, daß die verschiedenen Quellen der Not und der mancherlei ungunstigen Verhältnisse verschlossen werden. Gewiß können durch menschliches Vornehmen nicht alle Not, nicht alles Elend, nicht alle Sorgen, nicht alle Schmerzen hinweggetan werden; denn auch der Tod, der Feind alles Lebens, herrscht noch mit unverminderter Kraft und Macht. Weil wir Menschen aber nicht alle Tränenquellen verschließen können, hat die göttliche Vorsehung eine Zeit verheißen, in der alle Tränen getrocknet und vom Angesicht abgewischt werden sollen (Offenbarung 21, 3. 4).

Zu diesen nur zum kleinsten Teil genannten zeitlichen Leiden, kommen noch die seelischen Niedergeschlagenheiten und Leiden, die das Leben mancher Personen sehr verleiden und verbittern können. Deshalb wird in dem Psalmwort auf die Menschen hingewiesen, die den Herrn für ihre Stärke halten und ihm treulich nachwandeln, wie auch Jesus sagte: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Markus 8, 34).

Wenn diese durch das Jammertal gehen, das will sagen: wenn dieselben mit den mancherlei Lebensverhältnissen, Widerwärtigkeiten, Nöten usw. zu kämpfen haben, so lassen sie sich dadurch nicht aufhalten, im Gegenteil, sie suchen selbst in den bittersten Verhältnissen Quellen oder Brunnen des Trostes zu erschließen, wodurch sogar andere getröstet und erquickt werden können. Sie kommen dadurch aber dahin, daß sie nicht unterliegen, sondern als Sieger hervorgehen. Die Lehrer, die ihnen dabei behilflich waren, werden mit viel Segen geschnüchelt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

18. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1938

## Weihnachten

Lukas 2, 8—14.

Die Hirten auf dem Felde haben wohl auch in ihren Jugendjahren von ihren Eltern und Lehrern gehört, daß ein Erlöser verheißen sei und daß man nun schon Taufende von Jahren warte, aber gekommen sei er noch nicht, und wie die Verhältnisse lägen, sei wohl auch mit seinem Kommen noch nicht zu rechnen. Viele jener Zeitgenossen werden gedacht haben: Wer weiß, ob überhaupt ein Erlöser und Heiland kommt!

Die Hirten werden sich wohl auch ab und zu über das Kommen des Herrn unterhalten haben. In einer Nacht aber, als sie an das Erscheinen des Herrn vielleicht am allerwenigsten dachten, umleuchtete sie plötzlich ein himmlisches Licht. Der Engel des Herrn trat unter sie mit einer Botschaft, wie sie noch nie auf Erden hörbar geworden war. Zunächst nahm er ihre Furcht weg mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Jede Freude hat eine Ursache, so auch die Freude, die den Hirten auf dem Felde verkündigt wurde. „Euch ist heute der Heiland geboren,“ das war die Ursache der Freude. Diese Gottesgabe sollte den Frieden auf Erden bringen, woran die Menschen ein Wohlgefallen haben sollten. Diese Botschaft ist alt und ewig neu, weil Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist, nämlich der Heiland und Erlöser der Seelen von Sünde, Tod und ewigem Verderben. Er ist der Ausfluß der Liebe des Vaters. Die himmlischen Heerscharen bekundeten auch ihre Freude über das Ereignis, lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ein Engel war es, der die Botschaft von dem erschienenen Heiland brachte, ein Engel war es, der Jesus am Ölberg in schwerem Kampf stärkte, Engel waren es, die den zum Grab Christi gekommenen Frauen sagten: „Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“ Engel waren es, die den Jüngern sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet

gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (Apostelgeschichte 1, 11).

Die Botschaft von seiner Geburt wurde den Menschen zu ihrem Heil und Trost verkündigt, doch der Kelch des Trostes wurde dem Herrn Jesu von dem Engel gereicht. Nacht war es, so berichtet uns die Schrift, kein Hoffnungsstern war für Jesus vorhanden; seine Jünger, bei denen er Anlehnung suchte, hatten kein Empfinden für den Kampf, den Jesus zu bestehen hatte; sie schliefen. —

Alles ist uns zur Lehre geschrieben. Das Weihnachtsfest, das Fest der frohen Botschaft, ist herbeigekommen. Die Kinder freuen sich auf die Geschenke, und den Alten sagte Jesus, daß sie werden sollen wie die Kinder. Wenn sich nun die Alten so auf die himmlischen Gaben und Segnungen freuen, wie die Kinder auf ihre Gaben und Geschenke, dann wird das Fest zum Segen für alle. Dann wird die Botschaft des Engels des Menschensohnes viel Freude in den Herzen auslösen. Wo Traurige getröstet, Schwache gestärkt, Niedergebeugte aufgerichtet, Schwankende befestigt, Verwundete verbunden werden und das erlöschende Licht neues Öl erhält, da kommen auch Lob- und Danklieder aus dem Herzen, dem Herrn zur Ehre, der uns ein solches Heil geschenkt hat.

Das Offenbarwerden Christi in seiner Erlösertätigkeit geschieht immer durch die von ihm erwählten Menschen, für die er sich geheiligt und die er zu dieser Arbeit ausgerüstet und tüchtig gemacht hat. Diese Arbeit kann kein Mensch aus eigener Kraft tun, und wenn er noch so klug und weise wäre und alle Erkenntnis und Weisheit besäße. Jesus muß es sein, der durch den gesandten Heiligen Geist in diesen seinen Boten wohnt und durch dieselben Erlöserarbeit vollbringt. Würde sich Jesus heute nicht als der Segnende und Erlösende offenbaren, dann wäre das Weihnachtsfest öde und leer für unsere Seele, und wir könnten die Freude nicht genießen, die mit dem Offenbarwerden von Christus dargereicht wird.

Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Jesus muß es sein, der auch heute durch den Mund seiner Boten sagen läßt: Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken! Kommt zur Segensstätte, nehmt daraus das für euch hineingelegte Gute; denn euch ist dieses bereitet zum Genuß.

Dem alten Simeon und der alten Hanna war es schon ein Genuß, den Heiland in Gestalt des kleinen Kindes sehen zu können. Wieviel mehr Genuß haben die, welche als Schafe Christi heute seine Stimme hören; denn solchen verheißt er das ewige Leben, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Wir freuen uns, daß wir den haben, der einst als Kind in der Krippe lag, den Tod für uns erduldet hat und dann die Verheißung gab: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Wenn die Zeit erfüllt und die Nacht gekommen ist und jedes Einzelne nach Jesu Vorbild seinen Kampf allein ausfechten muß, dann wird der Herr nicht veräumen, seine Engel anzuweisen, den Getreuen den Kelch des Trostes zu reichen.

Darum wollen wir alle das von Gott Bereite und uns Zugedachte in dem Bewußtsein hinnehmen, daß alles von Gott Zugelassene zu unserem Heil und zur Vollendung notwendig ist.

## Es bleibt nicht so!

Diese Worte sagte mir ein Mann, der von dem schweren Leid, das mich zur Zeit traf, erfahren hatte. Er behielt recht, es blieb nicht so. Ich mußte im Nachschauen auch an die Worte des Dichters denken:

Über Nacht kommt Freud und Leid;  
eh' du's gedacht, verlassen dich beid'  
und gehen, dem Herrn zu sagen,  
wie du sie hast getragen.

Wir leben in einer Welt, in der nichts von Bestand ist. Alles ist der Veränderung und der Vergänglichkeit unterworfen.

Dem Schüler kann man auch sagen: Lerne, es bleibt nicht so! Deine Schulzeit geht vorüber und wird von einer anderen Zeit abgelöst. — Wer sich in der Lehrzeit befindet mag bedenken, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind, und es sei ihm zum Trost gesagt: Es bleibt nicht so.

Wenn Krankheit uns aufs Krankenbett wirft, Schmerzen sich einstellen, schlaflose Nächte durchlebt werden müssen, gedenkt daran, ihr Kranken: Es bleibt nicht so! — Ihr Eltern, die ihr weinend am Krankenbett eurer Kinder steht, gedenkt der Worte: Es bleibt nicht so! Wenn der Tod eins unserer Lieben von uns reißt und wir schmerz erfüllt an dessen Grab stehen und im Trennungschmerz den Hingang unserer Lieben beweinen, dann denkt daran: Es bleibt nicht so; der Tag kommt, an dem wir unsere Lieben wiedersehen dürfen.

Denkt daran, all ihr Lieben, die ihr um Jesu willen Spott, Hohn und Verachtung erdulden müßt: es bleibt nicht so! Die Zeit kommt in der Jesus alles, was wir um seinetwillen erduldet haben, in ewige Freude verwandeln wird.

Gedenkt daran, ihr lieben Brüder, wenn ihr unter den mancherlei erschwerenden Verhältnissen Seelenarbeit leistet: es bleibt nicht so, es kommt auch mal die Zeit der Ernte. Dann wird an euch das Wort erfüllt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Ihr, die ihr in der Versuchung unterlegen seid, wenn Angst und Unruhe euer Herz erfüllt und der Ankläger in eurer Brust euch verdammt, bedenkt, daß es nicht immer so bleiben muß. Ergreift die Gnadenmittel Christi, und ihr werdet den Inhalt der Worte erfahren: Es bleibt nicht so!

Wenn dann die Zeit erfüllt und der Erlösungsplan unseres Gottes durchgeführt ist und alles vollendet vor dem Thron Gottes steht, dann wird es nicht mehr heißen: Es bleibt nicht so! Sondern dann heißt es für die Erlösten:

„Es bleibt so!“

Das Vergängliche ist ins Unvergängliche, das Verwesliche ins Unverwesliche verwandelt, und das Sterbliche hat Unsterblichkeit angezogen.

Liebe Brüder! Wenn euch irgend ein Leid oder Ungemach zustoßen sollte, dann denkt daran: Es bleibt nicht so!  
B.

## Der lautere Strom

Offenbarung 22, 1 – 5.

Als der Stammapostel kürzlich in unserem Bezirk weilte und in den Gottesdiensten, wie auch in der Brüderberatung durch sein Wirken Licht und Leben verbreitete, dachte ich an den lauterer Strom lebendigen Wassers, auf den uns die Offenbarung hinweist.

Wir können heute sagen: Dieses Wort ist vor unseren Augen und Ohren erfüllt. Dieser Strom wird uns nicht nur gezeigt, sondern wir stehen an ihm, gehören zu ihm und wurzeln in ihm. Er ist lauter und rein, und es ist kein Falsch darinnen; denn er kommt vom Stuhl Gottes, dessen Festung Gerechtigkeit und Gericht ist. Er kommt aber auch vom Stuhl des Lammes, von dem Gnade und Barmherzigkeit ausgeht. Beides vereinigt sich in trefflicher Weise und ergänzt sich wunderbar. Eine Gerechtigkeit, der keine Gnade und Barmherzigkeit vorausgeht, wirkt für den Sünder wie ein verzehrendes Feuer, das nicht aus dem Gefängnis erlösen kann. Eine Barmherzigkeit, die sich nicht auf die göttliche Gerechtigkeit gründet, bringt der Seele nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das Verdienst, welches Christus brachte, vereinigt beides in vollkommener Weise. Darum ist auch der Genuß und die Anwendung des Verdienstes Christi für die Seele so bedeutungsvoll, denn er schenkt ihr darin die Krone der Gerechtigkeit.

In den Seelen, die sich an diesem Strom niederlassen, ihn nicht nur einmal beschauen, nicht nur gelegentlich von ihm reden, ihn nicht nur bewundern, sondern an ihm ihr Zelt aufschlagen, daselbst zu Hause sind, daraus trinken, dadurch von dem gottmißfälligen Wesen genesen und sich von dem Strom nicht mehr trennen, pulsiert das Leben des heiligen Geistes. Sie sind verwachsen mit der Gemeinde und gehören zu ihr in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid. Solche Seelen nehmen Anteil am Wohl und Wehe der Gemeinde und der Geschwister; denn sie tragen zwölfmal Früchte des heiligen Geistes, d. h. immer. Ihre Blätter – ihre Hoffnungen – verwelken nicht und fallen auch in den Rauheiten des Lebens nicht ab, so daß selbst andere erkennen müssen: Hier ist mehr denn eine schöne Form oder ein frommer Brauch; hier ist Leben der Gottheit, das ewige Werte auslöst; hier ist Gnade, die aus den Gefängnissen der verschiedenen Geister erlöst und uns die Freiheit bringt.

Über die natürlichen Gefängnisse, die den verurteilten Missetäter festhalten, braucht man nicht viele Worte zu verlieren; denn da waltet die irdische Gerechtigkeit, die von Gott verordnet ist. Es gibt aber Gefängnisse der Geister, die unter Umständen Vorhöfe der Hölle sein können, und in denen der Mensch hier schon einen Vorgeschmack der Hölle bekommen kann; denn Hölle heißt: unersättlich. Man hat darum auch die Hölle mit einem Feuer verglichen, obwohl es kein natürliches Feuer ist. Das Feuer sagt nie: Es ist genug!

Ein Mensch, der einer Leidenschaft verfällt, wird von dem Erreger der Leidenschaft zuerst im Geist gefangen. Dieser Geist benutzt dann die Organe des Menschen zur Durchführung seiner Pläne.

Man kann aber auch ein Gefangener des Herrn sein, einmal um des Unrechts willen, das man um seines Glaubens willen leiden muß an Leib und Seele, dann aber auch gefangen sein in der Liebe Christi, indem man ihm nachfolgt in guten und bösen Tagen, seinem Wort vertraut und sich nicht beirren läßt, was auch kommen mag. Denen ruft auch heute der Herr zu: „Wandelt wie sich's gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid.“

Jeder hat seinen natürlichen Beruf, seine irdischen Aufgaben zu erfüllen; es soll aber auch jeder im Reich Gottes seinen Platz ausfüllen. Jeder muß

wissen, was er in der Seelenpflege den Seinen schuldig ist. Er muß diese so ausüben, daß er in Ewigkeit daran Freude hat, einerlei ob Mann oder Frau, Greis oder Kind, Jüngling oder Jungfrau. Jedes hat seine Aufgabe im Reich Gottes zu erfüllen.

Die Ausrüstungen zur Berufsausübung im Reich Gottes sind: Demut, Sanftmut, Geduld, einer den andern in der Liebe zu tragen und fleißig bemüht zu sein, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten. Wo solche Kräfte walten, entfaltet sich die Pflege, und die anvertrauten Seelen werden zu herrlichen Gebilden gestaltet, an denen man sich in Ewigkeit wird erfreuen können.

## Zeitgemäße Gedanken

**Mutlosigkeit und Verzagtheit** sind Seelenzustände, die erzeugt werden, wenn sich Hoffnungen nicht erfüllen oder solche Hindernisse in den Weg treten, daß man den erweckten Willen nicht zur Durchführung bringen kann.

Es können jedoch auch natürliche Ursachen sein, wie langanhaltende Krankheiten, schlechter Geschäftsang oder Arbeitslosigkeit. Jeder Mangel wird also, wenn er nicht beseitigt werden kann, zur Mutlosigkeit und Verzagtheit führen.

Am schlimmsten wirken sich jedoch in dieser Hinsicht gottmißfälliges Wesen und Übertretung aus, die einen Ungehorsam gegen die Gebote des Herrn darstellen.

Viele sind es, die derartige Zustände schon als Kinder durchlebt haben, indem sie trotz der elterlichen Ermahnung und Strafen immer wieder in dieselben Fehler gefallen sind. Sie sind zuletzt soweit gekommen, daß sie mitunter des Abends nicht mehr ins Elternhaus zurückkehrten, nicht allein aus Angst vor der Strafe, sondern vielmehr vor Scham, daß sie trotz aller elterlichen Liebe wieder in die Fehler gefallen waren.

Dieser Zustand ist auch bei vielen Gotteskindern in Erscheinung getreten, indem sie immer wieder in dieselben Fehler wie früher gefallen sind. Die Geister wirkten dann so sehr auf die Gefallenen ein, daß Mutlosigkeit das Herz erfüllte. Dieser Zustand hatte aber zur Folge, daß in solchen Herzen Mißtrauen gegen die Liebe und Geduld Gottes erzeugt wurde. Sie wurden dann so verzagt, daß ihr Glauben zum Kleinglauben wurde, und sie dachten nicht mehr daran, daß Gott die Liebe ist, die auch dem Schwachen gegenüber sich nicht erbittern läßt.

Mutlosigkeit und Verzagtheit müssen überwunden werden, einerlei aus welcher Ursache sie erzeugt wurden. Einer der Alten sagte: „Weh denen, so an Gott verzagen und nicht festhalten. Weh den Verzagten! denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt. Wie will es ihnen gehen, wenn sie der Herr heimsuchen wird?“ Das sind ernste Worte, die einer Beherrigung wohl wert sind. Der Verzagte vertraut dem Herrn nicht mehr. Er sieht seine Unvollkommenheit größer an, als die Gnade und Liebe Gottes.

„Die den Herrn fürchten, glauben seinem Wort; und die ihn liebhaben, halten seine Gebote“ (Sirach 2, 14–23). Auch Jesus wies in der Offenbarung (21, 8) darauf hin, daß die Verzagten und Ungläubigen kein gutes Los zu erwarten haben.

Raffe sich doch jedes Verzagte und Mutlose auf; denn die Barmherzigkeit Gottes ist größer, als alle Sünden der ganzen Menschheit. Werde deshalb keines mutlos; denn Gott will nicht, daß jemand verloren gehe. Er hat zu diesem Zweck seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

## Der Herr ist mein Licht

Psaln 27, 1-6.

Es gibt viele Sterne am großen Himmelszelt, denen alle eine Aufgabe zugewiesen ist, sonst wären sie nicht da. Es gab aber auch viele Leuchten und gibt deren noch viele auf dieser Erde, die alle für einen bestimmten Zweck da sind und die die ihnen von Gott gesetzte Aufgabe erfüllen müssen. Sie können ein Segen für die Menschheit sein, wenn sie im Rahmen und auf dem Weg ihres Aufgabengebietes bleiben, wie die Sterne in ihrer Bahn. Ihr Licht, ihre Fähigkeiten haben Sie von Gott, das aber der göttlichen Eigenschaften beraubt wird, sobald sie diese Bahn verlassen. Wie die Sterne keine Sonne ersetzen können, so können die Leuchten dieser Erde die Erlöserarbeit des Sohnes Gottes nicht ersetzen. Alles aber in der göttlichen Ordnung.

Das Licht des Sohnes Gottes in seiner Erlöserarbeit leuchtet seinem Auftrag gemäß: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) in der Apostelendung. Das ist nicht nur eine Meinung, sondern eine Tatsache. Das Apostelwort ist ein Licht auf unserem Weg. Es erschließt uns die göttlichen Geheimnisse, läßt uns erkennen den göttlichen Willen, den Altar des Sohnes als Opferstätte, unser eigenes Ich in all seinen Unvollkommenheiten. Ja wir sehen in diesem Licht das ewige Licht des Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit und können wandern in diesem Licht zu diesem Licht.

Wir haben nicht nur ein stoffliches Fleisch, wir haben auch einen Auferstehungsleib. Daß das stoffliche Fleisch, das Kleid der Seele für die Erdenwanderung viel Feinde, Krankheiten hat, die es vernichten wollen, ist nur so gut bekannt. Doch wissen wir, daß bei denen, die Gott lieben das Kleid so lange seine Aufgabe erfüllen wird, bis sich die Seele als reife Frucht loslösen kann, wie die reife Frucht vom Baum.

Zu unserem Auferstehungsleib haben wir die Grundlage, oder Keimzelle empfangen durch den Heiligen Geist. In und durch die göttliche Pflege baut sich nun ein Bau von Gott erbaut auf, der am Tag des Sohnes Gottes die Weihe der Vollendung erhalten wird. Dieses Keimleben aus dem Sohn Gottes hat auch Feinde, die bazillen- oder bakteriengleich die kranken Stellen in unserem Glaubensleben besiedeln wollen, um aus ihnen unheilbare Herde zu machen, die nach und nach den Bau, der von Gott mit großer Liebe und Sorgfalt aufgebaut worden ist, zerstören. Mit diesem gräßlich zugerichteten Seelenbau werden diese Menschen einmal auferstehen zu ewiger Schmach und Schande. Wer schon einmal Bilder gesehen hat von Lupuskranken vor ihrer Auflösung oder sonstigen Schwerverkranken in den Krankenhäusern oder Anstalten, die doch immer die Hoffnung haben, es dauert nicht lange, der kann sich ein Bild machen von dem Auferstehungsleib in dem diese Seelenkranken einst erscheinen werden. Diese haben aber keine Hoffnung, wie die Leibeskranken, daß ihr Zustand einmal aufhört.

Das Haus des Herrn oder sein Tempel ist kein natürliches Haus, es ist die Leibes- und Seelengemeinschaft des Sohnes Gottes, die Gottesfamilie. Wenn auch die Leibesgemeinschaft oder der Vorhof einmal zerfällt und aufhört, in der Geistesgemeinschaft bleiben wir ewig. Wer in dieser Gemeinschaft die Treue der Gotteskinder, die Freude am Herrn, die Aufopferung der Brüder und Geschwister um das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen sieht, wer erkennt, wie der Geist der Liebe im Entsagen, Dulden und Tragen Großes vollbringt, versteht das Wort: „seinen Tempel zu betrachten.“

C. L., H.

## Psaln 37, 34 — 37.

„Harre auf den Herrn und halte seinen Weg,“ das zu tun, ist unsere Sache. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht schon in irgend einer Notlage befunden und auf Hilfe gehofft und geharrt hat. Es mag dabei manchen Harrenden die Geduld verlassen haben, weil diejenigen, auf die er hoffte und auf deren Hilfe er harrte, ihm nicht helfen konnten oder auch vielleicht nicht wollten. Hier aber wird ermahnt, des Herrn zu harren; denn er hat zugefagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“

Vater Niehaus sagte früher oft: „Hilft er nicht zu jeder Frist, dann hilfst er doch, wenn's nötig ist.“ Dazu ist es allerdings notwendig, daß wir seinen Weg gehen und uns an seinem Wort halten. Jesus sagte auch: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ (Johannes 8, 31).

Diejenigen aber, die sich von Gott losgesagt haben, werden nicht bleiben, und wenn sie auch eine zeitlang grünen wie ein Lorbeerbaum. Manche lassen sich dadurch täuschen und sagen: „Seht mal, wie es den Gottlosen so gut geht usw.“ Aber sie bleiben dennoch nicht; denn der Herr wird den Esaugefinnten weder Zweig noch Wurzel lassen.

Frägt man dann später nach ihnen, so werden sie nirgends gefunden; denn ihr Name war in die Erde geschrieben, und als Sturm und Wetter darüber hinweggingen; wurde ihr Name ausgelilgt.

Bleibe deshalb fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zu le h t wohlgehen. Denken wir an Henoch! Er führte 300 Jahre ein gottesfürchtiges Leben und wurde vom Herrn hinweggenommen.

Noah und die Seinen wurden in der Arche, die er im Auftrag Gottes bauen mußte, vor der Sintflut bewahrt.

Lot und die Seinen wurden aus Sodom errettet.

Hiob mußte lange auf die Hilfe des Herrn harren, aber nachdem er bewährt war, krönte ihn der Herr mit viel Segen.

Was hat doch Jesus leiden müssen; das zu schildern, ist kein Mensch imstande, aber nachher bekam er einen Namen, der über alle Namen ist. Der Vater hat ihm alles übergeben, sogar das Gericht.

Die Christen in Jerusalem mußten harren, bis der Herr des Feldherrn Titus Sinne so lenkte, daß er Befehl gab, die Christen aus der Stadt abziehen zu lassen, bevor sie zerstört wurde.

Petrus mußte harren, bis ihn der Engel aus dem Gefängnis führte, und Paulus und Silas mußten auch harren, bis ihnen der Herr durch das Erdbeben die Tür des Gefängnisses auftat.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, durch die der Beweis erbracht ist, daß es den Frommen und denen, die sich recht halten, zuletzt wohl gehen wird. Wir sehen darin aber auch einen Hinweis, daß alle, die sich dementsprechend einstellen, mit viel Widerwärtigkeiten zu tun haben und manche Nöte durchkosten müssen; das ist also ein Beweis, daß es ihnen in der Zeit ihrer Erdentage nicht besonders gut geht.

Aber sie haben die Zusage, daß es ihnen z u l e h t wohl geht. Dies alles ist auch gleichbedeutend mit dem Worte Jesu: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27). Unter dem Kreuz gibt es viele Tränen, aber z u l e h t kommt der Sieg und damit eine ewigbleibende Freude, die in den Worten, die der Herr zu Johannes sagte, ihren Ausdruck findet: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“

## Zum Jahresabschluss

Herzlich geliebte Brüder!

Es ist ja nicht mehr lange Zeit, dann schließt sich das Tor 1938. Wenn es geschlossen ist, dann besteht keine Möglichkeit mehr, das Tor nochmals zu öffnen; denn der liebe Gott hat keine Vorrichtung zur Öffnung des geschlossenen Tores vorgesehen.

Das „alte Jahr“ ist durchlebt, und kann nicht mehr zurückgehalt werden.

Doch lag in der durchgangenen Zeit viel, unendlich viel Gutes für uns. Es ist schon der Mühe wert, die durchlebte Zeitspanne und das, was sie für uns gebracht hat, ernstlich zu überdenken, um daraus für den kommenden neuen Zeitabschnitt zu lernen.

Welch eine Fülle des Lichtes und des Segens ist uns durch die Bedienung von Seiten des Geistes Gottes geworden, sowohl in den Gottesdiensten, als auch in den Blättern und Berichten. Wieviel von deren Inhalt die Seelen für sich verwendet haben, war deren eigene Angelegenheit. Dies wird sich ja am großen Abrechnungstage finden, an dem auch das unnütz gesprochene Wort nicht vergessen sein wird; aber da werden auch die in unseren Erdentagen gesprochenen Worte des Trostes und des Segens ihre Vergeltung finden.

Das Jahr 1938 ist nun soweit vorüber, es hat uns dem Ziel unserer Hoffnung näher gebracht; ändern können wir aber von dem, was geschehen ist, nichts mehr. Wir können es auch nicht zurückholen, um das erkannte Angute besser zu machen. Diese Tatsache mahnt uns aber zur Vorsicht, und ist uns ein Ansporn, es im kommenden Jahr besser zu machen.

Eine große Anzahl unserer Glaubensgeschwister ist in die Ewigkeit gegangen, ihnen ist es wohl. Sie sind von dem Kampfplatz des Kriegers zum Ruheplatz des Siegers versetzt, soweit sie als Überwinder in die paradiesischen Gefilde des ewigen Friedens gehen konnten. Der Herr Jesus sagte, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind; es ist also im Jenseits für alle Seelen der Wohnplatz bereitet.

Betreffs der Seinen sagte Jesus: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). An ihnen hat der ewige Tod keine Macht mehr. Sie haben in der Zeit ihrer Erdentage die Erlöserarbeit an sich vollziehen lassen, sind den von Jesus vorgeschriebenen Weg der Wiedergeburt gegangen und befinden sich nun in einem Bereich, wo Sünde, Not und Tod keinen Zutritt mehr haben. Wir gönnen ihnen den herrlichen Sieg ihres Glaubens und den köstlichen Lohn der Treue.

Für uns aber, die wir noch hier sind, heißt es: Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin! — Wenn es dann mal hart hergehen sollte, mögen die Worte: „Sortgerungen, durchgedrungen, bis zum Kleinod hin!“ die Kraft verleihen, um im schweren Glaubens- und Geisterkampf ausharren zu können. Der treue Gott gehe uns allen, daß wir an dem Platz, an den wir gestellt sind, das Unsere mit Freuden bis zum letzten Atemzug tun können.

So beschließen wir nun das Jahr 1938 mit der Bitte zu unserem gütigen und uns liebenden Vater: Erhalte uns bei Dir, dem Einen; laß uns nicht aus Deiner Gnade fallen und vollende, was du in uns begonnen hast!

Was aber im alten Jahr gefehlt und durch das Verdienst Christi noch nicht gedeckt ist, sei hierdurch vergeben im Blute des Lammes, und der Friede des Auferstandenen sei mit Euch allen. Amen.

Empfangt dies mit herzlichem Gruß von Eurem J. G. Bischoff.

## Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1938

| Alphabetisches Verzeichnis  | Seite                        |
|---|------------------------------|
| Achte einer den anderen höher denn sich selbst                                  | 48                           |
| Adventgedanken  | 177                          |
| Altes Gebot — neues Gebot   | 182                          |
| Ältestenbrief   | 21, 43, 62, 70, 74, 146, 155 |
| Apostel Buchner schreibt: Vom Glaubensweg zum Lebensweg                         | 83                           |
| Apostelbrief  | 7, 10, 17, 89, 131           |
| Arbeitsbericht  | 167                          |
| Aus einem Arbeitsbericht  | 127                          |
| Auszug aus einem Arbeitsbericht   | 13, 45                       |
| Baum und Frucht   | 103                          |
| Bekennen  | 137                          |
| Bericht über die Begräbnisfeier eines Diakonen                                  | 85                           |
| Bericht über eine Trauerfeier   | 142                          |
| Bericht über eine Trauung   | 34                           |
| Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel in Heilbronn | 113                          |
| Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst                                    | 49                           |
| Beugen  | 27                           |
| Bischofsbrief   | 138                          |
| Bist du ein Christ?   | 121                          |
| Braut und Bräutigam   | 78                           |
| Brief eines Vorstehers  | 31, 96, 108, 125             |
| Bußtag  | 169                          |
| Das erhöhte Zeichen   | 42                           |
| Das Gericht   | 18                           |
| Das Kleinod   | 105                          |
| Das Leben ist erschienen  | 59                           |
| Das Wort des Herrn  | 4                            |
| Der Gichtbrüchige   | 14                           |
| Der Glaube  | 132                          |
| Der göttliche Beschluß  | 93                           |
| Der große Zorn  | 79                           |
| Der Herr ist mein Licht   | 190                          |
| Der lautere Strom   | 188                          |
| Der Türhüter  | 122                          |
| Der Unterschied   | 19                           |
| Die Ausreise oder: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt | 149                          |
| Die Begegnung   | 162                          |
| Die Erlösung  | 166                          |
| Die Ernte   | 134                          |
| Die Gaben des Geistes — Alles hat seine Zeit                                    | 164                          |
| Die gelehrte Zunge  | 124                          |
| Die göttliche Zusage zum neuen Jahr   | 3                            |
| Die größere und vollkommeneren Hütte  | 95                           |
| Die Sicherheit des ewigen Lebens  | 37                           |
| Die Vollkommenheit  | 159                          |
| Die Vorbereitung  | 177                          |
| Edles Dienen  | 76                           |
| Ein Dokument aus Afrika, das allen Amtsträgern zur Freude gereichen wird        | 39                           |

|  | Seite    |
|--|----------|
| Ein Fremdling  | 46       |
| Erlöser aus Leibesnot — Erlöser aus Seelennot                        | 135      |
| Erntedankfest  | 145      |
| Es bleibt nicht so   | 187      |
| Fastenzeit — Fastnacht   | 33       |
| Gedanken des Apostels Gutbrod über Matthäus 5, 15                    | 153      |
| Gedanken über 1. Korinther 15, 29 — 33                               | 170      |
| Gefallen und doch nicht verloren                                     | 161      |
| Gott ist die Liebe   | 158      |
| Gottes Kinder — Gottes Erben   | 28       |
| Göttliche Barometer  | 119      |
| Himmelfahrt  | 73       |
| Hoffnung   | 61       |
| Kann man Gott erkennen?  | 20       |
| Karfreitag   | 57       |
| Kurzbericht einer Trauerfeier  | 111      |
| Lehrer der Gerechtigkeit   | 69       |
| Licht und Finsternis   | 102      |
| Menschen dienst — Gottesdienst — Satansdienst                        | 178      |
| Ostern   | 58       |
| Pfingsten  | 81       |
| Reiseerlebnisse  | 150      |
| Seelsorger   | 65       |
| Sei getreu   | 29       |
| Siehe, ich mache alles neu   | 179      |
| Schicke dich in die Zeit   | 16       |
| Stammapostel helper Schlaphoff schreibt                              | 26, 123  |
| Strafe und Züchtigung  | 165      |
| Trauung  | 34       |
| Treffende Vergleiche   | 106, 160 |
| Verbindungen   | 68       |
| Verlassen — nicht verlassen  | 141      |
| Vom Dienen   | 25       |
| Vom Glauben und seiner Erfüllung                                     | 92       |
| Von der Liebe des Vaters   | 91       |
| Weihnachten  | 185      |
| Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz und folge mir nach   | 157      |
| Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle | 130      |
| Zeitgemäße Gedanken  | 189      |
| Zu einer Bestattungsfeier kann Johannes 16, 22 — 23 dienen           | 104      |
| Zum Jahresabschluß   | 192      |
| Zum Leben oder zur Vollkommenheit                                    | 41       |
| Zum Totenfest  | 170      |

#### Amtshandlungen

|  |     |
|--|-----|
| Bericht über die Begräbnisfeier eines Diakonen             | 85  |
| Bericht über eine Trauerfeier                              | 142 |
| Kurzbericht einer Trauerfeier                              | 111 |
| Trauung  | 34  |
| Zu einer Bestattungsfeier kann Johannes 16, 22 — 23 dienen | 104 |

#### Besondere Tage

|        |     |
|--------|-----|
| Advent | 177 |
| Bußtag | 169 |

|                | Seite |
|----------------|-------|
| Erntedankfest  | 145   |
| Fastenzeit     | 33    |
| Himmelfahrt    | 73    |
| Jahresabschluß | 192   |
| Karfreitag     | 57    |
| Konfirmation   | 49    |
| Neujahr        | 3     |
| Ostern         | 58    |
| Pfingsten      | 81    |
| Totenfest      | 170   |
| Weihnachten    | 185   |

#### Leitworte

|   |             |
|---|-------------|
| Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels | 48, 72, 160 |
|---|-------------|

#### Mitteilungen des Verlags

|                                  |         |
|----------------------------------|---------|
| Adreßbuch 1939                   | 129     |
| Formularbestellung               | 129     |
| Fragen und Antworten             | 144     |
| Neubestellung der Wächterstimme  | 57, 153 |
| Neubestellung des Jugendfreundes | 9, 105  |

#### Bibeltexte und ihre Erläuterungen

|                     |     |
|---------------------|-----|
| Psaln 27, 1—6       | 190 |
| " 37, 34—37         | 191 |
| " 45, 2             | 124 |
| " 65, 5. 10—14      | 21  |
| " 65, 10—14         | 145 |
| " 73, 23—26         | 43  |
| " 84, 6—8           | 184 |
| Sprüche 4, 18       | 85  |
| " 24, 16            | 161 |
| Hesekiel 36, 25—27  | 23  |
| Matthäus 5, 15      | 153 |
| " 7, 13—14          | 83  |
| " 8, 23—26          | 123 |
| " 9, 1—7            | 14  |
| " 10, 32, 33. 37—39 | 137 |
| " 13, 24—30         | 134 |
| " 13, 44            | 180 |
| " 16, 26—27         | 30  |
| " 19, 16—21         | 41  |
| " 20, 6—8           | 47  |
| " 24, 42—44         | 113 |
| " 25, 31—40         | 25  |
| " 28, 9             | 162 |
| Markus 10, 45       | 178 |
| " 13, 31—37         | 122 |
| Lukas 2, 8—14       | 185 |
| " 6, 44—49          | 103 |
| " 9, 58             | 46  |
| " 12, 54—59         | 119 |
| " 17, 20—32         | 155 |
| " 19, 2—10          | 13  |
| Johannes 3, 14—21   | 26  |
| " 3, 16             | 42  |

|                                 | Seite   |
|---------------------------------|---------|
| Johannes 5, 24–29 . . . . .     | 18      |
| "  10, 1–2 . . . . .            | 126     |
| "  11, 25 . . . . .             | 111     |
| "  12, 35–36 . . . . .          | 109     |
| "  13, 4–17 . . . . .           | 76      |
| "  16, 22–23 . . . . .          | 104     |
| "  17, 3 . . . . .              | 20, 97  |
| Römer 8, 17–25 . . . . .        | 28      |
| "  11, 32–36 . . . . .          | 93      |
| "  15, 13 . . . . .             | 61      |
| 1. Korinther 1, 26 . . . . .    | 183     |
| 1.  "  10, 12 . . . . .         | 130     |
| 1.  "  12; 13; 14; . . . . .    | 164     |
| 1.  "  15, 29–33 . . . . .      | 170     |
| 1.  "  15, 47–55 . . . . .      | 139     |
| 2.  "  5, 17 . . . . .          | 63      |
| 2.  "  13, 11 . . . . .         | 168     |
| Philipper 1, 2–6 . . . . .      | 74      |
| "  1, 21–24 . . . . .           | 11      |
| "  2, 3 . . . . .               | 48      |
| "  3, 12–14 . . . . .           | 105     |
| Koloffier 1, 21–27 . . . . .    | 10      |
| "  3, 14–15 . . . . .           | 34      |
| 1. Timotheus 6, 11–12 . . . . . | 49      |
| 2.  "  2, 19 . . . . .          | 150     |
| Titus 3, 4–7 . . . . .          | 140     |
| 1. Petrus 1, 10 . . . . .       | 136     |
| 1.  "  1, 13–15 . . . . .       | 176     |
| 1.  "  1, 16–21 . . . . .       | 110     |
| 1.  "  5, 5–6 . . . . .         | 27      |
| 1. Johannes 1, 2–4 . . . . .    | 59      |
| 1.  "  1, 5–10 . . . . .        | 102     |
| 1.  "  2, 7–9; 3, 14 . . . . .  | 182     |
| 1.  "  3, 2 . . . . .           | 92      |
| 1.  "  4, 1 . . . . .           | 68      |
| 1.  "  4, 9–16 . . . . .        | 158     |
| Hebräer 4, 9–10 . . . . .       | 163     |
| "  4, 14–16 . . . . .           | 15      |
| "  9, 11–14 . . . . .           | 95      |
| "  10 . . . . .                 | 108     |
| "  10, 35–39 . . . . .          | 177     |
| "  11, 1 . . . . .              | 132     |
| "  13, 7–10 . . . . .           | 69      |
| Jakobus 5, 7–8 . . . . .        | 22      |
| Offenbarung 2, 1–5 . . . . .    | 66      |
| "  2, 10 . . . . .              | 29, 142 |
| "  3, 1–3 . . . . .             | 127     |
| "  3, 19–22 . . . . .           | 165     |
| "  7, 1–3 . . . . .             | 175     |
| "  7, 13–17 . . . . .           | 80      |
| "  12, 10–12 . . . . .          | 79      |
| "  21, 5 . . . . .              | 179     |
| "  22, 1–5 . . . . .            | 188     |
| "  22, 17–20 . . . . .          | 78      |